This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Slav 7298.30

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

JOHN HARVEY TREAT

OF LAWRENCE, MASS.

(Class of 1862)

31452

Der Hussitismus

in

seinem Prinzip, seinen Trägern

und

seinen Folgen.

Nach Quellen bearbeitet

von

Monsignore Alois. Hehenstreit,

Domvikar in Graz.

Der Ertrag ist als Peterspfenning bestimmt.

Graz.

Im Verlage des Verfassers.

1869.

Slav 7298.30

HARVARD COLLEGE LIBRARY
NOV. 7, 1919
TREAT FUND

Die Geschichte und Lehre des Johannes Hus ist wie bekannt in der allerneuesten Zeit Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung geworden, und hat nach dem Standpunkte, von dem die Forscher ausgingen, zu von einander wesentlich verschiedenen Resultaten geführt. Diese Erscheinung trieb mich, die Quellen zur Geschichte dieses Gedankenkreises näher ins Auge zu fassen. Bekanntlich hat die Akademie der Wissenschaften in Wien durch Höfler die Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung in Böhmen veröffentlichen lassen, — eine willkommene Gabe für Jeden, dem Quellenforschung, besonders aus der Geschichte dieser Zeit, am Herzen liegt. Während ich meine freien Stunden dem Studium dieses Werkes widmete, kam mir das Buch eines badischen Pfarrers zu Gesicht, welches alte Irrthümer neu aufzuwärmen geeignet ist. Ich staunte immer über die Art, wie die Constanzer, welche doch Musterdeutsche sein wollen, den czechischen Demagogen und Deutschenfresser Johannes Hus, der die Deutschen um ihre Stellung an der Universität zu Prag und um ihre Rechte im böhmischen Lande zu bringen bestrebt war, verhimmeln mögen. In gleicher Weise befremdete mich, daß ein Pfarrer aus dem badischen Lande, das doch immer an der Spitze der deutschen Bildung einhergehen will, durch eine Schrift, die viele Belesenheit zeigt und viele Arbeit erforderte, den alten Wahn bestärken mag; denn sein Buch ist nichts als eine Lobrede auf Hus und eine Anklage der Versammlung zu Constanz, welche eine schwere Aufgabe zu lösen hatte, und der großen Männer, die durch ihren Geist, ihr Wissen, ihre Tugenden, ihre Bestrebungen für den Kirchen- und Weltfrieden an der Spitze derselben glänzten. Pfarrer Krummel sagt nämlich in seiner Geschichte der böhmischen Reformation im fünfzehnten Jahrhundert (Gotha 1866) in der Vorrede Seite 3—5: „Die böhmische Reformation ist ein Ereigniß von weltgeschichtlicher Bedeutung,

Epoche machend; die Bilder und Scenen, die sie uns vor Augen führt, sind von ergreifender, imposanter Wirkung. Sie ist mit dem Namen des Constanzer Märtyrers Johannes Hus auf eine so innige Weise verflochten, daß man dieselbe mit gutem Grunde auch die hussitische Reformation nennen kann. Welch' edle, erhabene Gestalt tritt uns aber in dieser Persönlichkeit entgegen! Der Historienmaler Lessing hat uns dieselbe in den letzten Jahren in zwei nicht geringes Aufsehen erregenden Gemälden zur Anschauung gebracht: sieht man ihn da, wie er sich vor dem Concil verantwortet, oder wie er vor dem Scheiterhaufen steht, auf wen sollte nicht die hagere Nathansfigur mit ihren scharfmarkirten Gesichtszügen, in welchen sich neben einer demüthig duldenden Ergebung die kühnste Glaubenszuversicht und Freudigkeit kundgibt, den tiefsten Eindruck machen! Und Lessing hat in seinen zu den vollendetsten Erzeugnissen der Malerei gehörenden Kunstwerken keineswegs idealisirt, er hat ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild von Hus gezeichnet. Jedem Kenner der Kirchengeschichte steht sein Leben, Wirken und Leiden in allgemeinen Umrissen vor der Seele: wer sollte nicht mit Staunen und Bewunderung erfüllt werden, wenn er des einfachen Bauernsohnes gedenkt, wie er als kühner Synodalprediger einem entarteten Klerus seine Sünden aufdeckt und ihn zur Buße ermahnt, oder wie er als feuriger Volksredner Tausenden und aber Tausenden zum Trost und Heil die alte, damals halb vergessene Wahrheit des Evangeliums in ihre Herzen hineinruft, oder wie er als gelehrter Magister mit akademischen Vorträgen, öffentliche Disputationen und gediegenen reformatorischen Schriften gegen den stolzen Riesenbau der mittelalterlichen Hierarchie anstürmt und in diesem Kampfe endlich, wie sich Erasmus ausgedrückt hat, verbrannt wird, ohne besiegt und überwunden zu sein! *) Gewiß, Johannes Hus ist eine Persönlichkeit, welche, wie wenig andere, im vollsten Maße unsere Hochachtung, unsere Liebe, ein ernstes und eingehendes Studium derselben verdient."

„Nicht minder sein Werk, die Frucht seines Lebens und Wirkens in der christlichen Kirche, die ganze Kette von Begebenheiten, die mit seinen Namen verknüpft und in den Collectivbegriff der böhmi-

*) Joannes Hus exustus, non convictus.

schen Reformationsbewegung zusammengefaßt ist. Es ist wahr, diese letztere hat sich, so zu sagen, wieder im Sande verloren, einem Meteore zu vergleichen, ist sie ein nur auf kurze Zeit und vorübergehend scheinendes Licht gewesen; in dieser Hinsicht hält sie mit der Reformation des sechszehnten Jahrhunderts keinen Vergleich aus. Dadurch dürfen wir uns aber die hohe Meinung, die wir von ihr hegen, in keiner Weise verkümmern lassen. Nicht jedes Werk ist nach seinem unmittelbaren Erfolge zu beurtheilen. Zwischen Aussaat und Ernte ist oft ein großer Zwischenraum. Wo es sich um geistige Kräfte und Bewegungen handelt, kann eine Aussaat sogar auf einem ganz andern Boden zur Ernte reifen, als auf demjenigen, auf welchem sie zuerst ausgestreut worden ist, wie das im Judenthum gepflanzte und hernach in der Heidenwelt heranreifende Christenthum es zeigt. Und ist nicht eben dieser Maßstab der Beurtheilung an die böhmische Reformationsbewegung anzulegen? Sicherlich! Luther äußert sich einmal im Commentar zum Jesaias dahin: „Das Evangelium, das wir haben, erachte ich, haben Hus und Hieronymus mit ihrem Blut erkauft"; er hat vielfältig seine volle Uebereinstimmung mit der Lehre der Hussiten erklärt und mit deren Ueberresten in Böhmen schon frühe, im Jahre 1519, Verbindungen angeknüpft; denn sie schienen ihm auf keinem andern Grunde zu stehen, als auf dem auch Paulus und Augustinus gestanden seien. Seiner Auffassung der hussitischen Bewegung als einer echt reformatorischen sind die übrigen Reformatoren, ist seither die ganze protestantische Kirche beigetreten."

Der Unmuth über ein solches Vergeuden von Ehrentiteln, über ein solches Verkennen historischer Verhältnisse und Charaktere gab mir den Gedanken ein, eine Charakteristik der hussitischen Bewegung zu liefern. Indem ich diese Arbeit hiemit veröffentliche, beschleicht mich ein Gefühl von Bangigkeit, wenn ich an das reiche Wissen und an die kurzgedrängte, von Gedanken und Thatsachen geschwellte Darstellung denke, welche einige bisherige Darsteller dieses Ideenkreises schon aufgeboten haben. Doch die gute Absicht und die Ueberzeugung, daß ich alle Mittel, welche mir zu Gebote standen, nach den Gesetzen der Wissenschaft benützte, gab mir den nöthigen Muth. Ich beginne mit dem ersten Satz in meiner Arbeit:

1. Der Gedankenkreis des Hus ist kein originaler, sondern ein aus Wycliffe entlehnter. Wycliffe's Lehre aber ist ein in David von Dinanto und Abälard von der Kirche schon früher verurtheilter Pantheismus, ein in den Fraticellen von der Kirche gleichfalls längst verworfener sittlicher Rigorismus, welcher in seiner praktischen Durchführung den Brand der Revolution in Kirche und Staat schleudert.

England, welches einst dem römischen Stuhl so treue Anhänglichkeit bewiesen hatte, war in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts vielfach mit Abneigung gegen denselben erfüllt. Der Grund hievon lag in der unseligen Stellung, die seit Clemens V. die Päpste gegenüber der französischen Krone einnahmen. Der schwache Mann, welcher aus der Hand Philipps des Schönen die Tiara anzunehmen und den heiligen Stuhl von der Hauptstadt der Welt nach Avignon zu verlegen sich vermaß, gab der Freiheit der Kirche den schwersten Schlag. Die päpstliche Politik war fortan abhängig von der französischen und in den Augen der Welt mußte der Papst als ein Vasall Frankreichs dastehen. England war aber in einen Krieg auf Leben und Tod mit Frankreich damals verwickelt und die Tage von Crecy und Poitiers sind blutigrothe Sterne am Himmel der englischen Geschichte. Wie naheliegend war der Gedanke: wozu zahlen wir den Peterspfennig, wozu jährlich die 1000 Mark, welche England als Lehenszins an den römischen Stuhl entrichtete, seit Johann ohne Land vor den Legaten des großen Innocenz III. die Krone niederlegte und sie aus seiner Hand als ein Lehen wieder empfing. Ist nicht der Papst der Beschützer unseres Todfeindes, des Königs von Frankreich! Sind nicht seine Kardinäle meist Franzosen und fließt das Geld, welches wir nach Avignon senden, nicht zuletzt in französische Säcke und unterstützen wir nicht thörichter Weise selber den Feind? — Diese Logik ergab sich für die Engländer aus dem unglückseligen Aufenthalt der Päpste zu Avignon und daß die Deutschen in eine ähnliche feindselige Stimmung gegen den heiligen Stuhl kommen mußten, geht ja sonnenklar aus der Geschichte Deutschlands zur Zeit Ludwigs des Baiern hervor. Wären die Päpste damals in Rom gewesen, so wäre es nicht zu diesem hartnäckigen Bruch mit der Kirche gekommen, hätte der Kaiser, der im Grund seines Herzens

eigentlich ein frommer Mann war, sich nie zum Beschützer der Irrlehrer hergegeben, wäre nie eine solche Fülle negativer der Kirche feindlichen Anschauungen, nie ein solcher Haß gegen den Besitzstand der Kirche aufgekommen, wie wir ihn von da an in Deutschland finden, bis er in der Reformation Luthers seinen Ausbruch findet und von da an Deutschland in zwei Heerlager theilt, schwächt und herabwürdigt. So sehr es den Franzosen schmeichelt, daß die Päpste so lange in ihrem Lande hausten, so muß doch selbst der geistreiche und gelehrte Lobredner der Päpste zu Avignon, der Abbé Christophe in seinem Werke: Histoire de la Papauté pendant le XIV siècle avec des notes et des pièces justificatives, Paris 1853 tome II pag. 363 die verhängnißvollen Wirkungen des Aufenthalts in Avignon zugestehen:

Mais, quels que soient les motifs, qui retenaient la Papauté à Avignon, je dis que sa position y était fausse, anormale. Sans doute Rome ne fait pas le pape; quelque lieu de la terre qu'il habite, le successeur de saint Pierre sera toujours le vicaire de Jésus Christ, le souverain pontife, le chef suprême de l'Eglise: mais il est vrai de dire pourtant, qu'à certains égards, sous le rapport temporel, par exemple, tout autre lieu ne remplace qu' imparfaitement l'antique reine du monde. Or, Avignon n'était point Rome. Le Rhône, qui baignait ses murs, n'était pas le Tibre, la roche des Dons n'était pas le Capitole; ni son château gothique ce Lateran, d'où tant d'oracles souverains étaient partis, d'où la tiare avait si longtemps dominé les autres couronnes. Au milieu d'une société jeune, impressionnable, n'y avait-il pas un danger réel pour la Papauté, qui puisait une grande partie de la puissance temporelle dans l'opinion des peuples, à séjourner loin du siége naturel de sa domination, de ce siége, où tous les souvenirs réunis de la religion et de la gloire, et je ne sais quel prestige mysterieux inhèrent au nom de la ville éternelle, l'environnaient comme d'une auréole? Aussi, sous le beau ciel de la Provence, et malgré les royales splendeurs, qui l'entouraient, ressemblait-elle plutôt à une puissance abaissée, à laquelle on

avait accordé l'hospitalité de l'exil, qu'à la puissance, qui imprimait le mouvement à toutes choses.

Et ce n'était là qu'un côté des inconvenients, que sa position transalpine la forçait de subir. Ses représentants étaient Français; le Sacré Collége etait presque en entier composé des Français. Les habitudes, les moeurs, les affections, étaient devenues françaises, comme le lieu qu'on habitait. C'était là un honneur pour la France sans doute. Mais ce ton, si exclusivement local, ne donnait-il pas à la cour romaine un air de nationalité, qui allait mal avec ce caractère d'oecuménicité, qui l'annonce et la distingue? ne nuisait-il point un peu à l'impartialité de ses conseils? n'inspirait-il point quelque défiance aux peuples étrangers à la France? ne froissait-il point leur amour-propre? n'était-il pas de nature à rétrécir l'influence de cette cour et à la réduire avec le temps aux mesquines proportions d'une cour ordinaire? Un cardinal gascon conseillait un jour à Jean XXII d'ôter à Rome le souverain pontificat et de le transporter à Cahors. Le pape crut le prelat en délire, et lui repondit: „Si je prenais le parti, que vous me conseillez, mes successeurs ne seraient que des éveqûes de Cahors, pendant que le pontife, qui régnerait à Rome, serait le vrai pape; car, ajouta-t-il, Rome sera toujours la capitale du monde, de notre gré ou non".

Le perspicace vieillard devinait donc merveilleusement la situation, que tendait à faire à la Papauté un séjour prolongé loin de Rome. Et puis, son indépendance n'en souffrait-elle point? N'est-ce pas un fait notoire, que les rois de France mirent tout en jeu pour influer sur ses conseils, et que les moyens de persuasion, qu'ils employaient, laissèrent plus d'une fois transpirer la menace? Philippe le Bel avait donné l'exemple de ce qu'on pouvait oser. Ce fut un grand bonheur que ce monarque n'ait pas eu des successeurs de son génie et de son caractère; la Papauté serait peut-être tombée dans la servitude. On comprend, après cela, où etait la cause de cet affaiblissement graduel, qui se faisait remarquer dans la marche temporelle de la Papauté. Les choses en etaient au point, que

toutes les intelligences élevées d' alors sé préoccupaient fortement du danger, qu' il y avait pour l' Église à ce que les souverains pontifes restassent plus longtemps à Avignon. Avant son élévation à la tiare, Urbain V s' était distingué parmi ceux, qui desiraient avec le plus de vivacité la restauration du Saint-Siége à Rome. A Florence, quand le bruit de la mort d' Innocent VI commença à se repandre, et alors même que l' abbé de Saint-Victor ignorait le choix, que le conclave faisait de lui pour le remplacer, il avait dit publiquement que: „Si par la grâce de Dieu il lui était donné de voir un pape, qui s' occupât sérieusement de reporter le Saint-Siége en Italie, il mourrait content le lendemain".

Derartige Zeitstimmungen werden dann stets von einem geistig hervorragenden Manne in all' ihrer Härte und Schroffheit ausgesprochen, und in ihren einzelnen Schwingungen als Lehrsätze eines ganzen Systemes hingestellt. Für England that dies Johann Wycliffe*). Geboren 1324 zu Wycliffe in der Grafschaft York, gebildet und dann Lehrer an der Universität Oxford, durch momentane Absetzung gegen die Bettelmönche gereizt, hatte sich Wycliffe zum Sprecher der der Kirche feindlichen Stimmung hergegeben. Der Schutz Lancasters, eines Bruders des schwarzen Prinzen, welcher ihm auch die Rektorei Lutterworth verschaffte, hatte ihm geschmeichelt und der Beifall, den seine derben Auslassungen fanden, ihn berauscht. Wir dürfen wohl Wycliffe für den Verfasser all' der Bittschriften an das Parlament und an den König halten, worin über „die Sündenstadt Avignon, über die dort getriebene Simonie, über die Beutelschneidereien des Papstes, der England jährlich mehr als 20.000 Mark Geld abzapfe und die Wahlfreiheit der englischen Kirche aufgehoben habe", geklagt wird. Vom Papst gemahnt, schritt der Bischof von London schon 1377 gegen Wycliffe ein, der aber nicht nach Art eines Mannes, der an die innere Kraft seiner Lehre glaubt, vor der Convocation in der Pauluskirche, sondern in Begleitung von Bewaffneten erschien. Der Herzog von Lancaster kam mit ihm und andere

*) Das vollständige Verzeichniß der Literatur findet sich in der gelehrten Monographie von Dr. Schwab: Johannes Gerson, Professor der Theologie und Lehrer an der Universität Paris. Würzburg 1858. Seite 528.

avait accordé l'hospitalité
imprimait le mouvement à

Et ce n'était là qu'
sition transalpine la forc
Français; le Sacré Coll
Français. Les habitude
venues françaises, con
honneur pour la Fran
ment local, ne donna
tionalité, qui allait
l'annonce et la dist
partialité de ses c
aux peuples étran
amour-propre? n'
de cette cour et
proportions d'un
lait un jour à
ficat et de le t
délire, et lui
conseillez, m
Cahors, pend
le vrai pape
du monde, (

Le pe
situation,
loin de R
point? N
mirent t
moyens
fois tra
de ce
monar
caract
On c
men
por

haben kein Recht, Zehenten und Steuern uns aufzuerlegen und
t Frohnden und andern unangenehmen Dingen zu beschweren.
i Schluß zog auch der gemeine Mann in England wie der
Volksaufstand von 1381 beweist. Ein Zeitgenosse, der Fran-
Froissart, hat uns denselben in seiner anschaulichen Weise ge-
ert und ich führe seine Darstellung hier darum an, weil sie
nur ein englisches Spiegelbild der durch Hus angeregten be-
atischen Bewegung in Böhmen gibt *).

In England, wie in manchen andern Ländern, war es her-

---

*) Froissart ist eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte dieser Zeit, denn von einem unbändigen Trieb nach der Kenntniß der Geschichte beseelt, machte er in verschiedenen Ländern Reisen, wie Herodot, und erkundigte sich bei den Männern, die an wichtigen Ereignissen mitgewirkt hatten, selber um das Wissenwürdigste. Darum sagt Villemain mit Recht von ihm: „Ainsi figurez-vous ce poëte de cour, et ce chroniqueur ambulant, toujours en quête d'événements, qu'il recueille tantôt par hasard, tantôt avec beaucoup de peine. Je ne sais s'il portait avec lui des livres, ni où, ni comment il travaillait. Mais, à force de voyages, d'allées et de venues, cette grande chronique se trouva faite, au milieu de la vie la plus remuante, qui fut jamais. Seulement vous me demanderez ce que devenait, pendant ce temps, son canonicat de Chimay. Ce canonicat-il n'y allait jamais, excepté dans les deux ou trois dernières années de sa vie, quand il ne fut plus homme de fêtes et de plaisirs. Ce fut sans doute dans cette retraite qu'il écrivit la dernière copie de ses chroniques, on ne sait pas vers quelle année. — Dans certains récits de bataille, dans le récit de la bataille de Crécy, Froissart est véritablement homerique. On ne saurait décrire avec plus de force le choc de ces deux masses d'hommes d'armes qui se heurtent. Arrivez-vous dans le château de Gaston de Foix, il est impossible de peindre avec plus de grâce la vie vicieuse, les délices, les fêtes de cette cour. Passez-vous en Espagne, la tyrannie de Pierre le Cruel, la hardiesse de Henri de Transtamare, le genie du prince Noir, sont devant vous. Rentrez-vous en France, la sagesse de Charles V, son activité, son administration habile et réparatrice, sont décrites avec un soin et un sérieux, que fait ressortir l'enjouement habituel de Froissart. Grands événements, anecdotes familières, nations diverses, Anglais, Flamands, Français, tout se mêle et se succède sans confusion; et jamais les couleurs de l'historien ne sont semblables, quoiqu'il soit toujours naif, naturel, abandonné. Cours de Litterature Francaise par Villemain. Bruxelles 1852, pag. 654.

kömmlich, daß die Adeligen große Vorrechte über die Bauern hatten, und waren ihnen diese gleichsam leibeigen; sie mußten ihnen das Feld bestellen, die Früchte ernten und in die Scheune bringen, dreschen und schwingen, Heu mähen, Holz machen und all' dergleichen Frohnden verrichten. Solcher Leibeigenen gab es in England eine ungeheuere Menge, mehr als sonst irgendwo, und am meisten in den Grafschaften Kent, Essex, Sussex und Bedfort. Diese Leute fingen zur Zeit des Königs Richard II. an, aufrührerisch zu werden, und klagten, daß sie zu arg gedrückt würden: „im Anfang der Welt, sagten sie, habe es gar keine Herren noch Knechte gegeben, sondern es seien alle Menschen, einer wie der andere, nach dem Bilde Gottes geschaffen worden; sie aber würden gehalten, wie das Vieh. Das könnten sie nicht mehr aushalten, und wenn sie für ihre Herren arbeiteten, wollten sie dafür bezahlt sein." Auf solche Gedanken hatte sie ein Priester der Gegend gebracht, mit Namen John Ball. Derselbe pflegte Sonntags, wenn die Leute aus der Kirche kamen, sie um sich zu sammeln auf einem Gottesacker oder bei einem Kloster, und also zu predigen: „Ihr guten Leute, es steht nicht gut um uns in England, und wird auch nicht besser werden, bis daß alle Güter gemeinschaftlich sind, und wir sind einerlei, keine Herren und keine Knechte. Für was sind denn die, so sich unsere Herren nennen, mehr als wir? womit haben wir's verdient, daß wir ihre Knechte sind? Stammen wir nicht alle mit einander von Adam und Eva ab? Jene kleiden sich in Sammt und Seide und köstliches Pelzwerk, wir in grobes Tuch; sie leben von Weißbrot, Wein und Confect, wir von Commißbrot und Wasser; sie machen sich gute Tage in ihren schönen Häusern, und wir schwitzen und arbeiten trotz Wind und Wetter im freien Feld; und durch unserer Hände Arbeit, durch unseren Schweiß bekommen sie das Geld zu ihrem Staat und ihren Herrlichkeiten. Sind wir ihnen nicht gleich zu Dienst und Willen, so bekommen wir gar Schläge als Sklaven. Wir haben ja einen Herrn und König, der ist noch jung und wird uns anhören und Recht schaffen; wir wollen hin und uns beklagen über die Sklaverei, und ihm erklären, daß wir uns selbst Recht schaffen werden, wenn er nicht hilft. Wenn wir alle in Masse hingehen, so wird er gewiß uns helfen." Solcherlei Reden führte John Ball Sonntags auf den

Dorfschaften, und das Volk lobte ihn darüber, und sie steckten die Köpfe zusammen und sprachen: „Er hat Recht.“ Der Erzbischof von Kanterbury ließ den Priester verhaften und steckte ihn ein Paar Monate ins Gefängniß; als er ihn aber wieder frei ließ, fing er das alte Spiel von Neuem an. Durch seine Reden und seinen Betrieb ward das gemeine Volk in London aufrührerisch und den Reichen und Adeligen auffässig, und fing an über das schlechte Regiment zu klagen. Und sie ließen denen in den Grafschaften sagen, sie möchten nur keck nach London kommen in Masse alles Volk zusammen, die Thore der Stadt würden ihnen offen steh'n, und sie wollten schon mit einander den König dazu bringen, daß es keine Sklaven mehr gäbe, in ganz England.

Auf diese Einladung kamen aus den Dorfschaften wohl sechzigtausend Bauern gegen London, und an deren Spitze waren drei Anführer, Walther der Dachdecker (Wat-Tyler), John Ball und noch ein Priester, Jacob Straw (Stroh) mit Namen. Diese drei waren ihre Häupter, der mächtigste von ihnen aber war Walther, ein schlechter bösartiger Mensch. Aber wohl drei Viertheile von den Leuten wußten gar nicht, was sie wollten und suchten, sondern sie folgten Einer dem Andern blindlings, wie das Vieh. Als sie daher zogen, schrieen sie, wohin sie kamen: „der König! der König!“ Die Edelleute aber geriethen überall in Furcht und Schrecken; und das wohl mit Recht. Die Mutter des Königs, welche eben von Kanterbury nach London fuhr, gerieth mitten unter sie, und schwebte in großer Angst. Doch Gott schützte sie, und sie thaten ihr Nichts zu Leide. Als sie nach Kanterbury kamen, meinte John Ball den Erzbischof zu treffen; aber der war zu London beim König. Sie drangen in die Abtei St. Thomas, wo derselbe wohnte, und plünderten und verwüsteten Alles. Alles Volk von Kanterbury zog mit ihnen, und so auf dem ganzen Weg bis London, und sie zerstörten die Häuser und Besitzungen der Advokaten und königlichen Richter und des Erzbischofs ohne alle Schonung. Zu Rochester stürmten sie das Schloß, nahmen den Ritter Newton gefangen und zwangen ihn wider seinen Willen, an ihre Spitze zu treten, denn sie wollten ihn umbringen, wenn er es nicht thäte. So machten sie's auch in den übrigen Grafschaften und in der weiten Umgegend von London. Vier

Meilen von da machten sie Halt auf einer Anhöhe, die man „die schwarze Heide“ nennt, und schickten den Ritter Newton ab an den König, und ließen ihm sagen, er möge zu ihnen kommen zu einer Unterredung mit ihnen; denn Alles, was sie thäten, geschähe nicht wider ihn, sondern für ihn.

Der König war auf die Nachricht von dem Aufruhr mit seinen zwei Brüdern und den vornehmsten Großen in den Tower geflüchtet; auch der Erzbischof von Kanterbury, der Bürgermeister von London und die angesehensten Bürger befanden sich da, und sie waren in großer Furcht. Als der Ritter ankam, ward er vor den König geführt. Und er fiel vor demselben auf die Knie und bat um Entschuldigung, daß er als Abgesandter des Volkes käme; denn sie hätten ihn gezwungen und hätten seine Kinder als Geißel. Darauf richtete er seinen Auftrag aus, und der König entschloß sich, den andern Morgen ans Ufer der Themse ihnen entgegen zu gehen, und ließ ihnen sagen, dahin sollten sie Abgeordnete schicken. Diese Antwort befriedigte sie zwar, aber drei Viertheile von ihnen — es waren über sechzigtausend — hatten Nichts zu essen und waren sehr aufgebracht darüber. Den andern Tag stieg der König nebst vier Grafen und mehreren Rittern in eine Barke und fuhr in die Gegend, wo am Ufer etwa zehntausend Leute von der Heide herabgekommen waren, um den König zu sehen und zu sprechen. Als sie die Barke herankommen sahen, erhoben sie ein so fürchterliches Geschrei, als wenn alle Teufel der Hölle unter ihnen wären. Da erschrack der König und sein Gefolge nicht wenig, und sie fuhren nicht an's Land, sondern immer am Ufer auf und ab. Endlich sprach der König: „Hier bin ich, um mit euch zu sprechen, saget euer Begehr.“ Und es erwiederten alle, die ihn gehört hatten: „Komm nur an's Land, dann wollen wir dir sagen und zeigen, was Noth thut.“ Da antwortete ihnen der Graf von Salisbury im Namen des Königs: „Ihr seid gar nicht in einer Ordnung und Verfassung, daß der König jetzt mit euch sprechen könnte.“ Hierauf segelten sie wieder zurück und begaben sich in den Tower. Das Volk aber ging voll Zorn zu der übrigen Menge auf der Heide und erzählte ihnen, was sich begeben hatte. Da schrieen alle zusammen: „Vorwärts, gleich vorwärts nach London!“ Und machten sich alsobald auf den Weg,

plünderten und verwüsteten die Wohnungen der Geistlichen, Advokaten, Richter und Hofleute, und kamen in die großen und schönen Vorstädte. Auch da verübten sie viel Unfug, zumal an den schönen Häusern, erstürmten die Gefängnisse und befreiten die Gefangenen. Als sie an der Brücke die Thore von London geschlossen fanden, drohten sie fürchterlich, daß sie alle Vorstädte verbrennen und mit Gewalt stürmen und die Stadt ganz zerstören würden. Der Bürgermeister nebst den reichen und vornehmen Bürgern hatten die Thore schließen lassen. Nun war aber das gemeine Volk, über dreißigtausend, die hielten's mit denen draußen, und zwangen die andern, sie zu öffnen. Da drangen jene ein, hungerig wie die Wölfe, stürzten gleich nach den Vorrathshäusern und machten sich über's Essen und Trinken. Man schlug ihnen Nichts ab, sondern gab ihnen, so gut als man's hatte und konnte, um sie nur zufrieden zu stellen. Dann zogen über dreißigtausend, an der Spitze John Ball, Jacob Straw und Wat-Tyler, durch die Straßen der Stadt nach Westminster, wo die Paläste des Königs, des Herzogs von Lancaster und anderer Großen waren, drangen in diese und verheerten Alles mit Feuer und Flammen, ebenso den Palast der Rhodiser nebst Kirche und Hospital, und plünderten die Häuser der Wechsler. Wat-Tyler war vor Zeiten Knecht bei einem reichen Manne, Namens Richard Lyon, gewesen, der hatte ihn einmal geschlagen; jetzt gedachte er's ihm, führte seine Leute hin und ließ ihm den Kopf abschlagen. So betrug sich an dem Tage dieses wüthende Volk und verübte viel Unfug.

Am Abend lagerten sie sich alle auf dem St. Katharinenplatz gerade vor dem Tower und sagten, sie würden nicht eher von da weichen und abziehen, bis daß der König ihren Willen gethan hätte; und sie wollten abrechnen mit dem Kanzler, — das war der Erzbischof von Kanterbury — der sollte ihnen sagen, wohin das Geld von all' den Steuern seit fünf Jahren gekommen sei. Da kann man sich nun wohl denken, wie der König und die mit ihm im Tower waren, in Schrecken geriethen, als sie alle zusammen ein entsetzliches Geschrei erhoben. Der Bürgermeister schlug vor, man solle um Mitternacht, wann sie alle schliefen, von vier Seiten her mit gewaffneter Hand über sie herfallen, dann könne man sie tödten, wie die Mücken, denn sie seien ganz betrunken und von zwanzigen kaum

Meilen von da machten sie Halt auf einer Anhöhe, die man „die schwarze Heide“ nennt, und schickten den Ritter Newton ab an den König, und ließen ihm sagen, er möge zu ihnen kommen zu einer Unterredung mit ihnen; denn Alles, was sie thäten, geschähe nicht wider ihn, sondern für ihn.

Der König war auf die Nachricht von dem Aufruhr mit seinen zwei Brüdern und den vornehmsten Großen in den Tower geflüchtet; auch der Erzbischof von Kanterbury, der Bürgermeister von London und die angesehensten Bürger befanden sich da, und sie waren in großer Furcht. Als der Ritter ankam, ward er vor den König geführt. Und er fiel vor demselben auf die Knie und bat um Entschuldigung, daß er als Abgesandter des Volkes käme; denn sie hätten ihn gezwungen und hätten seine Kinder als Geißel. Darauf richtete er seinen Auftrag aus, und der König entschloß sich, den andern Morgen ans Ufer der Themse ihnen entgegen zu gehen, und ließ ihnen sagen, dahin sollten sie Abgeordnete schicken. Diese Antwort befriedigte sie zwar, aber drei Viertheile von ihnen — es waren über sechzigtausend — hatten Nichts zu essen und waren sehr aufgebracht darüber. Den andern Tag stieg der König nebst vier Grafen und mehreren Rittern in eine Barke und fuhr in die Gegend, wo am Ufer etwa zehntausend Leute von der Heide herabgekommen waren, um den König zu sehen und zu sprechen. Als sie die Barke herankommen sahen, erhoben sie ein so fürchterliches Geschrei, als wenn alle Teufel der Hölle unter ihnen wären. Da erschrack der König und sein Gefolge nicht wenig, und sie fuhren nicht an's Land, sondern immer am Ufer auf und ab. Endlich sprach der König: „Hier bin ich, um mit euch zu sprechen, saget euer Begehr.“ Und es ewiederten alle, die ihn gehört hatten: „Komm nur an's Land, dann wollen wir dir sagen und zeigen, was Noth thut.“ Da antwortete ihnen der Graf von Salisbury im Namen des Königs: „Ihr seid gar nicht in einer Ordnung und Verfassung, daß der König jetzt mit euch sprechen könnte.“ Hierauf segelten sie wieder zurück und begaben sich in den Tower. Das Volk aber ging voll Zorn zu der übrigen Menge auf der Heide und erzählte ihnen, was sich begeben hatte. Da schrieen alle zusammen: „Vorwärts, gleich vorwärts nach London!“ Und machten sich alsobald auf den Weg,

mit meinem großen Siegel besiegeln lassen, und darin euch zusichern Alles, was ihr begehrt. Zu mehrerer Sicherheit laß ich euch meine Banner zustellen und verzeihe euch Alles, was bis jetzt geschehen ist, soferne ihr augenblicklich euch um meine Banner stellet und alsbald nach Hause ziehet." Diese Worte beruhigten das Volk, nämlich die guten und unerfahrenen Leute, und sie riefen laut: „Wohl, wir begehren Nichts weiter!" Und der König ließ sogleich mehr als dreißig Schreiber kommen und ihnen die Briefe ausstellen. Damit zogen die aus den Ortschaften heim; aber der Auswurf blieb zurück, John Ball, Wat-Tyler und Jacob Straw mit etwa dreißigtausend von dem Gesindel, die gingen auf nichts Anderes aus, als die Reichen und Vornehmen umzubringen und ihre Häuser zu plündern. Des andern Morgens versammelten sie sich auf einem großen Platz, und waren schon darüber eins, den Plan auszuführen, als gerade der König mit etwa sechzig Begleitern zu Pferd in die Nähe kam. Wie er die versammelte Menge sah, hielt er an, um zu erfahren, was sie wollten, und sie zu beruhigen. Da sprach Wat-Tyler zu seinen Leuten: „Sehet da den König! ich will hin und mit ihm sprechen; verhaltet euch ganz ruhig, bis ich euch ein Zeichen gebe, dann kommt alle herbei und tödtet die Begleiter des Königs, ihm selbst aber thut kein Leid; wenn wir ihn in unserer Gewalt haben und ihn mit uns herumführen, sind wir Herren von ganz England." Darauf ritt er ganz dicht zu dem König, und fing an, ganz unziemlich und frech zu sprechen. Indem kam der Bürgermeister von London mit eilf geharnischten Begleitern dazu und sprach: „Bursche, wie kannst du so frech sein, also vor dem König zu reden?" Und der König sprach: „Leget Hand an ihn!" Da zog der Bürgermeister seinen Säbel, womit er gewaffnet war, und versetzte dem Wat-Tyler einen Hieb, daß er vom Pferde stürzte, und ein Knappe des Königs stieg ab und stach ihn todt. Wie die große Menge ihren Führer fallen sah, fingen sie an zu schreien und sich zu stellen als zum Kampf. Nun that der König einen sehr kühnen Schritt, er schlug aber zum Glück aus. Denn er ritt ganz allein zu den empörten Rotten und sprach: „Ihr habt keinen andern Feldherrn, als mich; ich bin euer König! verhaltet euch ruhig! Da schämten sich die meisten und fingen an abzuziehen; aber ein Theil von ihnen that es nicht und machte

Einer bewaffnet. Und das wäre ein Leichtes gewesen für die guten und reichen Bürger, denn sie hatten bereits ihre Freunde und Knechte bei sich unter den Waffen, und es wären ihrer wohl leicht sechs- bis achttausend zusammen gekommen. Aber es geschah Nichts, weil man das übrige Volk in der Stadt fürchtete. Und als der König mit seinen Großen darüber Rath hielt, fanden sie es für's Klügste, daß man sie in Güte befriedigte und ihnen all' ihr Begehren gewährte.

Den andern Morgen erhob das Volk auf dem Platze wieder ein lautes Geschrei und drohte, wenn der König nicht herabkäme und mit ihnen spräche, so würden sie das Schloß mit Gewalt stürmen und Alles niedermachen, was darinnen wäre. Da schickte der König den Bürgermeister heraus und ließ ihnen sagen, sie sollten alle hinaus vor die Stadt gehen auf eine große schöne Wiese, dorthin wolle der König unfehlbar auch kommen, um ihr Verlangen zu befriedigen. Diese Verkündigung ward ausgerufen, und nun fingen sie an, abzuziehen; aber nicht Alle, sondern Viele blieben zurück, die hatten nichts Anderes im Sinne, als die ganze Stadt zu plündern, und waren nur in der Absicht mitgezogen. Sobald nun der König in Begleitung der Grafen von Salisbury, von Warwick und von Oxford und anderer Großen aus dem Thore des Towers herausgekommen waren, drangen John Ball, Jacob Straw und Walther mit etwa vierhundert Gesellen hinein, stürmten aus einem Zimmer ins andere, bis sie den Erzbischof von Kanterbury fanden, hieben ihn nieder nebst mehreren Anderen, welche sie haßten, steckten ihre Köpfe auf Spieße und ließen sie durch die Straßen von London tragen. Auch in das Zimmer der Prinzessin von Wales drangen die unverschämten Kerle und zerfetzten ihr Bett, daß sie vor Schrecken in Ohnmacht fiel.

Unterdessen war der König vor die Stadt gegangen, trat mitten unter das aufrührerische Volk und sprach: „Ihr guten Leute, ich bin euer König und Herr, was bedürft ihr? was begehrt ihr?“ Sie antworteten: „Wir wollen frei sein, wir und unsere Erben und Güter, und wollen keine Sklaven noch Leibeigene mehr sein.“ — „Das sei auch gewährt, sprach der König, gehet nur wieder heim, woher ihr gekommen seid, und lasset Bevollmächtigte da, von jedem Ort zwei oder drei, denen will ich alsbald Briefe ausfertigen und

mit meinem großen Siegel besiegeln lassen, und darin euch zusichern Alles, was ihr begehrt. Zu mehrerer Sicherheit laß ich euch meine Banner zustellen und verzeihe euch Alles, was bis jetzt geschehen ist, soferne ihr augenblicklich euch um meine Banner stellet und alsbald nach Hause ziehet." Diese Worte beruhigten das Volk, nämlich die guten und unerfahrenen Leute, und sie riefen laut: „Wohl, wir begehren Nichts weiter!" Und der König ließ sogleich mehr als dreißig Schreiber kommen und ihnen die Briefe ausstellen. Damit zogen die aus den Ortschaften heim; aber der Auswurf blieb zurück, John Ball, Wat-Tyler und Jacob Straw mit etwa dreißigtausend von dem Gesindel, die gingen auf nichts Anderes aus, als die Reichen und Vornehmen umzubringen und ihre Häuser zu plündern. Des andern Morgens versammelten sie sich auf einem großen Platz, und waren schon darüber eins, den Plan auszuführen, als gerade der König mit etwa sechzig Begleitern zu Pferd in die Nähe kam. Wie er die versammelte Menge sah, hielt er an, um zu erfahren, was sie wollten, und sie zu beruhigen. Da sprach Wat-Tyler zu seinen Leuten: „Sehet da den König! ich will hin und mit ihm sprechen; verhaltet euch ganz ruhig, bis ich euch ein Zeichen gebe, dann kommt alle herbei und tödtet die Begleiter des Königs, ihm selbst aber thut kein Leid; wenn wir ihn in unserer Gewalt haben und ihn mit uns herumführen, sind wir Herren von ganz England." Darauf ritt er ganz dicht zu dem König, und fing an, ganz unziemlich und frech zu sprechen. Indem kam der Bürgermeister von London mit eilf geharnischten Begleitern dazu und sprach: „Bursche, wie kannst du so frech sein, also vor dem König zu reden?" Und der König sprach: „Leget Hand an ihn!" Da zog der Bürgermeister seinen Säbel, womit er gewaffnet war, und versetzte dem Wat-Tyler einen Hieb, daß er vom Pferde stürzte, und ein Knappe des Königs stieg ab und stach ihn todt. Wie die große Menge ihren Führer fallen sah, fingen sie an zu schreien und sich zu stellen als zum Kampf. Nun that der König einen sehr kühnen Schritt, er schlug aber zum Glück aus. Denn er ritt ganz allein zu den empörten Rotten und sprach: „Ihr habt keinen andern Feldherrn, als mich; ich bin euer König! verhaltet euch ruhig! Da schämten sich die meisten und fingen an abzuziehen; aber ein Theil von ihnen that es nicht und machte

Miene, einen Streich auszuführen. Der König aber ritt zu seinen Leuten zurück."

„Inzwischen hatte sich wie ein Lauffeuer verbreitet, der König sei in Lebensgefahr. Da zogen von allen Seiten die guten Bürger heraus wohl bewaffnet, und in Kurzem waren sieben- bis achttausend Mann auf dem Platz um ihn herum und stellten sich gleich in Schlachtordnung, wie die Andern desgleichen. Einige der Herren wollten augenblicklich das Volk angreifen und zusammenhauen; aber der König litt es nicht, sondern schickte zuerst drei Ritter an sie ab, und ließ seine Banner, die sie noch hatten, zurückfordern. Und sie lieferten sie ohne Zögern aus. Nun schickte der König nochmals hin und ließ ihnen die Freibriefe abfordern. Einige übergaben sie, andere nicht; die meisten aber warfen jetzt die Waffen weg und flohen in die Stadt. Der König ließ sie jedoch nicht verfolgen und zog in bester Ordnung mit den Seinigen in London ein. Darauf ließ er den Befehl ausrufen, daß Jeder, der nicht in London seßhaft sei, noch denselben Tag die Stadt verlasse bei Todesstrafe. Und Niemand widersetzte sich diesem Gebot, sondern alle zogen ganz muthlos in ihre Heimat. John Ball und Jacob Straw versteckten sich in einem alten Gemäuer; aber ihre eigenen Leute verriethen sie, und sie wurden gefangen und enthauptet."

„Nach einiger Zeit zog der König aus mit fünfhundert Reitern und Bogenschützen, zuerst in die Grafschaft Kent, wo der Unfug angefangen hatte, dann in die andern Gegenden von Stadt zu Stadt und Ort zu Ort. Und überall, wo er hinkam, stellte er den Leuten vor, wie ungerecht sie gethan hätten, sich zu empören, und befahl die Anstifter und Rädelsführer auszuliefern, sonst würden sie alle als Verräther behandelt. Da gehorchten sie und lieferten die Schuldigen aus. Diese wurden sogleich aufgeknüpft, den Uebrigen verziehen; die Freibriefe aber mußten sie auch herausgeben, und sie wurden vor ihren Augen zerrissen. Auf diese Weise wurden über fünfzehnhundert der Empörer hingerichtet."

Wenn wir diesen Bericht näher ins Auge fassen, so ergibt sich daraus, erstens, daß ein Schüler Wycliffe's der Anstifter der Bewegung war; zweitens, daß der gedrückte Zustand, in welchem die niederen Klassen Englands sich befanden, ihm das Mittel gab, die

Massen in Bewegung zu setzen; drittens, daß aber nicht blos Hebung der drückendsten Beschwerden, sondern Vernichtung des Adels, Raub des Kirchengutes, Demokratisirung von ganz England das Ziel der Leiter des Aufstandes war. Es wäre zu inneren Krisen in England, ähnlich wie später in Böhmen, gekommen, hätte nicht die Energie des jungen Königs Richard II. seinem Volke jahrelange Kriege im Innern und nach Außen erspart. Noch unter Heinrich IV. und Heinrich V. drohten lollardische Bewegungen. Als Sigismund in England zu Besuch war, sprachen er und Heinrich V. davon, daß sie in den Lollarden und Hussiten einen gemeinsamen Feind hätten.

Der Aufstand war niedergeschlagen und jetzt kam es an die Verfolgung der eigentlichen Urheber. Wycliffe ward wieder vorgeladen, diesmal half ihm aber kein Herzog von Lancaster mehr, die Gefährlichkeit der Lehre mußte der Aristokratie Englands einleuchten, wenn sie nicht auf den Kopf gefallen war. Wycliffe mußte seine Stelle in Oxford aufgeben und sich nach der Pfarrei Lutterworth zurückziehen, wo er am 31. Dezember 1384 starb. Hier schrieb er sein berühmtes Buch Trialogus, welches eigentlich die Quintessenz seiner Lehre enthält. Diese Lehren kamen früh nach Böhmen. Eine Schwester König Wenzels, Anna, war ja die Gemahlin Richards II. von England. Sie las gern die Bibel und brachte ein neues Testament in lateinischer, deutscher und böhmischer Sprache nebeneinander mit nach London. Wie Vaughan erzählt, soll sie Wycliffe zur Uebersetzung der Bibel in englischer Sprache angetrieben haben. Das ist an und für sich nur löblich. Allein ihr Verkehr mit Wycliffe hatte für Böhmen andere verhängnißvolle Wirkungen. Sie brachte ein großes Gefolge von Böhmen nach London mit, diese wurden alle mit Wycliffe und seinen Schriften vertraut. Als der höchste Adel in England, die sogenannten appellirenden Lords sich gegen König Richard siegreich zum erstenmal erhoben und der König gezwungen wurde, einen Staatsrath nach ihrem Wunsche einzusetzen, mußten alle Böhmen, die mit der Königin gekommen waren, England verlassen und sie brachten die Schriften Wycliffe's in ihre Heimat. Hus erklärt selber 1411, er und seine Kollegen hätten schon seit zwanzig Jahren Wycliffe studirt; so kam also die Lehre Wycliffe's nach Böhmen.

Die Hauptsätze der Wycliffitischen Lehre sind folgende:

„Alle Natur ist Gott", und: „Jedes (Wesen) ist Gott". Quaelibet creatura est Deus; Quodlibet est Deus. Ubique omne ens est, cum omne ens sit Deus.

„Was der Idee nach in Gott ist, ist Gott selbst; oder: die Idee ist Gott." Et si dicatur, quod male sonat, concedere asinum, et quodlibet aliud esse Deum, conceditur apud aegre intelligentes, ideo multi non admittunt talia, nisi cum determinatione, ut talis creatura secundum esse intelligibile, vel ideale, quod habet in Deo ad intra, est Deus. Illi autem, qui habent eundem sensum per subjectum per sepositum aeque concedunt praepositionem simplicem. — Dum dico omnis creatura est Deus, supponitur subjectum pro esse intelligibili creaturae: sed sic dicto Deus est creatura supponit subjectum pro existentia creaturae in proprio genere. Unde sic converto istam propositionem: omnis creatura est Deus.

„Gott könne nicht mehr schaffen, als er wirklich geschaffen habe."

„Alles was ist und geschieht, ist und geschieht aus Nothwendigkeit; selbst das Böse und die Sünde gehört hieher und ist unvermeidlich."

Trial. 1. III. c. 7. 23. I. IV. c. 13. Cum omnia, quae eveniunt, de necessitate eveniunt, absolute necessarium est, quod damnandus ponat obicem in peccando. lib. III. c. 8. Recolo, me dixisse in libro primo, quod omnia, quae evenient, necessario absolute evenient. Trial. I. II. c. 13. Deus necessitat creaturas singulas activas ad quemlibet actum suum. Trial. I. III. c. 9. Numquid creatura potest impedire Dei determinationem, et ut sophistae concedunt veritatem aeternam praecedentem ex Dei proposito facere, quod non erit, ac si ab illis penderet divinum propositum, et veritas aeterna? Item misera creatura habet potestatem, opus suum futurum proponere: et subductis impedimentis consideratione voluntatis, et temporis, foret determinata, verum quod illud eveniet: ergo multo magis Deus potest ad eventum futuri se determinare. Cum ergo in ignorantia Dei in variatione suae volitionis, vel rei impedientis

non potest obstaculum evenire: relinquitur, quod propositum Dei oportet necessario. Cum ergo propositum hominis vel ejus determinatio faciat aliqualem firmitatem in futuritione sui operis: videtur quod determinatio Dei facit summam firmitatem in futuritione sui operis. Trialog. I. II. c. 13. Mali spiritus possunt temptare homines per species sensibilium, nunc excitantium ad gulam, atque luxuriam, nunc ad avaritiam, secundum concupiscentiam oculorum, nunc ad superbiam, sicut diabolus Christum. Regulam tamen in omnibus istis oportet de beneplacito Dei accipere.

In der Regel sieht man die Lehre des Hus nur als eine Fortsetzung früherer gefeierter Prediger in Böhmen an und zwar des Konrad Waldhauser aus Oesterreich, des Milič von Kremsier und des Mathias Janow. In der That ist diese Ansicht falsch, dagegen die Bemerkung richtig, welche schon vor zwei Jahrhunderten Balbinus über diese Ansichten macht (Epit. hist. rer. böhem. Prag 1677, 1. IV., c. 1. p. 406 sq.): „Haeretici scriptores omnes Conradum in partibus suis statuunt: ita Bileiovius, Stransky, Theobaldus, Lupacius, Zalansky, Weleslavius, qui postremus Conradum in Metropolitana Ecclesia Pragensi concionari solitum et a Monachis, quorum hypocrisin castigabat, gravissima quaeque passum affirmat. Quin et ipse Hussus, hunc Conradum a deo excitatum adversus Monachos scribit, cui M. Andreas de Broda, vir catholicus, hisce verbis respondet: „Olim Milicius et Conradus de Steken, aliique plures Sacerdotum et Monachorum vitia reprehendebant, nullus tamen eorum fuit excommunicatus. Innuere videtur Andreas, eos cum modo et ratione id fecisse, neque unquam eo progressos, ut velut Hussus ab Ecclesia damnari mererentur; itaque Andreas de Broda, vicinissimus illorum temporum, Conradum et Milicium tacite excusat ac defendit. Ego certe nihil de Conrado adferre possum. At cum haereticorum mores intueor, facile inducor, ut credam, de utroque ab haereticis calmuniam esse confictam, qui ne primi adversus Ecclesiam insurrexisse videantur, omnes, quoscunque in sacerdotum moribus reprehendendis laborasse vident, in suas partes trahunt, ut causam suam alias deploratam reddant justiorem.“

Denn Waldhauser oder, wie er eigentlich heißt, Konrad, aus dem Flecken Waldhausen in Oesterreich ob der Enns (Priester 1349, in Rom beim Jubiläum 1350, von Karl IV. wegen seines Wissens und seiner Beredsamkeit 1360 nach Prag berufen, wo er 1369 starb) war ein gewaltiger Prediger mit dem Feuereifer eines Elias, eine jener merkwürdigen Gestalten, die, wie Berthold von Regensburg und Andere im Mittelalter, blos durch die Macht des Wortes ungeheuere Bewegung hervorriefen. Zwar haben ihn die Bettelmönche verklagt, allein Kaiser und Papst haben ihn geschützt. Diese Mönchsstreitigkeiten, er selber war Augustiner, sind im Mittelalter häufig vorgekommen. Waldhauser ist jedoch nie von der Lehre der Kirche abgewichen.

Viel eher ließe sich Milič von Kremsier aufführen. Milič war Domherr, 1360—1362 einer der ersten Beamten der kaiserlichen Kanzlei und besaß ein großes Vermögen. Jedoch durch Waldhausers Reden angeregt, begann er ein strenges Leben, legte 1363 alle seine Würden nieder und widmete seine Kraft fortan der Predigt des Evangeliums unter dem armen Volke. „Das Herz macht beredt", ist ein altes Sprichwort. Milič sprach mit so hinreißender Beredsamkeit, daß keine Kirche die Zahl seiner Zuhörer fassen konnte, fünfmal des Tages predigte er und immer frisch und neu. Die Wirkung seiner Rede war so gewaltig, daß das Sündenquartier in Prag leer wurde und Milič ein eigenes Quartier für Büßerinen errichten konnte; Hurer und Wucherer wurden durch ihn bekehrt. Auch Milič wurde von den Bettelmönchen verklagt und, wie es scheint, mit mehr Grund als Waldhauser, denn Milič hatte etwas Excentrisches; Phantasie und Gemüth waren bei ihm vorherrschend. Man verklagte ihn beim päpstlichen Hof wegen folgender Punkte:

1. wegen seiner Lehre von der Ankunft des Antichrist,
2. wegen seiner Lehre vom Wucher,
3. wegen Empfehlung des häufigen Empfanges der Kommunion,
4. daß er seinen Büßerinen eine Art Klosterregel aufgelegt, sie zu streng gehalten und zu sehr gelobt habe,
5. daß er den ganzen Klerus vom Papste bis zum Mönch herab schmähe,
6. daß er die Exkommunikation gering achte,

7. daß er das Studium der freien Künste für sündhaft erkläre,

8. den Frauen keinen noch so anständigen Putz gestatten wolle,

9. sich hochmüthig zeige und die weltliche Macht gegen die geistliche hetze,

10. daß er den Geistlichen kein persönliches Eigenthum gestatten wolle.

Milič ging nach Rom. Dort kam ihm wieder der Gedanke von der Ankunft des Antichrist und da machte er den Anschlag an die Kirchenthüre von St. Peter über die Ankunft des Antichrist. Er selber erzählte darüber: „Der Geist fuhr in mich, daß ich mich nicht enthalten konnte und in meinem Herzen sprach: Gehe, verkündige öffentlich durch einen Anschlag an die Thore der Kirche des heiligen Petrus, wie du es in Prag zu thun gewohnt warst, wenn du etwas predigen wolltest, du wolltest predigen, daß der Antichrist gekommen sei; und ermahne den Klerus und das Volk, daß sie für unsern Herrn den Papst und für unsern Herrn den Kaiser beten, damit sie die heilige Kirche in geistlichen und zeitlichen Dingen so ordnen, daß die Rechtgläubigen sicher dem Schöpfer dienen können. Und setze jene Rede sogleich schriftlich auf, damit deine Worte nicht verdreht, noch verändert, damit der Gegenstand allgemein verbreitet, damit die Bösen in Schrecken gesetzt, die Guten aber desto eifrigere Diener werden. Die Geheimnisse der Sache behalte für deinen Herrn, den Papst zurück." Man setzte ihn gefangen, doch die Ankunft des Papstes rettete ihn dieses Mal und 1374 wieder, als abermals Klagen gegen ihn einliefen. Wenn Milič gefehlt hat, war es höchstens im übersprudelnden Feuer der Liebe und im außerordentlichen Eifer für ein christliches Leben. Der Gegensatz zwischen dem Leben, wie es sein sollte und wie er es fand, erschien ihm so schreiend, daß er glaubte, die Ankunft des Antichrist stehe bevor, daß er Karl IV. selber als den Antichrist bezeichnete. Aber Kaiser und Papst wußten wohl den edlen Kern dieses Mannes zu würdigen und übersahen die Ausschreitungen seiner Phantasie.

Mathias von Janow böte am meisten Anhalt für die Behauptung, daß Hus nur ein Nachfolger früherer Reformer sei. Von Milič angeregt, zuerst in Prag, dann in Paris gebildet, seit 1381 Kanonikus zu St. Veit in Prag, wo er 1394 starb, hat dieser Sohn

eines böhmischen Ritters Manches gesagt, was auch Hus hätte sagen können. Zum Beispiel über die Vermischung des geistlichen und weltlichen Regiments:

„In den Gemeinden sollte der Papst vor Allem mit den Bischöfen verbunden und eine Hand mit ihnen sein und vornehmlich dafür sorgen, daß die Bischöfe ihre Gläubigen führen, mit ihnen besonders vertraut seien. Aber er ist mehr verbunden mit den Königen und Fürsten, indem er sich auf ungemessene Weise über die, welche mit ihm der Leitung der Kirche vorstehen, erhebt. Indem er überdies die ordnungsmäßige Verbindung mitten durch zerriß, hat er die Vertheilung der Beneficien, welche den Bischöfen zukam, sich selbst zugeeignet. So stehen auch die Bischöfe nicht in der schönen und rechten Verbindung mit den Pfarrern, sondern sie überheben sich zu sehr über dieselben und wollen herrschen über den Klerus; so bleiben die Pfarrer weiter, als es recht und nützlich ist für die Kirche, von den Bischöfen entfernt, denselben fremd und unbekannt. Die Bischöfe selbst haben den meisten vertrauten Umgang mit den Baronen des Landes, den Fürsten und ihren großen Kanonikern und den Reichen der Welt; sie haben nicht die rechte Sorge für die gute, nützliche und heilsame Anstellung der Pfarrer, sondern richten ihre Seele auf die Verwaltung der Geschäfte der Herren und die übrigen zeitlichen und bürgerlichen Dinge und andere Bischöfe bekümmern sich nur um ihre eigene Andacht und richten ihre Aufmerksamkeit desto weniger auf ihre Söhne, die Pfarrer. Und daraus entsteht großer Schade für Leib und Seele. — So sind gleichfalls die Gemüther der Pfarrer, der Priester, nicht verbunden durch eine treue Vereinigung mit ihren Gemeinden, sondern von ihnen getrennt durch mannigfache Eitelkeit, und besonders hängen sie den Reichthümern an, den Ehren und ihrem eigenen Vortheile.“ —

Dann über das Verderbniß des Klerus: „Weil wir Priester, zur Liebe dieser Welt herabsinkend, durch die fleischlichen Lüste der Kraft beraubt worden, so wie einst Simson durch die Buhlerin seines Haupthaares beraubt wurde, sind wir schwach geworden und bethört, ähnlich wie die Könige und Fürsten und so dem Volk und den Menschen verächtlich, so daß daher die Furcht und Ehrfurcht der Gemeinden vor uns erloschen ist, und es mißfällt dem Volke

schon, uns unterworfen zu sein und zu gehorchen, so daß sie, wo sie nicht umhin können, nur mit Ueberdruß uns gehorchen, weil wir fleischlich geworden sind und unserer Gemächlichkeit nachhängen. Daher sind wir kleinmüthig und weibisch geworden, indem wir die Betrachtung nur auf laue Weise üben und nur aus Furcht nachgeben denen, welche unsere Rechte und Freiheiten angreifen; und so ist nach und nach unsere Gewalt und das Gewicht unseres Ansehens vernichtet worden und die Völker haben sich davon losgemacht, deshalb, weil uns die Gesellschaft der Freunde dieser Welt und die Theilnahme an Allem, was diese lieben, gefällt. Und weil wir unserem Gott nicht gehorcht haben, so wird mit Recht von unseren Untergebenen uns nicht gehorcht; und weil wir Jesum den Gekreuzigten vergessen haben, so hat das Volk unsere große Gewalt und unser großes Ansehen auch vergessen; und weil wir weggeworfen haben das Kreuz Christi und seine Schmach, welche uns der größte Ruhm war, so haben wir selbst dadurch unsern Ruhm eingebüßt. Und weil wir dem Ruhm und der Ehre dieser Welt nachtrachten, was der größte Gräuel vor dem Herrn Jesus, dem Gekreuzigten und der Kirche der Gläubigen ist, deshalb sind wir ein Gegenstand des Abscheues vor ihm und seinen Heiligen und insbesondere vor der heiligen streitenden Kirche geworden; deshalb, weil die linke Hand der Kirche, der weltliche Arm, zu fett geworden und in seinem Fleisch, den fleischlichen dazu gehörenden Personen, zu großen Umfang gewonnen, die rechte Hand aber, die geistliche Autorität und Gerichtsbarkeit, sehr abgezehrt und geschwächt worden, und deshalb, weil die rechte Hand der Kirche, welche erfüllt werden sollte mit geistlichen Reichthümern, sich vielmehr mit Lust und Ehre der Welt hat erfüllen lassen, wie auch die linke Hand."

Darüber, daß die Wiedergeburt des Menschen durch den Glauben erfolge: „Der Christ muß die Welt und ihre Freuden und Reichthümer verabscheuen und nur den Armen, Sanftmüthigen und Leidtragenden beistimmen und sie selig preisen. Gerade das muß er lieben und üben, was vor der Welt ein Gräuel ist, die Armuth lieben, Beleidigungen tragen, für seine und Anderer Sünden Leid tragen, ohne selbst in Schuld zu fallen, um Jesu willen sich verspotten und verachten lassen, Enthaltsamkeit üben, eine solche Keusch-

heit, daß er auch nicht einmal ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, eine solche Sanftmuth, daß er auch dem Beleidiger nicht zürne, ein solches Wohlwollen, daß er auch für seine Verfolger bete und seinen Feinden in der That und Wahrheit nur Gutes thue. Wer sieht nicht ein, daß dies Alles der Welt und ihren Liebhabern ein Gräuel ist? So kann es Einer auch niemals vollbringen, so lange er mit seinem Sinne noch in dieser Welt lebt und mit seinem Herzen an einem ruhigen und genußreichen Leben auf Erden hängt. Der Christ aber vollbringt es, denn er ist aus dem Geiste geboren nach dem inwendigen Menschen, er ist aus dem Tode der Welt und des Fleisches in ein neues göttliches und himmlisches Leben versetzt, welches jetzt noch in Gott verborgen ist, im Glauben des Herrn Jesu Christi. Darum ist der Wandel eines Christen in dem Himmel, wie der Apostel sagt, und darum hat er mit dieser Welt nichts gemein, denn er lebt und webt im Geiste Christi, der da mächtig ist über das Fleisch, der Schwachheit aufhilft und einen Christen mächtiglich treibet und bewahret in diesem neuen Leben. Denn das Leben eines Christenmenschen kommt nicht von und aus Menschen, sondern von dem wahren Gott und seinem Geiste in Jesu Christo, unserem Herrn, der da mächtig ist, Alles in Allen auszurichten, und in uns Beides wirket, das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen."

Allein Janow hat immer sich der Kirche unterworfen, selbst daß er das Abendmal unter beiden Gestalten empfohlen hat, dafür sprechen nur spätere Zeugnisse — und was aus seinen Predigten angeführt wird, als mit Hus harmonirend, ist nur katholische Lehre.

Nicht diese Männer, welche in inniger Verbindung mit der Kirche blieben, sondern ganz andere Dinge sind als die Vorläufer des Johannes Hus zu betrachten: die Könige Böhmens aus dem Hause Luxemburg, der trostlose Zustand der Kirche jener Zeit überhaupt, gegen welchen edlere Naturen bald da, bald dort Rettung suchten, sind als die wahren Vorläufer des Johannes Hus zu bezeichnen. Man darf nicht verkennen, daß die ursprünglichen Absichten des Hus gut waren, gibt ihm doch selbst einer seiner bedeutendsten Gegner und einer seiner Richter bei der Kirchenversammlung zu Constanz, nämlich Gerson, dieses Zeugniß: „Im Beginne

der Laufbahn, sagt er, glaubt der Eiferer gegen alles Schlechte, das er um sich gewahrt, streiten zu müssen, ohne Rücksicht auf Schonung, mit Aufopferung auch des Lebens, wenn es sein müsse. Allein die Erfahrung erfolgloſen Ankämpfens, der Blick in den unerforschlichen Abgrund menschlicher Schwachheit und Bosheit bringt die Gährung des Eifers zu Ende und das Wasser der Trübsal mäßigt seine Glut; je reifer er dadurch wird, desto brauchbarer erweist er sich. Dieses habe ich an mir selbst erfahren. Der rücksichtslose Eifer, alle Aergernisse aus dem Hause Gottes zu entfernen, hat Wycliffe und Hus zur Häresie geführt, denn aus dem Mißfallen über die Sittenlosigkeit des Klerus seien Irrthümer und aus dem Gewahren von Mißbräuchen in Einzelnen Verwerfung des ganzen Standes entsprungen, wie bei einem ungeschickten Arzte, der dem Kranken das Leben nimmt, indem er ihn heilen will. Hier ist liebevolle Zurechtweisung, nicht Haß und Abscheu an ihrer Stelle gewesen, denn nach Gregor ist die wahre Gerechtigkeit von Mitleid, die falsche von Unwillen begleitet."

Die Luxemburger kamen unter Kaiser Heinrich VII., 1409, in den Besitz von Böhmen. Johann, den sein Vater Kaiser Heinrich VII. mit der Erbin dieses Königreiches vermählte und mit dem Besitz belehnte, hat Böhmen nie und seine Gemahlin nur kurze Zeit geliebt. Stets außer Landes, mit Unternehmungen beschäftigt, die seine Kräfte weit überstiegen, oder auf Turnieren nach dem Ruhm des tapfersten Ritters und in einemfort Europa durchjagend, kam dieser Luxemburger nach Böhmen nur, wenn er kein Geld mehr hatte, und verließ es sogleich wieder, wenn ihm der Landtag eine Berna bewilligt hatte. Böhmen zerfiel unter seiner Regierung. Um so mehr gedieh es unter seinem Nachfolger Karl IV.: er liebte Böhmen, es war das Land seiner Geburt, das Land, in dem er seine Jugend verlebte, das Land, in welchem er, nachdem er in Paris und Avignon gründlichen Studien obgelegen, als Stellvertreter seines Vaters die ersten Proben seiner Regierungskunst ablegte. Und Karl war in gewissen Beziehungen ein bedeutender Regent. Während sein Vater das Geld verschleuderte, wußte Karl den Werth desselben besser zu würdigen, es zu sammeln und wohl anzuwenden; er war immer bei Kasse und hat mit kleinen Summen, die er zur rechten Zeit an Mann

brachte, mehr gerichtet, als mancher Kaiser durch siegreiche Kriege. Ein Böhme, der alte ehrwürdige Pelzel sagt: „Unter der langen Regierung dieses weisen, klugen und gelehrten Königs wurden die Böhmen gleichfalls weise, klug und gelehrt. Sie hatten den Rest der rohen Sitten fast ganz abgelegt. Seitdem sie eine Universität hatten, schickten die benachbarten Nationen ihre Söhne nach Prag, um hier Wissenschaften, Kenntnisse und die freien Künste einzuholen. Die Böhmen bekleideten damals die wichtigsten Ehrenstellen am kaiserlichen Hofe und der Reichskanzlei. Sie stunden auch verschiedenen Bisthümern außerhalb Böhmen mit großen Nutzen vor. Sie wurden zu den vornehmsten Gesandtschaften an auswärtige Höfe gebraucht; sie führten zahlreiche Kriegsheere an und erwarben sich Ruhm. Sie waren die gelehrteste Nation und die größten Staatsmänner, mit einem Worte, damals die herrschende Nation in Europa. Man hielt es für einen besonderen Vorzug, ein geborner Böhme zu sein. Viele benachbarte Fürsten kauften oder bauten sich Häuser zu Prag, um unter den Böhmen zu wohnen. Alles drängte sich zu den Böhmen, um an ihrem Glücke theilzunehmen. Daher die große Bevölkerung des Landes in dieser Zeit. Es waren damals hundert wohl bevölkerte mit Mauern eingeschlossene Städte in Böhmen. Kaum waren deren damals so viele in ganz Deutschland. Man zählte dreihundert Marktflecken, zweihundertsechzig feste Schlösser oder Festungen, dreizehntausend dreihundert und sechzig Dörfer, zwanzig Kollegiatkirchen, zweitausend und dreiunddreißig Pfarreien. Der Reichthum der Böhmen war damals ungemein groß. Kein Wunder! der kaiserliche Hof zu Prag, eine Menge Fürsten mit ihrem zahlreichen Gefolge dafelbst: der Handel und Wandel war nach allen Seiten offen, die Niederlage aller Waaren von Europa in Prag; die Prager Kaufleute handelten nach Rußland, Polen, Venedig und in alle Theile vom deutschen Reiche, in welchem Sie zollfrei waren. Die Goldbergwerke zu Eule, zu Karlsberg, zu Stein und die Silberbergwerke zu Kuttenberg und an anderen Orten wurden mit reichem Segen betrieben."

Karl IV. hatte so recht eigentlich Sinn für Nationalökonomie: er kannte die reichen Hilfsquellen des Landes, er beutete sie aus, er steigerte sie. Wie schnell hat er das durch seinen Vater zerrüttete Böhmen nicht gehoben! In kurzer Zeit war es durchzogen von guten

Straßen, auf denen die Handelsleute die Güter aller Länder nach Prag brachten; über seine Flüsse wurden Brücken gespannt, Dörfer und Städte wurden gegründet, schöne Kirchen und Schlösser entstanden, Prag wurde eine Weltstadt, ein Mittelpunkt des Reichthums, des Handels, und weil Karl böhmischer König und römischer Kaiser war, des politischen Lebens. Wie viele Fürsten und Grafen ließen nicht Häuser in Prag bauen, nur um in der Residenz ihres Königs ein eigenes Absteigquartier zu haben! Böhmen wurde reich, Böhmen wurde stolz, sein König war römischer Kaiser, seine Adeligen spielten in Deutschland, spielten in Italien eine große Rolle.

Die wichtigste Stiftung Karls ist die Prager Universität, nach dem Muster der Pariser von ihm 1348 gegründet, um Prag zum geistigen Mittelpunkt des Reiches zu machen. Sie nahm in kurzer Zeit einen außerordentlichen Aufschwung, alle aufstrebenden Köpfe aus Deutschland und slavischen Landen zogen sich da zusammen. Es gab Jahre, in denen man 30.000 Studenten zählte. Wer Doktor und Professor werden wollte, mußte zuerst einige Zeit auf dem Lande Unterricht ertheilen! So wurde das böhmische Volk auf einmal ganz schnell in ein geistiges Leben hineingezogen. Neue Ideen gährten in den Köpfen.

Die Gährung stieg unter Karls Nachfolger, dem König Wenzel IV. Zu früh an die Regierung gebracht, hatte er, als die Jahre der Kraft kamen, alles Regieren satt. Zu früh selbstständig geworden, überließ diese reich angelegte Natur sich vollkommen ihren Launen, und gab sich da, wo es galt Mannhaftigkeit zu bewähren und durch Selbstbeherrschung Andere zu beherrschen, der Neigung zum Trunk, zur Jagd, zum willkürlichen Dreinfahren hin. Die Folge war, daß ein Aufstand nach dem andern ausbrach, ein Bündniß nach dem andern von den Großen gegen ihren König geschlossen wurde, daß Wenzel seine Stellung in Deutschland verlor und zuletzt auch in Böhmen nicht mehr der eigentliche Herrscher war. Derselbe böhmische Geschichtsschreiber sagt über Wenzel in seiner naiven Weise: „Dieser König Wenzel war nicht so schwarz, als man ihn gemeiniglich zu malen pflegt, wie es schon einige Geschichtschreiber dargethan haben. Im Anfange seiner Regierung war er ebenso emsig und reiste ebenso viel der Staatsangelegenheiten wegen herum,

als sein Vater Karl IV. gethan hatte. In Deutschland wollte er mit Güte und Friedensschlüsse auf den Reichstagen Alles richten, allein in Böhmen bediente er sich der Schärfe. Sowohl Geistliche als Herren und Ritter bestrafte er am Leben. Besonders war er gegen die Ersten sehr streng, und verlangte, daß sie ihrem Stande gemäß leben sollten. Nach seiner zweiten Gefangenschaft aber wurde Wenzel furchtsam, mißtrauisch und sehr langsam in seinen Handlungen. So scharf er vorhin gegen Verbrecher gewesen, ebenso gütig und gleichgiltig war er hernach gegen sie. Er verzieh sogar Denjenigen sehr leicht, die wider ihn die Waffen geführt hatten. Den Mönchen gab er Nichts. Er hat kein Kloster gestiftet. Doch findet man nicht, daß er ihnen Etwas genommen hätte. Die großen Eigenschaften des Kaisers Karl des Vierten, seines Vaters, hatte er zwar nicht, aber er hielt auf die Beobachtung der Gesetze sehr streng. Unter seiner Regierung war so große Sicherheit im Lande, daß man Gold und Silber öffentlich auf den Straßen tragen und führen konnte, ohne von Jemand gehindert zu werden. Wenzel pflegte sich zu verkleiden und selbst bei den Bäckern Brod oder Fleisch in der Fleischbank zu kaufen; fand er das Gewicht zu gering, so ließ er die Waare unter die Armen austheilen, und den Betrüger nachdrücklich, zuweilen auch am Leben strafen. Wie sehr er sich bemühet habe, den Frieden in der Kirche und im Reiche zu erhalten, ist schon gesagt worden." In solchen Zuständen, bei solchem Rütteln an den Grundlagen der Gesellschaft bemächtigt sich der Gemüther eine revolutionäre Neigung, fangen die Geister an, über den Ursprung, über das Ziel alles gesellschaftlichen Lebens überhaupt zu grübeln.

So war die Stimmung der Geister, als Johannes Hus seine für Böhmen verhängnißvolle Laufbahn begann. Der Hussitismus ist wesentlich Demokratie, der bisher in Böhmen waltenden Aristokratie und Monarchie gegenüber.

Aber noch eine andere Tendenz war damals am Ausbrechen. Was Böhmen geworden war, war es durch die Deutschen geworden. Bildung, Ackerbau, Städtefreiheit, Reichthum war mit den Deutschen ins Land gekommen. Was er aus dem Reich zog, lieferte Karl IV. die Mittel Böhmen zu verschönern, daß es damals das erste Land des Reiches war, daß es strotzte von Lebensfülle, daß es z. B. schon

eine eigene Kunstschule besaß. Mit dieser Bemerkung soll der Begabung des czechischen Volkes ebenso wenig zu nahe getreten werden, als den reichen Hilfsmitteln dieses Landes. Es soll nur der historischen Wahrheit die Ehre gegeben werden. Gewiß sind die Czechen die fähigsten unter allen Slaven, allein das unschätzbare Geschenk der Bildung, der höheren Ordnung des gesellschaftlichen Lebens kam ihnen doch von den höher begabten Germanen zu. Davon aber wollten die Czechen in jener Zeit nichts mehr wissen; sie hatten vergessen, daß die Deutschen ihre Wälder ausgerottet, ihre Straßen gezogen, ihre Städte gegründet, ihre Kirchen gebaut hatten, daß die Deutschen seit alten Zeiten Mitbewohner ihres Landes waren. Sie schrieben sich jetzt Alles selber zu. Sie hielten sich für das auserwählte Volk Gottes und ein grimmiger Haß gegen die vermeintlichen Fremden griff nach und nach in ihrem Herzen Platz. Ueberhaupt geht durch die ganze Slavenwelt jener Zeit das Streben, sich von deutschen Einflüssen frei zu machen und die deutsche Herrschaft abzuschütteln.

Jeder ist ein Kind seiner Zeit und mit tausend Fäden an sie gebunden. Darum mußten diese geistigen Strömungen geschildert werden. Von Wycliffe geht eine eigene Ideenströmung aus, der demokratische Geist regt sich, das slavische Element will allein herrschen, im Bau der Kirche ist Manches schief geworden und der Ruf nach Reform hallt durch Europa. Diese Strömungen bestanden schon, als Hus die Universität bezog. Sein Eigenthümliches ist, daß er alle in sich einsog und sich zum Sprecher derselben machte. Er ist keine schöpferische Natur, die bisher nicht gekannte Gefühle und Gedanken unter die Menschen wirft, er ist langsam sammelnd, macht Anderer Gedanken für die große Masse mundgerecht und verficht sie mit böhmischer Hartnäckigkeit.

Ich darf kurz über seine Jugendgeschichte hinübergehen, da sie für den Zweck dieser Abhandlung wenig Entscheidendes bietet. Es ist das stille Jugendleben eines Gelehrten. Hus ist geboren am 6. Juli 1369 in Hussinec im Prachiner Kreis; seine Eltern waren Gemeinfreie und wohlhabende Bauersleute. Wahrscheinlich weil seine Jugend wenig Bemerkenswerthes enthält, fehlen uns auch alle näheren Daten darüber. Wir wissen nur gewiß, daß er in Prag studirt

hat, daß er dort im Jahre 1393 Baccalaureus der freien Künste, 1398 öffentlicher Lehrer an der Universität geworden ist. Darum, daß sein Name in der Reihe der Graduirten nie voran, sondern stets in der Mitte erscheint, hat man mit Recht geschlossen, daß Hus sich damals noch nicht als besonders guter Kopf hervorgethan habe. Die Geister sind eben verschieden, die einen entwickeln sich langsamer, die anderen schneller. Einer starken Richtung zur Eitelkeit in seiner Jugend klagt sich Hus später selber an. Und ob diese Klage wieder selber nicht Eitelkeit ist, wollen wir nicht entscheiden. Eitelkeit ist ein Grundzug in Hus, Eitelkeit hat ihn zur Auflehnung gegen seine kirchlichen Oberen, Eitelkeit hat ihn in Constanz auf den Holzstoß gebracht. Uebrigens lauten alle Zeugnisse dahin, daß er einen ehrbaren und vor der Welt untadelhaften Lebenswandel geführt hat. Eine höher gestimmte Natur war Hus jedenfalls, das zeigt der Ernst seiner Studien: er besitzt eine für jene Zeit umfassende theologische und philosophische Gelehrsamkeit; das zeigt der Einfluß, den er durch sein Wort auf seine Zuhörer ausübte, denn Niemand begeistert, wenn er nicht selbst begeistert ist, und ein tieferes, innigeres Seelenleben lebt. Manches, was Hus sprach und schrieb, ist nicht blos untadelhaft, sondern auch sehr schön, und es macht noch auf uns, die wir doch Kinder einer vorgeschrittenen Zeit sind, heute noch einen tiefen Eindruck. Um so schmerzlicher empfinden wir die Verirrungen des Mannes: sie wurden verhängnißvoll für ihn, für sein Volk, für Europa, sie haben sein Volk an den Rand des Abgrundes gebracht, sie haben mit Strömen von Blut Böhmen und die umliegenden Länder überschwemmt.

Uebrigens müssen bei Anerkennung dieser Eigenschaften des Hus zwei Dinge ins Auge gefaßt werden, auf welche erst neulich der Herausgeber und Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung in Böhmen aufmerksam gemacht hat: 1. Die Stärke und das persönliche Uebergewicht, welches Hus über einen Theil seiner Landsleute behauptete, bestand, abgesehen von der Aufstachelung nationaler Antipathien und geschickter Benützung nationaler Sympathien in dem Umstande, daß er, Andere zu besseren bemüht, einer großen Verderbtheit gegenüber sich von grob sinnlichen Vergehen frei erhielt. Allein, ob von Eitelkeit, ob von leidenschaftlichem Ungestüme, ist die

große Frage, bei deren Beantwortung der Umstand, daß sich seine früheren Freunde, Männer von mindestens gleich unsträflichem Wandel, von ihm mehr und mehr zurückzogen, endlich als es zum Bruche gekommen war, von der den König beherrschenden hussitischen Partei verbannt wurden, schwer ins Gewicht fällt. Der blos moralische Lebenswandel, d. h. die Erfüllung der einfachsten Pflichten, berechtiget übrigens noch lange nicht zum Reformator, sondern höchstens zur Beherzigung des Satzes: wer steht, sehe zu, daß er nicht falle. Gab ihm aber diese seine Tugend einen Vorzug unter seinen Landsleuten, unter welchen die von Erzbischof Arnest von Prag angebahnte Reform durch die politische Verwirrung in Stillstand gerathen war, so schwand dieser Vorzug bei dem Concil, wo Hus eine Reihe ausgezeichneter Männer traf, welchen es trotzdem nicht beigekommen war, auf den Grund der Erfüllung allgemeiner moralischer Vorschriften hin die Reformatoren zu spielen. Die Berechtigung dazu lag in der Verfassung der Kirche, in ihrer Stellung zu ihr und nicht im Auflehnen wider dieselbe. Hus fühlte sich auch eigentlich nur als Prädikator, oder wie die Alten gesagt hätten, als Deklamator. Er hatte einen unwiderstehlichen Drang sich hören zu lassen; und sein ganzes System ging darauf hinaus, sich den durch Niemanden zu beeinträchtigenden Beruf zu vindiciren, zu predigen. Er hoffte das Concil in Grund und Boden zu reden; er war selbst überzeugt, man fürchte sich in Constanz vor seiner Beredsamkeit und kann deshalb seinen Aerger nicht bemeistern, als Andere auf ihn eindringen, die Zeugen ungeachtet seines Leugnens bei ihren Aussagen beharren, die Gegner ihm die Originalität seiner Behauptungen durch Hinweisung auf die Quelle, aus welcher er im Uebermaß geschöpft, zerstören, seine Argumente widerlegt werden, ihm endlich das Aergste widerfährt, das einem eitlen Manne begegnen kann, öffentlich ausgelacht zu werden.

2. Was seine so sehr gerühmten Verdienste um die slavische Sprache und Literatur anbelangt, so bemerkt derselbe Schriftsteller: „Was nun des böhmischen Magisters wissenschaftliche Thätigkeit betrifft, so hängt deren unparteiische Würdigung wieder von der Beantwortung einer Vorfrage ab, in wie ferne dasjenige, was in seinen Werken ist, ihm wirklich zukam oder nur Copie oder Paraphrase

der Ideen Johann Wycliffe's war." Wie er selbst auf dem Boden der falschen Mystik stand, wird anderweitig erörtert werden. Leider bewegt man sich durch die Fahrlässigkeit, welche seit beinahe drei Jahrhunderten in Betreff der böhmischen Kirchengeschichte geherrscht hat und durch die Ueberschätzung, welche den Talenten und Kenntnissen des Hus zu Theil wurde, hiebei auf sehr dornigem Boden. Längere Zeit schien es, man wolle Hus, den großen Deutschenfeind, schon deshalb nicht fallen lassen, weil er ein Slave war; man rühmte seine Verdienste um die slavische Sprache, während bei näherer Untersuchung sich herausstellen soll, daß diese Verdienste von den Zeitgenossen am wenigsten beachtet worden waren, also kaum so erheblich gewesen sind, als man jetzt behaupten hört. Ich muß es da den Kennern czechischer Sprache überlassen, wie sie mit der Angabe von Husens Verdiensten um die Ausbildung der czechischen Sprache und den Stand derselben in jenen Tagen es reimen wollen, daß Hus nach seinem eigenen Geständnisse nicht im Stande war, die einfachsten Ausdrücke des christlichen Ideenkreises adäquat im Czechischen wiederzugeben. Die Geschichte jeder modernen Sprache, unparteiisch aufgefaßt, wird sagen müssen, daß sie ihre wahre Ausbildung erst von der früheren oder späteren Aufnahme christlicher Ideen, d. h. von den früheren oder späteren Bibelübersetzungen erlangte. Die Verbindung nationaler Ideen mit denen des semitischen Alterthums, beider mit denen der antiken Welt hat die modernen Sprachen zu dem gemacht, was sie sind, und in dem Maße als dieser Amalgamirungsprozeß bei dem einen Volk früher, bei dem andern später stattfand, erhob sich auch die eine Sprache früher, die andere später zu wahrer Kultur. Die Beurtheilung der Verdienste des Johann Hus als Prediger gehört gleichfalls nicht hieher. In wie ferne großartige Ideen, richtige Würdigung der Zeitverhältnisse, Beherrschung des Gegenstandes sich in den Predigten vorfinden oder nicht, vermag jeder Unbefangene aus der Rede zu entnehmen, mit welcher er auf das Concil zu wirken suchte, das aus den gelehrtesten Männern des Jahrhunderts bestand.

Für das Leben des Hus waren zwei Dinge von nahezu entscheidender Wichtigkeit, nämlich 1. seine Anstellung als Prediger an der Bethlehemskapelle, 2. sein Bekanntwerden mit den Schriften Wycliffe's.

An die Bethlehemskapelle kam Hus im Jahre 1402. Sie war gestiftet von einem Prager Bürger in der Absicht, daß dort an jedem Sonn- und Feiertag Vor- und Nachmittags das Wort Gottes in der Landessprache verkündet werde. Dadurch kam Hus in ständige Berührung mit dem czechischen Volke, ward sein Sprecher und entfaltete sein Talent, auf die Massen zu wirken. Die Zahl der Zuhörer, zu denen auch die Königin Sophia zählte, ward immer größer und mit dem Eifer der Zuhörer wuchs auch die hinreißende Kraft der Rede des Prager Magisters, soll er doch in den Jahren 1412 bis 1414, als er im Freien predigte, hin und wieder 10.000 Zuhörer um sich vereinigt haben. Mit dem Erfolg stieg auch die Eitelkeit, zu der Hus von Natur viel Anlage hatte, und aus dieser Quelle ist namentlich sein Eifern gegen die Fehler des Klerus und seine Appellationen an seine Zuhörer zu erklären. Krummel hat in seinem Buche eine reiche Auswahl aus Stellen gegen den Klerus mitgetheilt. Natürlich, es lag dies im Interesse seines Planes, Hus als eine Lichtgestalt und den Klerus jener Zeit als ganz schwarz hinzustellen. Der Vorsitzende beim Concil zu Constanz Pierre d'Ailly hat dagegen mit Recht bemerkt: „Du hast in deinen Predigten und Schriften kein Maß gehalten. Du hättest deine Reden nach dem Bedürfniß deiner Zuhörer richten sollen. War es denn nöthig und nützlich vor dem Volke gegen die Kardinäle zu predigen, da doch keiner derselben anwesend war. Das hättest du ihnen ins Angesicht sagen sollen, aber nicht vor den Laien zum allgemeinen Aergerniß."

Die Bekanntschaft mit den Schriften Wycliffe's geht schon in das Jahr 1391 zurück. Im Jahre 1401 bekennt sich Hus öffentlich als Anhänger Wycliffe's, obschon dessen Lehren vom englischen Episkopat 1482 verurtheilt waren. Höfler hat eine Rede, die Hus damals an die studirende Jugend hielt, zum erstenmal veröffentlicht, und hier kommt die merkwürdige Stelle vor: „Nonne a plerisque noscuntur hic idiotae presbyteri, honore scientiarum a nemine subblimati in sermonibus vulgaribus coram plebe mendaciter garulasse: hic in civitate quam plures esse haereticos, quos Wicleffistas appellant, et ego quantum ad me attinet coram vobis profiteor, me libros magistri Johannis Wycleff legisse et studuisse sicut et aliorum doctorum libros, et in eis profiteor multa

bona didicisse. Verum tamen absit a me, ut sim ita insipiens, ut quidquid in libris ejus vel alterius doctoris legerem, ut hoc sincere (?) tanquam fidem teneam. Nam soli scripturae sacrae hanc servabo reverentem sequentiam: Ipsa dicit, quod sic est, ergo verum. Quod si Aristotelem paganum cum ceteris paganis philosophis adhuc in juvenili aetate et cum sudore legimus et diligentissime studemus, in quorum libris errores quam plurimi fidei catholicae repugnantes inserti comperiuntur, at tamen veritates claras quam plurimas in eorum libris impositas capere non prohibemini, ita cur non legamus libros Wycleff, cum in eis infinitae veritates sanctae ab eodem elegantissime sunt repositae, quamvis turbant et clericos tumentes et laycos, sed non mirum, cum eadem claritas lucis delectat visum clare videntis et haec eadem claritas sit nocua lippientibus oculis. Discant stulti idiotae quod argentum atque aurum ac lapides praeciosissimi lutea minera sunt obvoluti, cujus qui non habet singularem notitiam non magis praeponderat quam terram aliam luteam. Hii vero qui artis experientiam habent, propter terram auro gemmisque circumductam minime aurum atque gemmas despiciunt, sed practici suae artis lutum ab auro in fornacis examine separant atque secludunt. Quis igitur vos o juvenes prohibebit mineram veritatis in Wycleff libris addiscere cognoscere? Ergo quantum ad me attinet summopere vos moneo, ut libros ejus et praesertim in artibus legatis, frequenter atque studeatis diligenter, quod si in libris ejus ea inveneritis, quae ob infirmitatem vestri teneri ingenii percipere ut deceret non valetis, pro fortiori aetate reponite. Quia in eis sunt quaedam, quae videntur fidei contraria, non hoc defendite aut tenete, sed potius fidei vos submittite. (Vergleiche Geſchichtſchreiber der huſſitiſchen Bewegung in Böhmen Theil II. Seite 122—123, in den „Fontes Rerum Austricarum“, I. Scriptores, VI. Band.)

Mit der Agitation für Wycliffe geht aber die Agitation gegen die Deutſchen bei Hus Hand in Hand. Reform und Revolution, Nationalität und Religion — all' das vermengt ſich und darin liegt eine der vielen Schwierigkeiten bei der Darlegung dieſes Abſchnittes der Geſchichte.

Der Streit zwischen den Deutschen und Czechen kam zunächst an der Universität zum Ausbruch und zwar gab die Lehre Wycliffe's die Veranlassung. Weil die Deutschen gegen Wycliffe waren, eiferte Hus für ihn, und weil Hus für Wycliffe vorkämpfte, nahmen die Böhmen Wycliffe's Lehre bei ihren Reformbestrebungen mit in den Kauf.

Der erste öffentliche Akt in diesem Streite war der auf Verlangen des erzbischöflichen Officials am 28. Mai 1403 gefaßte Beschluß der Universität, daß 45 Sätze aus Wycliffe von keinem Mitglied der Universität unter der Strafe des Eidbruches gelehrt oder verbreitet werden dürfen. Palaczky bemerkt mit Recht darüber: „es war dies der erste Akt, in welchem der in den Gemüthern keimende Zwiespalt zum Ausbruch kam. Von da an setzte sich dieser Zwiespalt in dem Bewußtsein der Zeitgenossen, je länger, je klarer und entschiedener fest. Nach einer Reihe ebenso bedeutsamer als unerhörter Ereignisse ergriff dieses neue Element das ganze Volksleben in Böhmen und Mähren, drängte alle übrigen geistigen und materiellen Interessen in den Hintergrund, äußerte die äußerste Rückwirkung nicht allein auf die Nachbarländer, sondern auch auf die ganze Christenheit und führte endlich zu gewaltigen Kriegen, die zu wiederholten Malen ganz Europa erschütterten, unser Vaterland aber mit Blut tränkten und mit Trümmern bedeckten!" *) —

Der Beschluß von 1403 ist ein Gegenschlag der Deutschen gegen die Czechen. Im Jahre vorher war nämlich Hus Rektor und that für die Verbreitung der Lehre Wycliffe's, was er konnte, und empfahl seine Schriften der studirenden Jugend. Dagegen waren die Deutschen, und als der Baier Walter Haraffer Rektor wurde, kam bei einer feierlichen Sitzung der Universität nach stürmischen Debatten der obige Beschluß zu Stande.

Bei diesem Anlaß sei einiger schiefen Behauptungen Krummel's gedacht, welcher S. 156 sagt: „Die ganze Verhandlung macht vielmehr den Eindruck, als ob sie nur eine Parteidemonstration von

*) Vergleiche Palaczky's Geschichte von Böhmen III. 1. Seite 155, — ein Werk von hohem Verdienst, das aber mit Vorsicht gebraucht werden muß, da es die Verirrungen des Hussitismus zu mild schildert.

Seiten der Ausländer an der Universität gewesen wäre, um damit gegen die böhmische Nation einen Schlag zu führen. Wie früher erwähnt, hatten sich die drei ausländischen Nationen, den ursprünglichen Statuten der Universität zuwider drei Stimmen angemaßt (!!!) und der böhmischen nur eine überlassen. So lange man nun in Böhmen ein Interesse hatte, die Ausländer möglichst anzuziehen, und so lange sich die Ausländer keinen Mißbrauch ihrer Macht und ihres Einflusses zu Schulden kommen ließen, konnten sich die Böhmen dabei beruhigen, weil der Glanz der Universität dadurch gehoben wurde. Als aber die Ausländer ihr Stimmenübergewicht dahin geltend zu machen anfingen, ihren Leuten alle einflußreichen und einträglichen Stellen zuzuwenden, so daß verdiente böhmische Magister mit erbärmlichen Landschullehrerstellen verlieb nehmen mußten, und zugleich jede freiere Geistesbewegung, wie sie z. B. durch Konrad, Milič, Janow, Stitny angeregt wurde, zu unterdrücken, gestaltete sich die Sache anders". Wir finden, daß sich die Sache anders verhalte. Wir finden, daß sich die böhmische Nation schon im Jahre 1384 im Streit um die Besetzung verschiedener Collegiaturen gegen diese mißbräuchliche und der Stiftungsurkunde der Universität zuwiderlaufende Ordnung aufgelehnt hat. Der Streit zog sich durch volle sechs Jahre hindurch fort und wurde zum Theil mit großer Erbitterung geführt, zuletzt aber von König Wenzel zu Gunsten der böhmischen Nation entschieden, ohne daß ihr jedoch die Stimmenmehrheit zuerkannt worden wäre; vielleicht war sie damals auch noch gar nicht verlangt worden.

Der badensische Pfarrer schlägt wohlerworbene Rechte der Deutschen sehr billig los; er nennt die Deutschen, die seit Karl dem Großen Herrenrechte über Böhmen hatten, die seit Jahrhunderten einen großen Theil Böhmens eigen besaßen, Ausländer; er hat keine Ahnung davon, daß die Universität in der Residenz ihres Kaisers den Deutschen als deutsche Universität erscheinen mußte. Wir wollen ihn noch auf Etwas aufmerksam machen, was selbst Höfler entging: Prag ist mit Mitteln des Reiches, mit Geld, das Karl in seiner Eigenschaft als König der Deutschen aus Italien bezog, gegründet worden. Auf eine andere Seite dieser Frage hat Höfler in der Einleitung zu der Universitätschronik, welche diese

Kämpfe schildert, mit den Worten aufmerksam gemacht: „Hätte aber Karl IV. nichts anderes gethan, als die Prager Universität gegründet — Ludwig der Baier, aller Literatur fremd, hat kein solches Andenken hinterlassen — er hätte gelebt für alle Zeiten. Oder war es so etwas Geringes, an der Schwelle der slavischen und deutschen Welt für zwei große Volksstämme eine zukunftsvolle Anstalt zu begründen, welche den Osten mit dem Westen durch gleiche Kultur zu verbinden die Aufgabe hatte und dem lateinischen Erdkreise das Uebergewicht über den byzantinischen sichern sollte? Karl war jedenfalls ein Fürst voll großer Ideen, dem von den späteren Kaisern wenige gleich kamen, und der wenigstens das Mögliche that, das Kaiserthum, welches wahrlich nicht durch seine Schuld so tief gesunken war, wieder aufzurichten. Das sollte man denn doch erkennen und nicht, weil das Erbe Ludwigs des Baiern durch den Unverstand seiner Söhne und Enkel zerrann, wie es gewonnen worden, ihm zur Schuld anrechnen, daß er sammelte, wo andere zerstreuten, und zwischen einen Ludwig und einen Wenzel gestellt, dem Jahrhunderte seinen Halt zu geben suchte. Uebrigens hatte es Karl seinem Geburtslande nicht so leicht gemacht als man glaubt. Prag sollte nicht etwa blos czechische Stadt, die Universität nicht blos czechische sein; so sehr Karl für Böhmen war, verlangte er doch, daß die Ausschließlichkeit der Nationalität der höheren Idee zu Liebe beseitigt und jenes Opfer gebracht werde, welches edle Seelen verlangte, wenn die Wissenschaft, die nur von Edlen errungen werden kann, gedeihen sollte. Das Muster von Bologna bestand nicht blos darin, daß Prag gleich dieser Stadt juridische Universität werde, sondern daß auch, um Freunde anzulocken, gleichwie in Bologna, die Verwaltung und der Genuß der Universität vorzugsweise in den Händen der Ausländer liege, deren zahlreiche Anwesenheit Prag erst von einer bloßen Landes-Universität zum Range einer Welt-Universität erheben konnte. Aber auch nach einer andern Seite hin konnten beträchtliche Schwierigkeiten und Zerwürfnisse entstehen. Die Universität war im vorherrschenden Sinne eine klerikalische Stiftung, von dem Erzbischof-Kanzler und dem Weltklerus ausgehend und eben deshalb auch ein Ordensmann vom Rektorate ausgeschlossen. Damit war nicht gemeint, daß sie Diözesan-Anstalt werden sollte, sondern

die durch den Papst erfolgte Bestätigung erhob sie vielmehr ebenso sehr hierüber, als die einzelnen Mitglieder derselben durch ihre persönliche Bedeutung ihrer Korporation eine gewisse Unabhängigkeit zu wahren wußten. Da aber kurz nach der Gründung der Universität das große Schisma begann, mit welchem der Getheiltheit des kirchlichen Mittelpunktes gegenüber die Bedeutung der Universitäten ungemein zunahm, war die Frage über eine Verständigung der Universitäten, des Königs und des Erzbischofs in Betreff der Anerkennung eines und desselben Papstes von nicht geringer Tragweite. Das Schicksal Böhmens knüpft sich daher mehr wie einmal an die Rolle an, welche die Universität spielt, und die Chronik der Universität muß eben deshalb als eine nichts weniger als geringhaltige Quelle der böhmischen und selbst der allgemeinen Geschichte angesehen werden. Wo aber Leben ist, ist auch Streit und man darf sich nicht wundern, wenn in der kleinen Welt, die man Universität nennt, wo die größten Gegensätze sich am empfindlichsten in persönlichen Beziehungen zu berühren pflegen, der Streit an der Tagesordnung war. Doch wird man in Bezug auf Prag zugeben müssen, daß, bis Johannes Hus 1409 den Brand schürte, die Streitigkeiten noch immer einen Vergleich ermöglichten und erst Hus die Sache zum Bruche brachte." (Vergleiche I. 9.)

Ehe die Czechen den schwersten Gegenschlag gegen die Deutschen versuchten, verstärkte Hus sein Ansehen und seine Macht als Prediger an der Bethlehemskapelle und als Synodalprediger, wozu ihn der neuernannte Erzbischof Zbinco Zajik von Hasenburg ernannte. Diese Ernennung gab Hus Anlaß zur Untersuchung der vermeintlichen Wundererscheinungen zu Wilsnak und zur Schrift de omni sanguine Christi glorificato. Krummel, der einen ausführlichen Auszug daraus gibt, legte einen hohen Werth auf sie und meint, sie sei der Anfangspunkt des reformatorischen Auftretens von Hus, und bedenkt nicht, daß die Kirche gerade derartige Erscheinungen genau zu prüfen befiehlt, und daß Hus hier nur als kirchlicher Kommissär geamtet hat.

Zbinco war ein noch junger Mann, als er Bischof wurde, und wegen seiner vornehmen Herkunft auf diesen Posten gekommen. Leider entschieden in jener Zeit zum großen Schaden der Kirche,

nur zu oft nicht Verdienst, nicht Geist und Bildung, sondern hohe Geburt über die Besetzung der Kirchenstellen. Zbinco war seiner Stellung nicht gewachsen, er merkte nicht, daß er den Bock zum Gärtner gesetzt hatte, und fühlte nicht, daß es naß wurde, bis ihm das Wasser an den Hals stieg. Der Wycliffismus verbreitete sich reißend und Hus bekam einen Adjutanten in Hieronymus von Prag, der ihn bei längerem Leben sicher überflügelt und von der Führerstelle verdrängt hätte. Hieronymus war unleugbar eine weit reichere Natur als Hus, dem nur sein asketisches Wesen, seine Beharrlichkeit und slavische Einseitigkeit in der letzten Zeit noch den Vorrang wahrte. Hus kam nie aus Böhmen hinaus, Hieronymus war viel auf Reisen, hat nicht blos Europa nach allen Richtungen durchzogen, sondern war auch in Asien und einmal in Jerusalem. Er war nicht blos Gelehrter, sondern gewandter Weltmann, da spielte er an einem Hofe den Ritter und glänzte in Waffenübung, dort forderte er an einer Universität durch einen kecken Anschlag zu einer Disputation heraus. Er war es, der die Bücher Wycliffe's aus England nach Böhmens Hauptstadt brachte, der für ihren Ideenkreis bald in Prag, bald in Krakau, in Heidelberg oder in Wien Anhänger warb, und sein Eifer war um so gefährlicher, je vielseitiger und beredter der Mann war, — sagte doch, der Florentiner Poccio Bracciolini, nachdem er ihn in Constanz sprechen gehört, er habe geglaubt, einer der großen alten Redner sei aus dem Grabe auferstanden.

Indeß war aber auch der Erzbischof von Rom aus gemahnt worden, auf die Erhaltung der Reinheit der Lehre ein wachsames Auge zu haben, der eindringenden Wycliffitischen Ketzerei zu steuern. Zugleich löste sich 1407 das Verhältniß des Hus zum Erzbischof. Hus war maßlos in seinen Angriffen auf den Klerus, den er vor allem Volk der ärgsten Dinge, unbändigen Hochmuths, maßloser Habsucht, schändlicher Fleischeslust, unverantwortlicher Betrügerei anzuschuldigen sich nicht entblödete. Die Menge wurde stets unverantwortlicher Weise in seine religiösen Fragen hineingezogen. Freilich hängt dies mit seinem Begriffe von Kirche zusammen und der Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung in Böhmen macht in seiner Einleitung Theil I. Seite XXXXII eine ganz feine Bemerkung:

„Die universalhistorische Bedeutung lag in der Erweiterung des Begriffes der Kirche, den Hus nicht blos auf Papst und Kardinäle beschränkt wissen wollte; in dem Bruche der klerikalen Uebermacht im Allgemeinen und dem Eintreten einer gebieterischen Nothwendigkeit, eine Reform am Haupte und den Gliedern nicht blos zu beginnen, sondern durchzuführen, oder der Wiedererneuerung ähnlicher, vielleicht noch furchtbarerer Scenen sicher zu sein. Vergaßen die späteren Päpste von Paul II. bis Adrian VI. über dem Italiener den Papst, über ihren Familienbande die Pflichten eines allgemeinen Lenkers der Christenheit, behandelten sie die allgemeinen Angelegenheiten der Christenheit in ähnlicher Weise wie die Hussiten sie vom beschränkt nationalen Standpunkte aus, so hatte vor ihnen Hus mit allem Eifer für Reform der Kirche diese selbst vereitelt, als er sie mit czechischen Special-Interessen und Leidenschaften vermengte. Sein Hohn gegen die Erzbischöfe, denen er Gehorsam schuldig war, sein stetes Hineinziehen der Menge in Fragen, die weit über ihre geistige Sphäre hinausgingen, ihre Betheiligung, ja die Betheiligung der Nation an einem Schulstreite, die Leidenschaft und der Haß, mit welchem er hiebei verfuhr, sind in keiner Weise zu entschuldigen."

Die Frage der Zeit einfach formulirt, lautete mit wenigen Worten so: „Was ist von göttlichem Rechte, den erworbenen Besitzstand zu vertheidigen oder die Pflichten des Evangeliums zu üben, zu deren Ausübung im Laufe der Zeit sich Besitz und Rechte als Ausdruck des Dankes und der Ehrfurcht angeschlossen hatten? Darf das Zweite über das Erstere vernachlässigt, der Genuß Zweck des Daseins werden?"

Damals schon verkündete auch ein Schüler des Hus, der Prediger Abraham von der heil. Geistkirche in Prag, daß es nicht nur den Priestern, sondern auch den Laien erlaubt sei, zu predigen, und Hus nahm sich seiner an, als der Erzbischof ihn aus der Diözese verbannte. Als ein Dr. Johann Eliä mit einem Kanonikus Ciffra die Lehre von der Remanenz des Brodes im Abendmahl verkündete, und der Erzbischof ihn zur Ablegung dieser Häresie zwang, beschwerte sich Hus beim Erzbischof darüber, daß er Blutschänder und mancher Verbrechen Schuldige frei umher gehen lasse, dagegen diejenigen

Priester, welche die Dornen der Sünde ausreißen, ins Gefängniß werfe. Das nennt Krummel ein Uebertreten des Erzbischofs in das reaktionäre Lager! Als ob die Lehre der Kirche nicht etwas ganz Bestimmtes wäre und als ob derselbe nicht die Pflicht gehabt hätte, energisch einzuschreiten, sobald ihm einmal über den Mißbrauch seines Vertrauens von Seite seines Synodalpredigers die Augen geöffnet waren. Zbinco scheint im Gegentheil seine frühere Säumigkeit jetzt durch rasches Vergelten wieder haben gutmachen zu wollen. Er enthob nicht nur Hus seiner Stelle als Synodalprediger, er verlangte auch von der Universität, da die übrigen Nationen die 45 Artikel Wycliffe's längst verdammt hätten, so sollte jetzt auch die böhmische Nation diesem Beschluß beitreten. Am 20. Mai 1408 versammelten sich die Mitglieder dieser Nationen in ihrem Kollegium, 64 Doktoren und Magister, 150 Baccalaureen und gegen 1000 Studenten. Allein Hus und seine Anhänger widersprachen der Forderung, denn es seien mehrere der angeschuldeten Sätze unrichtig aufgefaßt und verstanden. Das hieß in bester Weise dem Verlangen des Erzbischofs die Spitze abbrechen. Unter Leitung des Hus erklärte sich denn die böhmische Nation nur dahin, kein Mitglied dürfe unter Strafe der Ausschließung jene Artikel in ihrem ketzerischen, irrigen oder anstößigen Sinne lehren oder verbreiten. Sofort beging freilich auch der Erzbischof einen Fehler. Aus lauter Rücksicht für Wenzel erklärte er, er habe nach genauer Untersuchung in seinem Sprengel keinen Ketzer oder Irrlehrer gefunden. Das war eine Gefälligkeit gegen den König, welche die Grenzen der Wahrheit überschritt, und von einem Priester des Gottes der Wahrheit eine würdelose Loyalität. Es war nämlich in Deutschland allgemein die Rede verbreitet, Wenzel beschütze die Wycleffitische Ketzerei, und dieser Vorwurf war ihm damals lästig, der sich sonst um den guten Namen unter den Menschen wenig zu kümmern pflegte, weil er wieder nach Deutschland vorkommen und die Zügel der Regierung wieder in die Hände nehmen wollte. Die Ehre Böhmens war mit dieser Erklärung des Bischofs jedoch um so weniger gewahrt, weil schnell Ereignisse eintraten, die die vorhandenen schroffen Gegensätze grell beleuchteten und das Wort des Erzbischofs Lügen straften. Wenzel nämlich verpflichtete sich zur Neutralität hinsichtlich der beiden Päpste und verlangte das Einhal-

ten der gleichen Neutralität vom Erzbischof und von der Universität. Der Erzbischof jedoch und die Deutschen weigerten sich von Gregor XII. abzufallen und Hus glaubte sich wahrscheinlich recht beim König in Gunst zu setzen, wenn er für Wenzels Meinung gegen seinen Erzbischof auftrat. Hus bewirkte, daß die Böhmen sich für die Neutralität erklärten. Es war etwas ganz Natürliches, daß jetzt der Erzbischof seinem ungehorsamen Untergebenen Hus das Predigen verbot. Krummel legt großen Werth auch auf eine Stelle in einem Schreiben des Hus an die Kardinäle im Jahre 1411, wo Hus den Erzbischof seinen ehrwürdigen Vater in Christo nennt. Allein wer die Schriften und das Treiben des Hus näher ins Auge faßt, macht sich wenig aus seinen frommen Erklärungen. Das ist ja gerade das Eigenthümliche an ihm, daß er anders redet und anders handelt. Seine sanften Worte werden widerlegt durch eine Stelle in der Chronik von Böhmen (Vergleiche Höfler I. 9.): es seien damals sehr grobe Schmähschriften gegen den Erzbischof und sein Kapitel an den Straßenecken Prags angeschlagen gewesen. Wir brauchen nicht erst zu fragen, wer der geistige Urheber derselben war.

Jetzt kommt der Hauptschlag, den Hus und seine Anhänger, die sich auf Seite des Königs gegen den Erzbischof und die Deutschen gestellt hatten, gegen die Deutschen thaten: der Stimmenstreit an der Prager Universität. Ich kann hierüber kurz sein, denn der ganze Verlauf dieses Streites ist mit seltener Klarheit und mit ganz neuen Hilfsmitteln von Höfler in seiner Schrift über Magister Hus und den Abzug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag im J. 1409 behandelt worden. Ich kann nichts Neues hinzufügen, muß aber nur auf zwei Punkte aufmerksam machen. Erstens, selbst unter den Czechen gab es noch Männer, welche diese Behandlung der Deutschen als ein großes Unrecht ansehen, allein Hus schüchterte sie, wie die Zeugenaussagen beweisen, durch Drohungen ein: „Wenn einer der Magister sagte, man solle doch eidlich beschworene Ordnungen halten, so fiel Hus mit seiner Partei über ihn her und nannte ihn einen Verräther des Königs und Landes.“ Zweitens, es läßt sich nicht leugnen, daß Hus dem König den Rath gegeben hat, er solle den Widerstand der Deutschen dadurch brechen, daß er die Verfassung der Universität ändere und den Böhmen die drei

Stimmen gebe, die die Deutschen vorher besessen hätten. Und auf seine Ermuthigung hin erließ Wenzel jenes berüchtigte Dekret, welches den Deutschen ihre herkömmlichen Rechte an der Universität raubte. Alles, was Krummel hier zur Vertheidigung des Hus spricht, ist eitle Sophisterei. Wie ganz anders als dieser Schriftsteller hatten die Deutschen jener Zeit ein Gefühl für das Recht, für die Ehre und Würde ihrer Nation! Sie vertheidigten ihre Rechte in maßvoller Weise in einer Bittschrift an den König und zogen eher alle von Prag fort, als daß sie ein Recht ihrer Nation schmälern ließen, 20.000 an der Zahl. Das hieß charaktervoll handeln, während der badische Krummel sich nicht höher schwingt, als zum charakterlosen Schreiben.

Hus hatte gesiegt. Die Deutschen waren fort, er herrschte jetzt an der Universität. Aber es war ein schwerer Schlag für diese Anstalt. Bisher eine Welt-Universität wurde sie jetzt eine czechische Winkel-Universität; bisher hatte sie auf alle slavischen Stämme den größten Einfluß ausgeübt, jetzt blieben die Söhne der östlichen und südlichen Slaven von einer Hochschule weg, die im Rufe der Häresie stand. Ebenso verlor Prag und verlor der Erzbischof, jenes eine Geldquelle, dieser eine Stütze an den Deutschen. Der Erzbischof und der ihm anhängliche Klerus waren jetzt schnöder Verfolgung ausgesetzt, Hus aber wurde königlicher Hofkaplan, 1409 Rektor der neuorganisirten Universität und hieß fortan „der Lehrer und Meister in Israel", und Böhmen hieß das gelobte Land und das hochheilige Volk, die Deutschen aber nannte er öffentlich Hunde, Lügner, Verleumder, und forderte auch noch auf alle diejenigen, die ihnen noch anhingen, aus dem Lande zu verweisen, und über diese grobe Selbstüberhebung und schnöde Gewaltthaten hat Krummel kein anderes strafendes Wort als, es sei zu entschuldigen, wenn auch nicht zu billigen. Es liege eben in der Beschaffenheit der menschlichen Natur, daß ein Mann, welcher mit hervorragenden Eigenschaften ausgerüstet, durch die Gunst der Verhältnisse auf einmal in eine primäre Stellung versetzt ist, sich selbst zu überheben geneigt wird und der Demuth vergißt! Hören wir hier nicht einen Mann, der ohne Gefühl für die Ehre seiner Nation ist. Hus hieß damals der König und Mittler Böhmens und aus der gleichen Zeit hören wir,

daß Pfarrer von seinen Anhängern geplündert und verschiedentlich in Schmach gebracht, gefangen, auf den Pranger gestellt, nackt herum geführt, mit Koth beschmiert, ins Wasser geworfen und aus der Stadt vertrieben worden sind. Die Güter des Erzbischofs ließ Wenzel mit Beschlag belegen, und Hus hatte kein strafendes Wort für dieses schmachvolle Verfahren und er war doch der König und Mittler in Israel.

In der Kirche ist wie in jedem gesunden Organismus ein gemessenes Verhältniß der entgegengesetzten Richtungen, des konservativen und des liberalen, des objektiven und des subjektiven Elementes. Die ewige Wahrheit wird strenge festgehalten, für die Reinerhaltung der Lehre genau gewacht, die subjektive Durcharbeitung derselben aber wird als eigenste Sache jedem Einzelnen überlassen. Darum haben die verschiedensten Richtungen in der Kirche Platz, wenn sie nur auf dem Boden der ewigen Wahrheit sich bewegen. Der Subjektivismus aber ist tyrannisch, während er immer die Freiheit des Geistes proklamirt. Er will allein herrschen, jede andere Ansicht vertilgen. So war es auch bei Hus. Die Deutschen waren fort, jetzt begann der Kampf mit den noch katholischen Czechen, an deren Spitze der Erzbischof stand. Dieser leitete 1409 eine Untersuchung gegen Hus ein, wegen Beschimpfung des Klerus und wegen Verbreitung Wycliffitischer Lehren, und verbot ihm wiederholt alles Predigen. Die Partei des Hus appellirte nach Rom und verklagte den Erzbischof, der auch 1409 nach Rom zur Verantwortung vorgeladen wurde. Indeß wurde aber Alexander V. als Papst anerkannt, von diesem der Prozeß gegen den Erzbischof nicht blos niedergeschlagen und Zbinco vom Papste aufgefordert alle Wycliffitischen Bücher zu verbrennen und alles Predigen außer an privilegirten Orten zu verbieten. Solches that der Erzbischof und gebot alle Wycliffitischen Schriften an seine Curie abzuliefern. Wieder appellirte die Partei des Hus nach Rom, aber wieder umsonst. 1410 wurde Hus selber nach Rom vorgeladen. Nach dem Grundsatz, man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, gehorchte Hus seinen Oberhirten nicht. Ein Protest ward gegen den Befehl aufgesetzt: der Erzbischof handle wider das Vorbild Christi, der das Wort Gottes in den Synagogen, auf der Straße, auf Bergen und in

Wäldern verkündet hatte. Aber nicht blos dies, auch seine Zuhörer in der Bethlehemskapelle reizte er zum Widerstand auf, so daß diese laut riefen: „sie lügen, die Prälaten, die uns angeklagt und die Bulle sich zu verschaffen gewußt haben!“ Die Universität wandte sich an König Wenzel, welcher dem Erzbischof gebot, mit der Ausführung der Sentenz inne zu halten. Zbinco achtete all' das nicht und am 16. Juli wurden eine Menge eingelieferter Wycliffitischen Bücher verbrannt, zugleich über Hus der Kirchenbann ausgesprochen. Die Aufregung war schon so groß, daß ein Volksauflauf den Erzbischof zwang, vom Altar zu fliehen, daß Schwerter gegen die Prediger gezogen wurden, welche dem Befehl des Erzbischofs gehorchten, daß die päpstliche Bulle einer öffentlichen Dirne auf die Brust geheftet, mit dieser unter Schimpf aller Art durch die Straßen geführt und endlich verbrannt wurde. Wenzel meinte in seiner derben Weise eingreifen zu müssen, verbot einerseits das Absingen von Spottliedern gegen den Erzbischof mit Todesstrafe und gebot auf der andern Seite dem Erzbischof die Eigenthümer der verbrannten Bücher zu entschädigen und ließ ihm, als er sich dessen weigerte, die Einkünfte sperren. Der Erzbischof aber belegte jetzt die Stadt Prag mit dem Interdikt. Hus vertheidigte die Schriften Wycliffe's in öffentlicher Rede.

Der Riß war jetzt unheilbar. Ein letzter Versuch ihn zu schließen geschah im Jahre 1410. König Ruprecht starb nämlich in diesem Jahre und Wenzel wünschte jetzt als alleiniger, rechtmäßiger König wieder anerkannt zu werden. — Dann durfte aber nicht der Vorwurf auf ihm lasten, daß er die Irrlehrer beschütze, darum geschah alles Mögliche, um eine Aussöhnung zwischen Hus und dem Erzbischof zu Stande zu bringen. Allein ein Compromiß zwischen solchen Gegensätzen konnte nicht von Dauer sein. Der Erzbischof starb auf der Reise nach Rom 1411, Hus blieb im Bann. Unter dem nachfolgenden Erzbischof Albicus wurde im Auftrag Johannes XXIII. ein Ablaß zum Krieg gegen die Neapolitaner verkündet. Hus trat gegen den Ablaßprediger Wenzel Tiem auf, in der Bethlehemskapelle wie am Katheder, und veranstaltete am 7. Juni 1412 eine öffentliche Disputation über die Ablaßbulle und lud durch Anschläge an den Straßenecken zu derselben ein. Bei diesem Anlaß zeigte sich

eine Spaltung in der Partei des Hus selber. Mehrere vertraute Freunde des Hus, Stefan Paleč an ihrer Spitze, protestirten feierlich gegen die Abhaltung der Disputation: päpstliche Bullen müsse man einfach annehmen und dürfe sie keiner weiteren Prüfung oder Diskussion unterziehen. Stefan Paleč fühlte auf einmal, daß Hus nicht mehr auf dem Boden der Kirche stehe, sondern auf dem der Revolution, und trat entschieden zurück und ist unter großen persönlichen Opfern und ausgesetzt dem Haß seines Königs und der Böhmen fortan unermüdlich thätig, seine Fehler wieder gut zu machen. Bei dieser Trennung der Parteien denkt man unwillkürlich an die Spaltungen, die unter der siegenden Partei im Convent später stattfanden. Immer spalteten sich die Sieger, immer bemerkte ein Theil nach einem Sieg, daß man zu weit gehe, und wollte umkehren und immer ging die Revolution weiter in der Negation, bis sie der Gewalt und der Position, welche das Schwert gebot, in die Arme sank.

Uebrigens ging die Disputation trotz des Widerspruches von statten. Hus brachte alle möglichen Gründe gegen den Ablaß vor. Den Preis der Beredtsamkeit errang aber an diesem Tage nicht Hus, sondern Hieronymus. Die Studenten geleiteten diesen in seine Wohnung, dann wurde die päpstliche Bulle wiederum in ähnlicher Weise, wie früher verhöhnt und unter dem Pranger auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Als ein Prediger am 10. Juli zu Gunsten des Ablasses sprach, erhoben drei Handwerker in der Kirche lauten Widerspruch: „Du lügst, von dem Magister Hus haben wir es ganz anders gehört, wie alles dies Betrug ist". — Man ergriff sie, der Magistrat wollte ein Exempel statuiren und verurtheilte sie zum Tode. Von 2000 Studenten begleitet, eilte Hus auf das Rathhaus und bat um Schonung. „Sie sind ungerecht verurtheilt; sind sie schuldig, so bin ich es auch, ich habe es gethan, ich will es tragen". — Der Magistrat gab ihm gute Worte, daß er abzog, ließ aber schnell an einer andern, als der üblichen Stätte, die drei Handwerker hinrichten. Jetzt hatte die Partei ihre Märtyrer. Die Enthaupteten wurden in feierlicher Prozession nach der Bethlehemskapelle gebracht und dort als Heilige bestattet. Hus celebrirte die Messe. Die Bethlehemskapelle hieß fortan zu den drei Heiligen,

und ein düsterer Fanatismus bemächtigte sich fortan des böhmischen Volkes.

Die Aufregung stieg, die Regierung mußte zuletzt einschreiten. Von Neuem ward der Bann des Hus vom Papst feierlich bestätigt. Hus aber appellirte an Jesus Christus. Seine Gegenpartei war auch nicht unthätig. Mordscenen wurden gewöhnlich. Wenzel bat Hus für einige Zeit Prag zu verlassen, damit die Ruhe wieder hergestellt werde. Hus verließ Prag, nachdem er vorher seine Zuhörer in der Bethlehemskapelle um Erlaubniß gefragt hatte, und zog sich dann auf das Land zurück. Hier vollendete er einen großen Theil seiner Schriften, welche den Kern seiner Lehre enthalten, namentlich seine Schrift: De ecclesia.

Diese Schrift ist die bedeutsamste von Hus und enthält am allermeisten seine Lehre im Zusammenhang. Es ist am meisten Consequenz in derselben, wenn bei Hus überhaupt von Consequenz die Rede sein kann. Gerade hier ist ein Gebrechen in seinem Geiste. Wenn ein Zeitgenosse und Freund Schiller's von ihm rühmen konnte, er habe, wenn man ihm nur einen Satz eines Systemes mittheilte, mit einer seltenen Schnellkraft des Geistes, sogleich die äußersten Consequenzen desselben herzählen und das ganze System charakterisiren können, so ist bei Hus gerade das Gegentheil der Fall: es fehlt ihm die Kraft der Logik. Er spricht Sätze, deren Tragweite er nicht zu fassen weiß; hält man sie ihm vor, so erklärt er, so habe er sie nicht gemeint, ist aber bei seiner böhmischen Hartnäckigkeit nicht zu bewegen den Satz zurück zu nehmen, sondern oscillirt wie ein gestörter Magnet auf Anschauungen und Behauptungen herum, die doch in letzter Instanz wieder auf den ersten falschen Satz zurückgehen; und wie Kraft der Logik ihm fehlt, so fehlte ihm Weite des Ideenkreises. Er bewegt sich immer in einem geringen Kreise von Gedanken, und wo ihm Widerspruch entgegentritt, wiederholt er sie; wo er zufällig katholische Stimmungen ausspricht, spricht er sie sehr schön aus, mit viel Wärme, er war ein beredter Mann. Im Ganzen weniger Klarheit, als Wärme; weniger Einsicht, als Wille; mehr Eifer, als Tiefe; das ist das Charakteristische an Hus.

Die Grundgedanken vom Hauptwerke des Hus de ecclesia sind: *)

Die Menschen scheiden sich im Hinblick auf ihre ewige Bestimmung in solche, welche durch die gnadenvolle Erwählung von Seite Gottes entweder zur zeitlichen Gerechtigkeit und Erlangung der Sündenvergebung, oder zur Erlangung der himmlischen Seligkeit, vorher bestimmt — praedestinati sind, von denen die letzteren niemals aus der Gnade fallen können, die ersteren dagegen des ewigen Lebens nur dann, wenn sie im Guten beharren, theilhaftig werden; und in solche, welche zur ewigen Verdammniß vorhergewußt — praesciti sind. Die Berufung ist ein freier Gnadenakt Gottes, zu welcher das Verdienst des Menschen nichts thut und nichts thun kann; aber die Gnade Gottes beruft nur diejenigen, welche er vermöge seiner Allwissenheit als tugendhaft vorhersieht. Ingleichen ist es umgekehrt mit den Vorhergewußten zur Verdammniß.

Die Gesammtheit aller Prädestinirten, der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen, ist die wahre allgemeine — katholische — Kirche. Sie ist der mystische Leib Christi, wovon er das Haupt; sie ist die Braut Christi, die er aus Liebe erlöst hat durch sein Blut, um sie dereinst ohne Flecken und Falten, ohne Tod und Sünden ruhmreich zu besitzen. Die gegenwärtigen Prädestinirten, so lange sie hier auf Erden zur Heimat wallen, bilden die streitende Kirche, welche Christi Kriegsdienst übt gegen die Welt, das Fleisch und den Teufel; die im Fegefeuer weilenden und auf das Eingehen in die Seligkeit harrenden Prädestinirten heißen die schlafende Kirche; die Seligen, welche sich in der ewigen Heimat befinden, machen die triumphirende Kirche aus. Alle diese drei Theile der einen Kirche sind verbunden durch das Band der Liebe, in welcher sie einander nicht verlassen, und einer auf den andern unablässig wirken.

Die Kirche in ihrer äußeren Erscheinung umfaßt die Prädestinirten wie die Präsciten. Denn nicht alle, welche in der Kirche sind, sind auch von der Kirche, wie es im menschlichen Körper Manches gibt, was nicht vom Körper ist, „velut, sputum, stercus, apostema". Vierfach ist mit Rücksicht auf Schein und Wahrheit die Beschaffenheit der Wanderer nach der heil. Kirche. Einige sind

*) Vergleich Helfert Hus und Hieronymus. Studie. Prag 1853. (Anhang.)

darin dem Namen und der Wirklichkeit nach, das sind die Prädestinirten und anerkannten Gläubigern, die Christo gehorchen; andere der Wirklichkeit, aber nicht dem Namen nach, nämlich solche, die von den Satrapen des Antichrist aus der Kirche gestoßen sind, wie die Pharisäer unsern Erlöser als Gotteslästerer und Häretiker zum Tode verurtheilt haben; noch andere dem Namen, aber nicht der Wirklichkeit nach, die heuchlerischen Präsciten; endlich welche weder dem Namen noch der Wirklichkeit nach, die heidnischen Präsciten. Die Kirche in ihrer äußeren Erscheinung ist die Tenne des Herrn, in welcher gute und böse Prädestinirte und Präscite gemischt sind, wie Unkraut unter dem Weizen, wie Spreu unter den Körnern, die einen um in die Scheuer des himmlischen Vaterlandes einzugehen, die andern um durch unauslöschliches Feuer gebrannt zu werden. Die Präsciten erscheinen in Christi Gleichnißreden als thörichte Jungfrauen, als schlimme Hochzeitsgäste, als der Mensch ohne hochzeitliches Kleid, als fauler Baum, als schlechte Fische, als Böcke u. dgl. Das einzige Haupt der Kirche ist Christus, und zwar das außerhalb stehende Haupt (caput extrinsecum) nach seiner Gottheit, und das innerhalb stehende Haupt (caput intrinsecum) nach seiner Menschheit; jenes war Christus von Anbeginn der Welt, dieses seit seiner Menschwerdung. Christus ist der wahre römische Pontifex, der Hohepriester und Bischof der Seelen. Daher nannten sich die Apostel nicht heiligste Väter oder Häupter der Kirche, sondern Christi Knechte und Diener der Kirche und noch Gregor der Große wollte nicht allgemeiner Bischof genannt sein. Später hat sich das geändert. Bis auf die Schenkung des Kaisers Constantin war der römische Bischof den übrigen gleich; nachfolgende Kaiser, wie z. B. Ludwig bestätigten jene Schenkung dem heiligen Petrus und dessen Stellvertretern, den Päpsten. Seit dieser Zeit betrachtet sich und gilt der Papst als Haupt (capitaneus) der streitenden Kirche und Statthalter Christi auf Erden, so daß die streitende Kirche auf Erden in gewissem Sinne drei Häupter hat: Christus als Gott, Christus nach seiner Menschwerdung und den zeitlichen Statthalter Christi.

Aber in Wahrheit läßt sich nicht behaupten, der Papst als solcher sei Stellvertreter Christi und Nachfolger des Apostelfürsten

Petrus, ebenso wenig als wie die Kardinäle als solche seien Nachfolger der Apostel. Der Papst ist nur dann als Christi und Petri Nachfolger und Stellvertreter zu betrachten, wenn er Petrus in dessen Glauben, in dessen Demuth und Liebe nachkommt, und die Kardinäle sind nur dann wahre Nachfolger der Apostel, wenn sie diesen in deren Tugenden und Vorzügen nacheifern. Dieses kann aber von Andern, die weder Päpste noch Kardinäle waren, ebenso wohl gesagt werden. Der heilige Augustinus hat der Kirche mehr genützt als viele Päpste, und in der Lehre mehr geleistet als alle Kardinäle von Anfang bis jetzt; wie sollten nun Männer wie dieser, wie Hieronymus, Gregorius, Ambrosius nicht wahrere und bessere Nachfolger und Stellvertreter der Apostel gewesen sein, als z. B. unser heutiger Papst sammt seinen Kardinälen, die weder durch ein heiliges Leben, noch durch Lehre und Weisheit dem Volke voranleuchten?! Im Gegentheile, wenn der Papst und die Kardinäle ihren Beruf nicht erfüllen, wenn sie, anstatt ihren erhabenen Vorbildern nachzustreben und die Nachfolge Christi allein im Auge zu haben, vielmehr ihren Sinn und ihr Streben auf weltliche Dinge richten, wenn sie in Kleiderpracht, in prunkvollen Aufzügen, in übertriebenem Aufwand selbst den Laien es zuvorthun wollen, wenn sie durch Habgier und Ehrsucht den Gläubigen Anstoß geben: dann sind sie Nachfolger und Stellvertreter nicht Christi, nicht Petri, nicht der Apostel, sondern des Satans, des Antichrist, Judas Ischariots.

Ebenso kann auch nicht gesagt werden, der Papst als solcher sei Haupt der Kirche. Der Papst vermag ebenso wenig als irgend ein anderer Mensch von sich mit Bestimmtheit zu wissen, ob er nicht etwa ein Präscitus sei; als ein solcher aber kann er nicht nur nicht Haupt der Kirche sein, sondern ist nicht einmal wahres Glied derselben. Der heil. Petrus hat, wie dies Paulus bezeuget, noch nach seiner Sendung geirrt; Papst Leo war ein Ketzer; ja man sehe sich nur in der Gegenwart um und denke an Gregor XII., den man vor Augen hat und der sammt seinem Gegner von der Kirchenversammlung zu Pisa verdammt worden ist.

Das Papstthum ist auch gar nicht nothwendig zum Heile und Gedeihen der Kirche. Wenn man wegen der über die ganze Erde

verbreiteten Christenheit sagt: „es muß einen Papst geben", so kann dieses „muß" nur in jenem Sinn verstanden werden, in welchem in der Schrift geschrieben steht: „es muß Aergerniß kommen — doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!" In der ersten christlichen Kirche hat es nur zwei Weihegrade gegeben, Diakonen und Presbyter, alles andere ist aus späterer Satzung entsprungen und ist menschliche Einrichtung; aber Gott kann seine Kirche auf den alten Zustand zurückführen. So wie die Apostel und treuen Priester des Herrn die Kirche in allen zum Heile nöthigen Dingen geleitet haben, bevor das Amt des Papstes eingeführt worden ist: so würde es auch sein, wenn, was sehr möglich ist, wieder kein Papst sein würde bis zum Tage des jüngsten Gerichtes. Gepriesen sei also Gott, der seinen eingebornen Sohn der streitenden Kirche zum Haupte gegeben, auf daß er am besten ihr vorstehe, sie vollkommen leite, und ihr Dasein, Bewegung und Leben der Gnade einflöße, auch wenn kein zeitlicher Papst da ist, oder ein Weib auf dem päpstlichen Stuhle sitzt.

Was vom Papste und den Kardinälen, daß gilt auch von den Prälaten und dem Klerus. Es gibt einen doppelten Klerus, einen Klerus Christi und einen Klerus des Antichrist. Jener ruht auf Christo und dessen Gesetze, arbeitet unermüdet für die Ehre Gottes und denkt einzig der Nachfolge Christi. Dieser dagegen stützt sich, obgleich er sich in das Gewand des Klerus Christi einhüllt, auf Privilegien, die nach Stolz und Gewinnsucht schmecken, läßt sich angelegen sein, menschliche Satzungen zu vertheidigen, strebt ein üppiges, prächtiges Leben zu führen. Nicht das Amt macht den Priester, sondern der Priester das Amt; nicht die Stelle heiligt den Menschen, sondern der Mensch die Stelle; nicht jeder Priester ist heilig, aber jeder Heilige ist ein Priester. Gläubige Christen, welche die Gebote erfüllen, sind groß in der Kirche Gottes, die Prälaten aber, wenn sie die Gebote verletzen, sind die geringsten, und wenn sie Präscite sind, haben sie gar nicht Theil am Reiche Gottes. Wenn man reden hört, die Laien seien gehalten von den Prälaten zu glauben, daß sie die Häupter der Kirche, so muß im Gegentheile gesagt werden, die Laien seien nichts gehalten von den Prälaten zu glauben als das Wahre. Die göttliche Sendung macht zum

Papst, Bischof, Priester, Prediger; ob aber jemand von Gott gesandt sei, läßt sich daraus schließen, daß er nicht seinen Ruhm, sondern Gottes Ehre sucht, nicht seinen Vortheil, sondern der Kirche Wohlfahrt anstrebt, nicht für seine Befriedigung, sondern für das Heil des Volkes wirkt. Wenn daher ein Untergebener an seinem Vorgesetzten einen solchen Wandel nicht wahrnimmt, so ist er nicht gehalten zu glauben, daß jener ein solcher sei nach der zeitlichen Gerechtigkeit, oder gar nach der Prädestination.

Hieraus ergibt sich, wie es mit dem kirchlichen Gehorsam beschaffen sein soll. Die Gehorsamkeit ist der Willensakt einer vernünftigen Kreatur, wodurch sie sich freiwillig und nach eigenem Urtheile — voluntarie et discrete — ihrem Vorgesetzten unterwirft. Darum hat jeder Untergebene den Befehl seines Vorgesetzten zu prüfen, ob solcher erlaubt und ehrbar sei; denn fände er, daß der Befehl zum Verderben der Kirche gereichte, dem Seelenheile nahe träte, dann hätte er nicht zu folgen, sondern zu widerstreiten. Jeder treue Sohn Christi muß daher, wenn ihm ein Befehl vom Papste zukommt, erwägen, woher er stammt, ob er Anordnung eines Apostels und der Gesetze Christi, oder wenigstens mittelbar darin enthalten ist, und wenn dieses der Fall, so muß er demüthig und ehrfurchtsvoll Folge leisten; wenn das Gegentheil stattfindet, dann darf er nicht Folge leisten, sondern muß muthig sich entgegensetzen, um nicht durch Unterwerfung sich des gleichen Verbrechens schuldig zu machen. Diese Widersetzlichkeit ist in solchem Falle der wahre Gehorsam: „devianti papae rebellare est Christo domino obedire“. Und nicht nur widersetzen muß man sich, sondern selbst zurechtweisen kann, ja soll, man den Obern; denn es steht geschrieben: „Sündigt dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn“. Dies gilt nicht blos von den mindern Geistlichen gegenüber den höhern, sondern auch von den Laien gegenüber der Geistlichkeit, und wenn die Geistlichen das nicht dulden wollen und sprechen: Wie kommt es euch zu, über unser Leben und unsere Werke zu richten? — so sollen die Laien erwiedern: Wie kommt es euch zu, von uns Zehenten und Almosen zu verlangen?

Die Gewalt der Schlüssel, d. i. die Macht, die Würdigen aufzunehmen, die Unwürdigen auszuschließen, ist einzig bei Gott,

welcher zur Seligkeit vorher bestimmt oder die Verdammniß vorher weiß. Der Priester hat nicht die Gewalt von Schuld und ewiger Strafe zu entbinden; selbst der Papst hat diese Gewalt nicht, sonst müßte er unsündhaft und unfehlbar sein, und das ist nur Gott allein; der Priester hat nur den kirchlichen Dienst der Verkündigung — ministerium denuntiationis. — Der Priester kann nichts binden noch lösen, wenn es nicht zuvor bei Gott geschehen, und Gott richtet sich nicht nach dem bindenden oder lösenden Urtheilsspruche, sondern dieser hat der Gnade Gottes und der Reue des Sünders nachzufolgen. Das Bekenntniß des Mundes ist nicht unerläßlich zur Heilung der Seelen; Beweis dessen sind die kleinen Kinder, die von Natur Stummen und Tauben, die Bewohner der Wüste und die gewaltsam Ermordeten. Die Sünden werden durch Reue und Bekenntniß des Herzens getilgt.

Die Lehre des Hus ist im Wesentlichen nur eine Wiederholung, Durchführung, Anwendung der Lehre des Wycliffe; ob nun in der Lehre von der Kirche, oder in der Lehre von der Prädestination, oder in der Lehre von der Person Christi. Hus hat vor dem Concil zu Constanz ja feierlich erklärt: (Act. Concil. Tom. VIII pag. 412.) „Condemnatio quadraginta quinque articulorum Joannis Wycleff per doctores facta est irrationalis et iniqua et male facta.“

Wir heben noch aus den Schriften des Hus folgende Anschauungen hervor:

1. Die Laien haben die Aufsicht über den Klerus und können ihm das Einkommen sperren und die Güter wegnehmen: „Wie nun die Kleriker das Recht und die Macht haben, unwürdigen Laien die Sakramente der Kirche zu entziehen, dieweil es zu ihrer Pflicht gehört, den Laien dieselben nach der ihnen zustehenden Macht zu verwalten, so gehört es auch zur Pflicht der Laien nach dem ihnen zukommenden Gegenrechte, pflichtvergessenen Klerikern die Temporalien zu entziehen. Die Temporalien sind der Sold der Laien an die Kleriker; wollen sie dafür keine der Belohnung werthe Dienste thun, so gilt von ihnen 2 Thess. 3, 10: „so Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen“, und Matth. 21, 43; „das Reich wird von euch genommen und

einem Volke gegeben werden, das ihm Früchte bringt". „Wollte man behaupten: die Geistlichen seien die absoluten Herren aller Einkünfte und zeitlichen Güter, welche der König oder andere weltliche Herren ihnen geschenkt, so würde daraus folgen, daß sie einem größeren Theile nach die absoluten (souveränen, capitales) Herren unseres Königreiches wären und dem König in Beziehung auf die zeitlichen Güter nicht unterthan. Das scheinen sie jetzt freilich so anzusehen; denn sie beziehen den vierten oder gar den dritten Theil sämmtlicher Einkünfte unseres Königreiches: sie nehmen es auch sehr übel, wenn man sie Priester nennt, sondern die Herren Prälaten, Herren Pröpste, Herren Kanoniker, Herren Pfarrer, Herren Priester wollen sie heißen. Nennt man sie blos Priester, kommen sie in Zorn, als wenn man sie Büttel oder Henker gescholten hätte. Ein solches Verhältniß aber ist nimmermehr denkbar, vielmehr ist der König der absolute Herr der zeitlichen Güter, die Geistlichen sind nur die Prokuratoren der Armen. Als erster und oberster Interessent in der Besitzfrage seines Reiches hat der König sonach auch das Recht, unter Umständen, die in die todte Hand gefallenen Güter einzuziehen. Es könnte ja sonst der Fall eintreten, daß z. B. im Königreich Böhmen, wie im deutschen Reich geschehen ist *), sämmtlicher Besitzstand auf die Kleriker überginge und der König aufhörte, König von ganz Böhmen zu sein; denn sie besitzen jetzt schon mehr als den vierten Theil des Reiches, und aus leicht begreiflichen Gründen (d. h. weil bei den Gütern der Kleriker keine Theilungen stattfinden u. s. w.) wächst ihr Vermögen noch von Tag zu Tag, während das der Herren, Ritter und anderer Weltlichen abnimmt."

Was aber die Ausübung des Schutz- und Pflegamtes über die Kirche betrifft, so bemerkt Hus: „Es gibt eine Macht der Thatsache und eine Macht des Rechtes; gesetzt nun, der König würde thatsächlich dem pflichtvergessenen Klerus die Temporalien entziehen und es würde demselben Anlaß geben, die Welt zu verlassen und ernstlich nach Gott zu fragen — ein Fall, der von keinem Gläubigen, den die Eitelkeit der Welt nicht verblendet hat, geleugnet werden

*) Hus bezieht sich hier auf die drei geistlichen Churfürstenthümer Mainz, Trier und Köln.

kann —, hätte er dann nicht geradezu ein gutes Werk gethan? Es gilt hier, was Augustin sagt: „es ist heilsam, wenn Etliche in offenbare Sünden verfallen, damit die Andern ihre Gebrechlichkeit erkennen, demüthig werden und sich um so mehr vor Sünden hüten; es ist heilsam, daß es Arme und Dürftige gibt, damit die Liebe dadurch gemehrt werde.“ Wenn also in ähnlicher Weise aus der Wegnahme der Kirchengüter für die Kleriker und für Alle Gutes hervorgeht, so ist klar, daß der König solche nöthigenfalls verhängen kann. Gott selbst gibt ihm die Vollmacht dazu; ja im Himmel ist Freude darüber, wenn es uns unverständigen Menschen auch wegen unserer kindischen Blindheit als schadenbringend erscheinen möchte. Er kann ja, wenn es nothwendig ist, auch andere Strafen verhängen, ohne daß er deshalb der heiligen Schrift, oder der Gerechtigkeit oder der Liebe zuwiderhandelte.

Dazu kommt endlich, so schließt Hus seine Beweisführung: von den weltlichen Herren ist die Kirche mit zeitlichen Gütern dotirt worden, so behalten sie auch immer ein Anrecht an dieselben; und haben sie solche Dotationen sicherlich nicht in der Absicht gemacht, ihre Reiche dadurch zu entnerven oder zu verschlechtern, sondern vielmehr um dem gemeinen Wohle damit aufzuhelfen, so leuchtet ein, daß sie ihre Dotationen wieder an sich ziehen können, wenn der Klerus dieselben auf eine dem gemeinen Wohle gefährliche Weise mißbraucht. „Denn wer die ihm übertragene Gewalt mißbraucht, sagt der heilige Gregor, der muß des Privilegiums dazu verlustig gehen.“

2. Keiner ist bürgerlicher Herr, Prälat oder Bischof, wenn er in einer Todsünde ist. „Aus dem Ausgeführten geht nun hervor, in welchem Sinne der Satz seine Wahrheit hat, daß kein in Todsünde Befindlicher ein bürgerlicher Herr, Bischof oder Prälat ist, nämlich in dem, daß er es nicht in Wahrheit, nicht mit Recht, nicht ohne Weiteres, sondern nur dem Namen nach ist und uneigentlich, weil Gott alsdann seine weltliche oder geistliche Herrschaft, Amt und Würde nicht approbirt.“

3. Die weltliche Macht des Papstes ist vom Uebel. „Sobald der römische Bischof zu Macht und weltlicher Herrschaft gelangte, nahmen Kampf, Pracht, Geiz, Ketzerei, Streit und Neid

überhand, es schwanden aber der Friede, die Demuth, die Niedrigkeit, der Glaube, die Eintracht, die Liebe und die Predigt des Evangeliums. Wenn also die weltliche Herrschaft sammt der Begierde die Ursache des Streitens und Kriegens bei den Päpsten ist, so muß man sie ihnen wegnehmen, so wird dies aufhören."

4. Die Kirche ist nur die Gemeinschaft der Prädestinirten. „Ein jeglicher Wanderer ist hienieden verpflichtet, Eine Heilige Allgemeine Kirche zu glauben und sie ist als die Braut Jesu Christi des Herrn ebenso zu lieben, wie ihn, den Bräutigam selbst. Da aber Niemand diese geistliche Mutter lieben kann, wenn er sie nicht zuvor durch den Glauben kennen gelernt hat, so ist dies eines jeden Gläubigen heilige Pflicht."

„Hiebei muß man aber wissen, das Wort: Kirche ist zunächst die Bezeichnung des Gebäudes, in welchem man Gott verehrt, 1 Cor. 11, 22 (nach der Auslegung Augustins); sodann der Diener oder Kleriker, welche zu einer solchen materiellen Kirche gehören; und endlich, weil das griechische Wort hiefür eine unter einem Regimente zusammengefaßte Gemeinschaft von Menschen bedeutet (Aristot. polit. II, 7), die der Gemeinschaft aller Menschen unter dem Regimente des Königs Christi, nach Matth. 25, 32; aus welcher Stelle zugleich herorgeht, diese Kirche ist eine doppelte, eine der Schafe und eine der Böcke, eine der Heiligen und eine der Gottlosen. Wiederum ist auch die Kirche oder Gemeinde der Gerechten eine doppelte: die katholische oder allgemeine, von der wir zu reden haben, und die partikulären, wie z. B. zu Corinth, Ephesus, Prag."

„Die heilige katholische oder allgemeine Kirche ist nun die Gemeinschaft aller Prädestinirten und zwar der Lebenden, der Gestorbenen und der Künftigen; wie Augustin bezeugt: Es ist Eine Kirche, die den Abel, Henoch, Noah, Abraham, Moses und die Propheten vor der Ankunft Christi, und Eine und dieselbe, die die Apostel, Märtyrer und alle guten Christen zu ihren verschiedenen Zeiten erzeugt hat; und sie werden unter der Gemeinschaft Eines Volkes zusammengefaßt, dessen Bürger theils schon die Mühseligkeiten dieser Wanderung erfahren haben, theils noch erfahren, theils noch erfahren werden. Davon unterscheidet derselbe sofort ebendaselbst die

Kirche oder Gemeinschaft der Gottlosen die, wie er sagt, den Kain, Ham, Ismael, Esau, Nathan und Aehnliche und hernach den Judas, den Simon, die falschen Apostel und falschen Christen hervorgebracht hat, die in Unbußfertigkeit dahin leben, ob sie sich im äußeren Kirchenverband mit uns befinden oder nicht. (Offenb. 6, 11.) — Denn der allwissende Gott, welcher Allem Maß, Gewicht und Zahl gegeben, hat auch zuvorbestimmt, wie viel Menschen schließlich selig werden sollen. Und deren Gesammtheit ist die Braut Christi, von der die heilige Schrift vielfach redet; sie ist, nach Augustin, Jerusalem unsere Mutter, der Tempel des Herrn, das Himmelreich und der Staat des großen Königs, welcher nicht nur aus allen denjenigen besteht, welche hienieden vom Aufgang bis zum Niedergang den Namen des Herrn loben, sondern auch aus denjenigen, welche immer im Himmel droben sind, den heiligen Engeln, und durch das Band der Liebe mit den auf Erden Wandelnden verbunden, auf ihrer gefahrvollen Bahn ihnen stets zur Seite stehen."

„Diese heilige katholische Kirche bekennen die Christen unmittelbar nach dem heiligen Geist (im apostolischen Glaubensbekenntniß), erstlich weil sie die höchste Kreatur ist, darum folgt sie sogleich nach der ungeschaffenen Trinität; zweitens weil sie durch die Liebe des heiligen Geistes in einem unauflöslichen Ehebande mit Christo vereinigt ist; und drittens weil es angemessen ist, daß die Trinität einen Tempel der Wohnung habe. Sie geht vom Anfang bis zum Ende der Welt; zu ihr gehören auch die heiligen Engel und Vollendeten, so daß sie Himmel und Erde erfaßt. Doch versteht sich, daß die Gläubigen nicht an sie glauben, weil sie ja nicht selbst Gott ist, sondern nur Gottes Haus; nur das müssen wir glauben, daß sie Christi keusche, unverletzte und bis ans Ende treu bleibende Braut (Eph. 5, 27); daß sie sein Leib und er das Haupt ist (Eph. 1, 23) u. a. So reden auch die heiligen Kirchenlehrer von ihr und beschreiben sie einstimmig als die Zahl aller Prädestinirten und den mystischen Leib Christi, an dem er das Haupt ist, und als seine Braut, die er sich in großer Liebe durch sein Blut erworben hat, daß er sie endlich als eine herrliche besitze, die keinen Flecken der Todsünde

und keinen Makel läßlicher Sünde, noch sonst etwas Gemeines an sich habe, sondern heilig und unsträflich sei."

„Aber wie es im menschlichen Körper Etwas gibt, was kein Bestandtheil desselben ist, wie der Auswurf, Abgang u. dgl., was nicht vom Körper ist, weil es keinen Theil desselben bildet, während in demselben allerlei Glieder sind, die als Theile dazu gehören; so gibt es auch im mystischen Leib Christi Etwas, was Kirche ist und doch nicht von der Kirche, weil es kein Theil derselben ist; und das sind alle präsciten Christen, welche, gleich jenem Abgange, schließlich aus ihrem Leib entfernt werden müssen." Denn es ist Zweierlei, „von der Kirche sein" und „in der Kirche sein."

„Man kann das Verhältniß der Wanderer zu der heiligen Mutter Kirche auch so bezeichnen: Einige gehören ihr dem Namen und der That nach an, wie die Christo gehorsamen prädestinirten Katholiken; Einige weder der That, noch dem Namen nach, wie die präsciten Heiden; Einige nur dem Namen nach, wie die präsciten Heuchler; und Einige der That nach, wenn sie dem Namen nach auch außer ihr zu sein scheinen, wie die prädestinirten Christen, welche die Satrapen des Antichrist's im Namen der Kirche zu verdammen scheinen. Auf's Entschiedenste ist nämlich daran festzuhalten, daß kein Ort und keine menschliche Wahl Einen zum Gliede der heiligen allgemeinen Kirche macht, sondern allein die göttliche Prädestination über einen Jeden, welcher bis ans Ende Christo in der Liebe nachfolgte, d. h. nach Augustin die göttliche Gnadenwahl oder die Ertheilung der Gnade im gegenwärtigen und der Herrlichkeit im künftigen Leben. Es gibt nämlich, nach demselben Kirchenlehrer eine doppelte Prädestination: eine solche, da Einer hier zum Empfange der Gerechtigkeit und der Sündenvergebung vorherbestimmt wird, aber nicht auch zur Erlangung der ewigen Seligkeit (wie die getauften, aber nicht bis an's Ende beharrenden Christen); und eine solche, da Einer sowohl die Gerechtigkeit hier, als auch das ewige Leben dort erlangt." „Denn nach seiner ganzen Gottheit ist Christus das außerhalb stehende Haupt des ganzen Menschengeschlechts, welches, als Ganzes betrachtet, Ein großer natürlicher Körper genannt werden kann, welchem Christus dieselben Wohlthaten erweist, wie der ganzen Welt; und da er auch nach seiner Menschheit kraft

seines Leidens der ganzen Welt eine gewisse secundäre Vollendung erworben hat, so erweist er auch nach seiner Menschheit dem ganzen Menschengeschlechte seine Wohlthaten, was bezüglich der Präsciten freilich nur darin besteht, daß er sie, die nicht an ihn glauben, noch nach seinem Reiche trachten, noch in der Liebe ihm bis an's Ende treu bleiben wollten, richtet und der Verdammniß übergibt. Man sieht hieraus, daß Christus sowohl aller Menschen, als auch nur der Prädestinirten Haupt ist, und daß kein Widerspruch darin liegt, wenn man auch den Leib des Teufels oder die Synagoge des Satans Kirche Christi nennt, freilich nicht bezüglich der Liebeseinigung, die er nur mit den ihm durch Glaube und Liebe Verbundenen eingeht, aber mit Beziehung darauf, daß auch sie von ihm geschaffen ist, daß er auch ihr alle seine Wohlthaten anbietet, daß er auch sie regiert und erhält. Welches aber die Kirche Christi und welches die Synagoge des Satans ist, aus welchen und wie vielen Menschen und auch Engeln sie besteht, werden wir erst nach dem Endgerichte Christi des Herrn erfahren."

5. Die Schlüsselgewalt ist nicht dem Petrus, sondern der ganzen Kirche übertragen: „Es ist auch gar kein haltbarer Grund anzuführen, warum Christi Macht nur auf Einen Apostel hätte übergehen müssen, sehr viele aber dagegen: Christi darauf bezügliche Worte sind an alle Apostel gerichtet gewesen; Petrus selbst hat sich nirgends einen Primat zugeeignet, Paulus mehrfach gegen alle derartige Gelüste offen protestirt. Die Apostel haben nach der Apostelgeschichte thatsächlich alle die gleiche Macht ausgeübt, wenn auch ihre Begabung und die Erfolge, die sie errungen, verschieden waren, und sie haben alle auf die ganze Kirche bezüglichen Verhandlungen (z. B. Apg. 1 und 15) nur gemeinsam gepflogen. Dazu hat die Erfahrung gezeigt, daß die Kirche seit dem Aufkommen des Papstthums wesentlich verschlechtert worden ist; es verdankt seinen Ursprung hauptsächlich dem Kaiser Konstantin, welcher dem römischen Bischof die weltliche Herrschaft übertragen hat; es kann doch unmöglich ein einziger sterblicher und dazu wie alle Menschen irrthumsfähiger Mann die ganze über den Weltkreis zerstreute Kirche regieren; dazu sind unter den Päpsten zum Theil die ruchlosesten Menschen gewesen, einmal sogar ein Weib; und wenn sogar Petrus

die Papstwürde gehabt hätte, so kann sie doch nicht auf die römischen Bischöfe übergegangen sein, weil ihnen die Eigenschaften des Petrus fehlten; fromme Päpste aus früheren Zeiten haben in Bescheidenheit von einer Oberherrschaft in der Kirche nichts wissen wollen. — Ebenso ungerechtfertigt und schriftwidrig sind auch die Titel und Rangordnungen der Kardinäle, Erzbischöfe und anderer hoher Prälaten; unter den Aposteln und ihren ersten Nachfolgern, den Bischöfen, ist kein Rangunterschied vorhanden gewesen, und so soll es in der Kirche auch allezeit verbleiben."

6. Der Ablaß ist vom Uebel. „Da reisen sie, ruft er aus, in den Ländern umher, die Legaten des römischen Stuhles, und statt die Sünder zu bessern, die Sünde zu hindern, zur Tugend zu rathen, Zank und Streit zu schlichten, zum Dulden zu ermahnen, den Geiz zu strafen, Segen in den Familien und Frieden unter den Völkern zu stiften, suchen sie nur Geld, beunruhigen die Familien, verwirren die Völker, steuern keinen Sünden und brüsten sich dabei, als ob sie über Himmel und Hölle Gewalt und Vollmacht hätten! Das sind keine apostolischen, sondern vielmehr apostatische Legationen! Das ganze Ablaßwesen ruht auf der falschen Voraussetzung, als ob dem Papste, seinen Prälaten und Priestern die authentische, wirkliche Sündenvergebung ertheilt sei, während ihnen doch nach der Schrift (aus der er hier alle darauf bezüglichen Stellen in der ausführlichsten Weise exegetisch erörtert) nur die ministerielle zukommt, d. h. die Aufgabe, durch die heilige Taufe und die andern Sakramente, durch die Predigt des göttlichen Wortes, durch guten Rath, durch heiliges Gebet und Fürbitte und durch das Vorbild eines heiligen Lebenswandels die Menschen zum Ergreifen der wirklichen, göttlichen Sündenvergebung hinzuleiten. Diese letztere Vollmacht aber kommt dann allen Priestern in gleicher Weise zu und ist in dieser Beziehung kein Unterschied zwischen derjenigen des Papstes und des geringsten Priesters, wofern er nur rechtmäßig zu seinem Amte bestellt worden ist; wie denn auch in der apostolischen Kirche zwischen Episcopen und Presbytern kein Unterschied war. (Vgl. De eccles, cap. 15.)

7. Hus ist gegen die Eine Kirche und für Nationalkirchen. „Die heilige Quelle der Gnade", ruft er dem Stanislaus

zu, „und das sündlose Haupt der Kirche hat die Gläubigen nicht so belastet, daß er sie zu einem 800, 1000 und mehr Meilen entfernten Zufluchtsort gewiesen hätte, sondern eben deshalb hat er die Apostel in die ganze Welt umher ausgesandt, damit sie unter seinem Beistande die Völker, ohne die Nothwendigkeit des Recurses auf den Petrus, lehren sollten. Und eben deshalb hatte jeder einzelne Apostel die Gabe des heiligen Geistes, damit sie ein Jeder in dem Lande, das er gelehrt, die von Christo Erwählten erleuchten, unterweisen, weiden und leiten könnten, in Ewigkeit Heilige zu werden. Und fehlte es ihnen hierin an Etwas, so hat er ihnen (Joh. 15, 16) die Verheißung gegeben, daß sie von seinem Vater in allem Zweifelhaften rechte Unterweisung finden sollten."

8. Hus geht weiter: Alle Gläubigen sind Priester. Darum gibt er den Laien das Aufsichtsrecht über den Klerus: „Die ihr das Gesetz Christi von Herzen lieb habt, achtet auf die Werke der Kleriker, ob sie nicht weltlich sind; prüfet ihre Befehle, ob sie auf Geiz und Weltgewinn abzielen; forschet in der heiligen Schrift, ob ihre Lehren mit ihr zusammenstimmen oder nicht, denn alsdann habt ihr ihnen nicht zu glauben. Nicht mögen die Geistlichen sagen: was geht euch Laien unser Leben und unsere Werke an? Denn mit Recht dürfen ihnen die Laien antworten: wie kommt es euch zu, Zehnten und Almosen von uns anzunehmen? Sie dürfen und sollen sich von schlechten Klerikern lossagen." Er lobte Wenzel, als dieser das Kirchenvermögen in Beschlag nahm.

9. Die einzige Glaubensnorm ist die Schrift. „Das hoffe ich," antwortet er dem Palec auf seinen Vorwurf, daß er und seine Partei vom Glauben der ganzen Christenheit abweiche, „daß ich durch Gottes Gnade ein rechter, vom Glauben nicht abweichender Christ bin, und lieber den härtesten Tod erdulden möchte, als etwas gegen den Glauben behaupten oder die Gebote des Herrn Jesu Christi übertreten. Und dasselbe hoffe ich auch von meinen Anhängern, wiewohl ich bei manchen, wie der Gegner aber gewiß auch bei den seinigen, beklagen muß, daß sie nicht nach dem Gesetz Christi leben. Möge mir der Gegner doch nur einen einzigen Punkt der heiligen Schrift zeigen, den ich nicht annehme, oder das ich etwas lehre, was ich nicht sollte, und er wird mich sofort zu demüthigen

Widerruf bereit finden. Aber ich hoffe, eher werden wir vor dem Richterstuhl Christi zu erscheinen haben, als daß er mir die Läugnung eines Jota's von seinem Gesetz wird nachweisen können. Ebenso De eccles., cap. 8: „Jeder Christ ist gehalten, alle diejenige Wahrheit anzunehmen, welche der heilige Geist, sei's direkt, sei's indirekt (explicite vel implicite) in der heiligen Schrift niedergelegt hat, den Aussprüchen der Kirchenlehrer dagegen und den Bullen der Päpste ist nur insoweit zu glauben, als sie mit der Schrift stimmen, oder auf einfache Weise in ihr gegründet sind. Nur die heilige Schrift ist dem Korne gleich an Gewicht, Wahrheit und Nützlichkeit; alles andere menschlich überlieferte Wissen ist nur wie Hülse und Spreu zu achten, und wie ein Traum im Verhältniß zur Wirklichkeit." „Alles andere Wissen, ausgenommen die heilige Schrift, ist gewissermaßen als Fabel anzusehen; nur der heiligen Schrift kommen die Prädikate der vollen Wahrheit, der Klarheit, des hohen Alters, der ewigen Dauer und reichen Nutzens zu." „Darum haben alle Klugen diese Gewohnheit: wenn es sich um irgend eine Wahrheit handelt, so erwägen sie zuerst, was die Schrift davon sagt, und was sie über den betreffenden Punkt bestimmt, das nehmen sie als festen Glaubenssatz an; spricht sie sich aber nicht ausdrücklich darüber aus, so lassen sie die Sache dahingestellt und streiten nicht darüber."

Schwabe faßt die Allgenugsamkeit des Gesetzes Christi zum Regiment seiner Kirche nach Hus also zusammen (auch abgedruckt bei Krummel):

1. Christus befiehlt der streitenden Kirche die Beobachtung seines Gesetzes unter Androhung der Strafe der Todsünde; er verpflichtet aber keine Kreatur zu etwas, was nicht erfüllt werden kann, denn eine solche Verpflichtung wäre unvernünftig. Da nun das Gesetz um so besser erfüllt wird, je reiner dies geschieht, so folgt daraus, daß die Kirche jenes Gesetz unvermischt (mit menschlichen Satzungen) vollbringen kann. Daraus folgt aber, daß Christi Gesetz für sich allein zur Regierung der Kirche hinreichend ist.

2. Die Gesammtheit der Gesetze genügt zur Regierung der ganzen Welt; das Gesetz Christi enthält aber jedes partikulare Gesetz in sich, weil es alle Wahrheit enthält, also ist es genügend.

3. Das Gesetz Christi hat in der ersten Kirche genügt, die

widerspenstigsten Völker zum apostolischen Leben zu bekehren, so genügt es auch zur Bekehrung aller Erwählten und noch mehr dazu, der schon Bekehrten Leben und Wandel zu reguliren, weil dies ja viel leichter ist.

4. Der Allmächtige, Allwissende und Allgütige thut nichts unvollkommen; darum hat er, der das Gesetz gegeben, dasselbe auch als ein vollkommenes gegeben, Matth. 5, 17.

5. Christus ist der beste Arzt der menschlichen Seele; er würde sie aber, die seine geliebteste Braut ist und die er als eine sündliche in der Welt zurückgelassen, nicht vollkommen heilen, wenn er ihr nicht ein zur Herstellung der erforderlichen Gesundheit genügendes Gesetz zurückgelassen hätte. Er hat ihr deshalb ein solches gegeben. Was aber zur vollkommenen Regierung der Seele hinreicht, genügt auch zu der des Körpers und dessen, was diesem von Glücksgütern zu Theil geworden, Matth. 22, 37—40; Röm. 13, 10. Folglich hat Christus ein zur Regierung beider hinreichendes Gesetz hinterlassen.

6. Christus fordert von den Menschen nichts als Liebe nebst den Mitteln dazu, weil sie des Gesetzes Erfüllung ist; alles dies aber wird am wirksamsten durch sein Gesetz gelehrt: folglich genügt es auch zu demjenigen Regimente, welches die Erlangung jener vermittelt.

7. Gesetzt, die Kirche bedarf noch anderer Gesetze, so können diese, wenn sie gute sind, nur die gegen Gott und gegen den Nächsten fördern, also nichts Neues bieten, sondern nur aus dem Gesetz Christi geflossen sein.

8. Die Beobachtung des Gesetzes Christi, da es die Gebote Gottes umfaßt, ist hinreichend, um in seiner Liebe zu bleiben, Joh. 14; was aber den Menschen befähigt, in der Liebe Gottes zu bleiben, genügt zu seiner Regierung, da jenes der beste Zustand der Kirche ist.

9. Ein Gesetz, dem Gesetze Christi hinzugefügt, ist entweder in diesem schon mitenthalten (implicite), dann wäre es aber kein neues Gesetz, sondern etwa nur eine Erläuterung des Gesetzes Christi; oder es widerstreitet (repugnans) diesem, dann wäre es gottlos; oder es gehört gar nicht zum Gesetz Christi (impertinens) und dient

zur Ergänzung des unvollständigen Gesetzes Christi, dann könnten die Menschen folglich ein vollkommeneres Gesetz geben, als das Gesetz Christi war, und wäre in diesem Falle die Kirche vor Erlaß jenes Gesetzes nicht vollkommen und gebührend regiert worden; — Behauptungen, welche jeder fromme Katholik verabscheuen wird.

10. Wäre das dem Gesetz Christi hinzugefügte Gesetz vollkommener als jenes, so müßte es auch von den Menschen mehr befolgt und höher geschätzt werden, als das Gesetz Christi, folglich auch dessen Gesetzgeber mehr als Christus, der doch Gott ist; — das wäre Blasphemie.

Fassen wir noch einmal alle Züge dieser Lehre zusammen, so ist jedem, der auch nur einigermaßen mit der Dogmatik vertraut ist, sogleich klar, daß die Lehre des Hus nicht die der katholischen Kirche ist, daß Luther im Recht war, als er im Verlauf seiner reformatorischen Thätigkeit auf die Schriften des Böhmen aufmerksam gemacht, voll Freude in ihm einen Gesinnungsgenossen erkannte; und daß protestantische Schriftsteller, wie Ulmann, Böhringer, mit Grund Hus unter die Vor-Reformatoren rechnen. Aber auch mit Calvin hat Hus manches Verwandte, daß er z. B. Alles der Gemeinde zutheilt, er ist Demokrat, wie Calvin. Und diejenigen seiner Anhänger, welche wie die Taboriten Nichts von einem Könige, Nichts von einem Papst, nicht einmal Etwas von der Universität Prag wissen wollten, sind die echtesten Söhne des Hus, und in ihrem Republikanismus und in ihrer Kampflust haben sie mit den Calvinisten, welche alle Throne Europa's stürzen, mit den Puritanern Englands, welche auf den Trümmern des Königthums und der Episkopal-Kirche eine Republik Gottes mit dem unsichtbaren Präsidenten Christus errichten wollten, am allermeisten Aehnlichkeit. Zur Ergänzung der Lehre des Hus mögen noch folgende Stellen dienen:

Ueber den natürlichen Zustand des Menschen sagt Hus: „Der Mensch ist seiner Sünde wegen blind, ohnmächtig, voll Irrthum und überaus arm. Blind ist er, weil er Gott nicht recht erkennt; ohnmächtig, weil er nichts Heilsames zu thun vermag; voll Irrthum, weil er nach den heiligen Geboten, die der Weg Gottes sind, nicht wandelt; und arm, weil er Alles verloren hat, was er besaß. Denn da er in eine Todsünde verfiel, verlor er die Gnade Gottes,

seine Seele und seinen Leib und Alles, was er in der Gnade Gottes hatte, so daß er nach der Lehre des heiligen Augustinus nicht würdig ist, daß er noch Brod esse. Denn er ist ein Verräther und Feind Gottes und darum ist er nicht würdig, Brod oder irgend Etwas zu genießen. Und das wird dem ungläubigen Sünder, der von seiner Todsünde sich nicht bekehrt, nach dem Tode sehr empfindlich sein; seinen Leib werden Würmer, seine Habe andere Menschen und seine Seele der Teufel nehmen, und er wird in der Hölle nichts nach seinem Willen genießen können; darum thut es noth, daß der Blinde (und das ist jeder Mensch, der das Licht der ewigen Herrlichkeit nicht kennt) rufe: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" „Durch die Todsünde (und darunter versteht er jede wirkliche Sünde) verliert der Mensch im Ebenbilde Gottes (das er unveräußerlich besitzt) die Aehnlichkeit mit der heiligen Trinität". „Der lasterhafte (d. h. natürliche) Mensch handelt stets lasterhaft; er ist deshalb in Wahrheit oder vor Gott weder Papst, Prälat oder König und Herr, wenn er es auch dem Amte oder der Meinung der Menschen nach ist". Hus nennt Alles, was aus der Erb- oder Originalsünde hervorgeht, jede Uebertretung des göttlichen Gebots, auch wenn sie nur in Gedanken geschieht, Todsünde und bezeichnet nur das als läßliche Sünde, was der in der Gnade Stehende gegen Gottes Gebote verfehlt und hernach wieder bereut.

Dann kommt Hus wieder auf seine Lehre von der Prädestination in folgenden Sätzen zurück:

„Alle Menschen scheiden sich eigentlich in zwei Klassen: die Einen sind nämlich Kinder Gottes und die Andern sind des Teufels Kinder. Und das geht vom ersten Menschen bis zum letzten hinab, Jedermann ist entweder ein Kind Gottes durch Auserwählung zur ewigen Seligkeit, oder ein Kind des Teufels durch seine Todsünden und unbußfertiges Wesen. Es ist ja unmöglich, daß Christus seine Braut oder einen Theil derselben jemals nicht liebe, da er sie nothwendigerweise wie sich selbst liebt. Aber es ist unmöglich, daß er einen Präsciten ebenso liebe, daher es auch unmöglich ist, daß ein Präsciter ein Glied jener Kirche sei. Das geht aus dem famosen Grundsatz hervor, daß Gott nichts von Neuem erkennen oder lieben kann, wie Augustin sagt: Gott kann nicht anfangen oder aufhören,

etwas zu erkennen oder einen Willensakt hervorzurufen, sowohl weil er unveränderlich ist, als auch weil das göttliche Erkennen und Wollen von nichts außer ihm Seienden abhängt. Man muß zwischen einer natürlichen und mystischen Komposition der Menschen unterscheiden: nach der ersteren sind nicht alle Ein mystischer Leib, weil die Zugehörigkeit dazu etwas zu dem natürlichen Sein durch die Gnade der Prädestination Hinzugefügtes ist. Christus liebt seine heilige ihm verlobte Kirche immer, wie er es nach dem Gerichtstag thun wird; aber ebenso haßt er auch jeden Präsciten."

Ganz entschieden auf protestantischen Boden steht Hus mit seiner Lehre von der Gnade:

„Die Werke erwerben keine Gnade. Die Ceremonien des alten Gesetzes heißen eitle, weil sie keine Gnade erwerben und weil sie mit dem Tode Christi aufgehört haben; durch das Gesetz wird Niemand gerechtfertigt, sondern durch den Glauben an Christum; es sollen die Menschen in der heiligen Kirche wohl fleißig arbeiten und tapfer streiten, doch sollen sie nicht glauben, daß sie nach treu vollendeter Berufsarbeit das Himmelreich von Rechtswegen, sondern aus Gnade empfangen, denn der Mensch kann von sich selbst bei Gott nichts verdienen, und je treuer er Gott dient, desto mehr ist er Gott schuldig, der ihm die Gnade gibt, daß er also dient. Nur der Glaube rechtfertigt und macht selig: „Jesus Christus ist der Mittler unseres Heiles (mediator nostrae salutis); er, unser Herr, ist das Fundament alles Verdienstes der Glieder der Kirche; . . . nur Christus ist der Mensch, welcher dem menschlichen Geschlechte auf grundlegende Weise die Seligkeit erwirbt, so daß sonst Niemand außer auf Grund dieses Felsens des Heiles ein Verdienst hat." Den Glauben definirt er dann in diesem Sinne.

Ueber den kirchlichen Gehorsam: „Der Gehorsam (wie er im Leben zur Erscheinung kommt) ist ein dreifacher: der geistliche (spiritualis), welcher sich allein auf das göttliche Gesetz bezieht, unter welchem Christus und die Apostel gelebt haben und die einzelnen Christen leben müssen; der weltliche (saecularis), der sich auf die bürgerlichen Gesetze bezieht; und der kirchliche (ecclesiastica), der sich ohne eine ausdrückliche Autorität der Schrift auf die Erfindungen der Priester der Kirche bezieht. Von diesen drei Arten

schließt nur die erste, sowohl von Seiten des Befehlenden, als des Gehorchenden, alles Böse aus. . . . Bei den beiden andern gilt, was Isidor sagt: wenn ein Vorgesetzter etwas dem Willen Gottes oder der heiligen Schrift offenbar Zuwiderlaufendes gebietet, sagt oder anordnet, so ist er für einen falschen oder sacrilegen Zeugen Gottes zu halten. . . . Der Befehlende darf nur mit dem Gesetze Gottes Zustimmendes gebieten und der Gehorchende niemals gegen den Willen des allmächtigen Gottes Etwas thun. Der Untergebene muß also prüfen, wenn die Befehle des Vorgesetzten von dem Gesetze oder der Regel Christi abzuweichen scheinen; denn kein Vorgesetzter ist unfehlbar. Und nur in guten Befehlen darf man dem Vorgesetzten gehorchen, bei schlechten aber kühnlich sich widersetzen. Findet der Untergebene bei irgend einem Befehle seines Oberen, mag er schon verkündet sein oder erst verkündet werden sollen, daß derselbe der Kirche zum Schaden gereiche oder von der Verehrung Gottes und dem Seelenheile abführe, so muß er einem solchen Vorgesetzten sich widersetzen, denn solche Widersetzlichkeit ist wahrer Gehorsam, nicht nur gegen Gott nach dem Gesetze der brüderlichen Zurechtweisung, sondern auch gegen den Vorgesetzten selbst, weil kein Vorgesetzter etwas Anderes als Gutes befehlen darf; er erfüllt nur damit seine wahre Gehorsamspflicht, indem er das Gute thut und vom Bösen sich abwendet, während er durch seinen Gehorsam im Bösen sich versündigen würde. Auch der Papst und seine Curie kann irren, es täuscht den Papst Gewinnsucht und er irrt aus Unwissenheit."

Natürlich ist Hus auch gegen Bann und Interdikt: „Das Netz des Verbots des öffentlichen Gottesdienstes warf der Papst zuerst über Rom aus. . . . Als der Antichrist nun merkte, daß das Mittel ihm gute Dienste thue, warf er das Netz immer weiter aus, und das hauptsächlich zu dem Zwecke, daß Niemand seine Priester angreifen oder gar ihm selbst zu nahe treten sollte. Und unlängst vor der Welt breitete er das Netz auf die pfiffigste und hinterlistigste Weise aus, damit die Vögel Christi das Wehen des heiligen Geistes nicht verspüren und sich vor den ihnen gelegten Nachstellungen nicht in Acht nehmen möchten. . . . Das Verbot des öffentlichen Gottesdienstes ist wohl das festeste Netz des Antichrists, das seine Priester

über die Völker ausspannen und wodurch sie ihre Willkür durchzusetzen pflegen. Damit vertheidigt der Antichrist seinen Geiz und Mammon und damit hält er von sich und seinen Dienern alles Leiden und jede Unbild fern, ganz im Gegensatz der ersten Christen und Priester, welche mit Freuden jedes Unrecht litten, wenn man ihnen ihre Habe nahm, sie verhöhnte, marterte und tödtete; sie stellten dafür den Gottesdienst nicht ein, aber sie beteten um so eifriger und opferten sich Christo um so mehr auf. Unsere heutigen Priester haben sich mit den Satzungen des Antichrists wie mit einer mächtigen Schanze umgeben; nimmt jemand was einem Priester, und das auf gerechte Weise, oder ergreift man einen Priester im Ehebruch oder beim Raub, so wird auch sofort der öffentliche Gottesdienst eingestellt, wenn man nämlich den priesterlichen Ehebrecher oder Räuber gefangen setzt. Oder erhält ein Priester wegen des Gezänks beim Würfelspiel oder um feile Dirnen einen Backenstreich, so wird sein Gegner sofort vor's geistliche Gericht gefordert und mit dem Bann belegt. Wird aber der Priester dabei verwundet, so wird der öffentliche Gottesdienst eingestellt und der Gegner gezwungen, nach Rom zu pilgern, indem sie vorgeben, daß nur der Papst allein denjenigen lossprechen könne, der einen Priester verwundet. Wenn aber ein Priester Jemanden eine Hand oder Fuß abhaut, oder gar einen Unschuldigen tödtet, so wird weder der öffentliche Gottesdienst eingestellt, noch ein solcher priesterlicher Uebelthäter mit dem Bann belegt. Und warum wohl nicht? Weil ein Priester dem andern kein Auge aushackt; ja man hört sie sogar sagen: das ist ein stattlicher Priester, der weiß wohl mit seinem Kerl fertig zu werden. Und so hat der Teufel nach und nach sein Netz ausgebreitet. . . . Hoffentlich aber wird der Herr sein Volk ehestens aufklären, daß es das Netz zerreiße und ihn lobe auch wider den Willen des Antichrists und den Gottesdienst nicht einstelle. Ja Gott der Herr sei dafür gepriesen, daß er in seinem heiligen Wort den Antichrist und seinen Dienern keinen Vorwand dazu gegeben hat, wohl aber seinen Jüngern befohlen, das Netz zu zerreißen, damit sein Lob im Volke ewig erschalle. Und so werde ich auch, wenn es Gottes Wille ist, ungeachtet ihres Verbots des öffentlichen Gottesdienstes das Wort Gottes predigen."

Hus und die Kirchenversammlung zu Constanz.

Nicht weniger als anderthalb Jahre blieb Hus auf dem Lande; mit Schriftstellerei, mit Predigten, mit Schreiben von Briefen beschäftigt. Krummel meint, seine Seele sei ganz von Ahnungen seines nahen Endes erfüllt und er sei völlig bereit gewesen, um Christo willen, wenn er dessen gewürdigt werden sollte, auch den Märtyrertod zu leiden; ungeschwächt sei aber seine Thatkraft geblieben, unerkaltet sein Eifer, so lange ihm noch vergönnt war für die heilige Sache seines Reformationswerkes fortzuarbeiten. Es ist eine seltsame heilige Sache, die Bande der Disciplin zu lockern, das Volk zum Ungehorsam zu verleiten und den Adel zum Kirchenraub (mos Bohemicus) und sich selbst in Gedanken als Märtyrer hinzustellen, wenn eine bange Ahnung über das Ende eines solchen Unterfangens in der Seele aufsteigt! Solche maßlose Eitelkeit finden wir denn auch in dem bekannten und für Hus charakteristischen Briefe, an die Einwohner der Stadt Laun: „Ich danke Gott, theuerste Launer, daß er euch ein rechtes Verlangen und ein glückliches Fortschreiten in dem Worte Gottes gibt, und bitte ihn, daß er euch eine vollkommene Erkenntniß geben wolle, daß ihr die List und den Trug des Antichrists und seiner Diener erkennen und euch nicht von der Wahrheit Gottes abführen lassen möget. Doch der das gute Werk in euch angefangen, wird es auch vollenden. Darum fürchtet euch nicht! ... Zwar haben sie schon etliche Tempel und Kapellen angefallen und die Predigt des göttlichen Wortes in ihnen hindern wollen, aber Christus hat ihnen solche Schandthat nicht zu vollführen gestattet. Jetzt gehen sie, wie ich höre, damit um, die Kapelle Bethlehem zu zerstören und die Predigt des Evangeliums auch in andern Tempeln zu hindern; aber ich habe das Vertrauen zu Gott, daß sie nichts ausrichten können. Denn zuerst haben sie der „Gans“ *) Stricke, Citationen und Anathematisirungen bereitet und stellen damit auch Einigen nach; aber weil schon die Gans, ein zahmes und Hausthier, welches nicht allzu hoch fliegt, ihre Stricke zerrissen hat, wie viel mehr werden andere

*) Hus acquale auca.

Vögel, welche in der Kraft des göttlichen Wortes und Lebens mit ihrem Fluge in die Höhe aufsteigen, ihre listigen Anschläge zu nichte machen! . . . Die Hohenpriester und Schriftgelehrten, Herodes und Pilatus und die übrigen Juden haben die Wahrheit verdammt, dem Tode überliefert und begraben; aber sie ist wieder auferstanden, hat Alle besiegt, und aus Einem sind zwölf Prediger geworden. So hat auch dieselbe Wahrheit statt einer schwachen und geringen Gans viele Falken und Adler nach Prag geschickt, welche alle andern Vögel an Schärfe der Augen übertreffen, und diese fliegen durch Gottes und Christi Gnade hoch und reißen auch andere Vögel mit sich, daß sie und alle Gläubigen stark und fest werden. Denn es ist jener wahre Gott, der allmächtige und gerechte Helfer, mit uns, der da verheißen hat: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. . . . Doch bitte ich Euch, Geliebte, betet für die, so die Wahrheit Gottes mit seiner Gnade verkündigen, und auch für mich, daß ich noch eifriger gegen die Bosheit des Antichrists schreibe und predige und daß mich Gott im Kampf zum Schutz der Wahrheit dahin stelle, wo es die Noth am meisten erfordert."

Indeß waren schon die Einleitungen zur Kirchenversammlung in Constanz getroffen. Nach langem schweren Wirren raffte sich die Christenheit zum Entschluß empor, nach alter Weise durch eine allgemeine Kirchenversammlung die großen Streitigkeiten, welche die Kirche und die Staaten entzweiten, zu schlichten. Drei Päpste sprachen damals gegen einander den Bann aus, das Concil sollte feststellen, welcher der rechte Papst sei, und die Einheit der Kirche neu begründen. Seit Langem lasteten viele Gebrechen am Klerus, wie am Volk; das Concil sollte die Reform an Haupt und Gliedern durchführen. Endlich hatte die Wycliffitisch-hussitische Lehre eine so weite Ausbreitung gefunden und bedrohte ganz Europa mit solchen Erschütterungen, daß über das Wesen dieser Lehre, ihrer Heilsamkeit oder Verwerflichkeit gleichfalls ein Ausspruch erfolgen mußte. Ganz natürlich ist es also, daß König Sigismund, der um das Zustandekommen und Beisammenbleiben des Concils das größte Verdienst sich erworben und durch seinen feurigen Eifer für die Wiederherstellung des Reiches und der Kirche die Flecken eines vielfach tadelswerthen Jugendlebens getilgt hat, mit Hus in direkte

Verbindung trat, und als Erbe der böhmischen Krone Hus, den damals allmächtigen Mann in Böhmen, einlud das Concil zu besuchen und sich da über die wider ihn und die ganze böhmische Nation erhobenen Anschuldigungen zu rechtfertigen. War Hus von der Rechtmäßigkeit seiner Sache überzeugt, so durfte er sich dieser Aufforderung nicht entziehen. War es ihm klar, wie weit seine Lehre von der kirchlichen abwich, so war es thöricht von ihm die Einladung anzunehmen, denn das Concil konnte nichts Anderes sagen, als: diese Lehre ist nicht meine Lehre, und die Folgerung davon war nach dem Geist der Zeit: entweder der Widerruf des Hus, oder das Ende auf dem Scheiterhaufen. Hus aber war sich dessen nicht so klar und dann war er durch die Bewunderung, die ihm seine Böhmen entgegentrugen, so verwöhnt, daß er seine Rede für unwiderstehlich hielt und meinte, wenn man ihn nur eine Rede halten lasse, so werde er das ganze Concil mit fortreißen. Auf der anderen Seite hatte Hus seinen Zuhörern immer gesagt, er lehre ihnen die wahre katholische Lehre, und darum durfte er sich einer Prüfung derselben durch die ersten und gefeiertesten Geister der Zeit nicht entziehen, ohne die Ehre Böhmens zu kränken. Hus mußte also die Einladung annehmen. Er eilte nach Prag, wo gerade der Erzbischof seinen Klerus zu einer Diözesan-Versammlung einberufen hatte, und erließ folgenden merkwürdigen Anschlag: „Wer ihn nun einer Ketzerei bezüchtigen wolle, der solle da gegen ihn auftreten mit der Verpflichtung zur Strafe der Wiedervergeltung, falls er seine Anklagen nicht zu beweisen vermöchte; dahingegen er bereit sei, seine Irrlehren abzuschwören und gerechte Strafe dafür zu leiden, wenn er derselben überwiesen würde. Sollte sich aber Niemand einfinden, der eine solche Beweisführung übernehmen wolle, so erkläre er sich bereit, seine Unschuld auch vor dem allgemeinen Concil zu Constanz zu beweisen, und möge sich ein Jeder, der da glaube, daß er Irrthümliches und Ketzerisches lehre, dorthin begeben und vor dem versammelten Concil wider ihm auftreten. Denn von der Wahrheit wolle er nicht weichen, sondern dafür Jedem zur Rede stehen. Sollte er aber zur öffentlichen Verantwortung nicht zugelassen werden, so sei nun dem gesammten Königreiche Böhmens kund gethan, daß dies nicht durch seine Schuld geschehe."

Zur Synode ward er nicht vorgelassen, aus leicht begreiflichen Gründen. Ein Zeugniß seiner Rechtgläubigkeit erreichte er aber doch aus der Hand des schwachen oder bestochenen Inquisitors Nikolaus. An der königlichen Hofburg ließ Hus mit hohem Stolz folgenden Anschlag anheften:

„Der königlichen Majestät, der Königin, den königlichen Räthen und allen Magistratspersonen in des Königs Hof. Ich, Joh. Hus, thue hiermit kund und zu wissen, daß ich sichere Kunde davon erhalten, daß der Papst an die königliche Majestät Briefe gesandt, in welchen dieselbe aufgefordert wird, die in ihrem Reiche schon längst sich mehrenden Ketzer zu zügeln, daß sie nicht festere Wurzel fassen. Weil dies Gerücht nun (wie ich zu Gott hoffe, ohne meine Schuld) sich verbreitet hat, so wird uns daran liegen müssen, Vorsorge zu treffen, die edle Krone und das Reich Böhmen von diesen lügenhaften Beschuldigungen zu reinigen. Ich habe deshalb neulich viele Briefe ausgehen lassen und öffentlich dazu aufgefordert, daß, so Jemand mich in Böhmen einer falschen Lehre zu bezichtigen wüßte, er im erzbischöflichen Hofe seinen Namen nenne und seine Anklage vorbringe. Da sich aber Niemand gefunden hat, der mich angeklagt hätte, und der Erzbischof mich und die Meinigen in gutem Frieden hat ziehen heißen, so bitte ich nun die königliche Majestät u. s. w. mir ein getreues Zeugniß hiefür auszustellen. Zugleich zeige ich hiermit ganz Böhmen und allen Nationen an, daß ich mich in nächster Zeit auf dem Concil zu Constanz vor dem Papste und Allen, die jenen Ort besuchen werden, stellen werde; und dahin möge sich nun ein Jeder begeben, der mich im Verdacht ketzerischer Lehren hat, und dort vor dem Papst und allen Doktoren der Theologie seine Sache vorbringen. Wird er mich dort eines Irrthums oder vom christlichen Glauben abweichender Lehren überweisen können, so bin ich bereit, jede Strafe eines Ketzers zu tragen. Ich vertraue jedoch von ganzem Herzen, daß Gott den ungläubigen Leuten, die der Wahrheit widerstreben, den Sieg nicht geben wird.“ Wir können nicht finden, daß König Wenzel diesem Begehren Husens willfahrt habe; er hat sich überhaupt, was das Concil betrifft, gänzlich passiv verhalten, und, wahrscheinlich aus Rücksicht für sei-

nen Bruder, auch bei der Gefangennehmung und Verurtheilung Hussens, nur seine Großen handeln lassen.

Seine Freunde sammelten Geld zur Reise. Am 11. Oktober 1414 trat Hus dieselbe an in sehr ansehnlicher Begleitung. Weiterblickende konnten ihm nur eine Warnung geben, wie etwa Vogt in Frankfurt dem nach Wien abziehenden Robert Blum im Jahre 1848. In allen Städten, durch die er zog, ließ Hus in lateinischer und deutscher Sprache an die Kirchthüren anschlagen: „Mag. J. Hus zieht jetzt nach Constanz, um daselbst den Glauben zu bezeugen, den er bis jetzt bekannt hat, noch bekennt und, so Gott will, bis zum Tode bekennen wird. Wie er im ganzen böhmischen Reiche durch öffentliche Anschläge und Schreiben bekannt gemacht hat, „daß er auf einer Diözesansynode des Prager Sprengels von seinem Glauben Rechenschaft ablegen und vor seiner Abreise Jedem, der ihm etwas vorzuwerfen hätte, Genüge leisten wolle, so macht er auch in dieser kaiserlichen Stadt bekannt: so Jemand einen Irrthum oder eine Ketzerei ihm vorwerfen wollte, so soll er sich zum Concile rüsten. Denn daselbst ist der Mag. Hus bereit, jedem Opponenten von seinem Glauben Rechenschaft abzulegen". Früher hatte er die Reise nach Rom abgelehnt, unter dem Vorwand, die Deutschen seien ihm so feindselig, daß er nicht sicher durchziehen könne, denn er fühlte ganz wohl, welch' großes Unrecht er ihnen angethan hätte. Jetzt schreibt er staunend über die Artigkeit und Höflichkeit dieser Deutschen, die ihn überall ruhig ziehen lassen. Am 3. November 1414 zog Hus in Constanz ein. Am 8. November erhielt er den vielbesprochenen Geleitsbrief. Derselbe lautet:

„Sigmund, von Gottes Gnaden römischer König ꝛc., allen geistlichen und weltlichen Fürsten ꝛc., und allen übrigen unsern Unterthanen Unsern Gruß. Wir empfehlen euch allen überhaupt, und einem jeden insbesondere aus voller Zuneigung, den ehrbaren Magister, Johann Hus, Baccalaureus der Theologie, und der freien Künste Magister, Vorzeiger gegenwärtigen Briefes, der aus Böhmen zur Kirchenversammlung nach Constanz reiset, und den Wir unter Unsern und des Reichs Schutz und Schirm genommen haben. Unser Verlangen ist, daß ihr ihn wohl empfangen und günstig mit ihm umgehen möchtet.

Ihr werdet ihm alles Nöthige vorstrecken, damit seine Reise hiedurch beschleuniget und mit Sicherheit fortgesetzt werden mag. Man wird von ihm und seinen Begleitern beim Eintritt oder Ausgang unter keinem Vorwand der Gerechtigkeit etwas nehmen oder begehren, sondern ihn frei und in Sicherheit durchreisen, wohnen, sich aufhalten und wieder zurückkehren lassen, und ihn, wenn es vonnöthen wäre, noch mit guten Pässen versehen. Alles seiner Majestät Ehren und Achtung willen. Gegeben zu Speier den 18. Oktober im Jahre 1414. Im 33. Jahre des hungarischen, im 5. des römischen Reiches". Das ist nichts weiter als ein Reisepaß, denn vor dem Urtheil des Concils konnte kein König und kein Kaiser Hus sicherstellen. Ich übergehe die reiche Literatur über diesen Geleitsbrief, sie ist männiglich bekannt. —

Ich will nur eine Stelle in dem sonst verdienstvollen Werke Aschbach's, Geschichte Kaiser Sigmund's, berichtigen. (B. II Seite 128—129.)

„Eine andere Frage ist es, ob das Concilium nicht im Stande gewesen, in dieser schwierigen Sache einen Ausweg zu finden, wodurch ebensowohl das Ansehen der Kirche, als auch das Wort des Fürsten, das heilig und unverbrüchlich gehalten werden soll, gesichert worden. Dieses hätte, wenn man die ganzen Folgen der Verurtheilung bedenken wollte, wohl geschehen können. Aus Klugheit brachte man andere nicht minder gefährliche Lehren, wie die vom Tyrannenmord, welche Johann Parvus aufgestellt, und die von Johann Falkenberg gegen den polnischen König, welche beide dem Concilium zur Verdammung vorgelegt wurden, nicht zur Entscheidung, weil entweder das Concilium eine schändliche Lehre gutheißen mußte, oder einen Krieg hervorrief; man vermied durch weises Verschieben zur Entscheidung Beides; in gleicher Weise hätte die hussitische Angelegenheit temporisirt werden sollen, der furchtbare Hussitenkrieg hätte vermieden, und vom römischen König der Schandfleck der Wortbrüchigkeit entfernt werden können."

Ein Temporisiren der hussitischen Sache war nicht möglich; der Nothschrei der mißhandelten Katholiken, die Aufregung ganz Europa's über die hussitische Frage, die Berufung des Hus selber zwangen das Concil sich mit Hus zu befassen. Wenn es Hus frei

abziehen ließ, so erlaubte es damit, daß man ein ganzes Königreich ungestraft revolutioniren dürfe. Es mußte sich aussprechen, denn die hussitische Bewegung überschritt schon die Berge Böhmens und breitete sich schon über die Nachbarländer aus. Die Frage war nur noch: läßt die Kirche sich von der Revolution überwältigen, oder wird die Revolution von ihr überwältiget. Man hat mit Hus so lange temporisirt, als man konnte. Die Untersuchungskommission gegen ihn ist äußerst langsam vorgeschritten; man wollte ihm ja Zeit geben, sich zu besinnen, man wollte nicht sein Blut, aber seinen Widerruf. Mit der Geschichte des Johannes Parvus ist die des Hus schon darum nicht zu vergleichen, weil die Frage des Hus eine dringende, eine in der Gegenwart brennende war, aber nicht die des Johannes Parvus, denn dieser war schon todt und der Herzog von Burgund, für welchen er seine verwerfliche Lehre aufstellte, war schon längst auf der Brücke bei Montereau erschlagen. Leidenschaften, die schon daran waren einzuschlafen, mochte das Concil nicht zum Verderben Frankreichs, welches um die Einheit der Kirche in neuester Zeit sich so viele Mühe gegeben hatte, zu neuem Leben erwecken.

Die ganze Geschichte dieses Concils darzustellen ist nicht meine Aufgabe. Ich verweise auf die ausführlichen Monographien hierüber von dem Hugenotten Lénfant an bis auf den Benediktiner Tosti zu Monte Cassino. Aus Reichenthal mag man entnehmen, wie groß die Zahl der Fremden war, welche die Stadt Constanz damals beherbergte, und wie ergeben die Bürgerschaft von Constanz dem Kaiser und wie anhänglich sie der Kirche war, ganz im Gegentheil zur heutigen Bürgerschaft, welche Hus ein Monument errichtet und nicht bedenkt, daß sie in thörichter Ruhmsucht den ärgsten Feind der deutschen Sache feiert. Wie ganz anders war nicht die Gesinnung der Bürgerschaft in den alten deutschen Städten, patriotisch, kernhaft, treu hängend an der Ueberlieferung der Väter, während jetzt nur Zeitungsphrasen, ausgesprochen von radikalen Reformjuden und ihrer Gesinnungsgenossen, in den Köpfen spucken.

Die hussitische Frage war nicht die erste, die zur Berathung kam, sondern die päpstliche. Nach langen, schwierigen Verhandlungen wurde ein nicht für alle Zeiten, sondern wohl für die außerordent-

liche Lage, in der die Kirche sich damals befand, richtiger Grundsatz ausgesprochen, daß nämlich die Kirchenversammlung über dem Papst stehe. Und die Kirchenversammlung setzte den einen Papst Johann XXIII. als einen unwürdigen ab, nahm die Abdankung des andern, nämlich Gregors XII. an und erklärte den dritten, nämlich Benedikt XIII., als er trotz eindringlicher Warnung durch Schleichwege die Einigung der Kirche vereiteln wollte, für einen hartnäckigen Schismatiker und die Welt kümmerte sich weiter nicht um die Bannstrahlen, die der bethörte Greis von seiner Felsenburg Penniscola auf sie herabschleuderte. Die Kirche war hiermit von den drei Päpsten befreit und ihre Einheit glücklich wieder hergestellt.

Jetzt ging es an die Lösung der zweiten großen Aufgabe, nämlich an die Erklärung über die Aufstände in Böhmen, an die Reinigung der Kirche von der Irrlehre. Die Sache des Hus kam jetzt zur Verhandlung. Hus war Anfangs in Constanz gar nicht belästiget; als er seine Ankunft durch zwei böhmische Ritter Johann XXIII. melden ließ, erklärte dieser, auch wenn Hus ihm seinen leiblichen Bruder getödtet hätte, würde er ihm auf keine Weise ein Unrecht geschehen lassen. Man hob mit einer Zuvorkommenheit, wie man sie wohl nicht einem Vertheidiger der gemeinsamen Sache gewährt hätte, ohne Zweifel aus Rücksicht auf Sigismund den Bann auf, welcher auf Hus und jedem Orte lastete, wo er verweilte; man erklärte ihm, er könne sich in der Stadt und den Kirchen frei bewegen, nur möge er große Festlichkeiten meiden, um kein Aergerniß zu erregen.

So blieb Hus unbehelligt bis zum 18. November. Da wurde er plötzlich vor die Kardinäle vorgeladen, hier über seine Lehre vernommen und am Abend seinen Begleitern erklärt, sie hätten ihn zu verlassen, und ihm, er hätte dazubleiben. Woher diese Aenderung des Benehmens der Kardinäle gegen Hus? Aus seinem Verhalten. Er verletzte den Geleitsbrief, er las Messe in seinem Haus und predigte seine kirchenfeindlichen Grundsätze Jedem, der kommen mochte ihn zu hören. (Quod doctrinam Wycleffi in hospitio praedicaret.) „Er war gekommen, um getödtet zu werden", that und sprach aber nicht nach der Art eines Mannes, der seine Sache entscheiden lassen will und muß, sondern er gebahrte sich wie ein

Mann, der mit vorgefaßter Hartnäckigkeit schon von Weitem und zum Voraus die Ungerechtigkeit seiner Richter zum Kampf herausfordert. Berauscht davon, daß er sich bei seinem Einzug in Constanz von vielem Volk begrüßt und umgeben sah, säete er das, was er in Prag gepredigt hatte, auch am Sitze des Concils selber aus und reichte den gierigen Geistern die Wycleffitischen Neuerungen und, obschon ermahnt, wollte er doch nicht davon abstehen. —" (Tosti.) Das war ein Grund der Gefangennahme. Der andere lag in der Ankunft einiger Böhmen, die wie Palec Hus und sein Treiben aus dem Fundament kannten und erstaunt waren, daß man den Urheber so vielen Unheils frei umhergehen ließ. Sie brachten die Klagen des böhmischen Klerus, die Erhebung einer Untersuchung gegen Hus mit, und mit ihnen kam Johann von Leitomyschel, wegen seiner Standhaftigkeit der eiserne Bischof genannt. Gerade die Böhmen verlangten die Verhaftung des Hus; lasse man ihn frei, so würden er und seine Anhänger sagen, das Concil habe seine Lehre gebilligt und eine Verfolgung der Kirche entstehen, wie seit Konstantins Tagen keine gewesen. Hus kam in milde Haft; er konnte arbeiten, Besuche empfangen, das erzählen die Briefe seiner eigenen Freunde. Man hatte ihn in kein „Hundeloch mit verpesteter Luft" geworfen. Härter wurde seine Haft, als der Papst aus Constanz floh, denn bisher war Hus päpstlicher Gefangener und als solcher im Dominikanerkloster zu Constanz. Jetzt aber kam er in die Gewalt des Bischofs zu Constanz, der ihn in sein festes Schloß Gottlieben am Rhein verwahrte. Uebrigens war auch hier die Haft nicht so, wie man sie zu schildern beliebt.

Während Hus gefangen saß und der Prozeß gegen ihn nach allen Regeln der damaligen Geschäftsordnung und zwar mit absichtlicher Langsamkeit instruirt wurde, um ihm Zeit zu lassen in sich zu gehen, fielen zwei Dinge vor, die unmöglich anders als zu seinen Ungunsten auf seine Richter einen Eindruck machen konnten. Das Eine war die Gefangennahme des Hieronymus in Prag. Dieser hatte nämlich seinem Freunde Hus versprochen, er werde nach Constanz kommen, um seine Sache gegen Jedermann zu vertheidigen, und diesen seinen Entschluß in Prag und durch ganz Böhmen bekannt machen lassen. Am 4. April 1415 traf Hieronymus, von

einen seiner Schüler begleitet, in Constanz ein, ging aber schon am andern Tag nach Ueberlingen, als ihm seine Freunde riethen, schleunigst sich davon zu machen, denn die Sache des Hus nehme eine schlimme Wendung. Hieronymus hat in seinem ganzen Wesen etwas Großsprecherisches und Unstätes. Er erließ nun von Ueberlingen an Sigismund und das Concil ein Schreiben um freies Geleit, damit er sich gegen den Vorwurf der Ketzerei gegen Jedermann in öffentlicher Sitzung verantworten könne. Die Deputirten der vier Nationen versprachen einen Geleitsbrief, daß er kommen, nicht aber, daß er sich auch entfernen könne. Sigismund verweigerte jeden Geleitsbrief, denn der hussitische habe ihm Mühseligkeit genug gemacht. Nun erließ Hieronymus in lateinischer und böhmischer Sprache einen Anschlag in Constanz anheften, er sei bereit zu kommen, sich öffentlich und frei gegen Jeden zu verantworten, der ihn einer Ketzerei oder Irrlehre beschuldigen werde. Das Concil antwortete naturgemäß, er habe freies Geleit mit Vorbehalt der Gerechtigkeit. Nun hätte Hieronymus kommen sollen, statt dessen ging er durch und verrieth sich in Hirschau, einem Städtchen der Oberpfalz, wo er bei einem Pfarrer Gastfreundschaft genoß, durch Verleumdungen des Concils, welches er eine Schule des Teufels nannte, und durch die Lüge, er und Hus seien dennoch mit großen Ehren dort bestanden. Er ward verhaftet und gefangen nach Constanz gebracht, 23. Mai. Man hielt ihm vor dem Concil sein unruhiges Umherreisen und Verbreiten von Irrlehren vor, er vermochte die Thatsachen nicht abzuleugnen und wurde gefangen gesetzt. Die zweite Sache war, daß die Böhmen mit Hus' Zustimmung den Gebrauch des Kelches beim Abendmahl einführten. Während also die Untersuchung noch in Schwebe war und die Regeln der Klugheit des Hus und seiner Partei zur Pflicht machten den Richtern keinen weiteren Grund zur Beschwerde zu geben, gingen sie auf der Bahn des eigenmächtigen Verfahrens gegen die Kirche mit jeden Tag weiter. So drängten also die Hussiten selber das Concil zu einer Entscheidung, welche nach allen Regeln damaligen Rechtes stattfand.

Zuerst wurden in einer feierlichen Sitzung am 7. Mai 45 Lehrsätze Wycleff's verurtheilt. Dann erfolgte am 5. Juni das erste öffentliche Verhör des Hus. Der Eindruck, den die Vorlesung des

Zeugenverhöres machte, war so gewaltig, daß wegen der Aufregung die Sitzung geschlossen werden mußte. Krummel schildert diese Sitzung, statt objektiv zu bleiben, rein nach hussitischen Berichten. Am 7. Juni fand das zweite Verhör statt. Grundlage desselben waren die nachfolgenden Artikel, welche eine Kommission von Pariser Gelehrten aus seinen Schriften gezogen hatte. Ich muß dabei eine Bemerkung machen, die mir beim Lesen dieser Rede aufgefallen ist, mit welcher Hus das Concil von der Wahrheit seiner Lehre zu überzeugen hoffte; sie ist bekanntlich vor Kurzem von Höfler aufgefunden und herausgegeben worden. Mir kommt diese Rede äußerst matt und an neuen Ideen äußerst arm vor und ich fragte mich, wie sie mit dem Enthusiasmus zu vereinigen sei, den Hus mit seinen Reden bei den Czechen hervorgerufen hat. Und ich antwortete mir, es sei hier ein ähnliches Verhältniß wie bei Luther. Auch Luther's lateinische Schriften wollen wenig heißen. Franzosen, Spanier, Italiener jener Zeit staunten, daß die Deutschen aus diesem Manne so viel machen konnten. Seine Macht lag in seinen deutschen Schriften und die Macht des Hus in seinen czechischen Reden, deren Form schön, sogleich vom Anfang ihm die Herzen der Zuhörer gewann.

Die Artikel der Pariser Gelehrten lauten aber so:

Primus: Quod *) nullus praescitus est verus papa vel dominus vel praelatus. —

Error in fide et moribus pridem et pluries condempnatus tam contra pauperes de Lugduno, quam contra Waldenses et contra Begardos, cujus erroris assertio temeraria est seditiosa, scandalosa, perniciosa et in seditionem cujuslibet humanae politiae vergens, cum nemo scit, aut amore vel odio dignus sit. In multis offendimus omnes ac proinde redderetur incertissima et instabilissima dominatio, si in praedestinatione vel caritate fundaretur nec recte jussisset Petrus, servos subditos esse debere dominis etiam discolis.

„Quod nullus existens in peccato mortali, ex quo non est membrum Christi sed diaboli, est verus papa vel praelatus vel

*) Kein Verordneter zur Hölle ist ein wahrer Papst oder Herr oder Prälat.

dominus.“ Error ut primus. „Nullus praescitus vel existens in peccato mortali sedet in apostolica sede Petri nec habet potestatem apostolicam in populo christiano.“ Error ut primus. „Quod nulli praesciti sunt de ecclesia, neque similiter, qui non imitantur vitam Christi.“ Error contra comum munem doctorum acceptionem de ecclesia. „Illi soli sunt de ecclesia et sedent in sede Petri habentes auctoritatem apostolicam qui Christum et apostolos ejus imitantur in vita.“ Error in fide et moribus, sicut in primo articulo, plus arrogantiae et temeritatis ultra habens.

„Quod omnis bene vivens secundum vitam Christi potest et debet docere palam et praedicare, etiam non missus per quemcunque praelatum vel curatum immo etiam ad hoc potest et debet, licet sit prohibitus ab eis vel excommunicatus, sicut elemosynam dare deberet et posset, quia bona vita et scientia sufficienter mittunt eum.“ Error temerarius et scandalosus et totius ecclesiae hierarchicae confusivus.

„Quod papa Romanus (alienus) a Christo non universalis episcopus, nec ecclesia Romana habet primatum super alias, nisi forsan a caesare, non a Christo.“ Error pridem et expresse reprobatus contra (Marsilium de) Padva et Gentinis (Jandunum) et sequaces.

„Quod Papa non debet vocari sanctissimus, nec pedes ejus beati, nec sunt osculandi.“ Error temerarius irreverenter et scandalose publicatus.

„Quod secundum doctrinam Christi non esset infligenda mors etiam haereticis et incorrigibilibus nec fulminandum est interdictum.“

Error Donatistarum temerarie et scandalose asseitus adversus ecclesiasticae disciplinae leges datas, sicut arguit Augustinus.

„Quod subditi et plebei possunt et debent palam et publice detegere et rearguere vitia superiorum, velut habentes potestatem a Christo et exemplum a Paulo istud faciendi.“ Error perniciosus et scandalosus totius rebellionis et inobedientiae, seditionis et maledictionis Cham inductivus (imbutus.)

„Quod solus Christus et non papa est caput ecclesiae.“ Error juxta communem doctorum acceptionem, si omnis a papa ratio capitis excludatur.

„Quod sola ecclesia, cui debetur obedientia a subditis.“ Et hic consequens est ad priores articulos error, ut in illis prioribus articulis continetur.

„Quod decimae et oblationes ecclesiae et ecclesiasticae factae sunt purae elemosynae.“ Error scandalosus et contra determinationem apostoli primo ad Corinth. IX. positam.

„Quod ecclesiastici male viventes possunt et debent per laicos coerceri per subtractionem decimarum et aliorum emolumentorum temporalium.“ Error perniciosissimus et scandalosus, ad sacrilegia perpetranda seculares inducens et ecclesiasticam subjiciens libertatem.

„Quod benedictiones ecclesiasticorum, praescitoram vel male viventium sunt maledictiones vel exsecrationes apud Deum juxta istud: maledicam benedictionibus vestris.“ Error pridem Augustini contra beatum Cyprianum et sequaces ejus reprobatus, imo nec Magister sententiarum pro quanto favore videatur articulo huic, tenetur a magistris.

„Item quod temporibus istis. scil. anno domini MCCCCXIIII. et multis ante temporibus nullus est vel fuit verus papa, nulla insuper vera ecclesia aut sedes, quam Romanam dicimus, quibus esset obediendum, sed fuerunt et sunt Antichristi et synagoga Satanae et clerus Jude.“ In hoc articulo error pro quanto in illis prioribus (per) ipsus (m) deductus est et fundatus.

„Quod omnis datio pecuniae ministris ecclesiae facta in ministratione spiritualium quorumcunque reddit ecclesiasticos hujusmodi symoniacos et gezitas.“ Error scandalosus et temerarius, quoniam potest aliquid dari talibus ecclesiasticis titulo sustentationis ministri absque venditione vel emtione spiritualis rei.

„Quod excommunicatus a papa, si appellet ad Christum, praeservatur, ut excommunicationem hujusmodi non teneat sed spernat.“ Error temerarius et arrogantia plenus.

„Quod omnis actus factus extra caritatem est peccatum.“ Error alias Parisiis reprobatus et revocatus; et praesertim si intelligatur de mortali peccato; non enim opportet quod carens gratia peccat assidue noviter, licet assidue sit in peccato.

Asserentes notorie articulos praefatos sunt heretici et ut tales judicialiter condempnandi, et ne ceteros inficiant, sunt diligentissime cum doctrinis suis scandalosissimis exstirpandi; etsi enim viderentur habere zelum contra vitia praelatorum et clericorum nimis prohdolor abundantium, non tamen secundum scientiam; zelus itaque discretus ea peccata, quae videt in domo Dei se non posse tollere, tolerat et gemit; non autem possunt per vitia et errores bene tolli vitia, quia non in Belzebub ejiciuntur daemonia, sed in digito Dei, qui est spiritus sanctus, volens, ut in corrigendo modus habeatur prudentiae juxta illud: Quamvis, quid, ubi, cur, attendas, quomodo, quando.

Praelati et principes obligantur sub poenis juris gravibus et expressis vigilanter se habere adversus errores praedictos et similes et suos assertores. Attendatur, quod error, cui non resistitur, approbatur, nec caret scrupulo societatis occultae, qui manifesto facinori desinit obviare. Sub correctione haec doctrinaliter posita sunt in transitu. Johannis (es) de Grosono (Gersono) Cancellarius Parisiensis indignus. (Vergleich „die Geschichtschreiber der hussitischen Bewegungen in Böhmen“, herausgegeben von Höfler Band I. Seite 241 bis 244.)

Diese Artikel nebst 41 anderen (Hus opera I, 16, 26), die man nach den Regeln des damaligen Prozesses Hus schon im Gefängnisse zur Beantwortung vorgelegt hatte, dienten als Grundlage der ganzen Verhandlung. Hus hatte hinlänglich Zeit sich über Alles auszusprechen, Niemand störte ihn. Im Namen des Königs und der Versammlung war verkündet worden: wer außer der Ordnung rede, werde hinausgewiesen werden. Hus konnte nicht leugnen, daß er die Irrthümer Wycliffe's in den Schulen und Kirchen Prags hartnäckig gelehrt und vertheidiget und sich der Verdammung seiner Lehre widersetzt hatte; er konnte nicht leugnen, daß er Aufruhr und Zwiespalt in Böhmen und besonders in Prag erregt habe, daß er zwischen dem geistlichen und weltlichen Stande Zwietracht gesäet

habe, was dann die Verfolgung des Klerus und den Raub der Güter desselben (mos bohemicus) zur Folge hatte; es war sonnenklar und weltbekannt, daß die Universität Prag vor seinem Treiben eine Weltuniversität und jetzt eine czechische Winkeluniversität und eine Brutanstalt häretischer Lehren war. Diese Veränderung hatte Niemand anders, als er bewirkt. Es war weiter sonnenklar, daß Hus die Bande des kirchlichen Gehorsams gesprengt; er, ein Priester, hatte den Klerus vor allem Volke heruntergesetzt, hatte, als ihm sein Erzbischof das Predigen verbot, mit Berufung auf das: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen", das Predigen fortgesetzt. Der Papst hat ihn nach Rom berufen, und unter nichtigen Vorwänden hatte Hus diese Berufung abgelehnt. Er hatte von Rom verworfene Lehren absichtlich verbreitet; und weil ihn Rom censurirte, an Jesus Christus appellirt. Was half es, wenn er erklärte, es gibt keine wirksamere und gerechtere Appellation, als die an Jesus Christus! Der Heiland hatte seine Macht seinen Nachfolgern hinterlassen und ihnen als Christi Stellvertreter hatte Hus zu gehorchen. Wo war noch ein Gehorsam, wo eine Ordnung der Kirche denkbar, wenn gegen jeden Befehl der Obern einfach an Christus appellirt werden kann. Der Eindruck der ganzen Verhandlung war ein überwältigender, und man kann nicht anders sagen, als schon in dieser zweiten Sitzung mußte sich das Urtheil über Hus und seine Sache festgestellt haben; darum sagte auch der Präsident am Schlusse der Sitzung zu Hus: Ich rathe dir nun, unterwirf dich demüthig der Entscheidung des Concils, und es wird glimpflich mit dir verfahren; und König Sigismund redete den Hus beim Weggehen also an: „Ich habe dir freies Geleit versprochen, damit wenn du nach Constanz kommest, du öffentliches und freies Gehör findest zur Verantwortung deines Glaubens. Das hat man nun gethan und dir ein öffentliches und friedliches und ehrbares Gehör gegeben; und ich danke es dem Concil und rathe dir jetzt, halte nichts hartnäckig fest, sondern ergib dich in Allem, was hier gegen dich erwiesen ist und was du bekannt hast, demüthig der Gnade des Concils. Thust du das, so werden sie unsertwegen und unseres Bruders und Königreiches Böhmens wegen gnädig mit dir verfahren, und du wirst mit einer leidlichen Buße davon kommen.

Wo nicht, so wehe dir, sie wissen schon was sie thun müssen. Ich habe ihnen gesagt, daß ich keinen Ketzer vertheidigen will; ja will einer in seiner Ketzerei hartnäckig sein, so werde ich allein seinen Holzstoß anzünden und ihn verbrennen."

Liest man ruhig die ganze Verhandlung, so findet man erstens, daß alles Widersprechen von Hus nur ein Hinwegleugnen von Nebensachen ist, ein sophistisches Deuteln, daß aber die Anklage in ihren Hauptpunkten vor diesen Geschworenen fortbestehen mußte; zweitens, daß die Verhandlung mit größter Ruhe und Unparteilichkeit geführt wurde, nicht gewaltsam, tumultuarisch, wie so viele Geschichtschreiber glauben machen wollen, und daß man gerne Hus nachgab, wo dieser nur einen Schein von Recht vorzubringen vermochte. Zum Beweise dessen citire ich aus dem zweiten Verhör folgende wichtige Stellen:

„Item ponitur, quoad prefatus Johannes Hus tam de mense Junii anno domini MCCCCXI. quam etiam et post in quadam capella Bethleem predicando ad populum ibidem collectum et etiam in diversis aliis locis Civitatis Pragensis diversis vicibus multos errores et hereses tam ex libris quondam Joh. Wycleff quam ex sua protervitate et dolositate astruxit, docuit, disputative et pro posse defendit maxime infra scriptos videlicet quod post consecrationem hostiae in altari maneat panis materialis. Et ad illum adduxit testes, doctores, prelatos, plebanos, ut in dicta attestatione ponitur." Et ipsum (ipse) deum et conscientiam contestans, respondit, sed non dixisse nec posuisse, verum quod Pragae Archiepiscopus mandaverat, quod non nominetur ille terminus panis, contra hoc dixit, se restitisse, dicens quod et Christus in capitulo VI. Joh. se undecies panem angelorum et dantem vitam mundo et de coelo descendentem etcet. nominavit. Ideo hoc evangelium noluit negare, sed de pane materiali respondit se nunquam dixisse.

Tunc Cardinalis Cameracensis*) accepta quadam carta, quam pridie sero dixit ad suas manus devenisse, ipsam tenens in manu quaerebat ab ipso Mag. Johanne, si poneret universalia

*) Cardinalis Florentinus. Nota codicis.

realia a parte rei. Et ipse respondet, quod sic cum et sanctus Anselmus et alii ponunt. Tunc ipse arguebat Cardinalis: sequitur, quod facta consecratione remaneat substantia panis materialis, et probabat sic, quia facta consecratione, cum panis mutatur et transsubstantiatur in corpus Christi, ut jam dicitis, vel ibi manet communissima substantia panis materialis vel non. Si sic, habetur propositum; si non, sequitur, quod ad desicionem singularis desineret ipsius universale. Respondit, quod desinit esse in hoc singulari panis materialis, cum ille tunc mutatur vel transit in corpus Christi vel transsubstantiabatur, sed nihilominus in aliis singularibus subjectatur. Tunc quidam Anglicus ex illa materia argumenti volebat expositorie probare, quod ibi remaneret panis materialis. Et Magister dixit: hoc est puerile argumentum et pueri student in scolis et solvit sibi illud. Tunc iterum quidam Anglicus stans penes M. Johannem voluit probare, quod post consecrationem remaneret forma substancialis panis materialis et materia prima cum ille panis non annihilatur. Et respondit Mag. Joh. quod non annihilatur, sed ibi ille singulariter desinit esse per transsubstantiationem in corpus Christi. Iterum surgens Anglicus quidam, et dicebatur M. Wilhelmus, dixit: „expectatis, ipse loquitur cautulose sicut et Wycleff fecit. Ille enim omnia illa concessit, quod iste concedit, et nihilominos tenet, panem materialem remanere in sacramento altaris post consecrationem immo et totum capitulum „firmiter credimus“ reduxit ad illius suae erroneae opinionis confirmationem.“ Et ille: „Non cautulose sed Deo teste sincere et ex corde loquor.“ (Anglicus respondit.) „Sed quero a vobis M. J., utrum totaliter et realiter et multiplicative sit ibi corpus Christi?“ Et M. J. respondit, quod vere in sacramento altaris, quod natum est ex Maria virgine passum mortuum resurrexit et quod sedet ad dexteram patris. Et ille multa ibi pertinentia de materia universalium immiscebat. Et Anglicus ille, qui de via, prima instabat, dixit et quod illa impertinentia immiscerentur, quae nihil faciunt ad factum fidei. Ipse bene sentit de sacramento altaris, ut hic confitetur.

Et Stokes Anglicus dixit: „Ego vidi Pragae unum tractatum, qui (hic) Hus huic ascribebatur, in quo posuit expresse quod post consecrationem in sacramento remaneat panis materialis.“ Et Magister dixit: „Salva reverentia non est verum.“

Iterum pro illius articuli verificatione allegaverunt testes magistros doctores et plebanos pragenses, qui deposuerunt, qualiter in mensa in dote cujusdam plebani Pragensis defendisset illam assertionem suam de remanentia panis materialis et cum sibi plebanus quidam auctoritatem beati Gregorii objiceret, respondisse ipsum Magistrum Johannem dicunt, quod Sanctus Gregorius esset unus joculator vel ritmisator, eo quod ritmice dicta sua compilasset. Et Magister Johannes dixit: „Ego ipsum habeo pro praestantissimo ecclesiae sanctae doctore.“ Quibus altercationibus cessantibus dixit *) Cardinalis Florentinus: „M. Johannes, vos scitis quod scriptum est quod in ore duorum vel trium testium stet omne verum. Et ecce hic sunt contra vos bene viginti testes, prelati, doctores et alii viri magni et nobiles, quorum aliqui ex auditu et fama communi, alii vero de scitu deponunt causas scientiae rationabiles allegantes. Quid ergo contra omnia illa vultis negare?“ Et ipse respondit: „Et si dominus deus et conscientia mea testes sunt, quod illud, quod jam contra me deponunt, nec predicavi nec docui nec in cor meum ascendit. Et si omnes adversarii mei contra me deponerent, quid ego possum, nec hoc mihi finaliter nocet.“

Cardinalis Cameracensis dixit: „nos non possumus secundum tuam conscientiam judicare sed secundum hic probata et deducta contra te et aliqua confessata et vos forte omnes velletis vocare inimicos et adversarios vestros, qui contra vos scienter etiam deponunt causas rationabiles scientiae allegantes. Oportet nos illis credere. Et vos dixistis, quia habuistis suspectum Magistrum Stephanum Palecz, qui pro certo pie et valde habuit se humaniter cum libris illis et articulis etiam mitius extrahendo, quam in libro continetur, et similiter omnes alii

*) Cardinalis Florentinus. Cod.

doctores. Immo dicebatis cancellarium *) parisiensem vobis esse suspectum, qui pro certo est ita solempnis doctor sicut unus in tota christianitate posset reperiri."

Item ponitur: „Quod dictus Johannes Hus pertinaciter articulos erroneos Wycleff in civitate Pragensi in scolis et praedicationibus publicis praedicavit et defendit." Respondit, quod nec Wycleff nec alterius praedicavit nec sequi vult doctrinam erroneam, cum Wycleff non fuerit pater suus nec Boemus. Et si Wycleff aliquos seminavit errores, videant Anglici de illo. Et quando sibi objiceretur, quia restitit Wycleff articulorum 45 condempnationi, respondit, quod ex quo doctores articulos 45 ipsius Wycleff condempnaverunt, ex hac causa quod nullus ex eis est catholicus sed quilibet ex eis aut est hereticus aut erroneus aut scandalosus, ipse propter offensam conscientiae non fuit ausus illorum condempnationi consentire. Et specialiter de illo: Silvester Papa et Constantinus erraverunt ecclesiam sic dotando. Item de isto: Si papa vel sacerdos est in peccato mortali, non conficit non consecrat nec baptisat et limitavit quod digne talia non facit sed indigne, cum pro tunc sit indignus minister sacramentorum dei. Et ipsi dixerunt: „Ille stat simpliciter in libro tuo." Et ipse respondit: „Ego volo comburi, si non stat sic sicut ego limitavi." Et postea invenerunt illum sic limitate stare in tractatu, capitulo secundo, contra Palecz in principio.

Item dixit, quod non fuit ausus consentire condempnationi istius: decimae sunt pure elemosynae. Et cardinalis Cameracensis objecit sibi ad hoc, quoad aliquid sit elemosyna, oportet quod detur libere et sine obligatione et debito et cum decimae dantur ex obligatione et debito, sequitur quod non sunt elemosynae. Negavit articulum. Nam, in simili ad sex opera misericordiae sicut vestire nudum vel cibare esurientem et cetera obligantur divites sub poena dampnationis aeterne et patet Math. 21 et tamen illa recipiuntur sub ratione elemosynae ab indigentibus. Tunc Archiepiscopus Salisburgensis Anglicus dixit: Si omnes obligantur ad sex opera misericordiae, sequitur quod pauperes

*) Johannes Gerson.

non habentes unde dent illa forent dampnandi. Et ille respondit, se tamen limitasse, illos qui habent et possunt dare sub poena dampnationis ex evangelio esse obligatos ad elemosynandum, et amplius incipiebat declarare, quomodo decimas elemosynare ad primos datores fuit liberum, sed posteri ad illas jam obligantur ex submissione, sed non est permissum hoc latius declarare.

Etiam dixit, se ideo non assensisse dicte condempnationi cum ratio doctorum sit una corona, cujus secunda pars secundum sua membra non potest de illis articulis verificari, scilicet quod quilibet eorum sit hereticus erroneus aut scandalosus. Tunc Palecz surgens dixit: Stet oppositum contradictorium illius corone: aliquis ex eis est catholicus qui vult (sic) nec est hereticus nec erroneus nec scandalosus. Magister dixit: probetis vos de quolibet membro vestrae copulati (onis) et habetis propositum. Illo tamen non obstante expresse confessus est, quod nullum illorum articulorum pertinaciter asseverat sed illorum condempnationi restitit, una cum aliis magistris et non consensit ei, volens audire ab ipsis doctoribus scripturas vel rationes pro condempnatione illorum articulorum laborantes.

Item ponitur quod dictus Johannes Hus ad seducendum populum et simplices casus temerario dixit: Quod in Anglia multi monachi et alii magistri convenissent in quadam ecclesia Sancti Pauli contra magistrum Johannem Wycleff et non poterant eum convincere, sed statim tonitru et fulgur de celo descendisset super eos et rupisset hostium ecclesiae ita quod ipsi magistri et monachi vix evasissent ad civitatem Londinensem, et hoc dixit ad auctorisanda dicta Johannes Wycleff, unde prorumpendo in verba dixit ad populum in hic verba: utinam mea esset ibi, ubi est anima Johannis Wycleff. (Vergleich „die Geſchichtſchreiber der huſſitiſchen Bewegung in Böhmen". Band I. Seite 211 bis 214.)

Hus wurde wieder in's Gefängniß geführt. Das dritte und letzte öffentliche Verhör fand am 8. Juni ſtatt. Sämmtliche Väter des Concils und König Sigismund waren wieder anweſend. Die Lehre des Hus von der Kirche und Prädeſtination, von Papſtthum

und Hierarchie, von der Entstellung der päpstlichen Würde und weltlichen Macht des Papstes, von der Schlüsselgewalt, vom kirchlichen Gehorsam, von der Appellation an Jesus Christus kamen hier vor, ferner vom Recht der Laien, die Laster der kirchlichen Obern aufzudecken und zu bestrafen, mit andern Worten, Kirchengut zu stehlen; desgleichen der Satz: ein lasterhafter Wandel ist stets lasterhaft, ein tugendhafter tugendhaft, ferner der Satz: ein Präsciter könne nicht Papst, Bischof oder König sein, dann die maßlosen Angriffe gegen den Klerus vor allem Volke, endlich die unlautere Geschichte mit dem gefälschten Ehrenzeugnisse der Universität Oxford für Wycleff, welches Hus seinen Zuhörern in der Bethlehemskapelle vorlas. Die ganze Geschichte warf einen schweren Schatten auf die Wahrhaftigkeit des Hus; der Eindruck der ganzen Verhandlung war niederschmetternd. Am Schlusse mahnte ihn noch einmal der Vorsitzende Piere D'Ailly: „Zwei Wege liegen dir nun vor, entweder du unterwirfst dich ganz und unbedingt dem Concil, und es wird in Rücksicht auf die Könige Sigismund und Wenzel mit dem Recht der Gnade und Milde gegen dich verfahren; oder wenn du noch einige Artikel zu vertheidigen verlangst und weiteres Verhör forderst, so werden wir es nicht verweigern; aber bedenke, daß hier so große und erleuchtete Männer sind, welche so starke Beweise gegen dich haben; daß du gewiß in noch ärgere Irrthümer verfallen mußt, wenn du deine Artikel vertheidigen willst. Was antwortete Hus? Er wolle sich unterwerfen, wenn man seine Irrthümer beweise! Hier ist der Kernpunkt der Sache, das Concil sollte mit ihm streiten, wie ein Magister mit einem andern bei einer Disputation. Es galt ihm nicht als Concil, sondern als feindselige Professoren-Versammlung, als Clique. Das bezeugen einige vor Kurzem aufgefundene Briefe des Hus:

„Magister Johann Hus, in der Hoffnung ein Diener Gottes, entbietet allen Getreuen, welche Gott und sein Gesetz lieben und lieben werden, seinen Wunsch, daß sie in der Wahrheit und in der Gnade Gottes zunehmen und bis in den Tod standhaft verharren! Geliebteste, ich ermahne euch, erschrecket nicht und lasset euch nicht deswegen einschüchtern, daß sie meine Bücher zum Verbrennen verdammt haben; bedenket, daß sie auch die Prophezeiungen des heili-

gen Jeremias, welche Gott niederzuschreiben befohlen, verbrannt haben; damit sind sie jedoch dem, was er vorhergesagt, nicht entgangen, denn nach der Verbrennung befahl ihm Gott, dieselbe Rede und mit noch mehreren Zusätzen aufzuzeichnen, was auch geschah. Er sprach im Gefängnisse sitzend, und der heilige Baruch, der sein Schreiber war, schrieb es nieder. So steht es geschrieben in seinen Büchern, im sechsunddreißigsten und im fünfundvierzigsten Kapitel. Auch in den makkabäischen Büchern ist geschrieben, daß das Gesetz Gottes und diejenigen, welche es lehrten, verbrannt wurden; später hat man im neuen Bunde Heilige sammt den Büchern des göttlichen Gesetzes verbrannt. So haben auch Kardinäle die Bücher des heiligen Gregor, welche Moralium heißen, verdammt und verbrannt, und wollten sie alle verbrennen; aber Gott hat sie durch seinen einzigen Schüler Petrus gerettet. Auch den heiligen Johannes Chrysostomus haben zwei allgemeine Concilien als einen Ketzer verdammt; und doch hat der gnädige Gott ihre Lüge nach dem Tode des heiligen Johannes gezeigt. Wenn ihr diese Dinge vor Augen habet, so lasset euch nicht durch Drohungen dazu bringen, daß ihr das nicht leset, was ich geschrieben, oder daß ihr ihnen euere Bücher zum Verbrennen ausliefert. Bedenket, was uns der gnädige Heiland zur Warnung gesagt im Evangelium des heiligen Matthäus im vierundzwanzigsten Kapitel, daß vor dem jüngsten Tag eine solche Trübsal sein wird, wie von Anbeginn der Welt nicht gewesen ist, und auch später niemals in solcher Art sein wird; daß es geschehen könnte, daß auch die Auserlesenen in Irrthum geführt werden; aber diese Tage werden abgekürzt werden für die Auserlesenen. Dies bedenkend, Geliebteste, stehet fest, denn ich hoffe zu Gott, daß die Schule des Antichrist vor euch erschrecken wird; und — um euch zu beruhigen — das Concil wird von Kostnitz nicht nach Böhmen kommen, denn ich halte dafür, daß viele aus dem Concil, ehe sie euch die Bücher abzwingen, früher sterben werden, und aus dem Concil wie Störche in die Welt auseinander fliegen, und wenn der Winter kommt, erkennen werden, was sie im Sommer gethan. Wisset, daß sie ihr Oberhaupt als Ketzer verdammt haben. Nun antwortet, ihr Prediger, die ihr da prediget, der Papst sei der irdische Gott, daß er nicht sündigen könne, daß er nicht Simonie

treiben könne, wie die Juristen sagen, daß der Papst das Haupt der ganzen heiligen Kirche sei, welche er sehr gut verwaltet, daß er das Haupt der heiligen Kirche sei, welche er geistig ernährt, daß er die Quelle sei, aus welcher alle Macht und Güte fließt, daß er die Sonne der heiligen Kirche sei, daß er das Asyl ohne Mangel sei, zu dem ein jeder Christ seine Zuflucht nehmen muß! Ei, schon ist das Haupt abgeschlagen, der irdische Gott in Banden, schon ist er in Sünden verkündet, schon ist die Quelle versiegt, die Sonne verfinstert, das Herz herausgerissen, das Asyl aus Kostnitz geflohen und in Gewahrsam gebracht, auch daß ja Niemand zu ihm seine Zuflucht nehme. Das Concil hat ihn als Ketzer verdammt, weil er Ablässe und Bisthümer und andere Pfründen verkauft, und jene haben ihn verurtheilt, von denen viele von ihm gekauft und andere unter anderen gemarktet! Da hatte Johann, Bischof von Leitomysl, um das Prager Erzbisthum gefeilscht, aber andere haben ihn überboten. Und warum haben sie nicht früher ihren Zorn gegen ihren Feind gekehrt? es sagt doch ihr Recht, daß, wenn jemand seine Würde durch Geld erlangt, er deren entsetzt werden soll? Ei, geschmäht seiet ihr Verkäufer und Käufer und Mäkler und Zwischenhändler! Der heilige Petrus schmähte auch, verfluchte den Simon, weil er den heiligen Geist um Geld erkaufen wollte. Diese haben den Verkäufer geschmäht und verdammt, und sie selbst, die Käufer und Mäkler und Verkäufer in ihrem Hause, sind in Kostnitz geblieben. Der Bischof, welcher gekauft, der andere, welcher verkauft, und der Papst, welcher für die Zustimmung Geld nahm! So steht es auch in Böhmen, wie euch bekannt. Wenn Gott im Concil sagen würde, wer von euch frei ist von der Sünde der Simonie, der verdamme den Papst Johann: mir scheint, daß einer nach dem andern hinauslaufen würde. Und warum sind sie also vor ihm gekniet, warum haben sie seine Füße geküßt und ihn den heiligen Vater genannt, da sie es wußten, daß er ein so arger Mörder sei, daß er den heiligsten Vater getödtet? Warum haben sie ihm erlaubt Simonie zu treiben, so lange er Papst war, da sie doch zu seinen Rathgebern deswegen bestellt waren, damit sie gut rathen; und wenn die nicht schuldig sind, welche mit ihm Simonie getrieben, warum hat, ehe er von Kostnitz entflohen war, keiner gewagt, ihn anders zu

nennen, als „heiligster Vater“? Denn damals haben sie sich noch gefürchtet; als ihn aber der weltliche Arm ergriffen, mit Gottes Zulassung oder Willen, da haben sie sich zusammengerottet und sich ausgesprochen, daß er niemals loszulassen sei. Fürwahr, schon hat sich die Bosheit, Schmach und Schande des Antichrist am Papste und an anderen im Concil geoffenbart. Schon können die treuen Diener aus den Worten des Heilands merken, was er gemeint hat, als er sprach: „Wenn ihr den Greuel sehen werdet auf der wüsten Stätte, von welchem Daniel vorhergesagt hat“ — wer liest, der verstehe: „der große Greuel“, das ist die Hoffart, der Geiz, der Pfründenhandel; „auf der wüsten Stätte“, das ist die Würde, welche aller Demuth und anderer Tugenden bar, so wie wir augenfällig an denjenigen sehen, welche das Amt der Würde bekleiden. O, wenn es möglich wäre die Bösartigkeit zu beschreiben, auf daß die getreuen Diener sich davon bewahren, gerne würde ich es thun. Aber ich hoffe zu Gott, daß Er nach mir andere Rüstigere geben wird, welche besser die Boshaftigkeit des Antichrist verkünden werden, und die ihr Leben einsetzen werden zum Tode für die Wahrheit des Herrn Jesu Christi, welcher mir und euch die ewige Freude geben wird. Amen.“

Da standen sich also unversöhnbare Gegensätze einander gegenüber: ein Concil, das als letzter Rettungsanker von der Christenheit allgemein anerkannt war, das sich als im heiligen Geist versammelt ansah, als höchste Autorität und oberstes Gericht, und ein eingebildeter Irrlehrer, der die Welt nach seinem Kopfe umgestalten wollte, also kirchliche Objektivität und häretische Subjektivität, Autorität und Revolution. — Da war keine Vermittlung möglich. Entweder siegte das Concil und dann mußte Hus zu Grunde gehen oder es siegte Hus und dann ging die Kirche zu Grunde, und die Revolution löste Alles auf und verwandelte Europa in eine große Blutlache. Hören wir Hus noch einmal, wie er vertraulich über seine Lage zu seinen Anhängern in Böhmen schreibt, und wir werden das bisher Gesagte bestätigt finden:

26. Juni 1415.

„Magister Johann Hus, in der Hoffnung ein Diener Gottes, entbietet allen getreuen Böhmen, welche Gott lieben und lieben werden, seinen Wunsch und sein ohnmächtiges Gebet, daß sie in der Gnade Gottes leben! Getreue und in Gott geliebte Christen! Noch ist mir das in den Sinn gekommen, daß ihr wissen sollet, wie das hoffärtige, geizige und aller Schmach volle Concil meine böhmischen Bücher verdammt hat, die es doch weder gehört noch gesehen hat, und wenn es sie gesehen hätte, sie nicht verstanden haben würde, denn im Concil waren Italiener, Engländer, Deutsche, Spanier und andere aus anderen Nationen; ausgenommen, wenn sie Bischof Johann von Leitomyšl in etwas verstanden hat, der hier war, so wie andere aufstachelnde Böhmen mit *) dem Prager und Wyšehrader Kapitel, von denen die Verhöhnung der göttlichen Wahrheit und unseres böhmischen Landes ausgegangen, welches ich in der Hoffnung Gottes für das Land des besten Glaubens halte, wenn ich dessen Sehnsucht nach dem Worte Gottes und nach den Gebräuchen erwäge. O, wenn ihr die Versammlung sehen würdet, welche sich das heiligste und unfehlbare Concil nennt, ihr würdet da eine große Schmach sehen, so daß ich insgemein von Schwaben gehört habe, ihre Stadt Constantia oder Kostnitz werde in dreißig Jahren der Sünden nicht los werden, welche das Concil in ihrer Stadt verübt, und ich sage noch mehr, daß alle an dem Concil Aergerniß genommen haben, einige ausspuckten, als sie die schmählichen Sachen sahen. Und ich sage euch, daß, wie ich vor dem Concile stand und den ersten Tag sah, daß keine Ordnung vorhanden sei, ich laut sprach, als alle schwiegen, folgendermaßen: „Ich hielt dafür, daß größere Ehrbarkeit und Güte und bessere Ordnung in dieser Versammlung walten würde, als da ist!“ Da sagte der höchste Kardinal: „„Wie sprichst du? Auf der Burg **) hast du demüthiger geredet!““ Und ich antwortete und sprach: „Weil auf der Burg

*) In Verbindung, im Einverständnisse mit u. s. w.

**) Im Gefängnisse des Schlosses Gottlieben.

Niemand gegen mich geschrien hat, aber hier schreiet ihr alle!" Und weil die Versammlung in solcher Unordnung vorging, da sie mehr Böses als Gutes gestiftet, so lasset euch getreue und gottgeliebte Christen durch ihre Erhebung nicht einschüchtern, denn ich hoffe zu dem lieben Gott, daß ihnen dies nicht frommen wird. Sie werden auseinander fliegen wie Schmetterlinge und ihre Einsetzung wird festhalten wie ein Spinnengewebe. Mich wollten sie da durch Furcht überwinden, konnten aber die Hilfe Gottes in mir nicht überwältigen; mit der Schrift wollten sie gegen mich nicht vorgehen, so wie es die gnädigen Herren gehört haben, welche in der That der Wahrheit zur Seite standen, auf alle Schmach hin es wagend, Böhmen, Mähren und Polen, insbesondere aber Herr Wenzel von Dubà und Johann von Chlum; denn diese standen, da sie König Sigmund selbst zu mir in die Versammlung einließ, und hörten es, wie ich sprach: „Ich fordere Belehrung; habe ich etwas Böses geschrieben, so will ich belehrt werden!" Da sprach der höchste Kardinal: „„Da du belehrt werden willst, so nimm hin die Belehrung, zu widerrufen, wie dies fünfzig Magister der heiligen Schrift befunden haben!"" Ei der schönen Belehrung! So hätte die heilige Katharina, das junge Mädchen, der Wahrheit und des Glaubens Jesu Christi entsagen müssen, weil fünfzig Magister gegen sie waren; aber die theuere Jungfrau beharrte bis zum Tode und hat die Magister zu Gott geführt, wie ich Sünder sie nicht hinführen kann. Dies schreibe ich euch, daß sie weder mit einer Schrift noch aber mit irgend welchen Beweisen mich überwältiget, sondern mich mit Arglist und Drohungen versucht haben, um mich zum Widerrufe und Eide zu bewegen; doch der gnädige Gott, dessen Gesetz ich gepriesen, war bei mir und ist es, und ich hoffe, wird bei mir sein bis zum Sterben und wird mich in seiner Gnade bis zum Tode bewahren. Der Brief wurde geschrieben am Mittwoch nach St. Johann der Täufer, im Kerker, in Fesseln, in Erwartung des Todes. Aber ob des göttlichen Geheimnisses willen darf ich nicht, es sei dies mein letzter Brief, denn noch kann mich der allmächtige Gott befreien."

Ich habe diesen Brief darum mitgetheilt, um in die Darstellung der Geschichte des Hus eine neue Wendung zu bringen. Der

objektive Gang der Verhandlung liegt in den Akten des Concils, wir mögen dieselben nun bei von der=Hardt oder bei Höfler nachlesen, sonnenklar vor; was die Gegner daraus machen, ist männiglich bekannt. Solche Briefe aber führen in das innerste Leben der Einzelnen hinein, welche Hauptträger der Ereignisse waren; und geben dem Psychologen die erwünschte Haltung zur Beurtheilung, helfen ihm das Messer schleifen, mit dem er die einzelnen Gestalten secirt. Aus dem Briefe muß man nun schließen, erstens: Hus ist geistig beschränkt und sieht die Ereignisse nicht recht an; zweitens: Hus ist eitel, und drittens: er lügt und verleumdet, um seiner Eitelkeit zu genügen.

Hören wir aber jetzt auch eine andere Stimme, ein Schreiben des Bischofs Johann von Leitomyšl, welcher wegen seiner entschieden katholischen Gesinnung und wegen seines thatkräftigen Auftretens gegen die hussitischen Bewegung, von den Hussiten gehaßt, gefürchtet und verleumdet, von den Katholiken verehrt, von den Zeitgenossen im Allgemeinen der Eiserne genannt wurde. Es sind die Hoffnungen, Befürchtungen eines geraden Mannes darin enthalten, der seinen schwankenden König aus hussitischen Verstrickungen retten will. Der Brief an den König Wenzel lautet also:

„Durchlauchtigster Fürst, ersehnter König und mein gnädiger Herr! Ich bitte Deine Gnaden, wolle mir Deine Gnaden nicht für übel nehmen, daß ich Deiner Gnaden bis zu dieser Zeit von hiesigen Vorgängen nicht geschrieben habe; denn ich wußte nichts Gewisses und Bestimmtes zu schreiben. Denn es befanden sich alle Sachen im Schwanken bis zur Ankunft des edelgebornen Herrn Karl von Malatesta, welcher, mit voller Macht vom Papste Gregor kommend, dessen Recht aufgab vor dem Concil und vor des Königs Gnaden am Tage des heiligen Prokop. So hat ihn das Concil sammt seiner ganzen Obedienz aufgenommen, er wurde zum Kardinal gemacht und mit anderen seinen Kardinälen in das Kardinals=Kollegium aufgenommen. Und Benedikt gedenkt auch seinen Prozeß aufzugeben und schon erwartet er mit dem Könige von Aragonien Seine Königliche Gnaden, welcher an jedem Tage dahin kommen soll, so, daß so Gott will, ohnzweifelhaft eine Einigung in Aussicht steht; denn alle Könige und Fürsten, geistliche und weltliche

haben hier ihre Abgeordneten mit voller Macht, und sind dem Concil beigetreten und wollen diesem für die Einheit und christliche Ordnung zur Seite stehen. Und jetzt wollen sie sitzen wegen Ordnung aller geistlichen Institutionen, auf daß solche Mißbräuche unter der Geistlichkeit nicht mehr beständen. Ebenso haben sie an diesem Samstage den Magister Hus sammt seiner und Wycliffe's Lehre abgeurtheilt, so daß er mit seinen Büchern verbrannt worden ist, und den Hieronymus den prüfen sie jetzt, und wie sie mit ihm zu Ende kommen werden, das wird man Deiner Gnaden nicht verhehlen. Und da in diesen Sachen häufig Deiner Gnaden erwähnt worden ist, als ob Deine Gnaden mit dem Hus es hielte: so habe ich mit dem Mag. Naz, dem Mag. Stefan und mit dem Mag. Kunz dem widersprochen, so wie ich von Deiner Gnaden es hörte; und darob waren sie sehr erfreut, so wie es Deine Gnaden bald aus den Briefen entnehmen wird, welche dahin vom Concil werden hingesendet werden. Und Deine Gnaden hat sehr gut und umsichtig gethan, daß Deine Gnaden über die Sache nicht hieher geschrieben, wie andere Herren aus Böhmen und Mähren, was man ihnen hier sehr zum argen kehret. Deswegen, lieber König! wolle Deine Gnaden in den Sachen weiter fürsorgen und die verworfenen Irrthümer nun unterdrücken und sich darin so zeigen, auf daß sie ersehen, daß Deine Gnaden daran nicht halte und daß Deine Gnaden es nicht trifft, und darin wird Deine Gnaden allen Nutzen und alle Ehre finden. Und wolle sich Deine Gnaden irgendwie darüber gnädiglich entschließen und durch Briefe oder ehrsame Gesandte Deine Botschaft an dieses Concil veranstalten, um der Einheit des christlichen Glaubens willen, sowie andere christliche Könige; denn man ist darüber hier sehr verwundert, daß von Deiner Gnaden keine Botschaft da ist bis zu diesem Augenblick; und jetzt wird sie Deine Gnaden zur besten Zeit senden. Auch höre ich, daß Deiner Gnaden dort viel über mich berichtet worden ist, als ob ich gegen Deine Gnaden und gegen das Land hier handle. Wolle dem nicht Glauben beimessen: es soll Deine Gnaden, so Gott will, finden, daß ich Deiner Gnaden und dem Lande zu Ehren hier bin. Denn, wenn es Gott gibt, gedenke ich mich bald zu Deiner Gnaden zu begeben und Deiner Gnaden von allen Dingen zu berichten; wo dann, so

Gott will, Deine Gnaden mich nicht anders finden wird, denn als Deinen getreuen Kapellan und Diener bis zu Deinem Tode. Und sollte es geschehen, daß mir Jemand meine arme Pfründe behindern oder verheeren wollte, so wolle dies Deine Gnaden nicht zulassen, bevor mich Deine Gnaden nicht gehört haben wird. Denn ich will mich, so Gott will, über alle Dinge mit Ehren vor Deiner Gnaden und vor den Herren rechtfertigen, wenn mir Jemand was zur Schuld legen sollte. Ebenso sende ich Deiner Gnaden die Abschriften der Briefe des Königs von Aragon, aus welchen Deine Gnaden ersehen wird, wie er seiner Königlichen Gnaden *) schreibt über die Einheit, daß sie, so Gott will, ohne Zweifel zu Stande kommen wird. Gott, der allmächtige Herr, wolle Deine Gnaden auf lange Zeit erhalten zum Troste für alle Deine Getreuen. Scriptum Constantiae. fer. V. proxima ante festum S. Margarethae anno 1415

Ser. Vrae. humilis capellanus Johannes episcopus Luthomysslensis."

Also das dritte und letzte öffentliche Verhör, welches am 8. Juni stattfand, war nur eine Fortsetzung des zweiten und begründete im Wesentlichen blos das Urtheil, das sich bei allen Unpartheiischen über Hus und seine Sache festsetzte. Ich habe diese Lehren in dem ersten Theil meiner Abhandlung ausführlich auseinandergesetzt, sie traten hier nur in ihren markigsten Zügen vor das Bewußtsein. Am Schluße erklärte der Vorsitzende Hus das Urtheil des Concils; es forderte erstens: daß Hus demüthig bekenne, er habe in den Artikeln, die er gelehrt, geirrt; zweitens: daß er eidlich gelobe, er wolle diese Lehren nie mehr behaupten und predigen; drittens: daß er alle jene Artikel öffentlich widerrufe; viertens: daß er nunmehr das Gegentheil annehme, schreibe oder predige. Man staunt, wenn man hört, daß Hus jetzt erklärte, er könne nicht Dinge abschwören, die er nie gelehrt habe, man solle ihn belehren und eines Bessern überführen. Aber wie schwer ist es möglich, einen Czechen, wenn er einmal eine fixe Idee gefaßt hat, zu widerlegen! Das Concil konnte sich damit nicht befassen und man ließ Hus abführen; nur der gutmüthige Sigismund rief ihm noch nach: ich bin bereit, alle möglichen Irrthümer abzuschwören. Doch fühlte Sigismund gleich

*) Dem König Sigmund.

wieder die Gefährlichkeit der Lehre für den Bestand des Staates und sagte nach aufgehobener Sitzung in einer Fensternische zu einigen Cardinälen, die um ihn standen: „Ihr habt nun den Hus gehört und seine Lehren kennen gelernt; unter den vielen Artikeln, zu welchen er sich bekannt hat, reicht jeder einzelne hin, um seine Verurtheilung zu begründen; will er daher dieselben nicht abschwören, so verbrennt ihn, oder verfahrt sonst nach euren Gesetzen. Doch rathe ich, daß, wenn er auch widerruft, ihr ihm dennoch nicht traut; wie auch ich ihm nicht trauen würde; nach Böhmen zurückgekehrt, wird er nur noch größeres Unheil stiften, als zuvor. Macht auch mit seinen Schülern baldmöglichst ein Ende, namentlich mit dem, der dort gefangen sitzt, wie heißt er doch — Hieronymus." Einige Böhmen hörten diese Worte, die nach Prag berichtet wurden, die ihm nicht blos den grimmigsten Haß der Hussiten zuzog, sondern auf viele Jahre um sein Königreich Böhmen brachten.

Vier Wochen überließ man Hus jetzt sich selber, offenbar um ihm Zeit zu geben, in sich zu gehen, und sein Leben zu retten. Das Concil wollte kein Opfer. Einzelne und ganze Deputationen amen fortwährend zu Hus in's Gefängniß, um ihn auf andere Ansichten zu bringen; darunter auch sein alter Freund und einstiger Kampfgenosse — jetzt aber sein Gegner Stephan Palec. Es soll ein erschütternder Auftritt gewesen sein, beide weinten lange; — aber Hus war nicht zu bekehren und das Concil mußte handeln. — Daher wurde am 15. Juni in feierlicher Sitzung die Austheilung des Kelches für die Laien als irrig erklärt, wurden am 24. Juni die Schriften des Hus zum Feuer verdammt, und wurd eer am 6. Juli „als wahrer und offener Häretiker, als Verführer des Volkes", der hartnäckig und unverbesserlich, weder in den Schooß der Kirche zurückkehren, noch die öffentlichen von ihm gelehrten Ketzereien verdammen will, zur Absetzung seiner priesterlichen Würde und zur Ausstoßung aus der Gemeinschaft der Kirche verurtheilt. Das hatte freilich in jener Zeit eine ganz andere Bedeutung als heutzutage. Ein Professor darf heutzutage die katholische Kirche in ihren Fundamenten angreifen, darf die Ewigkeit des Geistes, Christus und sogar Gott wegläugnen, er wird höchstens mit vollem Gehalt in den Ruhestand versetzt; — in jener frommen Zeit war es anders. Verbreitung von Irrlehren galt als Hochverrath

am größten König, an Gott; man verfiel dadurch den Gesetzen des Landes über Hochverrath, und da Hus in Constanz abgeurtheilt wurde, so ward er nach dem „Schwabenspiegel" behandelt, welcher den Feuertod verhängte.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte ich hier die Scene der Entsetzung und der Hinrichtung auch noch schildern; sie ist hundert und hundertmal zu lesen. Ich will nur erwähnen, daß Hus noch am Holzstoß zum Widerruf aufgefordert wurde, daß man ihm hier noch das Leben versprach. Hus aber hatte alle Brücken hinter sich abgebrochen und starb wie ein muthiger Mann. Wichtiger ist die Frage: Warum hat Hus den Tod dem Leben vorgezogen. Ich finde den Grund in seiner Natur. In seiner Eitelkeit kann er nicht einsehen, daß er nicht geirrt hat; in seiner Ruhmsucht findet er es unräthlich, daß er den Böhmen gegenüber gestehen soll, er habe sie irregeführt. Lieber physisch als geistig sterben, und mit eisernem Willen bestand er den Tod. — Die Stärke des Hus war also, wie wir bisher sahen, nicht in der Weite der Intelligenz, sondern in der Stärke des Willens. Helfert nennt Hus mit Recht den Märtyrer der Lüge und des Ungehorsams.

Ich erlaube mir, hier einige Urtheile von Gewicht über Hus beizufügen. Das erste stammt von „Aeneas Sylvius", einem Zeitgenossen dieser blutigen weitgreifenden Bewegung, und einem Manne mit scharfer Beobachtungsgabe, einem Manne, dessen Schriften nicht blos ein treuer Spiegel der Zeit sind, sondern in dessen Leben auch die gewaltige Bewegung der Zeit erkennbar ist. Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht sagen, welchen Genuß mir die Schriften des Aeneas Sylvius schon gewährt haben, und wie sehr ich das Urtheil seines neuesten Biographen Voigt, der ihn zu einem politischen Abenteuerer herabwürdigen will, verwerfen muß. Ein Mann, der als Papst sein Leben für einen Kreuzzug opfern kann, wie Pius II., ein Mann, der als Papst die Fehler seiner Jugend vor aller Welt so klar und reumüthig zu bekennen vermag, ist keine gemeine Natur, wie ihn Voigt brandmarken will. Zu den allerwichtigsten Werken des Aeneas Sylvius gehört seine Geschichte Böhmens: (Aeneae Sylvii Picolominei postea Pii II. Papae Historia Bohemica. Helmestadii Sumptibus Joh. Melchioris Suster-

mani, Anno MDCXCIX), denn der Verfasser wurde als Sekretär Friedrich's III. an König Podiebrad zur Unterhandlung nach Prag entsendet, hielt sich lange dort auf, und sah die Dinge in der Nähe ganz genau an; gehört doch sein Brief über diese Verhandlungen zu den wichtigsten Dokumenten der Zeitgeschichte und lernen wir daraus den feinen Italiener kennen, dem aber in Podiebrad ein Czeche gegenübersteht, der es dick hinter den Ohren hat. Außerdem hat Aeneas Sylvius, als Sekretär des Baseler Concils sich eingehend mit der hussitischen Frage beschäftigen müssen. Beweis dessen ist sein Buch: (Aeneae Sylvii, postea Pii II. Pontificis Romani, Comentariorum Historicorum Libri III. de Concilio Basilensi. Helmstadii a. MDCC.). Hören wir nun, wie ein solcher Mann von der Höhe seines Standpunktes über Hus und seine Sache urtheilt:

Historia Bohemica Cap. XXXVI. De Joanne Hus, et Hieronymo haeresiarchis, in Constantiensi concilio igni traditis.

Dum haec aguntur, generale Concilium apud Constantiam Suevorum urbem cogitur. In quo de rebus Bohemicis sermo habitus, patrum mentes ingenti cura confecit, volventium animo, quonam modo sanari provincia posset. Placuitque tandem, Sigismundo Imperatore suadente, Joannem et Hieronymum ad Synodum vocare, qui tum caeteris ejusdem regni doctiores, tum populi ductores, ac haeresum principes habebantur. Venerunt ambo, non tam verecunde aliena discere, quam sua impudenter ingerere parati, docendi quippe quam discendi cupidiores, et populares amantes aures. Auditi sunt in confessu patrum Joannes aetate major et autoritate habitus, doctrina ac facundia superior Hieronymus. Lecti ex omni natione patres, divini atque humani juris doctores, saepe cum his colloquium habuere, dogmata eorum a lege divina aliena esse monstrarunt, neque bonis conducere moribus. Rogaverunt, ne plus sapere, quam ecclesia vellent, sed saperent ad sobrietatem, peregrinas opiniones relinquerent, ingenia sua, quae quidem essent nobilissima, Wiclevitarum insania ne foedarent. Eloquentiam, qua praediti essent, in corroborantis ecclesiae institutis, non evertendis, in edocendis populis, non dedocendis, exercerent. Posse eos et in conspectu Dei, et in ecclesia militante sublimem consequi

locum, si rejectis novitatibus patrum vestigia sequerentur, inventionesque suas universali Concilio submitterent. Stetere in proposito pertinaces Bohemorum animi, neque victi rationibus vinci voluere. Se veraces, se sancti Evangelii aemulatores, se Christi discipulos esse. Romanam ecclesiam, caeterasque per orbem dispersas, longe a traditionibus Apostolorum abiisse, quae opes ac delicias sectarentur, dominatum in populos. Et primos in conviviis accubitus exquirerent, canes, equos alerent, ecclesiarum bona, quae Christi pauperibus deberentur, per lasciviam luxumque consumerent. Aut nescire prorsus divina mandata, aut scientes contemnere. Primores magnae Synodi, ubi pertinaciam et immutabiles animos perditorum hominum animadverterunt, membra ecclesiae putrida, quae sanari non poterant, ne reliquum corpus inficerent sesecanda, censuerunt. Lata est in consessu patrum adversus contumaces sententia, cremandos esse, qui doctrinam ecclesiae respuerent. Prior igitur Joannes combustus est, Hieronymus diu postea in vinculis habitus, cum resipiscere nollet, pari supplicio affectus. Pertulerunt ambo constanti animo necem, et quasi ad epulas invitati ad incendium properarunt, nullam emittentes vocem, quae miseri animi posset facere indicium. Ubi ardere coeperunt, hymnum cecinere, quem vix flamma et fragor ignis intercipere potuit.

Ebenderſelbe ſagt Cap. 35:

Rexerunt scholam Pragensem usque in ea tempore Teutones. Id molestissimum Bohemis fuit, hominibus natura ferocibus atque indomitis. Ex quibus vir quidam genere nobilis, ex domo, quam Putrioti piscis vocant, apud Oxoniam Angliae civitatem literis studens, cum Joannis Wiclevi libros offendisset, quibus de realibus universalibus titulus inscribitur, magnopere illis oblectatus, exemplaria secum attulit. Inter quae de civili jure, de divino, de ecclesia, de diversis questionibus, contra clerum pleraque volumina, veluti pretiosum thesaurum patriae suae intulit. Imbutus jam ipse Wyclevitarium veneno, atque ad nocendum paratus, tum quod erat familiae suae cognomen, Putridum piscem, id est, foetidum virus, in cives suos evomuit. Commodavit autem scripta quae attulerat, his pottissime, qui Teu-

tonicorum odio tenebantur. Inter quos Joannes eminuit, obscuro loco natus, ex villa Hus, quod anserem significat, cognomentum mutuatus. Hic sum esset ingenio peracri, et linqua diserta, multumque dialecticis oblectaretur, et peregrinas opiniones amaret, avide admodum Wyclevitarum doctrinam arripuit, eaque Teutonicos vexare magistros coepit, sperans eo modo confusos Teutones scholas relicturos. Quod cum succederet, a Venceslao impetratum, ut Pragense gymnasium ritu Parisiensis gubernaretur. Ea res magistratum scholae Teutonibus abstulit. Quam ob causam commoti magistri ac discipuli Teutonici generis, jure jurando adacti, uno die supra duo millia Pragam reliquere: nec diu post circiter tria millia secuti, apud Lipsiam Misniae civitatem, trium dierum itinere a Praga distantem, universale studium erexere. Bohemis scholae suae gubernatio libere patuit, quorum princeps est habitus Joannes Hus, linqua potens et mundioris vitae opinione clarus. Qui ubi fatis fidei comparatum sibi existimavit, venenum, quod jam pridem occulte conceperat, palam evomuit. Fundaverat opulentus quidam civis in urbe Pragensi, sub nomine sanctorum Matthiae et Matthaei haud ignobile templum, quod Bethlehem appellavit, reditibus additis, ex quibus duo praedicatores alerentur, qui festis profestisque diebus verbum Dei Bohemico sermone plebibus insinuarent. Horum alter Joannes assumptus est. Qui cum se libenter audiri animadverteret, multa de libris Joannis Wyclevi in medium attulit, asserens in eis omnem veritatem contineri adjiciensque crebro inter praedicandum, se postquam ex hac luce migraret, in ea loca proficisci cupere, ad quae Wyclevi anima pervenisset, quem virum fuisse bonum, sanctum coeloque dignum non dubitaret. Sequebantur Joannem clerici fere omnes, aere alieno gravati, sceleribus ac seditionibus insignes, qui rerum novitate evadere poenas arbitrabantur. His et nonnulli doctrina celebres juncti erant, qui cum in ecclesia consequi dignitatem non potuissent, iniquo animo ferebant sacerdotia majorum censuum his comitti, qui, quamvis nobilitate praeirent, scientia tamen viderentur inferiores. Excoecavit eos invidia, ut qui viderant non viderent, et qui intellexerant, non

intelligerent. Proruperunt in blasphemias, et cum aliquibus ignaris fortasse ac vitiosis maledicere possent, in omnes latrare sacerdotes coepere, et ab ecclesia catholica recedentes, impiam Valdensium sectam atque insaniam amplexi sunt. Hujus pestiferae ac jam pridem damnatae factionis dogmata sunt: Romanum praesulem reliquis episcopis parem esse, inter sacerdotes nullum discrimen, Presbyterum non dignitatem, sed vitae meritum efficere potiorem. Animas e corporibus excedentes, aut in aeternas e vestigio poenas mergi, aut perpetua consequi gaudia, purgatorium ignem nullum invenire. Vanum esse orare pro mortuis, et avaritiae sacerdotalis inventum, Dei et sanctorum imagines delendas. Aquarum palmarumque benedictiones irridendas. Mendicantium religiones malos daemones invenisse. Sacerdotes pauperes esse debere, sola contentos elemosyna. Liberam cuique praedicationem verbi Dei patere. Nullum capitale peccatum, quantumvis majoris mali vitandi gratia, tolerandum. Qui mortalis culpae reus sit, eum neque seculari, neque ecclesiastica dignitate potiri, neque parendum ei. Confirmationem, quam chrismate pontifices inducunt, et extremam unctionem inter ecclesiae sacra minime contineri, Auricularem confessionem nugacem esse, sufficere sua quemque Deo in cubili suo confiteri peccata. Baptisma fluvialis undae, nulla interjecta sacri olei mixtura, recipiendum. Coemiteriorum inanem usum quaestus causa repertum, quacumque tegantur tellure humana corpora, nil distare. Templum Dei late patentis ipsum mundum esse, coactare majestatem ejus, qui ecclesias, monasteria, oratoriaque construunt, tanquam propitior in eis divina bonitas inveniatur. Sacerdotales vestes, altarium ornamenta, palas, corporalia, calices, patenas, vasaque, hujusmodi, nil habere momenti. Sacerdotem quocumque loco, quocumque tempore, sacrum Christi corpus conficere posse, petentibusque ministrare, sufficere si, verba sacramentalia tantum dicat. Suffragia sanctorum in coelis cum Christo regnantium frustra impetrari, quae juvare non possunt. In canonicis horis cantandis dicendisque frustra tempus teri. Nulla die ab opere cessandum, nisi quae Dominica nunc appellatur, celebritates sanctorum prorsus rejiciendas. Jejuniis quoque ab ecclesia institutis, nihil esse meriti.“

Das ist das objective Urtheil eines geistig hochstehenden Mannes. Ich erlaube mir, noch das Urtheil des Herausgebers „der hussitischen Geschichtsquellen, nämlich Dr. Höflers in Prag," hier beizufügen, da er jahrelang im Auftrag der k. Akademie alle Dokumente hiezu gesammelt und ihren Inhalt erwogen hat:

„Wenn man nun den Grundgedanken verfolgt, welcher Hus beseelte, und dadurch sich klar machen will, worin das Welthistorische der ganzen Sache liege, so stößt man auf keine Klarheit der Anschauung und Ueberzeugung. Er verwarf die Autorität des Concils, weil Simonisten und Anhänger P. Johanns, falsche Zeugen sich darin befänden; während er aber die höchste kirchliche Autorität verwarf, machte er sich von dem Standpunkte eines katholischen Priesters nicht los und da er jetzt nicht mehr Messe lesen konnte, verlangte er, einem von der Kirche verordneten Priester zu beichten. Er erklärte sich auf dem Concil gegen die Remanenz des Brodes im Altarssakramente und hing also der strengsten kirchlichen Lehre in diesem essentiellen Punkte an und tadelte dann wieder diejenigen unter seinen Anhängern, welche sich der Austheilung des Kelches als unrechtmäßig und unkirchlich widersetzten. Das Beispiel Christi, nicht eine altherkömmliche Gewohnheit, müßte entscheiden. Er erklärte der Entscheidung des Concils sich unterwerfen zu wollen und beschränkte dann diese Erklärung, er unterwerfe sich blos der Wahrheit, welche ihm nachgewiesen worden; er bat die Seinigen, an seinen Lehren festzuhalten, weil sie wahr seien, wenn er aber etwas Unwahres gelehrt, möchten sie ihm nicht folgen. Allein wer hatte zu entscheiden, was in religiösen Dingen wahr und was nicht wahr sei? Christus und die czechisirte Prager Universität? die individuelle Anschauung seiner Anhänger? Offenbar setzte er diese der Autorität gegenüber, verlangte aber doch, daß Hawlic die eigene opfere, damit nicht Spaltung unter den Gläubigen entstehe.

Ein Mann, bei welchem die verschiedensten Gegensätze so bunt durcheinander schwirrten, war nicht zum Reformator geschaffen, das Organisationstalent muß ihm entschieden abgesprochen werden. Er konnte aufregen, die Verkehrtheiten der Gegenseite grell darlegen, im Gegensatze zu dem Geize, der geistigen Schläfrigkeit und der Geistlosigkeit so vieler Glieder des Clerus durch aufopfernde Hülfe,

Troſt und ſtrenge Moralität auf viele Gemüther günſtig wirken; ſobald er aber aus ſeiner Sphäre als Prediger heraustrat, verirrte er ſich in ein Gebiet, in welchem ihn einerſeits der nationale Schwindel über alle Rechtsfragen hinwegriß, andererſeits die Ueberſchätzung der eigenen Perſönlichkeit und ſeines Berufes ihn in Gegenſatz zu der hiſtoriſchen Ordnung des Chriſtenthums ſetzte. Dieſe aber hatte doch jedenfalls eben ſo viele Berechtigung als er und ſeine Univerſität, welche bereits zweimal ihre Zierden verloren hatte. Da war es denn freilich eine nicht einmal ſehr geniale Erfindung, und ein wycleffiſcher Nothbehelf, in der Kirche, welcher er doch noch ſelbſt angehörte, eine Congregation (ecclesia) des Satanas zu ſehen. Durch Hereinziehung des Teufels war aber die große Frage der Zeit nicht gelöſt, ſondern eben nur ausgeſprochen, wohin er ſelbſt mit ſeinen Anſchauungen gekommen war. Dann, wie natürlich, wenn Alles um ihn der Teufel war, fand ganz conſequent in ihm eine Identificirung ſeiner Perſon mit Chriſtus ſtatt, die denn doch nicht einmal in dem Maße zuläßig war, in welchem er auf ein von Leidenſchaftlichkeit und Irrthümern freies, reines Leben hätte hinweiſen können. Wahrſcheinlich beruhte denn auch auf einem derartigen Ideengange die mißverſtändlich vorgebrachte Anklage, Hus halte ſich für die vierte Perſon der Gottheit. Hus und Wycleff berührten hiemit ein Gebiet, welches außerhalb der Geſchichte liegt und dem individuellen Ermeſſen zur Beurtheilung anheimgeſtellt werden muß, die jedenfalls auch berechtigt iſt, in einem derartigen Falle das ſtrengſte Maß der Kritik anzuwenden.

Andererſeits ſtand auch ſo viel feſt, daß Autorität, Vernunftgründe, Ueberredungskunſt und die ſichere Nähe des Todes über den Mann nichts vermochten, der ſeinerſeits auch nur Wenige überzeugen wird, daß er unbefangen und ohne Leidenſchaft, ja nicht ohne die Nachwirkung und den natürlichen Zwang ſeiner eigenen Handlungen noch jetzt ſich entſchied, der aber den Muth hegte, ſich der ganzen Welt gegenüber zu ſtellen, deren Glied er bisher geweſen und die er nun zurückſtieß, ſo daß er ſie zwang, ihn aus ihrer Mitte zu ſtoßen. Wer wird ihm dieſe Größe beanſtanden wollen?

Leider läßt die bei unſeren Gebildeten herrſchende Meinung über das Conſtanzer Concil noch immer keine gerechte Würdigung

desselben zu. Anstatt sich zu überzeugen, daß Alles, was vornehm und gelehrt, durch Wissen, äußere Stellung und innere Bedeutung groß und angesehen war, hier bei diesem größten Reichstage der Christenheit von allen Theilen des christlichen Erdkreises zusammenkam, daselbst also dasjenige erfolgte, was von den gebildetsten und rechtlichsten Männern jener Tage erwartet werden konnte, glaubt man sich von dieser Anerkennung dadurch befreien zu können, daß man auf die 700 liederlichen Dirnen hinweist, welche gleichfalls nach der Stadt kamen, die der Zufluß aller Kaufleute, Glücksritter, Gesandten, der Ritter und Soldaten im königlichen Gefolge, einer Unzahl von Fremden so gut wie der Mönche und Geistlichen geworden war. Meiner Ueberzeugung nach liegt denn auch der historische Nachdruck in der Thatsache, daß bei der glänzendsten und prachtvollsten Entfaltung kirchlicher Macht und Herrlichkeit, ihres äußeren Gepränges, bei dem Aufzuge aller der zahlreichen Orden, die im Laufe der Zeit entstanden und nun, wie es Thomas Prischuh beschreibt, zu diesem kirchlichen Parlamente gekommen waren, gerade ein Priester war, welcher dem ganzen Clerus, allen Cardinälen, Patriarchen, Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten, Domherren und Clerikern gegenüber Widerstand leistete. In ähnlicher Weise wollte auch Peter von Luna, der Gegenpapst Benedict XIII., obwohl ihm von seiner Obedienz zuletzt kaum mehr übrig blieb, als daß es mit dem berühmten Ochsenfelle der Königin Dido umspannt werden konnte, von keiner Unterwerfung etwas hören. Doch war er erstens klug genug, nicht zu dem Concil zu kommen, das er perhorrescirte, und zweitens stand hinter ihm Niemand mehr, und was ihm selbst Beharrlichkeit und Wahrung guter Rechte dünkte, mußte anderen als grausenhafter Eigensinn erscheinen, der seine Zeit nicht begreifen wollte. Er war wie ein Trommler, dem kein Soldat nachfolgte und der nun auch, wenn er wollte, die ganze übrige Welt als ecclesia Satanae ansehen konnte. Das kirchliche System, wie es sich bis dahin ausgebildet hatte, die Welt beherrschte, Könige und Kaiser demüthigte, stand jetzt auf dem Punkte, durch eine Opposition, welche aus seinem Schooße, nicht wie früher von Laien und Laienfürsten ausging, sondern von einem Priester, und auf der erlauchtesten Versammlung des Clerus stattfand, die die Welt bis

dahin gesehen, gleichsam ad absurdum geführt zu werden. Inwieferne Hus Recht oder Unrecht hatte, haben wir sattsam klar zu machen gesucht. Es war aber ein Schauspiel ohne Gleichen, daß jetzt eine Versammlung von Bischöfen, welche ihre Autorität von den Aposteln und den Einrichtungen der primitiven Kirche herleiteten, einem Priester gegenüber, der sich auf sein Gewissen und was mehr war, fortwährend auf Christus selbst berief und den Glauben an denselben bis zum letzten Athemzug bekannte, sich in die Lage versetzt sah, nach Gesetzen zu verfahren, die einer der größten Gegner der Kirche, König Friedrich II., in Betreff der Häretiker aufgestellt hatte, und indem sie den Priester als ungetreu aus ihren Reihen stieß, ihn nach den Constitutionen des staufischen Kaisers, welchen nachher die Kirche ächtete und stürzte, dem Flammentode überantwortete. Darin lag nicht blos eine eigenthümliche Ironie des Geschickes, sondern auch geradezu der wunde Fleck des herrschenden Systemes. Es hat noch Niemand bewiesen, daß das formelle Recht nicht auf Seiten des Concils gewesen wäre. Dieses selbst hatte in der Sitzung vom 4. Juli (der 14.) bestimmt, daß zur Neuwahl eines Papstes geschritten werden solle; der König bei dieser Gelegenheit den Satz wieder erhärtet, alle Gewalt sei von Gott, Niemand möge derselben frevelhaft (temere) widerstreben. Die Beschuldigungen, welche nachher wider dasselbe laut wurden, es habe Hus ungehört oder auf falscher Zeugen-Aussage verurtheilt, sind, wie wir sehen, ungegründet. Vor dem Concil mußte billiger Weise die eidliche Aussage so vieler unbescholtener Männer, die Hus sehr ungerechter Weise zu Betrügern machte, mindestens so viel Werth haben als die des Hus, und wenn man in einem Prozesse die sogenannten Gegner eines Angeklagten ausschließen wollte, so könnte es niemals zu einem Prozesse oder zu einer Verurtheilung kommen. Principielle Gegner dürfen nicht, weil sie einer andern Ueberzeugung huldigen, als schlechte Leute bezeichnet werden; wohin sollte dieser Grundsatz führen? Es war ebenso absurd, daß Hus jetzt verlangte, weil Johann Leffl angeblich in den Unterhandlungen mit ihm gesagt hatte, König Sigmund sichere ihm zu, daß, wenn er sich dem Concil nicht unterwerfen wolle, er nach Böhmen zurückgebracht und dann von dem böhmischen Clerus gerichtet werden

sollte, er solle, nachdem er sich der Autorität des Concils gestellt, dem Verhöre sich unterzogen, öffentliche Sitzung verlangt und erhalten hatte, jetzt, nachdem ihm die Sentenz nicht unbekannt bleiben konnte, er aber sich darauf berufen hatte, ohne königlichen Geleitsbrief gekommen zu sein, zum erwähnten Zweck nach Böhmen zurückgebracht werden und der von den Anhängern des Hus terrorisirte böhmische Clerus die höchste Instanz der Christenheit über dem Concil bilden, vor welchem sich auch die Päpste hätten beugen müssen! Die Absurdität konnte sich doch nicht weiter versteigen. Bei allem dem hat die Verurtheilung und Hinrichtung des Hus, obwohl man sie als ein unabwendbares Geschick immer näher und näher kommen sieht, etwas ungemein Widriges. Das mittelalterliche System näherte sich damit seinem Ende. Was war noch zu erwarten, wenn die Unbotmäßigkeit unter den Priestern weiter griff, wenn, nachdem Könige und Kaiser sich gefügt, Volksstämme unter Führung unbotmäßiger Priester wider die Kirche und deren System auftraten, das Fundament derselben von denjenigen untergraben wurde, die Christus wider seine Kirche anriefen?! An diesem Punkte war man jetzt angekommen und dieser Punkt war der Wendepunkt des mittelalterlichen Systemes, in welchem der Clerus Alles und Alles war. Nur durch den Clerus selbst konnte er gestürzt werden.

Damit ist nicht gesagt, daß Hus oder die Seinigen diese welthistorische Lage der Dinge erkannten, es ist unserer Ueberzeugung nach lächerlich, davon zu reden, daß diejenigen für eine Idee kämpfen, welche die Schmach rächen wollten, die Böhmen dadurch erlitten, daß ein echter Böhme den Tod eines Häresiarchen erduldet, und nun sich über die Kirchengüter warfen, die jedenfalls etwas sehr Reelles waren. Aber während Böhmen aus diesen sehr materiellen und zum Theil sehr gemeinen Wirren nicht mehr herauskam, entwickelten sich außerhalb desselben allmälich bessere Zustände, gingen Kämpfe hervor, die eine neue Aera begründeten und die Freiheit der Selbstbestimmung als welthistorisches Faktum der bisherigen Strenge und Kraft einer weltbeherrschenden Autorität gegenüberstellten. Diese Wendung liegt im Hussitismus verborgen — aber auch nur verborgen."

Ich lasse auf diesen Ausspruch eines deutschen Gelehrten das Urtheil eines berühmten Italieners folgen, welches zuerst in der „Civilta Catholica" und dann in einem eigenen Buche erschien, nämlich Tostis, des berühmten Verfassers einer Geschichte Bonifaz des Achten und eines Werkes „Ueber das alte Rechte der Lombarden". (Vergleiche: „Geschichte des Conciliums von Constanz durch Don Luigi Tosti, Abt von Monte Cassino. Aus dem italienischen übersetzt von Bernard Arnold, Professor am bischöflichen Knabenseminar zu St. Gallen." Schaffhausen 1860. Seite 396.)

„Die Zeitgenossen staunten, die nachfolgenden Geschlechter aber fügten dem Staunen noch ein Urtheil bei, das nach ihrer jeweiligen Ansicht über die Religion, wegen der Hus dem Tode überliefert wurde, verschieden sich gestaltete. Die Protestanten lärmten gegen das Concil wegen Verletzung des Völkerrechts: sie gingen von der Annahme des verletzten Geleitsbriefes aus und langten so ganz consequent bei einem ungerecht sein sollenden Tribunale an. Die Katholiken ihrerseits setzten auseinander, daß eine Verletzung des Geleitsbriefes nicht vorliege und sie fanden daher die Sentenz und die Strafe gerecht. Darauf werden die gegenseitigen Vorwürfe gestützt. Einem Historiker aber kann das nicht genügen. Er muß Hus und das Concil auf das friedliche Gebiet einer Untersuchung ziehen, in welcher der Geist des Beobachters die moralische Schätzung der Menschen und ihres Wechselverhältnisses zu den Zeiten, in denen sie lebten, unparteiisch zu vollziehen hat.

Jene Zeiten waren verdorbene, und die Kirche bedurfte einer Reformation. Zwei Kräfte trieben zu dieser Reform an, eine übernatürliche, d. h. jene göttliche Wirksamkeit, welche fortwährend über das indefektible Wesen der Kirche wacht, und eine natürliche, nämlich jene Kraft, welche ein Ausfluß des öffentlichen Bewußtseins war. Die Religion ist nicht etwa blos ein Gebot, sondern sie ist auch ein Bedürfniß: die menschliche Kritik wird zwar an der Oberfläche des Dogma's rütteln, niemals aber dessen Grundlage erschüttern können, die eifersüchtig von den Herzen gehütet wird, welche den unabweisbaren Trieb zum Lieben, Fürchten und Hoffen in sich haben. Wenn der Clerus an seinem sittlichen Leben erkrankt war, wie das im 15. Jahrhunderte stattfand, und wenn in Folge des

Schisma's Niemand erblickt wurde, der an den Kranken Hand anlegte, um ihn zu heilen, dann mußte dieses öffentliche Gewissen gerade deshalb, weil es zähe an der Religion hängt, den Ruf nach Reform erheben. Wycliff, Hus und Hieronymus von Prag bemächtigten sich dieses Rufes, warfen sich, ohne hierzu irgend ein Recht zu haben, als Repräsentanten desselben auf; und in dieser individuellen Stellung lag der Ruhm dicht neben den Gefahren ihrer Repräsentation. Um die Kirche zu reformiren, versammelten sich die Väter zu Constanz. Das Concil, getragen von dem Bewußtsein seiner übernatürlichen Amtspflicht, schickte sich an, für die Reform Sorge zu tragen; aber gleich beim Beginne des Werkes hatte es mit einem Sittenrichter derselben Mißbräuche, der in dem schwierigen Amte mit ihm wetteifern wollte, — nämlich mit der akademischen Häresie einen größern Kampf zu bestehen, als mit der Ruchlosigkeit jener Mißbräuche selbst. Ich heiße das Amt ein schwieriges, und sage damit wenig: weil dasselbe Concil, wenn es auch in Glaubensentscheidungen unfehlbar war, doch nicht verhindern konnte, daß die Männer, aus welchen es zusammengesetzt war, sich rücksichtlich nicht entscheidbarer Gegenstände verirrten; ich meine damit die gersonianischen Theorien. Noch schwieriger gestaltete sich dieses Amt in den Händen von Privatmännern; und in der That führte Hus die Kirche ihrem gänzlichen Verderben entgegen, anstatt sie zu reformiren. Hus stand demnach dem Concile nicht blos als Häretiker gegenüber, sondern auch als ein Mann, der die Forderungen des öffentlichen Bewußtseins rücksichtlich der klerikalischen Verdorbenheit vertrat und der deshalb, weil er das Amt, letztere zu leiten, an sich zu reißen trachtete, mit dem Concile im Kampfe lag. Das Concil war die kirchliche Macht, Hus aber legte sich die Macht des öffentlichen Bewußtseins bei. Beide Kräfte wirken harmonisch und unterstützen sich bei einem gemeinsamen Zwecke gegenseitig, wenn ihre Wachsamkeit bei der Ausstoßung eines Uebels im Gleichgewicht ist. Aber wehe! wenn die zweite die Rechte der ersteren sich anmaßt; denn sobald sich dann die letztere erhebt, um jene in die Schranken zu weisen, so wird sie dieselbe so hartnäckig und stolz finden, daß sie, um ihr Eigenthum wieder ergreifen zu können, ihre Nebenbuhlerin zerquetschen muß, weil von dem Tod derselben ihr

eigenes Leben abhängig ist. Es ist das ein Gesetz der socialen Oekonomie, das in jedem Vereine, hauptsächlich aber in dem der Kirche seine Geltung hat, und diesem Gesetze leisteten die Constanzer Väter durch die Verdammung Husen's Genüge. Arius, Nestorius und Andere, die von Concilien verurtheilt wurden, trugen blos das Brandmal des dogmatischen Anathems auf der Stirne, Hus dagegen auch das des socialen Anathems."

Diesen schwerwiegenden Urtheilen gegenüber lassen wir jetzt noch die Lobpreisung des Hus vom badischen Pfarrer Krummel folgen. Aus dem Bisherigen geht hervor, wie sehr partheiisch der Mann ist, wie wenig gerecht in seinem Urtheil und wie somit seine Lobpreisung und jede Verherrlichung des Hus in sich selber sich auflöst. Wir sind durchaus nicht gesonnen, die Protestanten um diesen Vorläufer der Reformation zu beneiden. Wenn Luther, Calvin und Zwingli nur Nachtreter des Hus waren, so ist ihre Sache schon gerichtet.

„So war denn nun Hus und Alles, was von ihm in Constanz war, mit Feuer verbrannt, und die Asche wurde ringsum sorgfältig gesammelt und sammt einigen Schuh Erde vom Richtplatz auf Karren geladen und in den nahen Rhein geworfen, damit auch nicht ein Stäublein von ihm auf der Erde bleibe. Doch den böhmischen Freunden blieb der Ort, wo ihr theurer Freund und Lehrer gelitten hatte, eine heilige Stätte, sie haben, wie Aeneas Sylvius erzählt (Hist. Bohem. c. 36), aus dem Boden, wo das Feuer war, die Erde ausgegraben und sie als ein Heiligthum mit sich in ihr Vaterland genommen.

Und nicht nur den Böhmen ist die Richtstätte Hussens ein geheiligter Ort gewesen, sie ist es noch für Jeden, der in den erhabenen Grundsätzen des Protestantismus, für welche Hus als ein ächter und wahrer Vorläufer der Reformation gekämpft und gelitten hat, die einzig wahre und dauerhafte Grundlage des Wohlbestandes der Christenheit erkennt. Seine Asche ist vom Rhein in den Ocean getragen worden, ein Sturmwind aber hat sie von da nach hundert Jahren wieder in das Herz der Christenheit zurückgetragen und zu einer lebenskräftigen Aussaat gemacht, deren starke Halmen seither Wind und Wetter Stand gehalten haben und auch noch ferner in

alle Zukunft fest stehen bleiben werden. Und es war nicht ohne besondere Vorbedeutung, daß J. Hus, der Böhme, gerade auf deutscher Erde und auf der Grenzscheide zwischen der nachmals reformirten Schweiz und dem lutherischen Schwaben und Sachsen verbrannt worden ist; Deutschland, dasselbe Deutschland, dessen Gelehrte und Studenten in Prag seine ersten und bittersten Feinde gewesen waren und dessen einzige große Kirchenversammlung ihn mit roher Gewalt dem Scheiterhaufen übergeben hatte, sollte ja der Boden werden, auf welchem der von ihm gepflanzte und hernachmals aus der slavischen Erde ausgerottete Baum des ächten apostolischen Christenthums neu gepflanzt werden und zu einem festen und harten Eichenstamme heranwachsen sollte. Und seine reformatorischen Grundsätze, sie schließen trotz des mittelalterlichen Gepräges, welches sie noch an sich tragen und welches ihre Bedeutung und ihren wahren Werth oft nur schwer erkennen läßt, keimartig die Grundzüge beider, des lutherischen wie des reformirten Protestantismus in seiner einerseits mehr den positiven christlichen Glaubensinhalt und anderseits mehr die Ausprägung des Glaubens im Leben der christlichen Kirche auf Grund der Schrift betonenden Gestaltung in sich. Luther und Zwingli, beide haben sich an Husen's Glaubensmuth und Festigkeit erbaut und gestärkt, beide haben gleich ihm die Quelle der Wahrheit einzig und allein in der Schrift gesucht und gefunden. Es war gerecht und billig, daß ihm in einer unirten (der badischen evangelisch-protestantischen Landes-) Kirche im Jahre 1863 ein sein Andenken ehrendes Denkmal errichtet worden ist. Denn in Hus waren in Wahrheit die Gegensätze, welche die Kirche der Reformation später in zwei große Hälften getrennt haben, — mag man sie Glauben und Wissen, Rechtfertigung und Heiligung, Herz und Verstand, materiales und formales Prinzip, oder wie man sonst will, benennen — in einer großen und wunderbaren Union, in der Union der glaubenskräftigen und opferwilligen, demüthigen Liebe vereinigt."

Die Verurtheilung des Hus war in der ganzen Bewegung eine entscheidende That, denn die höchste Instanz auf Erden hatte eine Entscheidung gegeben und Jedermann mußte sich entweder dem Urtheil des Concils anschließen oder mit den Feinden desselben gegen die ganze Kirche Sturm laufen. Die ganze Frage war jetzt an dem Punkt angekommen, wo sie praktisch wurde. Neue Theorien, das sehen wir ja in der ganzen Weltgeschichte, spucken eine Zeit hindurch in den Köpfen; — dann nehmen sie ihren Weg in die Fäuste, und der Kampf beginnt für oder gegen sie; denn Interessen haben sich schon an sie geknüpft, und in dem Kampf bewährt sich ihre Lebenskraft und das Talent derer, welche sie vertreten. So lebten Jahrzehnte hindurch die Ideen der französischen Revolution zuerst nur in einigen Köpfen, dann in gewissen gebildeten Kreisen, dann traten sie in vielen und vielen Büchern vor die Oeffentlichkeit und endlich bemächtigten sie sich der Masse der französischen Nation; und jetzt begannen die Kämpfe um Neugestaltung von ganz Frankreich nach diesen Ideen, und als aller Widerstand im Innern niedergeschlagen war, der Kampf mit Europa, welches seit 1789 bis auf unsere Tage in steter Unruhe befangen ist. Die böhmische Revolution hat auch mit der französischen Manches ähnlich; und wie das französische hat auch das böhmische Volk in diesem Kampfe eine reiche Begabung bewiesen: es hat auf unzähligen Schlachtfeldern tapfer gekämpft, es ist von genialen Feldherrn zu glänzenden Siegen geführt worden. Frankreich ist zuletzt dem Angriff von ganz Europa erlegen, Böhmen dagegen hat lange siegreich ganz Europa widerstanden, und ist endlich nur durch sich selber besiegt worden. Was Danton später, als Frankreich vor dem Angriff von ganz Europa voll Schrecken war, seinen Genossen als Trost zur Ermuthigung zurief, nämlich: ein in einer Revolution befindliches Volk entwickle zugleich eine solche Fülle von Kräften des Widerstandes, daß es nur schwer vom Auslande besiegt werden könne, hat sich in dieser Zeit schon an Böhmen bewährt. Freilich war das böhmische Volk damals noch ganz frisch, durch keine frühere Erregung waren seine Kräfte abgenützt; so war es also im Stande, einen bewundernswerthen, wenn auch rohen Enthusiasmus zu entwickeln, bis es schließlich im Kampfe mit sich selber erlag. Mit

Blut und Trümmern bedeckt, verarmt an Menschen und nationalem Vermögen ging Böhmen zuletzt aus dem ganzen Kampf hervor; und wenn ein Böhme unpartheiisch auf jene Schrecken zurückblickt, so kann er Hus nur für eine unglückselige Gestalt im Leben seines Volkes betrachten. Das böhmische Volk war dem Untergang nahe, als es endlich aus dem Rausche erwachte. — Indem ich an diesen zweiten Theil meiner Arbeit gehe, geschieht es nicht ohne ein gewisses Bangen. Jeder, der wie ich sich eingehend mit dieser Zeit befaßt, weiß, wie er auf einmal von vielen trefflichen Führern, die ihn bisher begleitet haben, verlassen wird. Höflers reichhaltige Quellensammlung endet; — ein dritter Band wäre mehr als erwünscht, ist aber bis jetzt nicht erschienen. Palacky hat vor Kurzem einen Band Urkunden in den Schriften der Wiener kaiserl. Akademie erscheinen lassen; sie geben aber die Ausbeute nicht, die man erwartete. Freilich hörte mit den Kämpfen die Geschichtschreibung Böhmens selber auf; denn wer mag unter dem Schlachtendonner noch ruhig Geschichte schreiben. Eine gräßliche Verwilderung nahm in Böhmen überhand, wie überhaupt in allen Religionskriegen. Die umliegenden Länder wurden nicht minder verheert und verwildert, und die Gestalt des Hus leuchtet als fürchterliche Brandfackel in der Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts. — Bisher standen dem Arbeiter neben den Quellen treffliche Monographien, wie die von Schwab über Gerson wie die von Tosti über das Concil von Constanz zu Gebote, für den folgenden Abschnitt ist dies weniger der Fall. Aschbachs verdienstvolle Geschichte des Kaisers Sigismund schließt mit dem Jahre 1439. Palacky's Fortsetzung der Geschichte Böhmens hat manches Gute, aber jeder unpartheiische Leser fühlt sogleich heraus, daß der Verfasser als eifriger Czeche sich der Siege seines Volkes mehr freut, als billig ist, und über den dunklen Hintergrund mildernde Farben ausgießt. Podiebrad ist sein Liebling. Was der preußische Geschichtsbaumeister Droysen in seiner Geschichte der preußischen Politik über kirchliche Dinge orakelt, ist mit höchster Vorsicht aufzunehmen. Jordan in seiner Schrift über König Podiebrad ist nur ein Schüler des Hyerophanten Droysen. Der „Podiebrad" vom Oesterreicher Richter ist eine akademische Jugendarbeit. Wie viel

hätte uns der selige Chmel nicht sagen können, dem so reiches Material vorlag, wie seine „Geschichte Friedrichs III.“ beweist, aber leider bricht er da ab, wo Friedrich erst in die böhmischen Angelegenheiten eingreifen soll; wo die Fragen und das Aussprechen darüber erst recht heiklich werden! Da muß man sich denn vielfach an den alten Aeneas Sylvius halten, und ich habe so manches Urtheil dieses feinen Geistes, über welches ich anfangs stutzte, später bewährt gefunden.

Doch, ich gehe nach dieser kurzen literarischen Abschweifung wieder zur Sache. Die Nachricht vom Tode des Hus wirkte in Böhmen wie ein Donnerschlag bei heiterem Himmel und die Kunde von der Hinrichtung des Hieronymus von Prag, 23. Mai 1416, erhöhte die Aufregung. Hieronymus war zum Widerruf bewogen worden, die anwesenden Väter wollten ihn entlassen, nur die Böhmen in Constanz warnten davor: er sei ein charakterloser Mensch, auf dessen Wort man sich nicht verlassen könne.

Demgemäß blieb Hieronymus noch in Haft, schloß aber daraus voreilig, daß man seinen Tod wolle, und nun trat der Hussit vollständig aus ihm heraus. Er forderte neues Gehör beim Concil, und widerrief hier seinen Widerruf, zwang also die Versammlung, die kein Blut wollte, ihn als rückfällig zu behandeln.

Auf die Nachricht vom Tode ihrer Häupter erhoben sich die Hussiten in wildem Grim, fielen über katholische Geistliche her, warfen sie in die Moldau; und wie in Prag, so ging es in ganz Böhmen. Namentlich aber haben die adelichen Herren getreu der Lehre des Hus sich schnell über die Kirchengüter hergemacht. Dieser Raub, der ein Hauptfaktor in der Geschichte dieser Bewegung geworden ist, der sogenannte mos bohemicus, verlangte eine Rechtfertigung; ein Drohbrief von 452 Herren erging an das Concil, welches Böhmen auf's Tiefste beleidigt hat, indem es den reinen Hus verbrannt, und behaupte, es gebe Ketzer in Böhmen. Das Concil gab schneidige Antwort. Gerson ist der Verfasser einer Widerlegung jenes Schreibens; und nur Rücksicht auf Sigismund hielt es ab, nicht König Wenzel und Sophie selber vorzuladen. Wenzel erntete jetzt die Früchte seines Thuns. Böhmen glich einem vom Sturme gepeitschten Meere, Gräuel aller Art in der Hauptstadt, in

allen Dörfern, die Parteien schleifen das Schwert zum Kampf. Die Bauern pilgern zu Tausenden zu Volksversammlungen, wo hussitische Prediger dieselben erhitzen. Auf Bergen, auf offenen Plätzen, in Wäldern kommen sie zusammen, schlaue Führer wissen den Widerstand, den man ihnen da und dort leistet, zu benützen, rathen ihnen bewaffnet zu kommen. Hat der Bauer kein Schwert, so hat er wenigstens einen Dreschflegel, eine Heugabel, einen kräftigen Arm. Er glaubt seinen Predigern, daß Hus ungerecht verbrannt worden sei, daß nur in Böhmen das wahre Christenthum sich finde, daß die Böhmen ein hochheiliges Volk, die Hüter der Bundeslade, die Kämpfer Gottes seien; und auf einmal starret ganz Böhmen von Waffen. Die Erhitzung eines ganzen Volkes, wie sie damals in Böhmen sich zeigte, hat etwas Merkwürdiges; und nur zu schnell traten die Folgen davon in Strömen vom Blute zu Tage.

Das Concil hatte die Einheit der Kirche hergestellt und ihr in Papst Martin V. ein würdiges Oberhaupt gegeben. Der neue Papst war entschlossen dem Unwesen in Böhmen ein Ende zu machen. In Uebereinstimmung mit ihm erließ Sigismund auf seiner Rückkehr nach Ungarn 1418 an Wenzel ein Manifest. Jetzt gingen Wenzel die Augen auf, aber es war zu spät; er entließ die Hussiten aus seiner Nähe, er befahl, man solle die verjagten katholischen Pfarrer wieder an ihre Stellen einsetzen, er verlangte allgemeine Ablegung der Waffen. Er entsetzte die hussitischen Gemeinderäthe von Prag und that Katholiken an ihre Stelle. Jetzt führte aber Zisca von Trocnow eine Sturmpetition ins Schloß: der König solle nur angeben, gegen wen er die Waffen brauche, die sie nun ablegen sollen. Das hieß sehr deutlich sprechen, und Wenzel verstand diese Sprache. Er entfloh aus lauter Angst in der Nacht auf das feste Schloß Wenzelstein. Jetzt ward der katholische Stadtrath in Prag einzig leitende Behörde: er befahl die hussitischen Kirchen und Schulen zu schließen. Da erhitzte ein entlaufener Prämonstratenser-Mönch, Johann von Selau, die Prager zum Widerstand.

Am 30. Juli 1419 zogen die Prager in Prozession, während Johann von Selau den Kelch trug, gegen das Rathhaus. Dort wurde der Zug gehemmt. Darüber entrüstet, erstürmten sie das Rathhaus, machten Alles nieder, was ihnen unter die Hände kam,

warfen sieben der Rathsherrn zum Fenster hinaus, läuteten die Sturmglocke, und setzten eine provisorische Regierung von vier Männern nieder, die Alles unter die Waffen rief. Die Nachricht setzte Wenzel in solche Aufregung, daß er am 16. August 1419 an einem Schlaganfall endete. Aeneas Sylvius schildert die Umstände beim Tode des Königs mit folgenden Worten: (Hist. Boh. Cap. 37.) „Ea cum regi renutiarentur, cunctique circumstantes attoniti facinus detestarentur, at ego (inquit pincerna) futura haec praescieram. Quem rex indignatus correptum, repente ante pedes suos prostravit, et arrepto pugione conatus est interficere. Sed impeditus a circumstantibus, aegre illi vitam dimisit. Nec mora paralysi correptus, aegrotare coepit, atque infra octoet decem dies, signatis nominibus haereticorum, quos neci destinaverat, fratrem assidue vocitans, et amicorum auxilia anxius exspectans, ante vita excessit, quam vocati principes adessent, cum regnasset annis quinque et quinquaginta vixisset et duobus amplius."

Kaum wurde die Nachricht von Wenzels Tod bekannt, als die Hussiten überall über katholische Geistliche und Kirchen herfielen, erstere erschlugen oder verjagten; letztere puritanisch ausplünderten. Keine öffentliche Gewalt war mehr da, dem Unfug zu steuern, denn Wenzel hinterließ keine Kinder, und seinem Bruder und allein berechtigten Erben Sigismund grollte man wegen seiner Thätigkeit gegen die Sache der Hussiten in Constanz. Sigismund aber sah sein Erbrecht als unbestreitbar an, und ernannte Sophia zur Regentin, bis ihm die Verhältnisse gestatteten, selber nach Böhmen zu gehen.

Sophia war bei den Hussiten beliebt, und darum erregte diese Anordnung keinen Widerstand. Die alten Beamten Wenzels behielten ihre Stellen; es wurde etwas ruhiger, ein Landtag trat 1419 zusammen, welcher Sigismund Anerkennung seines Thronrechtes verhieß, wenn er gewisse hussitische Forderungen zugestehe. Sigismund antwortete blos: er hoffe zu regieren, wie sein Vater glorreichen Andenkens, und werde über die Angelegenheiten Böhmens seinerzeit mit den Ständen Böhmens beschließen.

Es war gerade die Zeit, wo die Macht der Osmanen in ihrem ersten jugendkräftigen Anwachsen war, wo ein großer Herrscher nach dem andern aus dem Hause Osmans hervorging, — und die

glaubenseifrigen Krieger von Sieg zu Sieg führte. Schon fielen die Heere der Osmanen einmal über das andere in Ungarn, in Slavonien ein, drangen bis Kärnthen, bis in unsere schöne Steiermark vor, und brachten unsägliches Elend über diese Länder; und schleppten die männliche Jugend in Massen fort, um sie in ihre Regimenter zu stecken. Darum waren Sigismund die Hände gebunden und bekamen die Hussiten Zeit, sich zum Widerstand zu rüsten. Ganz Böhmen war in einem Zersetzungsproceß begriffen. Es gab zunächst noch treue Katholiken, sie hielten zum König wie zur Kirche. Unter den Städten blieb Pilsen dieser Gesinnung unerschütterlich treu. Wir wollen diese Partei die katholisch-monarchische nennen, sie war in der Defensive, die aggressive Kraft war bei ihren Gegnern den Hussiten. Die Hussiten selber waren aber wieder in mehrere Parteien gespalten; man kann wohl sagen: Hus ist der Vater vieler Söhne, denn bei der Unbestimmtheit des Geistes in vielen Dingen konnten sich die Vertreter der entgegengesetztesten Ansichten auf ihn berufen, und man kann mit Recht die Frage aufwerfen, ob er sein Ansehen bewahrt haben würde, wenn er nach Böhmen zurückgekehrt wäre, ob er nicht eine Partei seiner Schüler gegen die andere hätte zum Kampfe führen müssen, und ob nicht die Sieger über seine Leiche geschritten wären. Er hatte Wind gesäet und würde Sturm geerntet haben. Seine strictesten Anhänger heißen die Utraquisten, oder Calixtiner und stellten folgende Forderungen auf:

„Erstens: Daß das Wort Gottes im Königreiche Böhmen frei und ohne Hinderniß von christlichen Priestern verkündet und gepredigt werde."

„Zweitens: Daß das heilige Sakrament des Leibes und des Blutes Christi unter beiderlei Gestalten des Brodes und Weines allen getreuen Christen, denen keine Todsünde im Wege steht, frei gereicht werde."

„Drittens: Da viele Priester und Mönche in weltlicher Weise über vieles irdische Gut herrschten, gegen Christi Gebot und zum Abbruch ihres geistlichen Amtes, sowie zum großen Nachtheile der weltlichen Stände: daß solchen Priestern diese ordnungswidrige Herrschaft genommen und eingestellt werde, und daß sie gemäß der

heil. Schrift musterhaft leben und zum Wandel Christi und der Apostel angeleitet werden möchten."

„Viertens: Daß alle Todsünden und besonders die öffentlichen, sowie andere dem göttlichen Gesetze zuwiderlaufende Unordnungen von jenen, deren Amt es ist, ordnungsgemäß und verständig eingestellt und gestraft werden möchten, und daß das üble und falsche Gerücht von diesem Lande beseitigt, und so des Königreichs, wie der böhmischen Nation Gemeinwohl befördert werde."

(Solcher Sünden wurden in demselben Artikel folgende aufgezählt: Unter dem gemeinen Volke Unzucht, Völlerei, Diebstahl, Mord, Lüge, Betrug, falsche Schwüre, Zauberei, betrügerisches und schädliches Handwerk und Gewerb, Gewinnsucht, Wucher und andere ähnliche Uebel; im geistlichen Stande aber simonistische Ketzerei und Erwerbung von Geld für Taufen, Firmen, Beichten, das Altarsakrament und heil. Oel, das Trauen, für Messen und Vigilien, für für Begräbnisse, Kirchengesang oder Geläute, das Weihen der Priester, Kirchen, Kapellen, Kirchhöfe, für Abläße, für die Bischofs-, Erzpriester-, Pröpsten-, Dekans-, Pfarrers- und Altaristenwürde, für Beneficientausch, für Bullen und andere dergleichen Urkunden, für allerhand Pfründen und Würden, und für andere geistliche Dinge und anderes Aergerniß und Ketzerwesen, das hieraus hervorgeht und die heil. Kirche befleckt; wie auch andere Vergehen und Sünden, als da sind: Stolz, Geiz, Ehebruch, Beischläferei und andere Unfläthigkeiten, Zorn, Neid, Streitigkeiten und arglistige Vorbescheide und Gerichtsverhandlungen, heuchlerisches Erbetteln von Zahlungen, Opfern, Geldern und anderen Gütern auf Kirchen und Gebäuden, und deren Erwirken von gemeinen Leuten mittelst falscher Verheißungen und schlauer Reden 2c.)

„Sollte aber Jemand etwas Böses, Irriges, Schmähliches oder Unfläthiges von uns schreiben oder sprechen und uns zur Last legen, so fordern und bitten wir, daß einem solchen nicht geglaubt werde, als einem, der aus Mißgunst oder Mangel an Liebe Unbilden spricht und als einem falschen und unechten Zeugen. Denn das bekennen wir kühn vor Gott und aller Welt, daß mit Gottes Gnade in unserem Herzen keine andere Gesinnung waltet, als mit all' unserer Kraft und Macht und Habe Jesu Christo zu dienen und

ihm uns zu weihen und seine Gebote und Anordnungen zu befolgen und zu erfüllen, wie es einem jeden guten Christen geziemt. — Jedem schlimmen Gegner aber, und jeden, der uns vom Guten wegzwingen und wegtreiben wollte, müssen wir Gottes Gesetz und seiner Wahrheit gemäß Widerstand leisten, und gemäß unserm Berufe müssen wir gegen solche Gewalt die Wahrheit und uns mit weltlichem Arm schirmen. Und wenn durch die Frevel eines aus unserer Mitte etwas Schlimmes geschehen sollte, so bekennen wir, daß dies nicht unser Wille ist, denn mit Gottes Hilfe stehen wir gegen jede Todsünde; und sollte Jemanden von unserer Seite ein Schaden geschehen, so geschieht es entweder aus Nothwehr, oder es geschieht ihm als Gottes und unserem Feinde, da wir Gottes Gesetz und uns vor seiner Gewaltthätigkeit und Grausamkeit wehren müssen. Und überhaupt bekennen wir, daß, sollte Jemand von uns glauben, daß wir Unrechtes thun, wir bereit sind es zu bessern und in Allem die Zurechtweisung und Belehrung der heil. Schrift von Herzen anzunehmen."

Das sind die Forderungen derer, welche sich am strictesten an die Lehren des Hus hielten. Wir können sie die monarchisch-hussitische Partei nennen. Wenn der König ihre Forderung zugestand, waren sie bereit, ihm zu gehorchen. Diese Partei selber bestand wieder aus zwei Gruppen: aus der Mehrzahl des böhmischen Adels, welchem die Lehre des Hus, daß der Clerus keine Güter haben soll, insbesonders gefallen, und der, um die Kirche wieder rein zu machen, der Pfarr- und Klostergüter sich schleunigst bemächtigte. Sie waren bereit, Jedermann im Auftrage des Königs todtzuschlagen, wenn ihnen nur der König die Kirchengüter ließe. Da der König aber dies nicht that, so schworen sie zu Hus. Die zweite Gruppe bildeten die Städter, denen es in ihrer spießbürgerlichen Gesinnung mit dieser Forderung ziemlich ernst war. Anfangs hatte diese Partei das Uebergewicht, bis sie es im Drange der Noth an die Taboriten verlor. Bei diesen wirkten die weitergehenden Grundsätze, die Hus Wykleff nachgesprochen hatte. Ihre Glaubensartikel sind nach einem von Palacky übersetzten czechischen Traktate „Pzribram" folgende:

„In dieser Zeit (d. i. Chiliasmus) wird auf Erden kein König oder Herrscher noch ein Unterthan sein, und alle Abgaben und Steuern werden aufhören; Keiner wird den andern zu etwas zwingen, denn Alle werden gleiche Brüder und gleiche Schwestern sein.

„It. Wie in der Stadt Tabor kein Mein und Dein, sondern Alles gemeinschaftlich ist: so soll immer Alles Allen gemeinschaftlich sein und Keiner ein Sondereigenthum haben, und wer ein solches hat, begeht eine Todsünde."

Demgemäß sollen sie gelehrt haben, daß es sich nicht mehr gezieme einen König zu haben, noch einen sich zu wählen, sondern, daß nun Gott selbst König über die Menschen sein wolle und die Regierung dem Volke solle anheim gegeben werden, daß alle Herren, Ritter und Edle, gleich Ausständern, im Walde sollten niedergemacht und vertilgt werden; daß nun Abgaben, Steuern und Zahlungen mit aller Fürstenmacht und weltlicher Herrschaft aufzuhören hätten, daß alle Fürsten- und Landes- und Stadt- und Bauernrechte, als Erfindungen der Menschen und nicht Gottes, sollten aufgehoben werden, und daß das bisherige Gesetz Gottes selbst in vielen Stücken z. B. in denen der Geduld, von dem Gehorsam gegen die Könige und Herren, auch von den Abgaben u. s. w. ungiltig werde gemacht werden, indem dann Jeder das Gesetz Gottes in sein Herz geschrieben haben werde.

Wir haben diese Sätze wörtlich aus dem schon erwähnten Traktate Przibram abgeschrieben. Ihre Uebereinstimmung mit den in neuester Zeit von einer gewissen Partei in Frankreich verkündigten Theorien ist wohl geeignet, dem Forscher die Tiefen des menschlichen Herzens zu enthüllen. Hinsichtlich der reinen Glaubensartikel wurden den Taboriten hauptsächlich folgende Punkte vorgeworfen:

„It. Nichts soll von Christen geglaubt und gehalten werden, was nicht ausdrücklich in der Bibel gesagt und geschrieben steht, und außer der Bibel soll keine Schrift heiliger Doktoren oder welcher Magister und Weltweisen immer gelesen, oder gelehrt, oder verkündet werden, denn es sind Menschen, die da irren konnten; wer daher den sieben Künsten obliegt, oder die Magisterschaft in ihnen annimmt, oder sich einen Magister derselben nennen läßt, der

ahmt die Heiden nach, ist ein eitler Mensch und begeht eine Todsünde gegen die Lehre Christi."

„It. Keine Menschensatzung und kein Heiligengebot, wie da sind die kanonischen Stunden, die Ceremonien bei der Messe und anderen gottesdienstlichen Handlungen, die Kreuzigung, der Friedenskuß, die Ornate, die Weihung des Oeles, Wassers, Salzes, Kelches, Weines, Brodes und anderer Dinge, das Scheeren des Bartes und der Platte, das Räuchern, Sprengen, Segnen, noch andere Menschenordnungen sollen beobachtet werden, als Unordnungen des Antichrists."

„It. Die Messe soll weder lateintsch, noch in einer anderen Sprache gesungen oder gebetet werden, als in der Sprache des Volkes, und dies im gewöhnlichen Kleide, und wo immer, mit Weglassung alles Anderen, als der weihenden Worte, wie Christus sie selbst gesprochen; so und nicht anders soll die Messe gelesen werden."

„It. In einer Kirche oder in einem Kirchspiel, wenn auch mehrere Priester dort sind, soll nicht mehr als eine Messe gelesen werden; und für diese eine Messe sind keine Kirchen nöthig, denn sie kann, wenn Jemand will, auch außerhalb der Kirche gelesen werden; ist aber eine Kirche vorhanden, so soll in ihr nicht mehr als ein Altar für diese eine Messe sein."

„It. Jede Kirche, jede Kapelle und jeder Altar, mit Hintansetzung Gottes zu Ehren eines Heiligen namentlich erbaut, soll als götzendienerisch zerstört oder verbrannt werden."

„It. Niemand soll eine Nachbildung himmlischer oder irdischer Dinge oder irgend ein Bild verfertigen oder besitzen, oder dergleichen in Ehren halten, denn das wäre Götzendienst."

(In einem anderen Punkte jedoch werden eigens Bilder auf Münzen, Petschaften, Fahnen und dergleichen erlaubt, daher ohne Zweifel auch Bilder weltlichen Inhaltes überhaupt.)

„It. Niemand soll die Heiligen im Himmel um irgend eine Hilfe oder um Fürbitte bei Gott angeh'n oder bitten und anrufen, denn das wäre Götzendienst."

„It. Die Gebeine und Ueberbleibsel der Heiligen soll man weder in Kirchen ihres Namens aufbewahren, noch sie in Ehren halten zu ihrem heiligen Andenken."

„It. Nach dem leiblichen Tode haben die Seelen der Christen weder Ort noch Zeit zu ihrer Reinigung, und es soll an kein Fegefeuer geglaubt werden.“

„It. Es ist unnütz und thöricht, für die Seelen der Verstorbenen zu beten, zu fasten und Almosen zu geben, und so sollen keine Seelenmessen und Vigilien sein.“

„It. Die vierzigtägige Faste, die Quatemberfasten, die freitägigen und andere Vigilien sollen als Anordnungen des Antichrists nicht gehalten werden, sondern an diesen Tagen soll jeder Fleisch essen oder was ihm gut dünkt.“

„It. Die Priester, die nicht Bischöfe sind, können sich, wenn es Ihnen beliebt, einen Priester zum Bischof wählen oder machen, und dieser kann Diakonen oder Laien zu Priestern weihen.“

„It. Kein Priester, der in einer Todsünde oder in was immer für einer Ketzerei befangen ist, darf den Leib und das Blut Jesu Christi weihen, oder taufen, oder Sünden erlassen.“

„It. Man soll nicht an das Sakrament des Leibes Christi, oder an das Sakrament seines Blutes glauben, als ob da der wahre und ganze Gott und Mensch gegenwärtig; daher soll man da nicht sich verbeugen und niederknieen, wie vor dem wahren Gott, denn wer sich so verbeugt, der übt Götzendienst.“

„It. Es giebt Keinen geistlichen Standes, dem es vermöge dieses Standes allein zukäme, das Sakrament des Leibes und Blutes Christi zu weihen oder zu segnen; denn jeder Christ kann jede Speise und jeden Trank segnen, um da den Leib und das Blut Christi geistig, aber nicht sakramentalisch zu empfangen“ u. s. w.

Hier haben wir dieselben Forderungen wie beim Aufstande in England, wie ich schon am Anfange meiner Schrift zu bemerken die Gelegenheit hatte. Hier sind die reinen Consequenzen der Lehren Wykleffs. Kein König, kein Adel, kein Priesterthum, allgemeine Freiheit und Gleichheit und allgemeines Priesterthum. Was hätte wohl Hus diesen Schülern gegenüber sagen können! Wahrscheinlich wäre er mit den Calixtiner, gegen die Taboriten gezogen. Wie wäre es aber dann mit dem Rufe seiner Heiligkeit unter dem böhmischen Volke gestanden! Ganz gewiß war für seinen Ruf bei den Böhmen sein Tod in den Flammen zu Constanz das einzige Rettungsmittel.

Die Taboriten wollten von keiner Autorität etwas wissen, nur von unmittelbarer Inspiration, wie etwa nach der Lehre der Protestanten, der heil. Geist über den kömmt, der die Bibel liest oder zugleich erklärt. Die Calixtiner erkannten als höchste Autorität die Prager Universität, an welcher jetzt freilich nur Czechen, aber hussitische lehrten. Die Taboriten wollten von dieser Universität nichts wissen. Uebrigens muß man bekennen, daß es ihnen am meisten ernst war mit der Sache, sie haben sich am tapfersten dafür geschlagen; sie haben die Siege der Böhmen erfochten, sie haben den böhmischen Namen durch ganz Europa furchtbar gemacht. Den Namen Taboriten bekamen sie von den Volksversammlungen, die man Tabor nannte, und den Namen Tabor bekam eine solche Volksversammlung, weil man sich in verklärter Stimmung fühlte. Den Kern der Partei bildete die böhmische Bauerschaft. Der Bauer ist ja bei allen derartigen Bewegungen durch gewisse Lockworte, wie Aufhören der Abgaben, am leichtesten zu gewinnen und hält am längsten bei einer Ansicht aus, wenn er sie einmal erfaßt hat. Mit diesen Bauern hat Ziška seine Siege erfochten: er lehrte sie ihre Dreschflegel mit Eisen beschlagen, ihre Wagen nach gewissen Zeichen zu bewegen, und so entstand eine ganz neue Kampfweise, welche durch ihre Neuheit die Gegner verwirrte. — Darneben gab es noch weitergehende Richtungen, Adamiten und Orebiten, welche letztere aber mit den Taboriten Manches gemein haben. Hören wir das Urtheil des Aeneas Sylvius über die Adamiten: (Histor. Boh. Cap. 41.)

De Adamitis haeriticis.

Inter haec et alia apud Bohemos nefanda et inaudita prius emersit haeresis. Picardus quidam ex Gallia Belgica, transmisso Rheno, per Germaniam in Bohemiam penetravit, qui praestigiis quibusdam fidem sibi concilians, brevi tempore non parvam mulierum virorumque plebem ad se traxit, quos nudos incedere jubens, Adamitas vocavit. Et occupata insula quadam amne Lucimcio cincta, filium Dei se dixit et Adam vocari. Connubia eis promiscua fuere, nefas tamen injussu Adam

mulierem cognoscere. Sed ut quisque libidine incensus in aliquam exarsit, eam manu prehendit et adiens principem, in hanc inquit spiritus meus concaluit. Cui princeps respondit, ite crescite, et multiplicamini, et replete terram. Aiebat caeteros homines servos esse, se vero et qui ex eis nascerentur, liberos. Ex iis quadraginta viri insulam exiere, et intrantes vicinas villas, evaginatis gladiis super ducentos agrestes interfecere, quos diaboli filios asserebant. Zischa iis auditis, quamvis sceleratus, scelus tamen exhorruit. Habet enim hoc natura hominum, ut aliena magis quam sua quisque vitia perhorrescat. Neque summa mala diu inulta manent, ultoremque mali saepe malum cernere licet. Direxit igitur in eos exercitum expugnataque insula, Adamitas omnes gladio delevit, duobus tantum reservatis, ex queis gentis superstitionem cognosceret. Audivi ego ex Ulricho Rosensi praestanti regulo cum agerem in Bohemia, fuisse apud se viros et mulieres ejus sectae captivos, et mulieres quidem palam dixisse, non esse liberos, qui vestibus et praesertim femoralibus uterentur, easque in carcere apud se peperisse, quas cum anno elapso simul cum viris igni tradidisset: ridentes cantantesque flammarum incendia pertulisse." — Aeneas Sylvius meinte, die Sekte sei ausgetilgt! Als Kaiser Josef im vorigen Jahrhunderte Religionsfreiheit proclamirte, traten auf einmal einige Böhmen mit Adamitischen Grundsätzen auf, wurden aber mit Fünfundzwanzig abgefertigt. Sonst meinte man, daß der König von Sion in Münster etwas ganz Neues aufgebracht habe; aus diesem Berichte des Aeneas Sylvius aber geht hervor, daß die Weibergemeinschaft schon hundert Jahre früher in Böhmen gelehrt worden sei. Bei den Wiedertäufern war bekanntlich die Formel eines gewissen schändlichen Antrages; „meinen Geist gelüstet wider dein Fleisch". Weiter ersehen wir, daß Böhmen ein Nest der Ketzereien in Folge der Hussitischen Bewegungen geworden sein muß, und daß von allen Seiten dahin die Leute zogen, welche mit der Kirche gebrochen hatten, nach dem Sprüchworte: wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler. Der hussitische Haß gegen den katholischen Clerus zeigte sich am schroffsten bei der Sekte der Orebiten,

über welche wir gleichfalls in der Hist. Boh. des Aeneas Sylvius Cap. 43 nähere Nachricht finden:

De Orebitis haereticis.

Fuit et alia in Bohemia haereticorum fractio, fratrum Orebitarum appellata, quae territorium Graecense vicinasque gentes magnis affecit cladibus, pestifera atque immanis, neque Thaboritarum crudelitate ulla ex parte inferior. Adversus quam Martinus quintus Pontifex maximus nominatim crucem decrevit, neque tamen in plures annos extirpari potuit. Hujus sectae homines, quotiens sacerdotes nostros intercepere, aut igne cremaverunt, aut nudos rigente hieme super glaciem colligatos dimisere. Quos parvi momenti existimarunt, defectis virilibus abire permiserunt. A Pragensibus inter haec summis viribus arx Vissegradensis oppugnatur. In qua cum caetera abessent, equinae carnes aliquamdiu pro cibo fuere. Ad extremum nisi ad certum diem Sigismundus auxilium ferret, deditio promissa, verum ea lex adjuncta, ut veniente Sigismundo Vissegradenses prorsus quiescerent. Affuit inter diem dictum imperator, ignarusque conditionis, locum ingressus arctum sub arce, in quo facile ab obsessis defendi poterat, cum illi datam fidem observassent, invasus repente à Pragensibus, ingentem perpessus stragem, rebus infectis retro abiit. Conciderunt ex Moravis quatuordecim proceres, ex Hungaris caeterisque gentibus quam plurimi, arx Pragensibus dedita."

Für die Taboriten gewann Ziška um diese Zeit wichtige feste Punkte, indem er listiger Weise unter den Bauern die Ansicht verbreiten ließ, der Untergang der Welt sei nahe, und nur in fünf Orten, in dem von ihm in Eile befestigten Tabor, in Saaz, Lang, Schlan und Klattau, würden die Gerechten Schutz und Heil finden. Die eifrigsten der Partei zogen sich nun dahin zusammen, befestigten sich dort, und so hatte Ziška fünf Festungen und tapfere Besatzungen gewonnen. Diese demokratische Bewegung machte dem Adel Angst, er wollte auf einmal die Volksversammlungen unterdrücken; aber jetzt stellte sich Ziška an die Spitze der Bauern, schlug die

Adelichen zurück, und jetzt mußte der Adel die Volksversammlungen zugestehen.

Indessen hatte Sigmund seine Angelegenheiten in Ungarn geordnet, und rüstete sich, um der Unordnung in Böhmen ein Ende zu machen. Im Dezember 1419 erschien er in Brünn; dort legte Sophia die Regentschaft in seine Hände nieder, und er empfing von den böhmischen Ständen, darunter Utraquisten, die Huldigung. Ueber seinen Plan hinsichtlich der Hussiten sprach sich Sigismund noch nicht aus, denn er war noch nicht vollkommen gerüstet. Von Brünn ging's nach Breslau. Dort erklärte er sich mit aller Bestimmtheit gegen die Böhmen und ließ sogar einen Prager Bürger, der in Schlesien für den Hussitismus warb, als Ketzer verbrennen. Den Rath des Markgrafen von Brandenburg, dem Unwesen in Böhmen noch einige Zeit zuzusehen und es in sich verfallen zu lassen, verwarf er als wider seine Pflicht und seine Würde. Zu gleicher Zeit wurde der mit dem Papst verabredete Kreuzzug gegen die Hussiten verkündet. Jetzt wußte der böhmische Adel, woran er mit seinem Kirchenraube sei, und kündigte dem Könige, welchem er kürzlich erst in Brünn gehuldigt hatte, in folgendem Schreiben den Gehorsam auf:

„Erstlich: Haben Euer Majestät zugelassen, daß der Magister Johann Hus, ungeachtet des gegebenen Geleits, zur Schande und zum Spotte der ganzen böhmischen Nation, ist verbrannt worden. Zweitens: Allen Ketzern hat man die Freiheit ertheilt, sich in der Kirchenversammlung zu Konstanz zu verantworten, nur den Böhmen nicht. Ueberdieß haben Euer Majestät, um die Schande der Böhmen noch größer zu machen, den zweiten Magister, nämlich den Hieronymus, einen würdigen Mann, verbrennen lassen. Drittens: Haben Euer Majestät zugelassen, daß die Böhmen in diesem Concilium sind für Ketzer erklärt worden, und hat man wider sie das Kreuz predigen lassen, um sie als Ketzer zu verachten und auszurotten. Viertens: Haben Euer Majestät diesen Kreuzzug in der Stadt Breslau öffentlich predigen lassen, zur großen Schande und zum Untergange des Königreichs Böhmen. Fünftens: Durch diese Verketzerung haben Euer Majestät unsere Nachbarn wider uns aufgehetzt, und sie sodann wider uns, als wider die ärgsten Ketzer geführt. Sechstens: Diese fremden Fürsten und Ausländer, von Euer

Majestät angeführt, haben das Königreich Böhmen mit Feuer und Schwert verheeret, viele Böhmen, geistlichen und weltlichen Standes, ermordet und verbrannt, die Frauen und Jungfrauen geschändet. Siebentes: Haben Euer Majestät einen Prager Bürger, Johann Krasa, weil er ein Kelchner war, durch die Gassen von Breslau mit Pferden schleppen und dann verbrennen lassen, zur Schande der böhmischen Nation. Achtens: Haben Euer Majestät einige Breslauer Bürger, die dem König Wenzel zuwider gehandelt, enthaupten, und andere zu ihrem größten Schaden und Unehre verbannen lassen. Neuntens: Haben Euer Majestät das brandenburgische Land, welches der Kaiser Karl mit so vieler Mühe und Kosten an Böhmen gebracht, veräußert und die alte Mark, ohne Wissen und Einwilligung der böhmischen Stände, versetzt. Zehntens: Haben Euer Majestät die böhmische Krone, ohne Einwilligung der drei Stände, aus Böhmen geführt, zum Spotte des Königreichs von Böhmen. Eilftens: Haben Euer Majestät die Reichsheiligthümer, welche der Kaiser Karl, mit vieler Mähe und Unkosten nach Böhmen, zur Ehre der Nation, gebracht hat, ohne Wissen der Stände, aus dem Lande geführt. Zwölftens: Haben Euer Majestät verschiedene Kleinodien, welche unsre Voreltern mühsam erworben, und zur Ehre Gottes und unsrer heiligen Patrone, als einen Schatz des Königreiches aufbewahret, und andere, die in der Prager Schloßkirche, im Karlstein, und in vielen Klöstern aufgehalten worden, weggenommen, und verschwendet, zum großen Schaden des Landes. Dreizehntens: Haben Euer Majestät der Landtafel, ohne Wissen und Willen der Landesstände, sich bemächtigt, und die in derselben verwahrten Gelder, welche den Wittwen und Waisen und andern ehrlichen Leuten gehörten, wider alles Recht und Billigkeit weggenommen. Vierzehntens: Sind wir der Freiheiten und Gerechtsame, die das Königreich Böhmen und das Markgrafthum Mähren genossen, durch Euer Majestät beraubt worden. Und alle diese Unordnungen haben Euer Majestät veranstaltet.

„Unser Verlangen ist also, daß Euer Majestät alles dies wieder gut machen, sowohl das Königreich Böhmen, als auch das Markgrafthum Mähren aus dem üblen Ruf bringen, die von der Krone ohne Wissen und Willen der Stände veräußerten böhmischen

Provinzen zurückstellen, die böhmische Krone selbst, die Reichsheiligthümer, die Kleinodien, Landtafel, und das Archiv des Königreichs, welches alles vom Königsteine weggeschleppt worden, wiedergeben, die wider uns aufgebrachten und aufgehetzten benachbarten Länder wieder zur Ruhe stellen, und endlich der Verwüstung und Blutvergießen in Böhmen ein Ende machen möchte; und letztens solle Euer Majestät wissen, daß wir alle zusammen unter einander beschlossen haben, die vier Prager Artikel in so lange zu halten und zu beobachten, bis man uns Eines besseren aus der heil. Schrift belehret und überzeuget."

Sigismund beachtete diese Drohungen nicht und rückte mit dem Kreuzheer vor Prag, wohl hundert Tausend Mann im Ganzen. Deßungeachtet vermochte er mit dieser überlegenen Macht nicht zu siegen, der Sturm auf Prag am 14. Juli 1420 mißlang durch die Geschicklichkeit Ziška's und die Tapferkeit der von Johann von Selau enthusiasmirten Hussiten. Beschämt zog sich Sigismund am Abende in sein Zelt zurück, während die Prager auf dem Schlachtfelde das „Großer Gott dich loben wir" anstimmten. Zwar besaß er das Schloß zu Prag und ließ sich auch auf demselben krönen, allein er mußte seinen Anhängern, von dem, was er in Böhmen besaß, für ihre Treue so viel geben, daß er eigentlich vom Königreiche Böhmen gar nichts hatte. Am 2. August zog der König von Prag ab; im März 1421 verließ er Böhmen. Seine Anhänger hielten sich in einzelnen Festungen und Städten, wurden aber von Ziška meistens mit Erfolg bekämpft.

Die böhmische Geschichte ist jetzt eine Zeit lang nur Kriegsgeschichte, über die ich, um meine Arbeit nicht zu weit auszudehnen, kurz hinweggehen will. Mehrmals vereinigt sich Europa gegen Böhmen zu einem Kreuzzug, der aber immer scheitert, und dann werfen sich die Böhmen über die Nachbarländer und hausen fürchterlich. Die Erinnerungen an diese böhmischen Einfälle in Oesterreich, in Mähren, in Schlesien, in Sachsen, in Preußen sind schrecklich. Die Häresie ist grausam, die Häresie ist treulos, heimtückisch. Diese zwei Züge will ich aus zwei zeitgenössischen Aufschreibungen beweisen. Einmal aus dem Berichte eines Schlesiers „Martin

Volkenhain", welcher uns eine Idee davon gibt, wie die Hussiten im Auslande verfuhren. Er schreibt:

„Als man schrieb nach Christi Geburt 1425, da kamen die Hussen vor die Stadt Wünschelburg an einem Sonnabend und gewannen den Zugang am Sonntag, um die Vesperzeit mit Uebermacht und brachen durch die Mauern. Da floh das Volk auf des Vogtes Haus, das war ein hohes Steinhaus. Als sie nun darauf kamen, beide Männer und Frauen, zündeten sie selbst die Stadt an vom Steinhause aus und meinten sich damit zu retten. Die Böhmen aber warteten, bis sich das Feuer setzte und gelegte, dann drangen sie mit Macht an das Steinhaus, und wollten zu ihnen stürmen und das Haus untergraben. Und es kam dazu, daß man mit einander verhandelte, und der Vogt ließ sich zu den Hussen hinab durch eine rohe Plaue *) mit ihrem Willen, er sollte mit ihnen sprechen und verhandeln, ob die Bürger los und frei von ihnen werden und herabkommen könnten. Er war überlange da unten in der Stadt, so daß es den Leuten zu lange währte und zu bange war, sonderlich dem Pfarrer derselben Stadt — er war des Vogtes Gevatter — der ließ herabschreien und rufen, ob der Vogt etwa noch da unten wäre, sollte er sich offenbaren und melden und wieder zu ihnen hinaufkommen. Darauf kam der Vogt wieder an das Steinhaus und ließ sich wieder hinaufziehen. Als er herauf kam, da fragte ihn sein Gevatter, der Pfarrer, wie es ihm gegangen wäre, ob er auch ihn und seinen Kaplan von den Feinden los und frei gebracht hätte. Da sprach der Vogt: „Nein, Gevatter, sie wollen keinen Pfaffen zu Gnaden annehmen." Da war der Pfarrer mit seinem Kaplan sehr betrübt und sprach: „Wie gar jämmerlich läßt ihr mich und verachtet mich, das sei Gott dem Allmächtigen geklagt! Da ich vormals von euch wollte ziehen und fliehen, sprachet ihr, ich sollte bei euch bleiben, ihr wollet gut und übel mit mir leiden, und auch sterben oder Rettung finden, und ihr sprachet: Wie darf der Hirt von den Schafen fliehen. Und jetzt steht es gar übel, jetzt fliehen leider die Schafe vor dem Hirten." Da sprachen die Frauen und die Bürgerinnen weinend zu ihm: „O lieber Herr,

*) Grobe Leinwanddecke, wird z. B. über die Holzreifen der Korbwagen gespannt.

nicht weinet, nicht betrübet euch, wir wollen euch und euren Kaplan flören *) und wollen euch wohl mit hinab und wegbringen. Da sprach der Pfarrer, Herr Megerlein: „Das wolle Gott nicht, daß ich mein Amt und Würdigkeit verleugnen soll, denn ich bin ein Pfaffe und nicht eine Fraue; eure Männer werden aber das wohl gewahr werden, wie jämmerlich sie mich zum Tode überantworten und hingeben und sich selbst durch mich retten.“ Alle diese Klage und Rede beachtete man nicht. Nur zwei Kapläne ließen sich schleiern und nahmen Kinder auf ihre Achseln. Aber der Pfarrer nicht. Während dieser Rede einigte sich der Vogt mit den Bürgern, wie sie sich ergeben wollten, und sie ergaben sich. Sie gingen hinab einer nach dem andern. Da standen die Böhmen und Hussen gar stark unten vor dem Steinhaus und nahmen sie alle gefangen. Nur die Frauen mit den Kindern ließen sie los und frei hinweggehen. Aber ein großer Theil der Frauen, Jungfrauen und Kinder war geflüchtet aus Furcht in die Keller, als nun das Feuer über sie kam, da erstickten sie und vergingen alle. Als sich nun alle von dem Steinhause ergeben hatten, da blieb zuletzt der Pfarrer darauf und sonst noch ledige Gesellschaft, als Knappen und andere Handwerksgesellen, die nichts hatten, sich loszukaufen und die besorgten, gefangen zu werden und zu verderben. Die vermahnte der Pfarrer und sprach: „Liebe Gesellen, wehrt euch heute euerer Hälse und steht feste; denn, werdet ihr euch gefangen geben, so werden sie euch quälen, martern und peinigen.“ Da sprachen sie wieder, sie wollten es thun.

Aber als sie sahen, daß sich die Bürger alle ergeben hatten, da begann ihnen zu grauen und ergaben sich auch und gingen hinab. Und der Pfarrer blieb also zuletzt da oben mit einem alten Dorfpfarrer. Da liefen die Hussen hinauf und nahmen sie herab und führten sie in das Heer und den Pöbel. Da war zur Hand gegenwärtig Meister Ambrosius, ein Ketzer von Grätz, der sprach zu dem Herrn lateinisch: „Pfarrer, willst du widerrufen und widerreden, was du geprediget hast, so magst du behalten das Leben, wirst du aber das nicht thun, so mußt du gehen in das Feuer.“ Da antwortete ihm Herr Megerlein, der Pfarrer, und sprach: „Das

*) Flören und Schleiern in Frauentracht hüllen.

wolle Gott nicht, daß ich widerrufen sollte die Wahrheit unseres heiligen Christenglaubens um dieser kurzen Pein willen. Ich habe gelehrt und gepredigt die Wahrheit zu Prag, zu Görlitz, zu Gräz*), um derselben Wahrheit willen will ich lieber sterben." Da lief einer und brachte eine Schutte Stroh, die banden sie ihm rings um den Leib und gürteten ihm die all um den Leib, daß man ihm nicht sehen konnte. So zündeten sie das Stroh an und ließen ihn so laufen und tanzen in dem Heere mit dem Feuer so lange, bis er erstickte. Dann nahmen sie ihn wie einen Todten und warfen ihn in eine Braupfanne voll siedendem Wasser, und warfen auch den alten Pfaffen, den Dorfpfarrer, hinein, und ließen sie darin sieden. So wurden sie beide gemartert. Aber die anderen zwei Kapläne, von denen ich vorher gesagt habe, die kamen mit den Frauen heraus, verschleiert und in Weibskleidern, und des einen Priesters Kind, das er auf seinem Arm trug, begann zu weinen und zu schreien nach seiner Mutter, und der Priester wollte dem Kinde zusprechen, es zu beruhigen. So erkannten die Hussen an der Stimme, daß es ein Mannsbild wäre, und einer zog ihm den Schleier ab, da ließ er das Kind fallen und gab die Flucht und lief mit Macht; sie folgten ihm nach und schlugen ihn zu Tode. Der andere kam mit den Frauen und dem Kinde davon. So erging es zu Winschelburg."

Es ist unsäglich, welche Gräuel von den Hussiten im Auslande begangen worden sind. Nannten doch selbst die Ungarn, welche an schreckliche Dinge durch die Türkeneinfälle gewöhnt waren, die Hussiten nicht mehr Menschen, sondern eingefleischte Teufel. Und wie das Ausland mit Blut überschwemmt und mit Trümmern bedeckt, so noch viel mehr Böhmen selber. Die Böhmen hielten nur zusammen dem Auslande gegenüber und vergassen ihre Zwistigkeiten nur, wenn wieder ein neues Kreuzheer kam, oder wenn es galt einen Plünderungszug in's Ausland zu unternehmen; denn Böhmen, das sonst eine Kornkammer für die benachbarten Länder war, mußte plündern. Das Handwerk lag darnieder, der Handelsstand still, der Acker wurde nicht mehr bebaut; die Weiber predigten, die Bauern

*) Königgrätz in Böhmen.

waren Soldaten geworden; eine unendliche Verwilderung riß ein. Das ganze Volk war in einer Art religiösen Verrücktheit. So sah es im neuen Volke Gottes, so sah es in Böhmen aus, als Jesus Christus sein vermeintlicher König war.

Aus dem Wirrwar damaliger Zeit nur einige Andeutungen. Der Adel sah sich jetzt gefangen in seiner eigenen Schlinge. Zur Ordnung konnte man nur noch mit Hilfe des Auslandes gelangen. Mit Sigismund hatte man gebrochen, einen König mußte man wieder haben, darum bot man dem Polen-König die Krone Böhmens an. Gerne hätte dieser sie angenommen; allein der Klerus des Reiches trat seinem Ehrgeize entgegen, auch wollte die Stadt Prag davon nichts wissen. Diese Stadt regierte damals der Gemeinderath, und den Gemeinderath leitete damals der Schenkwirth Wenzel und der entsprungene Prämonstratenser Johann von Selau. Als der Gemeinderath einmal diesen Einfluß abschütteln wollte, rebellirten die Weiber für ihren Liebling Johann von Selau. Indessen wurde 1422 ein neuer Kreuzzug durch Ziška glücklich zurückgeworfen und bei „Deutsch-Brod" am 19. Jänner ein glänzender Sieg errungen. Gleich darauf begann der Kampf der Parteien wieder. Die Einen unterhandelten heimlich mit Withold von Litthauen, welcher sich zuletzt bereit erklärte, seinen Neffen Korybut nach Prag mit einem kleinen Heere zu senden, wenn man den Einfluß des Johann von Selau bräche. Aber wie den brechen! Man nahm zu arglistigem Mord seine Zuflucht. Die Art, wie man es that, ist bezeichnend für die Heimtücke der Partei. Wir haben nähern Bericht in der Aufschreibung eines Anhängers von Johann v. Selau, welcher czechisch geschrieben, in neuerer Zeit von Palaczky übersetzt wurde. Ich hebe eine Stelle daraus hervor, zu deren Verständniß ich bemerke, daß man vom Rathhause aus an Johann und seine bedeutsamsten Anhänger bittend sandte, sie möchten doch gleich kommen, um in einer wichtigen Sache Rath zu geben.

„Als sie nun hingegangen, sprach der Altstädter Bürgermeister: „Lieber Priester Johann! Dir sind sie gehorsam; mache, daß wir uns versöhnen, ehe wir zu Felde ziehen." Da nahm Priester Johann seine Schreibtafel heraus und hub also zu reden an: Wollt Ihr Einigkeit in der Gemeinde, müßt Ihr Folgendes beobachten:

nehmt nicht Häuser, Weingärten und andere Sachen weg, welche die große Gemeinde Jemanden gegeben, und weiset erprobte, Gott dem Herrn und der Gemeinde treue Diener nicht so schmählich von Euch, wie Bzdinka und Andere, denn so werdet Ihr keine Einigkeit haben, sondern nur zu größerer Bitterkeit aufreizen. Und auf Haschek (von Waldstein) blickend, sprach er: Herr Haschek! wenn Du dieser Gemeinde etwas Gutes thun und ihr einen treuen Dienst erweisen würdest, und sie dich dann, wie einen Ungetreuen, unehrenhaft von sich stieße, wäre dir das lieb? Und er antwortete: Nein, gewiß nicht; und Priester Johann sagte: So wünsch' es auch nicht Anderen. Da hub der Altstädter Bürgermeister an: Lassen wir das, Priester Johann, es wird nach Deinem Rathe geschehen. Und als er dies gesagt, befahl er zu läuten, und der Bote trat ein, und der Bürgermeister sagte zu ihm: Sind schon alle da, Freund, die auf den Zetteln? Er antwortete: Nur Hieronymus Schroll nicht und Jira, der Handschuhmacher. Und er befahl dem Boten, die hereinzurufen, die gekommen waren. Als sie erschienen, stand Herr Haschek auf und ging hinaus. Und als der Altstädter Bürgermeister sprach zu ihnen: Nun, um Gottes willen, laßt von aller Bitterkeit im Herzen, damit wir Euch versöhnen können, besonders jene, die neulich gefangen genommen wurden, — da sagte Pater Rezek: Ihr Herren! ich, der jüngst im Gefängnisse saß, sage dieß, und gefällt es Gott, so will ich darauf sterben, daß ich mit diesen verrätherischen Baronen und den andern Gegnern in keinen Bund treten will, bevor ich nicht sehe, daß sie Gottes Gebot wahrhaft erfüllen."

Kaum hatte er diese Rede beendet, so stürzte der Richter mit einigen Bütteln in den Saal, und schrie: „Ergebt Euch! Ihr seid Gefangene!" Und er begann die Büttelknechte mit dem Kolben zu schlagen, damit sie dieselben schnell faßten und bändigten. Und zwei traten hiezu und faßten Priester Johann. Er aber winkte mit der Hand und sagte: „Laßt mich! Ich weiß jetzt wohl, was Ihr wollt." Und als sie ihn ließen, ging er zur Thüre, durch welche man in den Saal tritt, worin die Gemeindeversammlungen gehalten zu werden pflegen, kniete auf einer Bank nieder, und faltete die Hände, und nachdem er hier eine gute Weile gekniet, erhob er sich, und ging unter sie in die Bänke, und begann mit ihnen leise zu sprechen;

aber der Altstädter Bürgermeister sprach: es kann nicht mehr anders sein, Priester Johann. Da sprach Priester Johann: „Bei Gott, erwägt es wohl. An meinem Tode wäre nichts gelegen, doch ich sterbe nicht allein; bedenkt, was daraus folgen wird. Ich habe längst nicht darauf geachtet, wie ich umkommen würde, denn, was hatte ich für ein Leben unter Euch!“ Und, nachdem er dies gesagt, sprach er: ich bitte Euch, erlaubt mir, zum Priester zu gehen. Und er setzte sich zu mir hinter den Tisch bei der Thür, bekannte Gott seine Sünden vor mir, und sprach dies zu mir: „Lieber Bruder! Obwohl ich von hier nicht lebend hinwegkomme, so meine ich doch, daß sie Dir nichts anthun; o, lieber Bruder, hilft dir Gott, so bitte dort die Priester, daß sie mit den Gemeinden, dem armen Volke, bis zum Tode getreulich stehen, und sie nicht verrathen lassen.“ Und, nachdem er über seine Bücher verfügt hatte, reichte er mir die Hand und sprach: Wohlan, lieber Bruder, Gott segne Dich, und ich bitte dich recht angelegentlich, daß du für mich zu Gott flehest!“ Er ging nun von mir, und mit verschränkten Armen und gesenktem Haupte schritt er im Saale auf und ab, während zu derselben Zeit die Büttel Andere banden. Als Peter Rezek sah, wie Priester Johann auf- und abschritt, und daß ihm Niemand weder halte, noch entkleide, meinte er, man wolle ihm nichts anthun, und sagte: „Lieber Priester Johann! bitte vor, damit daraus nichts Schlimmeres entstehe.“ Und er antwortete: „Ich bitte eben vor, lieber Bruder! Bereuen wir unsere Sünden, sterbend gehen wir zusammen zu Gott dem Herrn!“ Und er winkte mit der Hand und sprach: „Meinst du, daß ich lebend von hier hinwegkomme? Johann kommt nicht mehr lebend von hier.“ Und er begann wieder nachdenkend im Saale auf- und abzuschreiten. Auch andere Brüder, die mit ihm enthauptet wurden, kamen zu mir und bekannten ihre Sünden. Da fragte ich jeden Einzelnen insbesondere: Lieber Bruder! Schon geht es an Euer Leben; wäre es wahr, wie viele von Euch meinen, daß Ihr in Betreff des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesu Christi irgend einen Zweifel heget? Sie antworteten mir: Mein lieber Bruder! Wir haben heute den Leib und das Blut unseres Herrn Jesu Christi empfangen, und so werden wir mit Gottes Hilfe um desto freudiger sterben. Als sie sich nun nach

ihrem Wunsche vorbereitet, da sprachen sie: Komm mit uns, Priester Johann! Und ohne ein Wort dagegen zu sagen, ging er sogleich ihnen voraus aus dem Saale, und faltete die Hände, und sprach: „Vater im Himmel! ich danke Dir, daß Du mich durch die Meinen hast leiden lassen.“

Sie wurden alle enthauptet. Priester Johann erntete hier den Lohn seines Verrathes an der Kirche. Ich dachte unwillkürlich, als ich dieses las, an Eulogius Schneider, der auch seinem Orden entsprang und sich in den Strudel der Revolution stürzte und gerade von den Republikanern, für die er gewirkt hatte, zur Enthauptung verurtheilt wurde und auf der Fahrt zum Schaffote reumüthig das „de profundis“ anstimmte.

Zu spät erfuhren seine Anhänger von der Gefahr Johanns, sie fanden nur noch sein Haupt. Einer stieg damit auf einen Düngerhaufen und zeigte es dem Volke, welches in der Wuth über die Wächter und über die Rathsherrn herstürzte und Alles niederschlug. Ein Anderer nahm dem Früheren das Haupt ab und rannte durch die Straßen der Stadt; ein Prediger nahm es dann in die Hand und zeigte es allem Volke, welches, in Wuth versetzt, niederschlug, wer ihm in die Hände kam; zuletzt fielen sie über die Magister der Universität her, zerstörten die Bibliothek und plünderten endlich die Juden. Das sind böhmische Zustände aus jener Zeit! Davon schweigen freilich die sonst talentvollen Thoren, die in Dichtung und Prosa die Hussiten, ihre Glauben und ihre Thaten preisen; während in Wirklichkeit Böhmen damals der wunde Fleck Europas war. Korybut kam 1422 und brachte durch Vereinigung mit Ziška einige Zeit Ordnung ins Land. Als er sich aber zum Gedanken verstieg, König von Böhmen zu werden, und insgeheim an den Papst um Unterstützung schrieb, und versprach, für Hilfe das ganze Volk wieder zum Katholicismus zurückzuführen, da ward zu seinem Unglücke der Brief aufgefangen, vom Prediger Rokycana sein Schreiben vor dem Volke auf der Kanzel verlesen, der Prinz gefangen genommen und schnell über die böhmische Grenze gebracht. Das alte Unwesen dauerte wieder fort. Das Jahr 1424 ist das schrecklichste Jahr Ziška's, zugleich sein letztes. Er starb an der Pest am 11. Oktober 1424. Die Seinen verbrannten die Festung, die er belagerte, als Leichenfeier.

Prokop der Große trat an seine Stelle und führte die Hussiten von Sieg zu Sieg. Wurde doch ein dritter, ein vierter und fünfter Kreuzzug zurückgeschlagen und brachten doch die Hussiten Wasser aus der Ostsee bei Königsberg nach Prag. Damals war es, wo Prokop in Unterhandlung mit Sigismund an diesen den Antrag stellte, er solle sich an die Spitze der Hussiten stellen und die Kirchengüter einziehen, sie würden ihm alle Fürsten niederschlagen, ihn zum wahren Kaiser machen. Es war ein gefährlicher Antrag, der aber an der katholischen Gesinnung des Luxemburgers scheiterte. Anhänger hätte Sigismund genug gewonnen, denn hussitische Ansichten gährten damals in vielen deutschen Städten. Der Glaube, daß die Kirche der weltlichen Güter zu viele habe, war damals weit verbreitet, und Hunderttausende von Fäusten hätten sich sogleich folgsam erhoben, wenn der König befohlen hätte: packet die Kirchengüter, die Geistlichen haben zu viel. Sigismund wollte aber nicht eine Revolution, deren Folgen gar nicht abzusehen gewesen wären, sondern eine Reform auf historischer Grundlage; und das ist der Ruhm seines Lebens. Darum hat er das Zustandekommen der Concilien zu Constanz und zu Basel mit solchem Eifer betrieben. Er antwortete den Hussiten: „Europa werde ihren Forderungen, soferne sie gerecht seien, gerecht werden, nur sollten sie in die Gemeinschaft der europäischen Völker wieder eintreten."

Wenn Böhmen auf der bisherigen Bahn fortfuhr, so ward der Untergang des böhmischen Volkes gewiß, denn die steten Kriege erschöpften die Manneskraft. Europa mußte zuletzt über Böhmen siegen. Und wohin sollte es kommen bei der inneren Verwilderung, bei dem immerwährenden Parteikriege! Wenn das böhmische Volk nicht durch europäische Heere ausgerottet wurde, so ging es im Parteikampfe zu Grunde. Diese Wahrheit war zu klar, als daß die Böhmen nicht der Aufforderung, das Concil von Basel zu beschicken, welches als höchster Areopag über die Angelegenheiten Europas entscheiden sollte, hätten folgen mögen. Damit tritt aber die hussitische Frage in ein neues Stadium.

Die Geschichte des Concils zu Basel gehört zu den schwersten Aufgaben: es setzte sich große Ziele, es war vom feurigsten Eifer geleitet, die Gebrechen, die an der Kirche jener Zeit hafteten, zu heben. Es vereinte bedeutende Kräfte in seiner Mitte und doch brachte es die Kirche in die höchste Gefahr und rief ein Schisma hervor. Seine Sitzungen werden von der Kirche nur bis zur fünf und zwanzigsten als ordentliche sammt den darin gefaßten Beschlüssen angenommen. Ich kann hier auf den Streit des Concils mit Papst Eugen IV. nicht eingehen: es ist schwer kurz darüber zu sprechen, ohne nach irgend einer Seite hin Unrecht zu thun. Ausführlich darüber zu reden, überschritte die Grenzen der Aufgabe; sind doch einzelne Männer dieses Concils Gegenstand großer Monographien geworden, ich erinnere nur an das herrliche Werk von Scharpf über Nikolaus von Cusa. Dieser großartige Mann ging mit dem Concil, so lange dasselbe auf der rechten Bahn blieb. In seinen Schriften, in seinem Leben spiegelt sich der ganze Ernst, die ganze Größe der Fragen, mit denen die Kirche jener Zeit rang.

Wie man aber auch über die späteren Sitzungen des Concils denken mag, unläugbar ist sein Verdienst, daß es den Grund zur Rückkehr des böhmischen Volkes legte. Mit Waffen konnten die Böhmen nicht in die Kirche zurückgebracht werden; das Concil versuchte darum den Weg der Verhandlung, und hat mit einer Umsicht und mit einer Geduld ohne Gleichen diese brennende Frage des Tages zu lösen versucht. Wie edel ist nicht das Benehmen seines Präsidenten, des päpstlichen Legaten Julian Cäsarini, — welch' reiner Schmerz über die Trennung eines Volkes aus dem Hause der Mutter tönt nicht aus seinen Reden! Mit welch' hingebender weiser Liebe kam er nicht den böhmischen Abgeordneten entgegen. Aeneas Sylvius schildert in seiner „Hist. Boh." Cap. 50, die ganze Situation mit den schwer wiegenden Worten:

„Exceptos Bohemorum legatos hospitaliter, postriedie in concione accersitos, Julianus Cardinalis benigne allocutus, et longa et luculenta oratione, quae adhuc extat, ad ea, quae pacis et unionis essent, cohortatus est, ecclesiam Christi salvatoris sponsam omnium fidelium matrem esse, dictitans claves ligandi atque solvendi habere, candidam sine ruga, sine macula, in

his, quae necessaria ad aeternam vitam esse creduntur, errare non posse. Qui eam contempserit, alienum, profanum et quasi ethnicum, publicanumque censendum, eam edel nusquam melius quam in generali concilio repraesentari. Statuta conciliorum ecclesiae placita existimari, conciliis non minus quam evangeliis credi oportere, quorum autoritate et ipsa sacrarum literarum eloquia praecepta sunt. Bohemos, qui se filios ecclesiae dicerent, voces matris audire debere, quae filiorum oblivisci non potest, eos jam pridem seorsum a matre vixisse, neque id novum esse. Complures aliquando fuisse, qui matrem reliquere, rediisse tamen qui salutem optavere. Regnante diluvio omnes perisse, qui extra arcam remansere, dominicum agnum in unis aedibus comedendum, extra ecclesiam non inveniri salutem. Hanc esse conclusum hortum signatumque fontem, cujus aquam si quis biberit, non sitiet in aeternum. Ex re sua sapuisse Bohemos, qui ejus aquae fluenta apud concilium requisierint; matremque tandem audire statuerint. Facessere jam odia debere, ponenda esse arma, omnemque belli materiam procul abjiciendam, audituros benigne patres, quaecunque Bohemi pro sua causa dicere velint, tantum parati animo sint, ne bene consulta sanctae Synodi consilia respuant, quibus non Bohemus tantum, sed omnes Christi fideles conquiescere oportet, si modo aeternae vitae participes esse velint. Audita est cardinalis oratio summo patrum consensu. Bohemi pauca respondere, quibus par facundia non esset, se neque concilia, neque ecclesiam contempsisse, adversus inauditos sententiam Constantiae latam, nihil de religione Christiana detrahere, incorruptam apud se patrum autoritatem manere, quodcunque Bohemi asserant, sacris literis atque Evangelio confirmari; venisse ut innocentiam suam universali ecclesiae patefaciant, petereque publicam audientiam, in qua laici quoque adsint. Neque id negatum. Interrogati, quaenam illa essent, in quibus a Romana ecclesia dissentirent, quatuor articulos proposuere. De communione divinae eucharistiae, quam sub specie panis et vini sumendam his, qui salvi esse velint, necessariam affirmabant. De civili dominio, quod clericis interdictum divina lege dicebant. De praedicatione verbi Dei,

quam liberam permissamque passim omnibus arbitrabantur. De publicis delictis, quae nulla ratione toleranda putabant, etiam majoris mali vitandi gratia. Nam quamvis plurima sint, quae Hussitarum perfidia adversus catholicae fidei veritatem astruere ac praedicare non dubitat, coram concilio tamen doctorumque patrum coetu haec tueri tantummodo posse arbitrati sunt eaque regni nomine dicta. Verum cum legatus alia de Bohemis accepisse se affirmaret, quae Christianas aures offenderent, inter quae illud esset, quod religiones mendicantium inventum esse diabolicum praedicarent, assurgens Procopius, neque hoc falsum est, inquit. Nam si neque Moyses, neque ante eum patriarchae, neque post eum prophetae, neque in nova lege Christus dominus, neque Apostoli mendicantes instituere, quis non intelligit diaboli tenebrarumque opus esse? Excepta est ingenti cachinno Procopii vox, legatus vero, ut erat mansuetissimus pater, argumentationem indocti hominis placide dissolvit. Neque enim prophetarum patriarcharumque placita, et quae Christus instituit, quae sanxerunt Apostoli, duntaxat a Deo esse docuit, verum ecclesiae quoque decreta, quae sancto dirigente spiritu ducitur, opera Dei esse monstravit, quamvis et aliunde mendicantium vita ex Evangelio sumpta videri possit. Selegerunt Bohemi quatuor magistros, qui suos articulos ex divina lege sumptos ostenderent. Qui eos confutarent, e synodo patrum totidem assumpti, viri praestantes, et ad dicendum parati. Disputatum est quinquaginta diebus, multa in utramque partem adducta. Postremo cum victa Hussitarum perfidia vinci nollet, ad tractatus ventum, tentatum, si fortasse amice trahi possent. Missi et oratores ex concilio in Bohemiam, viri doctissimi, et qui gentis versutiam nossent. Multa cum Bohemis agitata, nunc pacis spes facta, nunc belli metus."

Aus dieſer ſchönen Stelle des Aeneas Sylvius, der als Augenzeuge, als Sekretär des Concils die beſten Nachrichten geben kann und auch will, geht hervor: Erſtens: das Concil wollte eine entſchiedene Ausſöhnung mit den Böhmen und ging in dieſer Abſicht bis zu den äußerſten Grenzen deſſen, was es gewähren durfte. Am 4. Jänner 1433 zog die große Geſandtſchaft der Böhmen dreihun-

dert Mann in Basel ein. An ihrer Spitze Procop der Große, der Sieger in so vielen Schlachten, von dem das Volk meinte, er sei unverwundbar, er habe eine eherne Haut wie Siegfried, dann Rokycana, das geistige Haupt der Hussiten, der feine, beredte, schlaue, ehrgeizige Prediger und der englische Wycleffit, Thomas Payne, der nach Böhmen eingewandert war, weil er dort auf die Verwirklichung der Lehren des Rektors von Lutterworth hoffte. Nach dem herzlichsten Empfange traten die Böhmen am 10. Jänner als Bevollmächtigte ihrer Nation im Concil auf, und hielt Julian Cäsarini jene schöne Rede, von der uns in der angeführten Stelle Aeneas Sylvius einen so kernigen Auszug gibt. Am 16. Jänner begannen die eigentlichen Verhandlungen vor dem Concil. Je ein böhmischer Redner sprach für einen der vier Prager Artikel oft mehrere Tage hindurch; je ein Redner des Concils sprach für die entgegengesetzte Praxis der Kirche. Die Böhmen konnten nicht leugnen, daß sie vor dem Concil geneigtes Gehör fanden; aber das, was sie wollten, erreichten sie nicht, nämlich, das Concil von der Wahrheit ihrer Sache zu überzeugen. Sie waren nämlich in der Hoffnung, nicht blos Gehör zu finden, sondern auch ihre Lehre und ihre Gebräuche zur Lehre und zu den Gebräuchen der allgemeinen Kirche zu machen. Aber auch das Concil erreichte seinen Zweck nicht. Es überzeugte die Böhmen nicht, obschon es seine besten Redner in's Feld stellte. Und seine Reden, wie sie jetzt vorliegen, wiegen weit schwerer als die der Böhmen. Statt sich nahe zu kommen, kam man während der fünfzig Tage, an welchen die Reden und Gegenreden gehalten wurden, nur weiter auseinander. Man versuchte es jetzt mit Commissionen, zuerst von fünfzehn, dann von acht Männern auf jeder Seite, aber auch so kam man nicht zur Einigung. Ganz natürlich! Unversöhnbare Gegensätze standen sich da gegenüber.

Die Böhmen wollten abreisen, mahnten aber das Concil, jetzt eine Gesandtschaft nach Prag zu schicken, und reichten so selber dem Concil die Handhabe, an der dasselbe das böhmische Volk wieder fassen konnte. Am 18. Mai 1433 trafen die Gesandten des Concils in Prag ein, an ihrer Spitze zwei hochbegabte Männer, Philibert von Coutances, Bischof in der Normandie, und Thomas

Ebendorfer, Canonikus aus Wien, ein Mann, der in der Geschichte dieser Zeit, auch unter Friedrich III., eine große Rolle spielte. Die Stadt Prag kam ihnen in Prozession entgegen, begnadigte ihnen zu Ehren zwei Verbrecher, die eben hingerichtet werden sollten. Sie hatten offene Augen und sahen bald, wie müde man selber in Böhmen des gegenwärtigen Zustandes sei, und wie überzeugt, daß es in Böhmen nicht so fortgehen könne. Viele kamen heimlich zu ihnen und baten unter Thränen um Wiederaufnahme in die Kirche, und klagten über den Terrorismus, den die Taboriten ausübten. Klug verlangten sie jetzt von der Nation als solcher ein Verzeichniß ihrer Wünsche und Forderungen — und da wurde der Zwiespalt der Parteien offenkundig. Die Einen verlangten unbedingt Rückkehr zur Kirche und zum König; die Andern hielten gemäßigt sich an gewisse Lehren des Hus. Die Taboriten blieben unbeugsam auf ihrem demokratisch-revolutionären Standpunkt; und jetzt mußte es in Böhmen selber zum Kampf zwischen den Parteien, und zur endlichen Klärung kommen. Aeneas Sylvius ist hier wieder eine herrliche unschätzbare Quelle. (Hist. Boh. Cap. 51.) Er sagt:

„Die böhmischen Barone kamen oft zusammen, erkannten ihren Irrthum und fühlten ihre Noth, daß sie die Herrschaft ihres Königs verworfen hatten, und das schwere Joch Prokop's tragen mußten. Sie erwogen unter sich, wie er allein Herr sei, mit dem Lande nach seiner Willkür schalte und walte, Zölle erhebe, Gaben und Steuern auflege, Volk zum Kriege werbe, Truppen führe, wohin er wollte, raube und morde, keinen Widerstand gegen sich und seine Befehle dulde, und Hohe wie Niedrige als seine Sclaven und Knechte behandle. Sie erwogen auch dies, daß es kein unglücklicheres Volk unter dem Himmel gebe, als die Böhmen, die unaufhörlich im Felde seien, Sommer und Winter in Zelten wohnen, auf harter Erde liegen, und sich jederzeit mit den Waffen beschäftigen müßten, indem sie theils durch einheimische, theils durch auswärtige Kriege aufgerieben würden, und immerwährend entweder kämpfen, oder mit Angst Kämpfe gewärtigen. Sie fügten hinzu, es sei einmal Zeit, daß sie das Joch des grausamen Tyrannen abschüttelten, und, nachdem sie andere Völker überwältigt, nicht selbst einem Manne, Prokop, zu dienen gezwungen würden. Sie beschlossen,

die Herren, Ritter und Stände zu einem allgemeinen Landtage zu berufen, auf welchem über eine zweckmäßige Verwaltung des ganzen Königreiches berathen werden solle. Als sie auf dem Landtage sich versammelten, legte ihnen Herr Meinhard vor: wie jenes Königreich glücklich sei, wo das Volk weder dem Müssiggange nachhänge, noch durch Kriege aufgerieben werde, wie aber die Böhmen bisher keine Ruhe gehabt, und wie ihr Königreich, von unaufhörlichen Kriegen verwüstet, bald zu Grunde gehen müsse, wenn nicht bei Zeiten fürgesorgt werde; das unbebaute Feld liege brach, Vieh und Menschen sterben an einzelnen Orten vor Hunger dahin; was alles daher komme, daß ein Mann überall herrsche, alles in seiner Macht habe, und ohne bei den Herren, Rittern und Ständen anzufragen und sich Raths zu holen, nach Willkür schalte und walte. Es sei demnach vonnöthen, daß von allen Ständen Einer zum Hauptmann gewählt werde, dessen Amt nur ein Jahr zu dauern hätte, und daß ihm Einige beigegeben würden, nach deren Rath er so im Frieden, wie im Kriege das Königreich verwalten und das allgemeine Wohl besorgen sollte. Damit es aber nicht scheine, als ob die Barone selbst die Verwaltung des Königreichs und die Regierung an sich ziehen wollten, so rieth er, sie möchten gemeinschaftlich diesen Hauptmann aus dem mittleren Adel wählen. Diesen Rath billigten Alle, die auf den Landtag anwesend waren, und sie ernannten Ales von Riesenburg, einen Mann aus altem Geschlecht, jedoch ohne Reichthum, zum Verweser des Königreiches. Wie aber er das Landessiegel führte und durch seine Amtswürde geehrt war, so besaß dagegen Meinhard das größte Ansehen und die größte Macht."

Ales von Riesenburg wurde am 1. Dezember 1433 gewählt. Er befahl den Kriegsrotten auseinander zu gehen. Das gab den Anlaß zum Kampf und zur Entscheidung. Am 30. Mai 1434 war die Riesenschlacht zu Böhmisch-Brod bei Lipan. Stundenweit hörte man das Waffengetös und das Wuthgeschrei der Kämpfenden. Man gab und nahm nicht Pardon. Die Partei des Ausgleiches und der Ordnung siegte über die Demokraten. 13.000 Taboriten wurden erschlagen und mit ihnen Prokop der Große und der Kleine. Die Kraft der Taboriten war gebrochen, nicht die Partei selber, sie lebte

noch lange fort, aber sie brachte es nicht mehr zur Herrschaft über Böhmen. Das Land blieb noch lange der Werbplatz für Kriegsheere. Taboriten dienen in allen Kriegen Europa's. Jetzt war ein Ausgleich möglich und nun kamen die sogenannten Prager Compaktaten zu Stande: a) Das Abendmahl wird Jedem, der es verlangt, unter beiden Gestalten gereicht, aber die Priester müssen dabei lehren, daß es eben so gut und vollständig unter einer Gestalt empfangen werde. b) Todsünden und öffentliche Verbrechen sollen nach dem Gesetze Gottes bestraft werden, aber nur von der hiezu bestellten Obrigkeit. c) Das Wort Gottes soll frei und ungehindert gepredigt werden, aber nur von dem hiezu verordneten Priester. d) Die Geistlichen sollen keine weltliche Herrschaft führen, sondern nur die Güter der Kirche treu verwalten; die Weltlichen sollen sich ja nicht anmaßen, sie ihnen wegzunehmen, sonst begehen sie einen Kirchenraub. Natürlich war die Folge der Compaktaten allgemeine Waffenruhe. Sehen wir uns die Compaktaten näher an, so ist darin eigentlich allen hussitischen Sätzen die Spitze abgebrochen. Die Böhmen meinten, sie hätten gesiegt, und mahlten den Kelch auf die Wände ihrer Kirchen und Häuser. In Wahrheit aber war nur die Duldung über ihre Praxis als etwas Besonderes ausgesprochen; und es mußte seiner Zeit doch die Frage entstehen: wie lange ist diese Duldung gewährt, für immer oder nur für ein Menschenalter, für das ganze Volk und alle Zeiten hindurch, oder blos für Jene, welche in diesen Kämpfen aufgewachsen sind und von ihren Lieblingsmeinungen einmal nicht mehr abgebracht werden können? Letzteres war offenbar die Ansicht des Concils. Zu neuem Streit mußte es kommen, wenn die katholischen Geistlichen zurückkehrten und die Kirchengüter verlangten. Da stack mit der Kern der ganzen Frage.

Man war aber derart vom Bedürfniß nach Frieden durchdrungen, daß man die höchsten Schwierigkeiten gar nicht berührte.

Jetzt konnte man auch wieder mit dem Könige unterhandeln, und dies geschah in Regensburg im August 1434. Hier kam schon die Frage vor: müssen alle Böhmen den Kelch nehmen? und wer leitet die Kirche Böhmens, ein utraquistischer oder katholischer Erzbischof? Nach schweren Verhandlungen kam es zur Anerkennung der örtlichen Freiheit der Religionsunterschiede, d. h. wo der Kelch

bisher im Gebrauch war, bleibt er im Gebrauche, wo nicht, — nicht. Der Erzbischof wird vom Volke und von der Priesterschaft gemeinschaftlich gewählt und dem Concile und dem Papste zur Bestätigung empfohlen. Sigismund willigte in Alles, nur um schnell wieder in den Besitz von Böhmen zu kommen, in der Ueberzeugung, sei er nur einmal wieder in Böhmen, werde er Alles wieder in's alte Geleise bringen. So kam es zur Aussöhnung zwischen ihm und dem Volke in Iglau, wo er am 14. August 1436 folgende Urkunde ausstellte:

„1. Die Compaktaten zwischen dem Baseler Concil und dem Königreiche Böhmen sollen so, wie sie niedergeschrieben sind, von Uns und Unseren Nachfolgern gehalten werden, und Wir wollen Uns namentlich angelegen sein lassen, daß offenbare Todsünden im Lande nicht geduldet werden. 2. Wir wollen nicht zugeben, daß die Böhmen und Mährer wegen der Communion in beiderlei Gestalten von irgend Jemanden gekränkt werden, sondern ihnen hierin mit Rath und That beistehen. 3. Wir wollen einen von ihnen gewählten Rathskörper uns beigesellen und werden selbst in ihn mit ihrem Rathe wählen. 4. Die ultraquistischen Priester wollen Wir, wenn Wir mit Gottes Hilfe zur Regierung gelangen, gern an Unserem Hofe sehen. 5. Da in den Kriegszeiten viele Schlösser, Vesten, Klöster, Kirchen und andere Gebäude zerstört worden sind, so wollen Wir zu ihrer Herstellung keinen Einzelnen und keine Gemeinde zwingen; sie bleibe dem guten Willen anheimgestellt. 6. Mönche und Nonnen sollen nicht zurückkehren dürfen, außer mit Bewilligung des Erzbischofs und jener Gemeinden und Herren, wo sie sich aufzuhalten gedenken. 7. Die Emporhebung der Prager Universität wollen Wir Uns gern angelegen sein lassen, wen Wir in Prag sein werden, ebenso die Rückerstattung der Fundationen für Spitäler. 8. Die Krone Böhmens, die Urkunden und Privilegien, die Schriften der Land- und Hoflehentafel, die Heiligthümer und andere Kleinodien des Landes, die Wir weggeführt, sollen und wollen Wir gnädigst zurückgeben, und sie an einem sicheren Ort in Böhmen aufbewahren. 9. Auch wollen Wir den Böhmen ihre Freiheiten, Institutionen und Rechte bestätigen und sie dabei erhalten. 10. Bezüglich des Predigens für die Böhmen in den Kirchen und für die

Deutschen außerhalb derselben wollen Wir mit dem Rathe des Erzbischofs und der Gemeinden Anordnungen treffen, die für die tauglichsten werden befunden werden, um der Nation und Gottes Ehre zu fördern. 11. Die von Uns in diesen Kriegen ausgestellten Güter-Verschreibungen soll Unser, auf die oben besagte Art gewählter Rath prüfen; wer keine vorlegt oder der Entscheidung dieses Rathes nicht Folge leistet, erklärt sich damit selbst seines Rechtes für verlustig. 12. In Böhmen soll kein Ausländer ein Amt bekleiden, in den umliegenden, zur Krone gehörigen Ländern jedoch soll es in dieser Hinsicht so gehalten werden, wie unter Kaiser Karl und anderen böhmischen Königen. 13. Was in diesen aufgeregten Zeiten wider Uns geschah, das soll Alles vergessen sein und Wir wollen es in der Zukunft Niemanden gedenken." Die weiteren Punkte der Urkunden betrafen Privat- oder minder wichtige Verhältnisse und Rechte, daher wir sie hier nicht einzeln anführen wollen. Zwei Tage später, am 22. Juli, versicherte der Kaiser noch alle Städte in eigenen Schreiben, daß sie zur Wiederaufnahme der in den Kriegen geflüchteten Laien sowie Geistlichen nicht gezwungen werden sollten.

Die schwierigsten Unterhandlungen gingen diesem Vertrage voran, und oft schien es, als ob der Friede scheitern werde. Donnerstag den 5. Juli 1436 fand endlich die Feier der Aussöhnung statt. Sigismund bestieg auf einem Gerüste auf dem Stadtplatze den Thron. Rechts von ihm saßen die Abgeordneten des Concils von Basel, die Vertreter Böhmens traten dann vor, und legten schriftlich und eidlich das Versprechen der böhmischen Nation ab, daß sie mit andern christlichen Völkern Friede und Ruhe haben wollen. Die Vertreter des böhmischen Clerus schworen dann vor dem Legaten des Papstes im Namen aller geistlichen und weltlichen Utraquisten der Kirche Gehorsam. Der Legat und der Kaiser befahlen dann als Vertreter der Kirche und des Reiches allen Völkern der Christenheit mit den Böhmen in Ruhe zu leben, sie nicht zu schmähen, daß sie die Communion unter beiderlei Gestalten empfangen hätten, empfingen oder künftig empfangen würden. Ein „Te Deum" schloß die Feier. Man stürzte sich wie Brüder in die Arme; — selbst den Kaiser sah man weinen. Das ist zunächst das Ende der langen Kämpfe zwischen Europa und Böhmen. —

Am 23. Auguſt 1436 hielt Sigismund ſeinen feierlichen Einzug in Prag; am 26. Auguſt empfing er das Gelöbniß der Treue und des Gehorſams. Bis dahin reichte die Einigkeit. Jetzt begannen aber die Huſſiten zu klagen, daß die eifrigſten unter ihnen aus den hohen Aemtern entlaſſen werden, das Philibert von Coutance, der Abgeordnete des Concils, ſich wie ein Erzbiſchof benehme, daß die Böhmen überhaupt mit den Compaktaten getäuſcht ſeien. Rokycana war vom Landtage zum Erzbiſchof gewählt, erlangte es aber nie, daß Sigismund ihn zur Beſtätigung dem Concile oder dem Papſte empfahl. Die Katholiken hingegen klagten, daß Rokycana auch ſchon den Kindern den Kelch austheile; mit andern Worten: ſie wollten, daß das heranwachſende Geſchlecht ſich wieder dem Gebrauche der Kirche anſchließe, und verſtanden die Compaktaten nur in dem Sinne, als ſeien ſie als Ausnahmszuſtand, des europäiſchen Friedens wegen, nur der gegenwärtigen Generation bewilliget. Sigismund klagte über Rokycana, welcher die Ritter und Stände zu einem Bunde gegen ihn vereinigt habe, die Kirchengüter ſo lange nicht herauszugeben, bis das Baſeler Concil Alles erfüllt habe, was es den Böhmen verſprochen. Der Kaiſer erklärte weiter den Legaten, wenn er auch durch die Lage gezwungen wäre, Rokycana zu empfehlen, ſo möge das Concil nicht darauf achten. Er wolle ihn nie zum Erzbiſchof und hoffe, daß die Böhmen ihn noch ſelber todtſchlagen werden. Nie habe er ſo viel Kummer und ſo viel Sorgen gehabt, als ſeit er wieder in Böhmen ſei. Mit andern Worten: Es war den zurückkehrenden katholiſchen Geiſtlichen nicht zu verübeln, wenn ſie den Utraquiſten keine Schlüſſelgewalt zutrauten, wenn ſie die Kirchengüter zurückverlangten; die Utraquiſten hingegen ſahen im Herzen die Katholiken als Abergläubiſche an So ſtanden ſich in jeder Stadt, in jedem Dorfe, in jeder Familie, Gegenſätze gegenüber. Sigismund war zu leichtblütig, als er in ſeiner Hoffnung meinte, ſei er einmal in Prag, werde er Alles wieder in's rechte Geleis bringen. Er hatte die böhmiſche Hartnäckigkeit nicht gehörig in Rechnung gezogen. Bald kam ihm Nachricht zu, daß ihm die Huſſiten an's Leben wollten; ja, daß ſeine eigene Gemalin Barbara im Bunde ſei mit ſeinen Feinden. Er war alt, ſie jung und lebensluſtig; er ein frommer Katholik, und

sie glaubte, wir Aeneas Sylvius uns berichtet, weder an Gott, noch an die Unsterblichkeit der Seele. Barbara hatte den ungestümen, wilden Geist ihres Geschlechtes, der Grafen von Cilli. Hatte doch der Kaiser früher einmal den Gedanken getragen, sie wegen Ehebruchs hinrichten zu lassen, und an öffentlicher Tafel, als erzählt wurde, das Haar eines Panthers, wenn zufällig verschlungen, reize zur Unzucht, ihr vor Allen zugerufen: Barbara, dann hast du ein ganzes Fell verschluckt. Barbara sollte nach dem Plane der Verschworenen mit dem jungen Polenkönig vermählt werden. Ein großes Slavenreich sollte aus Böhmen und Polen entstehen, zu dem man noch Ungarn erobern wollte. Die alten Hussitenkämpfe hätten dann von Neuem begonnen. — Zum Glück erfuhr Sigismund rechtzeitig noch den Plan, und that klugerweise, als ob er nichts wisse, verließ aber Prag unter dem Vorwande einer für seine Gesundheit nöthigen Luftveränderung. In Znaim traf er seinen Schwiegersohn Albrecht von Oesterreich, den er durch Eilboten beschieden hatte, mit genügender Mannschaft. Jetzt ließ er Barbara und die Verschworenen, die er mitgelockt hatte, verhaften, und empfahl, da er die Nähe des Todes fühlte, den anwesenden böhmischen Herren seinen Schwiegersohn zum König: denn einen besseren, tüchtigeren Fürsten könnten sie gar nicht finden. Und dieses Lob war in der That nicht zu stark. Sigismund starb am 9. Dezember 1437 in Znaim auf dem Throne sitzend unter dem Anhören der h. Messe im kaiserlichen Ornate; denn, so meinte er, müsse ein Kaiser sterben. Mit ihm endete der Mannesstamm der Luxemburger, deren Blut nur noch in Albrechts Gemahlin, in Elisabeth fortlebte. Der Wirrwar in Böhmen begann von Neuem. Die Hussiten erhoben wieder ihr Haupt. Wenn es einen Mann gab, der fähig war, Böhmen Frieden und Ruhe unter billigen Bedingungen zu geben, so war es Albrecht. Er stand in der Vollkraft seines Lebens, er war klug, gerecht, beharrlich und tapfer; er hatte Proben der Kunst, zu regieren und ein Heer zu führen, hinlänglich abgelegt. Er war in den Fragen der Zeit wohl bewandert. Er war für Reformen in der Kirche, aber nur im Einvernehmen mit dem heil. Stuhl. Er hat in Oesterreich Reformen eingeführt, und es so vor der Ansteckung des Hussitismus geschützt. Er hatte Gerson, der

nicht mehr nach Frankreich zurück durfte und in Mölk lebte, eine Stelle an der Wiener Universität angeboten. Er war ein frommer Christ und stand sittlich unbescholten da. Aber die Böhmen wollten ihn doch nicht, obschon er als Gemahl der Elisabeth und durch alte Erbverträge zwischen den Häusern Habsburg und Luxemburg das unbestreitbare Erbrecht hatte. Albrecht war ein Deutscher und treu der Kirche. Das war der Grund der Abneigung der Hussiten gegen ihn. Abrecht mußte eine Königswahl gestatten. Die Katholiken, die ehrenhaften Männer, wählten ihn, die Gegner verließen den Saal und riefen einen polnischen Prinzen zum König aus. Nun begann wieder Krieg in Böhmen zwischen Ladislav und Albrecht. Indessen drangen die Türken in Ungarn ein und mußte Albrecht, der auch König von Ungarn war, und den die Kurfürsten wegen seiner Tüchtigkeit an's Reich gekoren hatten, gegen die Türken ziehen. Der Feldzug war nicht glücklich, Verrath spielte eine Rolle. Gram und Lagerfieber zehrten die Kraft des jungen Königs auf. Abrecht starb am 27. October 1439. Alle Fragen waren ungelöst.

Albrechts Gemahlin Elisabeth hatte zwei Töchter, Anna und Elisabeth, und trug ein Kind unter dem Herzen, als der König starb. In seinem Testamente hatte Albrecht verordnet, daß, wenn Elisabeth eines Sohnes genesen würde, dieser ihm unter der Vormundschaft des damaligen Herzogs und späteren Kaisers Friedrich III. nachfolgen sollte. Die Ungarn wollten nicht die Herrschaft eines Weibes, noch die eines Kindes, denn die Noth der Zeit erforderte einen Mann, und betrieben die Vermählung des Polenkönigs Ladislav I. mit der Königin-Witwe. Elisabeth gab dem stürmischen Andrängen der Ungarn nur unter der Bedingung nach, daß alle Verhandlungen ungiltig seien, wenn sie indessen eines Knaben genesen würde. Und in der That wurde sie am 22. Februar 1440 von einem Söhnlein entbunden, es ist Ladislaus Posthumus. Zwar sandte die Königin sogleich Eilboten der Deputation nach, allein diese hatte im geheimen Einvernehmen mit den ungarischen Ständen ohne Bedingung mit Ladislav abgeschlossen; und dieser kam sogleich mit einem Heere. Jetzt kam es zum Kriege zwischen Elisabeth und Ladislav, der für erstere im Ganzen einen unglücklichen Verlauf hatte.

Zu einer Ehe mit Ladislav mochte sich Elisabeth nicht entschließen, sie war neununddreißig, er sechzehn Jahre alt. Auch hatte sie nur noch eine Leidenschaft, die Liebe zu ihren Kindern. Als der Papst wegen der drohenden Türkengefahr die Vereinigung Ungarns und Polens und die Verbindung der Elisabeth mit Ladislav betrieb, wollte sich Elisabeth nur zur Vermählung einer ihrer Töchter mit Ladislav verstehen, unter der Bedingung, daß, sobald ihr Söhnlein Ladislaus Posthumus herangewachsen sei, der Jagellone die Krone von Ungarn wieder niederlege. Während dieser Unterhandlungen starb aber die vielgeprüfte Frau plötzlich am 19. Dezember 1442. Ladislav I. wurde nun allgemein als König von Ungarn anerkannt, bis er in der Schlacht bei Varna gegen die Türken den Heldentod fand und die Ungarn dann den großen Nationalhelden Hunyadi als Gubernator an die Spitze stellten. Es kommt dann die Heldenzeit in der ungarischen Geschichte.

Der kleine Ladislaus Posthumus wurde nach Graz gebracht und hier unter der Obhut seines Oheims Kaiser Friedrich III. erzogen. Auch Böhmen schien ihm damals verloren zu gehen, die Czechen boten verschiedenen Fürsten die Krone an. Albrecht von Baiern lehnte sie ab. Friedrich III. wies den Antrag mit den Worten zurück, er werde seinem Neffen keine Krone stehlen, sondern sie zu erhalten suchen, und rieth den Böhmen, durch einen Ausschuß tüchtiger Männer das Land einstweilen zu regieren. So geschah es auch bis 1448, wo im Streite der Häupter der verschiedenen Parteien Georg Podiebrad sich Prag's zu bemächtigen und seine Ernennung zum Gubernator Böhmens durchzusetzen wußte. Da bekamen die Verhältnisse Böhmens eine feste Gestalt. Es wird Frieden, — Böhmen ist nicht mehr das Land steter Kämpfe, wie es im beiliegenden Liede aus jener Zeit heißt, das ich als Probe vom Urtheile der Zeitgenossen über die böhmische Bewegung hier mitzutheilen erlaube:

Ex quo mox exortus est
stipes hujus heresis
cum suis fallaciis
est Wicleff auctor sceleris
degens nunc in inferis
cum dogmate perverso.

Ex quo mox exortus est
Johannes de Husinecz
Johannesque Biscupecz
Nicolaus Kunratecz
Christanus Jacobellus.

Haec sunt primogenita
in ista malicia
que sanctorum monita
cum sua nequicia
noverunt postergare.

Ex quibus post orta sunt
qui hanc sectam astruunt
veritatem nesciunt
sanquinemque sitiunt
hoc est genus perversum.

Coranda Iheronymus
Sigismundus Stephanus
Symon dyczin Secula trysna
vhlerz Cardinal
Nicolaus ssydlak.

Hic de stirpe Chanaan,
pater quorum est sathan,
genuit quos Gesabel
Czert gymi wladne v diabel
in regno acherontis.

Michatl mnyssek nedopit
Niycolaus netrpiel
andreas nedostacil
simul petrus vtorzil
paulus desparatus.

Hii regnant in etheris
sicut cancer in aquis,
quorum hic memoria
sine omni gloria.

Homicida procopius
profugusque monachus
Nicolaus figulus
hawlico atque cecus
bartussekque rasus.

Hic sub sathane coma
manducant tantali poma,
ubi nulla sunt bona,
accipiunt sua dona,
cum ignea corona.

Petrus laban Ssilhak
Kyczel Matiass sequart
Franick wlk Burda
Kotlik sisska mnyssek
bezmuda Johannes sekmanek.

Horum jam recensita
maledicta nomina
sunt in baratro nota.
quorum signacio
tota est maledictio plena.

Patek lupacz Barotin ten
Samorostli z Kurwy sin.
Engliss Jemnicz s. Matiegem
holy s malim procopem
genz gsu ssli s bubenczem.

Hii propter insaniam
noti per bohemiam
illustrem provinciam
per suam nequiciam
errore repleverunt.

Horum jam jovissimus
Rokyzcana pessimus
panista scelestissimus
ribaldus astutissimus
hæresim defendit.

Hujus namque caudula
sequax est apostata.
Sequitur hunc mathias
procopiusque shrn rubass
Wenzeslaus de zderaz.

Hii ambulant in griseis
tunicis capuciis
cum longis liripipiis
in summitate verticis
cusinos deferentes

Romanam ecclesiam
asserunt adulteram,
papam christi vicarium
et cetum cardinalium
pseudo nominantes.

Omnes hii articulos
hus, wycleph erroneos
dicunt salutiferos
christi legi consonos
false condempnatos.

hèu caput nostrum cecidit
quod huic heresi restitit
Ladislaus occubuit. *)
sic totus orbis doluit
de tanti regis morte.

Böhmen war jetzt ruhiger: einmal weil die Kraft der Taboriten in der großen Schlacht bei Lipan gebrochen war, und dann weil der Türkenkrieg die kriegerischen Kräfte nach Ungarn zog. Böhmen war in den Hussiten Zeiten zu einem gewissen Ruhm gekommen; alle Völker wollten jetzt Söldlinge, Heerführer und Wagenburgen aus Böhmen und bezahlten sie gut. Dann aber war auch in Folge der früheren außerordentlichen Anstrengungen eine Erschöpfung eingetreten. Böhmen bedurfte dringend der Ruhe, um nicht zu Grunde zu gehen; das fühlten alle Parteihäupter und Podiebrad am allermeisten. Und unter seiner klugen Leitung hob sich das an Hilfsmitteln außerordentlich reiche Land so sehr, daß er von 1459 an, wo er nach dem Tode des jungen Ladislaus sogar seine Königswahl durchzusetzen wußte, die Rolle des Schiedsrichters bei den Streitigkeiten der deutschen Fürsten spielen konnte.

Theologie und Krieg war die Bahn, in die das böhmische Volk seit dem Anfange dieses Jahrhunderts geworfen war. Geschichte, Poesie, Kunst u. s. w. verschwand. Der Krieg im Innern wurde niedergehalten, die theologischen Grübeleien aber dauerten fort. Und wir können diese Zeit als die der Zersetzung des Hussitismus in einzelnen Sekten bezeichnen. Nur eine geistige Richtung blieb fest und wurde sogar immer entschiedener, die katholische. Wir hören von scharfsinnigen katholischen Schriftstellern, aber wir müssen auch darüber klagen, daß ihre Schriften noch nicht herausgegeben sind. Unter den geistigen Häuptern der Hussiten standen den Katholiken am nächsten Johann von Pribram, ein Gegner Wycleffs, ein Vertheidiger der Transsubstantiation, ein Eiferer für die Com-

*) 1457.

paktaten. Dann kommt Jacobell, der den Kelch aufbrachte, ein heftiger Gegner der Taboriten, ein Mann von Ueberzeugung, von den gemäßigten Hussiten wie ein Heiliger verehrt, — er starb 1429. Sein Schüler ist Rokycana, der geistliche Diplomat der gemäßigten Hussiten, der vom Landtag ernannte, vom Kaiser nie empfohlene und von Papst und Concil nie bestätigte Erzbischof, weil man ihm nicht traute, — ein Mann, ebenso beredt als ehrgeizig, Sohn eines Schmiedes, aber voll Talent, der alle Schlangenwindungen der Diplomatie inne hatte, — anfangs ein Eiferer für die Vereinigung mit der Kirche und geschmeichelt durch die Hoffnung auf die erste geistliche Stellung in Böhmen, später, als er sich in seiner Hoffnung getäuscht sah, Redner wider die Verdorbenheit der Kirche, und unbeugsames Hinderniß einer innigeren Vereinigung Böhmens mit der Kirche bis zu seinen Tod 1471. Thomas Payne, ein Schüler Wycleffs, lehrte noch immer seine Sätze in Prag. Daneben finden wir Vertreter aller möglichen Ansichten. Begharden, Waldenser, Adamiten. Die Taboriten hatten sich nach Tabor zusammengethan; dort machte ihnen Aeneas Sylvius einen Besuch, den er im 130sten Brief seiner interessanten Sammlung an den Cardinal Carvajal schildert. Etwa 4000 Bewaffnete konnten sie noch aufbringen: allein, da sie nicht mehr auf Beute ausgehen durften, wurden sie schlaff und nährten sich jetzt von Woll- und Flachsweberei und Handel. Ueberall sah der Italiener an den Häusern den Kelch abgebildet, und obschon sie gegen alle Heiligenbilder eiferten, fand er doch das Bild des Ziska in vielen Häusern und hoch in Ehren. Aeneas Sylvius fährt in seiner Schilderung also fort:

„Vor Zeiten bestand unter den Taboriten kein Sondervermögen; die dem Feinde abgenommene Beute wurde zusammengetragen und von den Brüdern gemeinschaftlich verwendet, und was dem Einen fehlte, gab der Andere her; jetzt aber lebt Jeder für sich, die Nächstenliebe erkaltete, der Eine schwelgt, der Andere stirbt vor Hunger. In der Stadt steht ein hölzernes Haus, nach Art einer Dorfscheune erbaut, welches sie Tempel nennen; dort wird dem Volke gepredigt, das Evangelium täglich erklärt, und bei einem einzigen, ungeweihten und unheiligen Altare das Sakrament ausgetheilt. Ihre Priester tragen keine Platte, und scheeren sich auch

nicht den Bart, die Gemeinde schafft ihnen Nahrung und Getränke nach Bedarf ins Haus, und steuert je auf einen Kopf monatlich einen Schock Groschen bei, damit sie ihre kleineren Bedürfnisse bestreiten könnten; Zehente und Geldopfer am Altare werden keine dargebracht. Die größte Sorge wird dafür getragen, daß Jeder fleißig die Predigt besuche; wer dies unterläßt, wird gestraft. Es sind ja doch nicht Alle im Glauben einig, Jeder kann in Tabor glauben, was ihm beliebt. Es gibt dort auch Nicolaiten, Arianer, Manichäer, Armenier, Nestorianer, Berengarier und Arme von Lyon, besonders geachtet aber sind die Waldenser, die Hauptfeinde des römischen Stuhles." Aeneas Sylvius wohnte in Tabor bei einem sehr reichen und angesehenen Bürger, aus dessen Munde er den größeren Theil dieser Nachrichten schöpfte. Als die gebildeten Taboriten hörten, daß ein so gefeierter Katholik da sei, kamen sie, um mit ihm zu disputiren; und Aeneas Sylvius erzählt, wie er sich in einen gelehrten Streit einließ, nur um ihnen den Vorwand zu entziehen, als hätte er sich nicht getraut, mit ihnen zu disputiren. Ein Bauer Niklas von Wlasenič bekam besondere Offenbarungen, und stellte eine Lehre auf, ähnlich der der Quäker, die jeden geistlichen Stand verwerfen, nur die Bibel anerkennen und die Offenbarungen, die dem Leser durch den heil. Geist zu Theil würden. Von ihm stammen die Nikolaiten; ein Kirschner in Prag, Namens Slama, war ein Hauptapostel dieser Lehre. Wichtiger ist ein Landwirth Peter in dem Dorfe Chelič, welcher in Prag studirt hatte und auch später neben der Landwirthschaft theologische Schriftstellerei betrieb, und zwar in originellem Style. Palacky hat zuerst nach Manuskripten, die er in Olmütz und in Paris fand, in seiner böhmischen Geschichte, den originellen Mann näher beleuchtet; und seiner Darstellung folge ich auch hier. Der Mann ist um so wichtiger, als er der geistige Gründer der böhmischen Brüderunion, und diese wieder die Grundlage der Gesellschaft der Herrenhuter ist. Ich verweise hier auf die Schrift von Gyndeli und auf eine der schönsten Arbeiten von Varnhagen van Ense, des großen Meisters in biographischen Darstellungen, nämlich auf „das Leben des Grafen von Zinzendorf." — Die Lehre Peter Chelcicky ist des Näheren folgende:

„Das Christenthum ist, nach seiner Lehre, das Element des Geistes, das Reich der Freiheit, wo der Mensch von selbst und auf natürliche Art nach dem Guten strebt, wo kein Widerstand und keine Unordnung, folglich auch keine Nöthigung, kein Zwist, kein Zwang und kein Krieg ist. Das Heidenthum entspringt dagegen aus dem Leibe, und ist voll Unruhe und Bosheit, daher muß es wider Willen zur Ordnung gezwungen werden, damit das Menschengeschlecht wenigstens in Bezug auf das zeitliche Wohl des Leibes und Besitzes gewahrt werde. Auf das Heidenthum bezieht sich die weltliche Zwangsgewalt (oder was man jetzt das Princip der Auctorität zu nennen pflegt), „die zwar das Leben nehmen kann, aber den Willen zu ändern nicht vermag. Gott will Niemanden zum Guten zwingen, noch ist ihm das Gute angenehm, zu dem Jemand gezwungen werden muß." (Netz des Glaubens Bl. 68.) Daher kommt jede weltliche Regierung von der Sünde und ist ein Uebel, obwohl sie wider das Uebel unumgänglich nothwendig. Seid Christen, sagt er, und Ihr habt weder Könige, noch Herren, noch Heidensitte nöthig. Als der heil. Paulus den Römern befahl, sich der höheren Gewalt zu unterwerfen, die damals außerhalb des christlichen Glaubens stand, lehrte er sie keineswegs, aus ihrer Mitte einen Christen zu erheben, der nach Art der damaligen Könige über sie herrsche (Netz des Glaubens Bl. 84.) Nicht Jeder (sagt er ebendas. Bl. 88), welcher die Macht in die Hände nimmt, oder sie besitzt, herrscht durch Gott, obwohl er ohne Gottes Zulassung nicht zur Macht gelangen kann. Denn manche Macht ist von Gott zur Erhaltung der Erde, manche entsteht zu ihrer Zerstörung, wie Pest und Ungewitter, Hagelschlag u. s. w. Das reine und wahre Christenthum bestand nur in der ursprünglichen Kirche bis zu Kaiser Constantin dem Großen; als dieser ohne Aenderung seines Lebenswandels mit all seiner Herrschaft und mit allen heidnischen Rechten von Sylvester zum Glauben zugelassen wurde, ward das Christenthum bald durch und durch heidnisch. (Pariser M. S. 82.) Der Papst machte den Kaiser im Heidenthume, Christi theilhaftig, der Kaiser machte den Papst wieder der Welt, der weltlichen Güter und der weltlichen Ehre theilhaftig; wenn daher früher Sylvester und Petrus Waldus (sic!) sich vor ihm in Wäldern und Höhlen ver-

bargen, setzte später der Kaiser Sylvestern auf ein Maulthier und führte ihn in Rom umher. (Pariser M. 89, 90.) Seit der Zeit unterstützen sich beide Mächte, die kaiserliche und die päpstliche, wechselseitig, und halten zusammen, indem sie selbstsüchtig Alles in der Kirche und im Christenthume zu ihren gottlosen Zwecken kehren. Beinahe leidenschaftlich eifert Chelčicky, wo er kann, gegen die Doctoren, Magister und Priester, oder, wie er sie an einer anderen Stelle (Olmützer M. 219) nennt, gegen die „Satrapen des Kaisers", die im Bunde mit der weltlichen Macht, letztere zu einer Glaubenssache zu erheben und gleichsam zu einem Glaubensartikel zu stempeln suchen. (Netz des Glaubens Bl. 99.) Sie trügen, sagt er, Schriften des neuen und alten Testaments zusammeu, „um den weltlichen Herrscher unter den christlichen Glauben, mit dem Schwerte in der Hand, als einen Apostel und Stellvertreter Gottes darzustellen, und riethen ihm, den Frieden der heiligen Mutterkirche zu bestellen, und sie so zu schirmen, damit sie schlafen könne, so lange sie wolle, und Gott mit der frommen Schärfe seines Schwertes zu dienen, wenn auch damit ganze Länder in Asche gelegt werden." (Pariser M. 63.) Sie suchten nur „die Welt unter ihren Gehorsam zu bringen; daher trieben sie Alle mit Gewalt, wohin ihre Absicht ziele, sammelten Heere und drängen Einen gegen den Anderen, damit sich die Menschen wechselseitig mordeten, plünderten, und auf allerlei Art zu Grunde richteten, und daß sie keine Zurechtweisung suchten in dem christlichen Glauben, sondern sich in allen Fällen mit ihren Anordnungen und ihren Rechten begnügten." (Olmützer M. 237 und 268.)

Die Idee jedoch, welche Chelcicky's Lehre am meisten kennzeichnete und ihm eigenthümlich angehörte, war die absolute Verwerfung des Rechtes zum Kriege, ja des Rechtes zur Todesstrafe unter Christen überhaupt. Man darf sich nicht wundern, daß ein Zeitalter, welches in den furchtbaren Hussitenkämpfen so Gräßliches und Entsetzliches vollführen sah, auch einen frommen Denker weckte, damit er kühn gegen die Quelle selbst protestirte, aus der so viel Unheil floß. Er betrachtete das Blutvergießen ausnahmslos für eine abscheuliche Sünde, nicht nur desjenigen, der sich in Uebermacht und Uebermuth zum Angriff erhob, sondern auch desjenigen, der sich mit

Gewalt zur Wehr stellte. Alle Krieger nannte er einfach Gewaltthäter, Todtschläger, Mörder, gottlose Rotten, und nahm von diesem Fluche selbst nicht den Ritterstand aus, inwiefern sich derselbe die Kriegsführung zur Aufgabe stellte. „Widerrief denn Gott (so fragt er, Pariser M. 114) seine Gebote: Du sollst nicht tödten, nicht stehlen, nicht fremdes Gut begehren, an deinem Nächsten keine Gewalt üben? Und wenn er sie nicht widerrief, täuschen die Magister und die Priester nicht die Menschen, indem sie solche Sünden entschuldigen? Alle, die solches thun (sagt er), M. Hus nicht ausgenommen, haben von dem Weine der großen Hure getrunken, die damit alle Völker berauschte, so daß diese, nun vergiftet von ihr, Alle in Irrthümer befangen sind." (Pariser M. 58.) „Ich weiß wohl, daß sich M. Hus, der sich ja selbst zum Märtyrerthum vorbereitete, aus eigenem Antriebe keinen Krieg zugelassen haben würde, hätte er nicht umständliche Lehren darüber bei den Doktoren gefunden." (Pariser M. 60.) „Als mich aber M. Jakobell auf seinem Zimmer in Bethlehem wegen des Lehrsatzes von der Macht verketzerte, sagte ich zu ihm: Wenn die Macht (d. i. die weltliche Zwangsgewalt), wie Du behauptest, dem Glauben vollkommen entspricht, wo findest Du denn im Evangelium eine Berechtigung zu solchen Thaten, zu Kriegen und anderen Grausamkeiten? Er antwortete: Ich habe keine, aber alle heiligen Kirchenväter lehren so. — Und nach des Königs Abzug von Prag (1420), wo auf beiden Seiten viele Leute erschlagen wurden, entschuldigte er die Todtschläger, indem er sich äußerte: Ich kann ihnen daraus kein Gewissen machen, der Ritterstand würde sonst zu Schanden. Woher kommt das bei dem Manne von so großer Sanftmuth, so heiligem Wesen?" (Pariser M. 63.) „Er würde gegen Jeden losfahren, der am Freitag eine Wurst äße, und aus dem Blutvergießen kann er sich kein Gewissen machen! Wer nahm ihm da das Gewissen?" (Daselbst 65.) „Darum frage ich Dich (so schreibt er an Rokycana, daselbst 60), was für Ritter meint Ihr denn, denen es zukomme, Krieg zu führen? Etwa jene Zierbengel in den Burgen und Vesten, denen die Haare bis auf die Schultern herabhängen, und die so kurze Röcke tragen, daß sie damit nicht einmal ihr Gesäß zu bedecken wissen? Haben die allein das Recht Krieg zu führen, was

machen dann die Bürger und Bauern? Achtet doch auf Euere Reden, wie unwahr sie sind! Im Kriege macht Ihr Ritter aus Lohgärbern, Schustern, Vagabunden und Allen, die nur einen Kolben zu tragen vermögen, und in Eueren Predigten sprecht Ihr dann von Fürsten und Rittern, die Ihr doch aus allerlei Troß zusammenbringt! Denn weder ein König, noch ein Fürst, noch ein Herr, noch der armseligste Edelmann führt den Krieg für sich allein, sondern sie alle treiben die Bauern mit Gewalt dazu, und leiten so alles Volk zu Mord und Missethaten an." Durch solches Eifern gegen das Recht und die Gewohnheit des Kriegführens überhaupt schied sich also Chelčicky nicht nur von Rom und Prag, sondern auch von den Taboriten und Waisen, und hatte bei Lebzeiten nur eine geringe Zahl von Anhängern, denen man den Namen „Chelčicer Brüder" gab. Denn da er jede Anwendung der weltlichen Zwangsgewalt als Heidenthum verwarf, schreckte er auch von dem äußersten Consequenzen seiner Lehre nicht zurück. Seine Schüler sollten sich nicht nur keiner öffentlichen Gewalt, sowie auch keines Eidesschwures bedienen, keine Beamte und Richter sein, sich auf keinerlei Weise an weltlicher Macht (d. i. den Staatsämtern) und Weisheit betheiligen, sondern auch alle Ungerechtigkeiten demüthig und geduldig ertragen, nicht Böses mit Bösem vergelten, nicht Rache üben, nicht murren und fluchen; sie sollten Christus ähnlich zu werden suchen, der sich selbst mit dem Schafe verglich, welches demüthig, sanft und frei von Rachsucht ist, und als er zum Tode geführt wurde, gleich einem Schafe nicht den Mund öffnete, ja, sich an's Kreuz schlagen ließ, ohne ein Wort zu sprechen." (Postille Bl. 123.) — (Vergleiche Palaczky Seite 457 bis 480. 4. B. I. Abth.)

Welch friedliche Wendung, und wie wendet sich der Hussitismus auf einmal in sein Gegentheil um; und wie wird Hus auf einmal der genannt, der vom Wein der großen Hure getrunken hätte; und wie bestätigte sich unsere obige Bemerkung, daß Hus gegen seine eigenen Anhänger hätte zu Felde ziehen müssen!

Ein Schneider, Bruder Gregor, wurde durch Chelčicky's Schriften insbesonders erweckt, und vereinigte Gesinnungsgenossen auf dem Gute zu Kunwald bei Senftenberg. Hier wurde die Autorität des Papstes und Rokycana's verworfen, welcher 1467, als sie selber

Prieſter weihten, ſie zu verfolgen begann. „Nur keine Theologie!“ war der Wahlſpruch dieſer Partei, einfacher Gehorſam gegen Gottes Gebote und Rückkehr zur einfachen Urkirche.

So ſah es in Böhmen aus, als Podiebrad König wurde. — Rokycana hatte ſehr viel zu ſeiner Erhebung beigetragen. Wozu ſollten die Böhmen einen fremden Herrn nehmen, äußerte er nach dem Tode des jungen (vielleicht durch Gift aus der Welt geſchafften) Königs Ladislaus, da ihnen Gott in ihrem eigenen Volke in Podiebrad einen ſolchen Helden erweckt habe? Wollten ſie ihn nicht König nennen, ſo könnten ſie ihn nach der Weiſe der alten Hebräer als Richter mit königlicher Gewalt aufſtellen. Und wie Rokycana, ſo predigten alle Huſſitenprieſter. Die Art, wie Podiebrad ſeine Erwählung hervorzurufen wußte, ohne ſelbſt in den Vordergrund zu treten, iſt ein Meiſterſtück dieſes klugen Politikers. Er ſchmachtete nach der Krone und wußte der Sache eine Wendung zu geben, daß ihm die Krone aufgedrungen erſchien. Der feine Aeneas Sylvius ſagt im 72. Cap. ſeiner Hist. Boh. über die Wahl Podiebrad's die denkwürdigen Worte:

Exinde constituta die, qua novus rex eligeretur, multi tractatus habiti. Carolus rex Franciae, qui filiam Ladislav desponderat, regnum alteri ex filiis suis petere aut ei committi, cui filiam tradere non dedignaretur. Casimirus rex Poloniae sororem defuncti regis sibi nuptam esse ajebat, eique regnum deberi. Pari ratione Guillielmus Saxoniae dux utebatur, cui soror natu major nupsisset. Fredericus Imperator ejusdem regni ordinationem suam esse affirmabat, in qua feudi solennia neglecta fuissent. Nec sine spe Sigismundus et Albertus Austriae duces fuere, qui deficiente rege Bohemiae sine virili sobole ex Austria vocandum veteri foedere principem norant. Rochezana, venenorum sator, crebris sermonibus usurpare, aut regem suae professionis eligendum esse, aut si nemo tanto fastigio dignus videretur, Hebraico more judices assumendos, veteris legis exempla memorans. Ubi dies constituta illuxit, auditis legationibus in coventu procerum utilitate regni discussa, Georgius Poggiebracius rex pronunciatur, militiae domique apprime clarus, cui ad res gerendas nec consilium nec aetas deesset. Ea

res necati regis maxime suspicionem auxit. Ipse ex praetorio primum in aedem beatae Mariae, ubi Rochezana praesidet, solemni pompa deductus, Deo gratias egit, ibique novello regi publica saiutatio exhibita. Mira rerum mutatio, et novus siderum influxus. Duo potentissima regna eodem tempore rege orbata, ex nobilissimo atque altissimo sanguine ad mediocres homines pervenere. Sic Deo placuit ludere fortunam, dixisset antiquitas. Nos divinae providentiae cuncta tribuimus. Utriusque regis electionem nonnulli calumniantur, vim adhibitam dicunt, neque jure valere, quod metus extorserit. Nobis persuasum est, armis acquiri regna, non legibus.

Palacky hat der Regierung Podiebrad's zwei starke Bände gewidmet. Sie bilden nebst der Schrift Höfler's über das kaiserliche Buch des Albrecht Achilles und dem Aufsatz: „Ueber den Versuch, Podiebrad zum deutschen König zu machen", das Beste, was über diesen merkwürdigen Mann geschrieben worden ist. Im Endurtheil über Podiebrad kann ich jedoch mit Palacky nicht übereinstimmen. Ich anerkenne die reiche Befähigung dieses Mannes, vermisse aber in Palacky das offene Hinweisen auf die Zweideutigkeit seiner (Podiebrad's) Politik, auf die Arglist, mit der er immer ganz entgegengesetzte Bündnisse abschloß, und Kaiser und Papst, Freunde und Genossen nur wie Schachfiguren ansah, die er nach seinem Interesse stellte oder verstellte. Palacky sieht in ihm den Vorkämpfer und Märtyrer der Idee des religionslosen oder freien Staates. Ich kann in ihm nichts als einen arglistigen, versteckten, dabei aber hochbegabten Hussiten sehen; mit Kirche und Kaiser meinte er sein Spiel spielen zu dürfen. Mit dem Kaiser ist es ihm gelungen, mit der Kirche nicht. Er hat gegen Friedrich III. dessen Bruder Albrecht, er hat gegen ihn die Oesterreicher aufgehetzt, und ist dann gekommen, um ihn aus den Händen Albrechts und der Wiener zu retten; und all das nur, um den Kaiser kirr und mürbe zu machen. Und er hat den Kaiser so frei gemacht, daß er nachher noch ärger gebunden war. Während er vom Kaiser mit Ehren sich überhäufen und Fürsprache beim römischen Stuhl sich versprechen ließ, hat er es zugleich bei den Fürsten mit allen Mitteln betrieben, daß der Kaiser abgesetzt und er, der Czeche, zum Coadjutor d. i. zum deutschen

König ernannt werde. Kühner, als Louis Philipp, hat der dicke Bischof Podiebrad, wie man ihn nannte, am meisten Aehnlichkeit mit Louis Napoleon.

In ähnlicher Weise wollte er auch die Kirche mißbrauchen. Kaum war er zum König gewählt, so wollte er die Weihe der Kirche und sandte Briefe voll der heiligsten Versprechungen nach Rom. Man glaubte ihm und beauftragte zwei ungarische Bischöfe, da Rokycana noch nicht anerkannt war, ihn in Prag zu krönen. Diese Bischöfe verlangen den üblichen Eid, nämlich, daß er die Kirche schütze, die Häresie unterdrücke. Podiebrad schwört diesen Eid, aber nur vor den Bischöfen, und sie schicken seinen Revers nach Rom, und der Papst behandelt ihn als seinen lieben Sohn in Christo; und hofft, daß er als wahrer König die vollständige Vereinigung der Böhmen mit der Kirche durchführen werde. Aber bald kommen Klagen von den Katholiken, daß sie ihre Güter nicht zurück erhalten, daß sie mißhandelt werden, daß die Häresie in höchster Blüthe stehe; noch mehr, der Papst erfährt, daß Podiebrad sich mit dem abgesetzten Bischofe von Mainz verbündet hat, um Rom gewisse Concessionen zu entreißen. Die Oppositions- und Reformpartei gingen in Deutschland damals Hand in Hand, um Podiebrad als deutschen König auszurufen und die ganze Gestalt Deutschlands zu ändern. — Pius II. (einst der uns so wohl bekannte Aeneas Sylvius) war wieder ein Papst, der die alten, großen politischen Ziele des Papstthums verfolgte. — Auf dem Congreß zu Mantua wollte er die europäischen Fürsten mit dem römischen Stuhl vereinigen, um die Christenheit gegen die Türken zu führen und Europa vor der drohenden Gefahr zu retten. Um den Plan des Papstes zu vereiteln und ihm die Gewalt aus den Händen zu winden, betrieb dagegen Podiebrad im Einverständnisse mit Ludwig XI. von Frankreich den Zusammentritt eines europäischen Fürstenparlaments, welches Ludwig XI. oder Podiebrad präsidiren sollte. Papst Pius II. und Podiebrad standen sich also entgegen in Fragen der hohen Politik, wie in kirchlichen Angelegenheiten. Der Papst war in der Defensive, der Böhme war der Angreifer.

Da erklärte denn Pius II.: der König hat seinen Eid gebrochen; die Päpste haben die Compactaten nie anerkannt. Der

Ausnahmszustand der Böhmen muß einmal ein Ende nehmen, die Compactaten stehen mit löblichen alten Satzungen der Kirche im Widerspruch; sie sind den Böhmen nur bedingungsweise und auf einige Zeit gewährt worden; — sie sind jetzt widerrufen, und zwar erstens: wegen Gefahr einer neuen Ketzerei, damit nicht etwa geglaubt werde, Christus sei in der ersten Gestalt nicht etwa ganz vorhanden; zweitens: wegen der Gefahr bei der Ausspendung des Sakramentes, daß das Blut Christi, wie es schon vorgekommen, auf dem Boden verschüttet werde; drittens wegen der Einigkeit und des Friedens des Königreiches. Das geschah im Jahre 1462.

Podiebrad protestirte; er ließ den Gesandten des Papstes verhaften, er machte neue Versuche das Fürstenparlament zu Stande zu bringen. Jetzt wurde er nach Rom vorgeladen und von Paul II., dem Nachfolger Pius II., gebannt. Alte Freunde brachen mit ihm, der katholische Herrenbund begann gegen ihn den Krieg in Böhmen, der eigene Schwiegersohn Mathias Corvinus führte ein Heer gegen ihn ins Feld. Böhmen, Schlesien, Mähren wurden der Schauplatz eines langwierigen Krieges. Denselben zu schildern, überschreitet die Grenzen meiner Aufgabe. Genug, Podiebrad starb mit der Ueberzeugung, daß er umsonst gearbeitet habe. Er konnte die Krone nicht auf seine Söhne vererben, keine Dynastie begründen. Wäre er hingegen Hand in Hand mit der Kirche gegangen, so trügen seine Nachkommen wahrscheinlich heute noch die Wenzelskrone. Einen Monat vor ihm starb Rokycana. Podiebrad soll kurz vorher geklagt haben: „daher, daß ich dir folgte, kommt all' mein Unglück, dir sollen Alle folgen, du aber willst Niemanden folgen." Ich kann mit Palacky, es Podiebrad nicht zum Verdienste anrechnen, daß er nicht die alte Glaubenswuth der Taboriten gegen die Katholiken aufgestachelt habe. Die Taboritenmacht war ja seit lange gebrochen und damals im Absterben. Auch muß man, um zu solchen Mitteln zu greifen, selber einen starken Glauben haben. Der war aber bei Podiebrad sehr dünn; dieser war vielmehr rein Mann des Verstandes, der sein Vertrauen auf eine politische Intrigue und auf eine gute Armee setzte, ein vollendeter Machiavellist, lange ehe der Florentiner sein berüchtigtes Buch vom Fürsten schrieb. —

Hiemit bin ich an das Ende meiner Abhandlung gekommen. Die Bewegung in Böhmen verliert an Bedeutsamkeit und mündet dann in den breiten Strom der lutherischen und kalvinischen Reformation. Die Verwandtschaft der Lehre hat Luther schon anerkannt, seine Aeußerung darüber ist so bekannt, daß ich sie hier nicht anführen will. Sie wird auch heut zu Tage von Allen anerkannt, man braucht nur eines der Bücher über die Reformatoren vor der Reformation zu lesen. Wie aber mit Geist heute noch nach den vielen Leistungen der modernen Geschichtschreiber Unrichtiges über den Geist der Kirche, über die Concilien, über Hus, Luther und Calvin ausgesagt wird, davon darf ich nur beispielsweise das Buch eines Jenenser Professors des Dr. Wilhelm Roßmann anführen (Betrachtungen über das Zeitalter der Reformation mit archivalischen Beilagen). Nachdem ich so manche irrige Ansicht citirt habe, möge man es mir zu Gute halten, wenn ich zum Schluß daraus einige Stellen mittheile, welche am besten beweisen, daß keine Herausgabe von Quellen und eigene Quellenforschung etwas hilft, wenn man sein Auge der Wahrheit nicht öffnen will. —

„Erinnere man sich, welches Kennzeichen der Katholicismus für die Sicherheit des Heiles anerkannte. Es war ein äußeres, unsichtbares, nämlich dies, daß der Mensch die Kirche als Vermittlerin zwischen Gott und ihm, als unfehlbare Instanz anerkannte, und daß er die Leistungen über sich nahm, welche sie ihm zusprach. Diese äußere Zusammengehörigkeit zur Kirche war dem Menschen Sicherheit seiner Rechtfertigung und Seligkeit. Die katholische Auffassung unterscheidet keine sichtbare und unsichtbare Kirche. Die Kirche ist Anstalt: Alle, welche ihre Satzungen über sich nehmen, gehören zu ihr. Ein persönliches Verhalten des Einzelnen zu Gott gibt es nicht. Erst, wiefern er der Kirche angehört, hat er Theil an ihm. Wenn Hus dagegen nur die Prädestinirten als Glieder der Kirche anerkennt, so leugnet er damit, daß es eine äußere Bürgschaft für Seligkeit und Rechtfertigung gebe. Er schenkt dem Menschen, indem er ihm den Rückhalt der Kirche entzieht und ihn lediglich auf die Gnade Gottes weiset, seine Persönlichkeit wieder. Es wirkte mit ungeheuerer Kraft, wenn Hus inmitten der allgemeinen Erschlaffung predigte, daß die Kirche, auf welche sich der Mensch verlasse,

nicht vorhanden sei, und daß sie erst werde durch den Zusammentritt der glaubenden Menschen; wenn er predigte, daß auch das gute Werk, auf daß er sich stützen wolle, keine Sicherheit der Rechtfertigung gebe; sondern, daß der Mensch, der gerechtfertigt sein wolle, aus Gott geboren und seines Wesens sein müsse."

„Wenn also Hus behauptet, die Kirche sei die Gemeinschaft der Prädestinirten, so gilt das der Aufforderung gleich, aus der Aeußerlichkeit des Kirchenthums, das den Menschen nicht zur Besinnung kommen läßt, in die Tiefe der eigenen Seele zurückzukehren, um der persönlichen Stellung zu Gott bewußt zu werden. Nicht mehr Papst und Priesterthum vermitteln zwischen Gott und Menschen. Der Mensch ist sein eigener Priester. Jene Bestimmung enthält nichts Anderes, als die Erklärung des allgemeinen Priesterthums. Welche weiteren Beziehungen auch jene Lehre von der Prädestination hat, Hus wollte zunächst nur die vollkommene Unmöglichkeit behaupten, daß sich der Mensch in äußerlicher Weise rechtfertigen könne, und, indem er den Menschen allein auf Gott wies, machte er ihn von den Menschen frei."

„Hus legte seinen Begriff von der Kirche in scharfen Sätzen aus. „Der Mensch kann nicht erlöset werden", sagte er, „wenn nicht Gott ihn erlöset hat, und kann nicht die Verzeihung der Sünden empfangen, wenn er sie ihm nicht gibt. Daher sind jene Priester wahnsinnig, welche glauben oder sagen, daß sie nach ihrem Belieben lösen oder binden können, ohne daß Jesu Christi Lösung oder Bindung vorausgegangen sei." Und in Betreff des Papstthums leugnet Hus, daß das Amt an sich etwas Wirksames sei und den Mann heilige. Er schneidet die Continuität der Weihe durch. „Wenn der Statthalter Petri in den Wegen des Glaubens, der Demuth und der Liebe wandelt, so glauben wir, daß er sein wahrer Nachfolger sei, und ein vorzüglicher Hoherpriester der Kirche, welche er regiert. Wenn er aber auf anderen Wegen geht, dann ist er der Bote des Antichrists, der Gegner des Petrus und des Herrn Jesu Christi!"

„Hus kommt hier im Resultat äußerlich mit den Liberalen zusammen; aber der Inhalt desselben ist hier ein anderer als dort. Den Liberalismus treibt die Unerträglichkeit der Verwirrung zu

seinen Consequenzen, und wenn er auch in Wahrheit durch den neu gewonnenen Grundsatz von der Absetzbarkeit der Päpste die Autorität des Amtes insgemein auflöset, so ist am wenigsten dies sein ursprünglicher Sinn. Das priesterliche Amt bleibt ihm unangetastet. Und eben dies ist es, was Hus im Bewußtsein der Vollfreiheit des Christenmenschen vollständig und gründlich zertrümmert. Dem Liberalismus ist es die gesammte Kirche, welche dem Papste das übertragene oder erschlichene Mandat entzieht, um in eigener Person, aber in voller Sicherheit und Unfehlbarkeit, das Mittleramt zu üben und die Dinge des Glaubens zu ordnen. Hier ist es der einzelne in sich gewisse Mensch, der es dem Papste wie der Kirche entzieht. „Es ist keinem Zweifel unterworfen", sagt Hus, „daß man dem Papste und den Cardinälen gehorchen müsse, wenn sie die Wahrheit nach dem Gesetze Gottes lehren: wenn aber Päpste und Cardinäle etwas wider die Wahrheit lehren, auch mit der ganzen römischen Curie, so soll der Gläubige, wenn er die Wahrheit erkennt, nicht gehorchen." Dem Liberalismus ist der ganze Streit nur ein Verfassungsstreit innerhalb der alten Prinzipien. Hier sind die Elemente einer neuen Welt, ein schöpferisches, neu bildendes Prinzip."

„Jener Bestimmung von der Kirche, welche Hus gab, entsprach die vollständige Scheidung des Geistlichen und Weltlichen. Denn die Vermischung beider Bereiche war ebenso eine Folge des anstaltlichen Charakters der Kirche, als eine Verhinderung, daß die Kirche zur Innerlichkeit zurückkehrte und zur Gemeinde sich umsetzte. So forderte Hus, daß der Geistliche nur Seelsorger sei, den Fürsten aber das Weltliche überlassen werden sollte. Er beklagte, daß der in seinem Grunde verdorbene Clerus die Macht habe, einen Laien zu strafen und zu verfolgen, indessen er nur die Macht des Wortes und des Beispieles haben dürfe. Von Kaiser Constantin sei darin gefehlt, daß er — so war damals die Annahme — der Kirche jene Schenkung weltlichen Besitzes gemacht. Und nirgends habe die Kirche ein Anrecht auf weltlichen Besitz; die Zehenten seien Almosen, die man dem schlechten Priester vorenthalten könne. Der Hauptvorwurf, der Hus zu Constanz gemacht wurde, war der, daß er Zwiespalt zwischen Staat und Kirche gesäet und eine Verfolgung des Clerus veranlaßt habe. Diese Consequenz zwar lehnte

Hus ab. Aber das war in der That das Neue und das wahrhaft Unkatholische in ihm, daß er den Clerus einer unnatürlichen Autorität entkleidete, und daß er jener ungeheueren Lüge der Kirche entgegentrat, durch welche sie sich verächtlich machte und die Welt verderbte."

„Aber hier nun treffen wir auf einem Punkte, in welchem Hus, den Gegensatz allzu stark spannend, wieder mit den Anschauungen der katholischen Kirche zusammentrifft."

Zwar die äußere Ordnung des Lebens überläßt Hus der fürstlichen Gewalt, aber die letzte Entscheidung, die höchste Aufsicht über alle Dinge im Reiche des Geistes wie der Erscheinung gebührt den Prädestinirten. In solcher Mächtigkeit ist Hus nach so langer geistiger Knechtung das Bewußtsein von dem unendlichen Rechte der gottgefreiten Person aufgegangen, daß er auch die äußern Dinge durchaus ihr unterwirft. Sie hat von Gott gesandt, wie sie ist, das Recht den Uebertreter zu strafen. Sie kann dem in Todsünden lebenden Obern den Gehorsam verweigern. Hier ist es nun zur vollen Wahrheit geworden, was Dante ahnend, einst in jenen Worten angedeutet: „Nun sei dein eigener Papst und sei dein eigener Kaiser!"

„Es ist auch hier eine Vermischung des Geistlichen und Weltlichen, des Ideales und der Wirklichkeit; aber hier vollzieht sie nicht die heilige Kirche, sondern der von Gottes Gnaden geheiligte Mensch. Dem Anspruch der Curie auf weltliche Macht liegt die Vorstellung einer heiligen, unbefleckten Kirche zu Grunde. Aber in der Wirklichkeit unterschiebt sich dieser Vorstellung doch die menschliche, irrende, frevelnde. Dem Anspruch des Prädestinirten liegt die Vorstellung des geläuterten, vollendeten Menschen zu Grunde — ihm darf man reine, in sich gerechtfertigte Absichten zumuthen. Aber in Wahrheit tritt doch in jenen Anspruch der mit allen Leidenschaften behaftete Mensch ein, welcher, indem er ideale Zwecke zu setzen und zu verfolgen scheint, doch die willkürlichsten und weltlichsten dafür einschiebt."

„Hus sprach da Gedanken aus, wie sie die Geister einander nur zuflüstern dürfen, ungehört von der gemeinen Menge. Fallen sie in ein Herz, das ohne die fromme Scheu vor dem Göttlichen ist, fügt sich irgendwo zu des Bramanen Haupte der Leib eines

Paria, so regen sie tolle Wuthbegier, und Robespiere's grauenvolle Gestalt steht vor uns. Mit der Ruhe eines der Tugend verbundenen Mannes hat er Tausende seinem Phantom geschlachtet."

„Hier ist der Punkt, in welchem Hus sich von Luther unterscheidet, um dieses Gegensatzes nur mit einem Worte Erwähnung zu thun. Luther sagt: „Liebe und Glaube machen keine Secten noch Unterschied äußerlich!"

„Wie furchtbar wirkten jene Vorstellungen Hus' unter denen, die zwar nach ihm sich nannten, aber wenig Theil hatten an der wahren Freiheit des sich selbst bestimmenden Christen und an der Innigkeit der Religiösität, welche Hus selbst auszeichnete."

„Sollten wir die Art ihrer religiösen Empfindungen bezeichnen, so war da nicht die Furcht der Knechtschaft Gottes, nicht die Demuth der Kindschaft Gottes, sondern der unermeßliche Stolz der Bruderschaft Gottes. Der letzte jener vier Artikel, um welche sie sich schaarten, lautete: „Alle Todsünden und besonders die öffentlichen und alle dem Gesetze Gottes zuwiderlaufenden Anordnungen in jedem Stande sollen rechtmäßig und vernünftig durch die, welche es angeht, verhindert und ausgerottet werden." Es ging aber die Heiligen an, und sie errichteten Galgen in Menge. Es wurde ein Despotismus ohne Gleichen geübt, eine furchtbare Abstraction, welche die Seelen ausdörrte und die Herzen mit unheimlichen Grauen erfüllte. Hier liegt das Unrecht des Hussitismus."

„Dem Hussitismus verwandt ist der Calvinismus; er ist die verklärte Form desselben. Während Luther die befreite Person mitten in dem Reichthume des Lebens hineinstellte, ließ Calvin sich mehr an dem bloßen Bewußtsein vom Besitze der Freiheit sich genügen, die ihm fast eine abstracte blieb. Ihm fehlte der Sinn für die Wirklichkeiten, der Luthern in so wunderbar umfassender Weise eignete. Er stand daher nicht auf der Höhe des Evangelismus. Indem sein Streben mehr darauf gerichtet war, vom Standpunkte der gottgeweihten Person aus ernste Ordnung aufzurichten und den widerwilligen Erdenmenschen in feste Bande zu schlagen, als darauf, die Person in ein sittliches Verhältniß zur Fülle des Seienden zu bringen, gestaltete sich das Leben, das er erzeugte, ungleich ärmer, als das um Luther her erwuchs. Luther wirkte durch jenen

Totalitätssinn, Calvin durch die Kühnheit und Energie seiner Herrscherpersönlichkeit. Jener war geeignet, alle Kräfte des Geistes zu unendlichem Streben des Geistes zu entfesseln, dieser, sie auf nahe und sichere Ziele zu richten."

„Darum aber gewann jener calvinische Puritanismus vor der lutherischen Richtung doch einen bedeutsamen Vorzug. Denn, während diese dazu dienen mußte, den Fürsten als den Verwaltern des Irdischen eine Gewalt zu bereiten, durch welche die Persönlichkeit des Untergebenen unterdrückt und die Gemeinde frei gemacht wurde, erzeugte die Denkweise der Reformirten eine Widerstandskraft, die es, wo sie herrschend wurde, zu jenem Absolutismus nicht kommen ließ. Das freie Geistesleben blieb den von vornherein frei verfaßten Gemeinden unverkümmert. Dazu kam, daß sie doch im Laufe der Zeit in Ansehung der irdischen Dinge dieselbe Freiheit der Bewegung erlangten, welche dem lutherischen Evangelismus eigen war."

„Beide Denkweisen ergänzen einander. Eine Wahrheit, die von den Reformirten früher als von den Lutherischen anerkannt wurde. Diesen blieb übrig, sich jene Freiheit der Gemeinden eigen zu machen, welche die Reformirten sich und ihnen bewahrten."

„Diese Blätter waren schon geschrieben, als die Pilgerfahrt der Czechen nach Constanz stattfand, und Josef Fritsch am 6. Juli 1868 jene berüchtigte Rede hielt, in welcher er Hus als unerreichbares Ideal, als einen Heiligen hinstellt, der nach langer, weiter Nacht dem Lichte die Bahn gebrochen, dessen Name dem Auslande stets eine Bürgschaft sein werde, daß die Czechen ohne Selbstüberhebung in ihrem ganzen Thun und Streben nur die freiheitliche Richtung im Dienste der Humanität einhalten werden. Er nannte den Magister Johannes Hus nicht blos Böhmens Schild und Vorbild, sondern auch den Vertheidiger und Wecker der böhmischen Nation, den großen Kämpfer für Gewissensfreiheit, den moralisch reinsten Charakter, desgleichen man kaum in der Weltgeschichte finde. — Leider spricht die Geschichte von Hus ganz anders, und Tausende, die den Ruin Böhmens in Folge der Hussiten-Kriege miterlebten, haben

dem Manne geflucht, welcher den Brand entzündete, der ihr Vaterland verheerte.

Wichtiger aber als dieser lächerliche Zug der Czechen nach Constanz und die lächerliche Rechtfertigung der czechischen Bestrebungen vor den Leuten, die auf dem Hinrichtungsplatze zusammengelaufen waren, und die Anklagen der Deutschen in Oesterreich, — ist die Geschichte des Hussitismus von dem böhmischen Landes-Historiographen Dr. Franz Palacky, welchen Fritsch in eben jener Rede den Nestor der nationalen Bewegung der Czechen, den Herodot ihrer Geschichtschreibung nennt, der die Vergangenheit Böhmens vom Schutte der Verläumdungen radikal gesäubert, und hier in der genannten Schrift sein letztes Wort, sein herzliches Testament gegeben habe.

Wir denken durchaus nicht gering von den Fähigkeiten und Leistungen Palackys; darum beschäftigen wir uns hier noch zum Schluß gerade mit dieser seiner Schrift, jedoch nur mit dem II. Theil; denn der erste behandelt nur die Lese- oder Druckfehler, welche Professor Constantin Höfler in seinen „Geschichtsschreibern von der hussitischen Bewegung Böhmens“ sich hat zu Schulden kommen lassen. Wir meinen darüber, es wäre besser, wenn diese Textfehler vermieden worden wären; aber Professor Höfler habe doch ein bedeutendes Verdienst, insoferne er eben diese Quellen herausgegeben hat. — Wir befassen uns mit dem II. Theil, weil dieser die Geschichtsphilosophie Palacky's und nochmalige Feststellung seiner Ansicht über Hus und über die hussitische Bewegung enthält. Zunächst legt Palacky, Seite 59—66, sein religiöses Bekenntniß ab. Er ist vollkommen überzeugt, daß die Religionslehre Christi an sich die reinste, höchste und vollendetste ist, die es geben kann, und daß sie dem religiösen Bedürfnisse der Menschheit auf jeder Stufe ihrer Bildung vollkommen entspricht und in Ewigkeit entsprechen wird; „allein alles Heilige leide Abbruch, wenn es der Pflege der Menschen überlassen wird; und so geschah es auch der Christuslehre, als in Rom eine Hierarchie entstand, welche eine Herrschaft nicht bloß über den Geist allein anstrebt; — das Wesen des Christenthums wurde immer mehr und größtentheils in transcendentale

Dogmen verlegt, und der Lehrsatz von der Liebe trat in den Hintergrund;" die Päpste hätten sich zuletzt in einer Art christliche Dalailamas gestaltet, und da habe im Gegensatz dazu das Prinzip der freien Vernunft zunächst im Verband mit der Schrift sich geltend machen müssen. Die Spaltung in der Kirche sei eine providentielle Thatsache, ein nothwendiges und unvermeidliches Ergebniß der fortschreitenden Bildung. Die Gegensätze zwischen Katholicismus und Protestantismus entsprechen dem Dualismus in der Ntaur des menschlichen Geistes; der Fortschritt der Zeit drohe aber in nicht ferner Zukunft noch andere stärkere Gegensätze hervorzubringen. Er, Palacky selber, gebe der böhmischen Brüderunität unter allen Confessionen den Vorzug. Es würde uns zu weit führen, auf dieses Religionsbekenntniß Palacky's etwas zu erwidern; wir müssen uns nur wundern, wie sich ein Geist wie Palacky so verirren kann. — Nun wird uns aber auch manches Urtheil des böhmischen Landeshistoriographen begreiflich; — wie uns auch die Bemerkung des Hoffmann v. Fallersleben manchen bedeutsamen Wink gab, wo er im zweiten Bande seines Lebens, Seite 238, das Bekenntniß des Erzczechen Palacky's erzählt: „Wenn ich etwas Deutsches finde, so überschlag ich es." Die Parteilichkeit gewisser Geschichtschreiber besteht nicht bloß in dem, was sie sagen, sondern auch in dem, was sie verschweigen. — Seite 74 bis 89 spricht sich Palacky über die Unterschiede der Geschichte der Deutschen und der Slaven aus, und stellt in der Bekämpfung der Ansicht, welche den Deutschen einen Vorrang vor den Slaven gibt, den Satz auf: „es gab von jeher zweierlei Völker, die einen waren kriegerisch und erobernd, die andern friedlich und erwerbfleißig." — Eroberung ist nur in großem Maßstabe mit überlegener Gewalt durchgeführter, daher strafloser Raub. Als erobernde, d. h. als Räubervölker nennt er die alten Römer, die Deutschen, die Hunnen und Avaren, Mongolen und Tartaren, Türken und Magyaren, als nicht erobernde Völker stellen sich ihm besonders die Juden, die Griechen und vorzüglich die Slaven hin.

Mit den alten Römern läßt sich vielleicht mancher Deutsche mit einem gewissen Stolz zusammenstellen, für die Verbrüderung mit Hunnen und Avaren, Mongolen und Tartaren wird sich jeder bedanken. Wenn aber Palacky die Juden unter die nicht erobernden

Völker zählt, so scheint er die Geschichte Josua's und das Gebot der Vernichtung alles Männlichen vergessen zu haben, und in der jüdischen Geschichte ebenso bewandert zu sein, als in der griechischen; denn auch die Griechen kamen als Eroberer in ihr schönes Land, und haben mit der Macht des Schwertes sich an die Stelle Anderer gesetzt. — Ja, die Geschichte Griechenlands ist eine Kriegsgeschichte, so lange das Leben des Volkes im Aufsteigen ist, bis es unter Alexander Asien erobert, in den Kämpfen der Diadochen seine Kraft erschöpft, und dann einem stärkeren Geschlechte, den Römern erliegt. Allein auch die Slaven scheinen nicht so ganz unschuldig zu sein; wenn auch einige, wie die Croaten nur auf Einladung eines griechischen Kaisers nach den Süden gekommen sind; so möchten wir doch fragen: ob die slavischen Stämme bis auf die südliche Spitze des Peloponnes ganz ruhig hinabspaziert sind, und ob sie die alten Einwohner erschlagen haben. — Freilich ist ein Grundunterschied zwischen Deutschen und Slaven. — Die Deutschen sind offen als Eroberer in der Zeit der Völkerwanderung aufgetreten; die Slaven sind ihnen überall nachgeschlichen, haben, wo keine Gefahr mehr zu bestehen war, friedlichen Besitz vom Lande genommen. Sie haben sich geduldig, zäh und biegsam zwischen verschiedene Stämme hineingeschoben. — Eigentlich erobert haben sie freilich nur dann Länder, wo sie von Hunnen, Avaren und Bulgaren vorangetrieben wurden. Ich erinnere nur an den Namen Bifurci (Zweigablige).

Wenn Palacky die übertriebenen Vorstellungen über die Urgeschichte der Deutschen verhöhnt, so sagt er da Nichts, was nicht auch die Deutschen annehmen; allein, er wird doch auch eingestehen müssen, daß über die alten Slaven kein so ehrenvolles Zeugniß vorhanden ist, wie es der wahrheitsliebende Tacitus in seiner „Germania", Capitel 19, über die Germanen ausstellt: „Sie leben „unter der Obhut reiner Sitten, nicht durch verführerische Schau„spiele, noch durch wollustreizende Gastmäler verdorben. Aeußerst „selten bei einer so zahlreichen Nation ist der Ehebruch, seine Be„strafung schnell und dem Ehemanne anheimgestellt. — Niemand „lacht dort des Lasters." — Die ganze Germania ist ein Ehrenzeugniß für die Deutschen! —

Allerdings zählt die Geschichte der Völkerwanderung arge Züge von Verwilderung auf, und die Germanen erscheinen da ganz anders, als in der Germania; allein, das ist Folge der außerordentlichen Lage. Die ganze Welt schwankte, und die Deutschen waren eben so sehr durch die Völker in ihren Rücken gedrängt, als durch die Zustände im Süden gelockt. Wo ganze Völker ihre Heimat verlassen, da brechen viele Bande der Sittlichkeit zusammen. Und trotz alledem, welch' ein schönes Zeugniß stellt nicht der Römer Salvianus den Deutschen aus, und sagt: daß nur die sittliche Ueberlegenheit der verschiedenen deutschen Stämme ihnen den Sieg verschaffe über das römische Reich (de Gubernatione Dei, V. 5, 8.) „Die Armen werden geplündert, schreibt er, von der römischen Regierung, die Wittwen seufzen, die Waisen werden niedergetreten, so daß Viele von edler Abkunft und Hochgebildete zu den Feinden fliehen, damit sie nicht durch die Geißel der amtlichen Strafen sterben; und suchen bei den Barbaren die römische Humanität, da sie die barbarische Unmenschlichkeit unter den Römern nicht ertragen können. Sie wollen lieber als Gefangene der Barbaren frei sein, denn bei den Römern unter dem Scheine der Freiheit Gefangene. So wird der Titel: „Römischer Bürger", einst so hoch geschätzt und theuer erkauft, jetzt freiwillig aufgegeben und geflohen, und nicht blos für gemein, sondern für abscheulich gehalten. In den Römern selber liegt der Grund so vieler Uebel! Wer ist so ungerecht wie wir! Die Franken wissen nichts von dieser Verrücktheit. Bei den Vandalen, bei den Gothen findet sich nichts von diesen Lastern. Selbst die Römer, welche unter den Gothen leben, werden rein davon: und wir wundern uns, wenn die Gothen über uns siegen?"

Also am Anfange, da den Römern das Verständniß des deutschen Wesens aufgeht, das ehrenvolle Zeugniß des Tacitus in seiner Germania, und am Ende, da sie im Absterben erliegen, und ihnen ihr Land und die Weltregierung überlassen müssen, das ehrenvolle Zeugniß des Salvianus! Wo kann Herr Palacky für seine Slaven ein solches Zeugniß von Feinden auftreiben!

Das ist mehr als bloßer Vorsprung, das ist mehr als bloße Folge der geographischen und historischen Lage; das ist wirklich Folge der edleren Natur! —

Aber, sagt Herr Palacky Seite 81: „Den geschichtlichen Vorsprung und Vorrang der Deutschen in Civilisation, Gesittung und Bildung fällt es keinem Slaven ein, und mir am wenigsten, ihnen streitig zu machen; anders aber wäre es, wenn man diese Superiorität nicht der geographischen und historischen Lage, d. h. der früheren und innigeren Verbindung mit Rom, sondern etwa einem spezifisch edleren Blute zuschreiben wollte. Wer kann behaupten, daß das russische Kiew seiner Zeit nicht ziemlich gleichen Schritt mit den Hauptstädten des Occidents auf der Bahn der Civilisation gehalten hätte, wenn dessen einst gepriesene Herrlichkeit nicht in der mongolischen Sündfluth 1240 untergegangen wäre? Und versprachen nicht schon die edelsten Keime der Bildung in Swatopluks großmährischem Reiche die segensreichste Entwickelung, wenn der mächtige, wilde Magyarenschwarm, von den Deutschen selbst begünstigt, sie nicht zertreten hätte? Das war eben die Folge der geographischen Lage, daß die slavischen Völker nicht zu dauernder Ruhe gelangen konnten, sondern noch fast ein Jahrtausend lang mit aus Asien heranstürmenden Horden ohne Zahl um die eigene Existenz ringen mußten, während die Deutschen, durch friedliche Slaven im Rücken gedeckt, keine anderen Kriege zu bestehen hatten, als welche die Hab- und Herrschsucht unter ihnen selbst erweckte. Denn niemals traten die Slaven offensiv und erobernd gegen die Deutschen auf, sie hielten sich stets in der Defensive, und unternahmen höchstens, wenn gereizt, einige vorübergehende Vergeltungs- und Rachezüge auf deutschem Boden. Wenn aber die ehemals so furchtbare asiatische Barbarei heutzutage vollständig überwunden und für immer unschädlich gemacht worden ist, so hat Europa diesen Erfolg nur den Slaven zu danken: und das ist auch kein gering zu achtendes Verdienst um die christlich-europäische Civilisation."

Wir möchten zunächst fragen: wer denn die slavischen Stämme im Ausland zu Ansehen gebracht, sie erobernd vor Constantinopel und bis nach Persien geführt hat, wenn nicht germanische Herrscher? Im Jahre 862 sandten die Slaven, nachdem sie früher die Waräger vertrieben hatten, wieder zu diesen, um sich einen Herr-

scher zu erbitten: „Bei uns ist keine Ordnung, wir können uns nicht regieren, kommt und herrscht über uns, unser Land ist gut und mit Allem wohl versehen.“ — Was Palacky von den Herrlichkeiten des Svatoplukischen Reiches erwähnt, möchte wohl auf deutsche Regierungsprinzipien zurückzuführen sein! Wenn er aber meint, die Deutschen seien Schuld am Untergange Mährens, sie hätten die Ungarn gerufen, so ist das ein längst widerlegter Irrthum, der aus einer falsch gedeuteten Stelle hervorgegangen ist. — Wenn Palacky seinen Slaven nachrühmt, daß sie nie offensiv gegen die Deutschen aufgetreten sind, so wußten sie wohl warum; die Offensive bekam ihnen immer sehr übel. — Ueberhaupt haben nicht die Slaven den Ansturm der Völker des Ostens aufgehalten, sondern die Germanen. Noch immer ist „Fredegars“ Zeugniß, so viel auch daran gemäkelt worden ist, nicht umgestossen; er erzählt nämlich Cap. 48 wie die Slaven den Avaren erlagen und Unsägliches von ihnen dulden mußten. Im Sommer wurden die Slaven von den Avaren voran in ihre Kämpfe getrieben, im Winter jagten die Avaren die slavischen Männer von ihren Weibern und Töchtern weg, und lebten mit diesen; und das mußten die Slaven dulden, bis ein fränkischer Kaufmann kam und sie lehrte, wie man die Avaren bekämpfen müsse, und sie zum Siege über ihre barbarischen Feinde führte. Nicht die Slaven haben die Macht der Ungarn gebrochen, sondern die Deutschen. Den Mongolen sind die Slaven erlegen, die Deutschen nicht. Die Deutschen haben der türkischen Macht, die über ein Reich von ungefähr 120 Millionen gebot, Halt zugerufen in ihrem Vordringen; und Nachkömmlinge von Deutschen haben selbst zur Zeit, als das Haus Romanow zu einer Weltmacht emporstieg, seine Politik geleitet und seine Siege angebahnt.

Palacky sagt Seite 89: „Ironie des Schicksals! Rechtsanschauungen und Zustände, welche vor einem Jahrtausende als Gemeingut der Slaven noch für barbarisch gehalten wurden, bilden heutzutage den Stolz und die Sehnsucht der civilisirtesten Völker des Abendlandes, und man verschreit die Slaven als halbe Barbaren, weil man sich einbildet, sie hätten eine Vorliebe für Institutionen, die dem Abendlande nachgebildet, von diesem noch vor kaum einem Jahrhunderte als ein Asyl der Bildung

und Gerechtigkeit verherrlicht wurden!“ Und hiemit meint Palacky, in den altslavischen Zuständen seien Alle frei und gleich gewesen; die Deutschen erst hätten den Unterschied der Stände zu den Slaven gebracht. Die slavische Urgesetzgebung ist zwar bis jetzt noch im Mond zu suchen; allein wir geben doch den Satz zu, daß ursprünglich die Slaven in einem Zustand der Freiheit und Gleichheit lebten; sagt doch Prokopius: die Slaven leben seit alter Zeit in demokratischer Verfassung, und fügt noch bei: „sie wohnen in niederen Hütten, und gehen zu Fuß in den Kampf ohne Panzer. Viele haben nicht einmal einen Rock oder Mantel, sondern gehen in den bloßen Hosen in den Kampf; sind groß und stark, ihre Lebensweise ist einfach, wie bei den Massageten sind auch sie mit vielem Schmutz bedeckt; bösartig und betrügerisch sind sie nicht, und haben hunnische Einfachheit in noch vielen Dingen. Sie bewohnen zerstreut das Land und nehmen darum vielen Raum ein.“ Dieses wichtige Zeugniß bestätigt Palacky's Ansicht vom ursprünglich demokratischen Leben der Slaven; bestätiget aber auch unsere Ansicht, daß dies blos Demokratie primitiver Zustände ist; eher ein Zeugniß gegen, als für die politische Befähigung der slavischen Race. Solche Zustände sind auch bei den rohen Mongolen, sind da, wo Raum genug ist für den Einzelnen, und gehen der eigentlichen Staatsbildung voran; während die neue Demokratie der Schluß langer politischer Entwicklung ist. So wie die Bevölkerung stieg, und der Raum enger wurde, mußte eine Gliederung der Gesellschaft eintreten; das ist ein Naturgesetz: „ubi homines sunt, modi sunt.“ Wir verweisen den Verfasser auf eine schöne Stelle in dem Werke eines Engländers (John Mitchell Kemble „die Sachsen in England“, übersetzt von Brandes, I. Bd., von S. 100—105.):

„Könnten wir einen solchen dauernden Zustand der Gesellschaft denken, daß jede einzelne Familie für sich, ohne Zusammenhang oder Gemeinsamkeit mit Andern lebte, so würden wir die unvermeidliche Bildung eines Patriarchalsystems zugeben müssen, in welchem das älteste Mitglied der Familie zugleich das Haupt derselben sein würde: ein System, ähnlich demjenigen, welches wir als das bei der wandernden Familie Abraham's geltende beschrieben finden. Aber ein solcher Zustand konnte nur in einer Zeit und

bei einer Beschaffenheit des Landes bestehen, welche häufige Wanderungen zuließen, und nur so lange die Bevölkerung zum Ueberfluß an Lebensmitteln in geringem Verhältnisse stand, vielleicht sogar in Ländern, wo das Wasser von größerem Werthe ist, als das Land. So fand in dem Augenblicke, wo die Familie Abraham's zu zahlreich ward, und seine Hirten sich genöthigt sahen, ihre Brunnen und Weiden gegen die Hirten des Lot zu vertheidigen, eine Trennung statt, und die Scheiks wanderten nach verschiedener Richtung, in Gemäßheit der Bestimmungen eines feierlichen Vertrages, daß zwischen ihnen nie Streit sein sollte. Aber indem wir die geheimnißvollen Zwecke bei Seite lassen, zu deren Erfüllung der Stamm Abrahams den Wanderstab ergreifen mußte, und welche seiner ganzen Geschichte einen exceptionellen Charakter verleihen, sehen wir deutlich, daß selbst er von einer Gesellschaft umgeben war, deren Verhältnisse gänzlich verschieden waren von denen, welche in Deutschland irgend bestanden haben können. Er floh den Anblick einer verderbten Civilisation, wie sie in den Städten herrschte, und reiste nur von Ort zu Ort, bis die Zeit erfüllt war, wo er die verheißene Theokratie der Welt gründen sollte.

Bis auf einen gewissen Grad glichen sie den Hinterwäldlern in Amerika: wie jene, begründeten sie ein Recht für sich selbst und verfuhren demgemäß; — mit dem Wesen dieses Rechtes, mag dasselbe nun göttlichen oder menschlichen Ursprunges sein, haben wir zum Zwecke dieser Untersuchung Nichts zu thun: in diesem Sinne konnten sie wirklich Könige und Priester in ihrem eigenen Hause sein: aber so sind oder waren die Nordamerikanischen Regulatoren, welche in ihren eigenen Familien und unter allen denen, über die sie ihre Macht ausdehnen konnten, als Richter handelten, und ein sogar für ihren Aufenthalt in der Wildniß nothwendiges Recht nicht nur promulgirten, sondern auch vollzogen. Ich kann aber unmöglich zugeben, daß der Ursprung unserer germanischen Völkerschaften in derartigen abgesonderten Haushaltungen oder Familien gefunden werden könne; wäre es wahr, wie Möser zu schließen scheint, in Betreff einiger Theile von Westphalen, so würde es doch nicht wahr sein in Betreff anderer Gegenden in Süddeutschland, was er selbst zugesteht, und noch weniger würde es

sich in Beziehung auf England bestätigen. In diesen beiden Fällen kann kein Zweifel sein, daß irgend eine Art von militärischer Organisation der friedlichen Ansiedlung vorausging, und in vielen Beziehungen deren Formen uud Charaktere bestimmte. Aber selbst, wenn wir die Lehre von vereinzelten Ansiedlungen in vollster Ausdehnung zugeben, so müssen wir doch behaupten, daß diese ihrem eigentlichen Wesen nach nur vorübergehende Erscheinungen waren, daß sie keinerlei Gewähr für ihr Fortbestehen enthielten, kurz, daß sie durch die Idee des Staates selbst ausgeschlossen werden; doch der Mensch existirt und ist bestimmt zu existiren als Glied eines Staates, und wenn er dieses Letztere nicht ist, so ist er unfähig, als Mensch zu existiren. Er vermag eben so wenig eine Sprache zu schaffen, als einen Staat; er ist geboren für Beides, und ohne Beides kann er nicht ausdauern.

Jede einzelne Familie ist daher ein Staat; zwei, drei oder vier Familien sind ein Staat in größerem Verhältniß. Wie müssen diese Letzteren angesiedelt sein?

Wie eine Anzahl unabhängiger Haushaltungen über eine Landstrecke dünn zerstreut sind, da werden ihre gegenseitigen Beziehungen und ihre Stellung zu einander wahrscheinlich annähernd folgender Art sein: es wird irgend eine Uebereinkunft bestehen, um die Bedingungen festzusetzen, unter denen alle Ansiedler den Mißbrauch der Wälder, der Gewässer und des unkultivirten Gemeindelandes haben sollen; es ist sogar möglich, daß sie einige gemeinsame religiöse Gebräuche als Uebereinkunft gehabt haben mögen. Aber außerdem ist keine Gemeinsamkeit oder gegenseitige Abhängigkeit nothwendig; jeder besondere Hausstand ist ein Staat für sich, und besitzt das jus belli; er ist in keinem Bundesverhältnisse, sondern vielmehr in einem Kriegszustande mit jedem andern Haushalte, selbst wenn dieses Recht des Krieges nicht gerade in jedem Augenblicke wirklich ausgeübt wird. In seinem eigenen Haushalte mag jeder Mann herrschen, indem er entweder seiner eigenen Willkür folgt, oder, indem er sich nach bestimmten allgemeinen Grundsätzen richtet, welche er wahrscheinlich gemeinschaftlich mit seinen Nachbarn anerkennt. Er kann eine Familienreligion für sich haben, für die er dann der Oberpriester sein wird, und diese

Religion stimmt entweder mit der seiner Nachbarn überein, oder dies ist nicht der Fall. Wenn er Händel mit ihnen anfängt, so vernichten sie ihn vielleicht, erschlagen ihn, machen ihn zum Sklaven, oder verfahren mit ihm, wie es ihnen gut scheint, oder wie es ihnen die Umstände erlauben. Wenn er Glück hat und wohlhabend wird, berauben sie ihn vielleicht, oder er unterjocht sie — alles Dieses aber jure belli, denn in solchem Falle kann es kein jus imperii geben.

Dies kann jedoch nicht der Normalzustand des Menschen sein. Der ängstliche Wunsch, man könnte wohl sagen, das instinktmäßige unruhige Sehnen, einen Theil einer civilisirten Gesellschaft zu bilden, macht nicht weniger dessen Fortdauer unmöglich, als der ersichtliche Vortheil des Eintrittes in ein gegenseitiges Garantie-Verhältniß von Frieden und Sicherheit. Die Erzeugung von Lebensmitteln und andern nothwendigen Lebensbedürfnissen ist die erste Beschäftigung der Menschen: der Versuch, angehäuftes Eigenthum gewaltsam in Besitz zu nehmen, oder zu vertheidigen, setzt solche Anhäufung voraus. So lange das Land und Wasser mehr als genügend zum Lebensunterhalte der Bevölkerung sind, werden friedliche Einrichtungen vorherrschen. Es ist unbegreiflich und der Natur des Menschen widersprechend, daß solche Einrichtungen nicht in demselben Augenblicke begründet werden sollten, in welchem zwei oder mehrere getrennte Familien gegenseitig von ihrem Dasein Kunde erhalten; und in Betreff unserer germanischen Voreltern finden wir solche in vollster Kraft seit ihrem allerersten Auftreten in der Geschichte.

Einige der Einrichtungen, welche für das große Ziel der Begründung der bürgerlichen Gesellschaft bei möglichst geringen Opfern an persönlicher Freiheit von wesentlicher Wichtigkeit sind — z. B. das Wergeld, die fränkische Verbürgung u. s. w. —, werden an ihren besondern Stellen besprochen werden: sie scheinen eine fast vollständige Sicherstellung der Gesellschaft in einer frühen Zeit zu gewähren. Aber zunächst müssen wir uns auf die Erläuterung des persönlichen Ranges beschränken: und da der Mittelpunkt und die Grundlage des gesammten germanischen Staatswesens der persönlich freie Mann ist, so müssen wir mit ihm unsere Untersuchung beginnen.

Die natürlichen Eintheilungen, nach denen die ganze menschliche Gesellschaft getheilt werden muß, sind, was die Wesen betrifft, aus denen sie besteht, die der Freien und der Unfreien, oder Derjenigen, welche sich selbst schützen können, und Derer, welche unter dem Schutze Anderer leben müssen. Selbst in der Familie muß dieser Unterschied gemacht werden, und das Weib und der Sohn sind unfrei in Beziehung zum Gatten und Vater; sie sind unter seiner Vormundschaft (mund). Von diesem mund kann zwar der Sohn unabhängig gemacht werden, nicht aber das Weib oder die Tochter; diese können nur damit wechseln: das Weib durch göttlichen Rathschluß, d. h. durch den Tod des Gemahls, die Tochter durch Verheiratung. In beiden Fällen geht der mund in andere Hände über.

Ursprünglich ist der Freie Derjenige, welcher mindestens so viel Land besitzt, als, wohl bestellt, ihn ernähren kann, und Kraft und Lust zur Arbeit, und Waffen, um sein Besitzthum zu vertheidigen. Ehelich verbunden mit einer freien Frau, welche seine beschwerlichen Arbeiten theilt, seine Sorgen mildert und seinen Haushalt in Ordnung hält, wird er der Gründer der Familie — der ersten Einheit im Staate; der Sohn, welcher in dieser Ehe erzeugt wird, vervollständigt die Familie, und vereinigt in sich das Blut, die bürgerlichen Rechte und die Neigung seiner beiden Erzeuger. Auf diese Art, vermittelst des Sohnes, wird die Familie die Grundlage des Staates.

Die Verbindung einer größern oder geringern Anzahl von freien Oberhäuptern von Familien auf einem für ihren Lebensunterhalt genügenden Landstriche, in einem gegenseitigen Schutzverhältniß wegen der Gleichheit der bürgerlichen Rechte — dieß ist der Staat selbst; denn der Mensch ist offenbar von Gott geschaffen, um in einer geordneten Gemeinschaft zu leben, indem er durch diese Lebensweise allein die höchsten Naturanlagen entwickeln kann, welche Gott ihm eingepflanzt hat; und die erste Gemeinschaft ist die Vereinigung freier Männer zum Zwecke freundlichen Verkehrs und gegenseitigen Schutzes, so daß Jeder von Seiten jedes Andern dieselben Berechtigungen genießt, die er jedem Andern gleichfalls zuzugestehen Willens ist, und daß Jeder etwas von seiner natür-

lichen Freiheit aufgibt in der Absicht, daß die Idee eines Staates, d. h. einer geordneten Regierung, verwirklicht werden könne. Denn der Staat ist etwas Nothwendiges, nicht Zufälliges. Der Mensch, welcher nicht in einem Staate lebt, und nicht die Idee des Staates entwickelt und in gewissem Grade verwirklicht hat, ist insofern nicht Mensch, sondern Thier. Er hat keine Vergangenheit und keine Zukunft; er lebt für den einzelnen Tag und erwirbt nicht einmal Etwas für die kommenden Tage; er lebt, denkt, fühlt und stirbt wie ein unvernünftiges Thier. Denn der Mensch ist frei durch das Vorhandensein, nicht durch die Abwesenheit des Gesetzes, durch sein freiwilliges und selbstbewußtes Aufgeben der Fähigkeit, Unrecht zu thun, und durch die Annahme der Hilfsmittel, durch die seine Neigung zum Bösen gehemmt und vermindert wird. Ein wie großes Maß persönlicher Freiheit aufgegeben werden muß, ist die einzige Frage von praktischer Wichtigkeit; aber aus der Idee der Freiheit selbst entspringt das Gesetz, daß dieses Maß in allen Fällen ein möglichst beschränktes sein muß."

Ueberhaupt enthält dieses Buch eine so richtig gezeichnete Darstellung der alten germanischen Verfassungs- und religiösen Verhältnisse, so schlagende Beweise von dem Rechtssinn und der Tiefe der germanischen Natur, daß wir es als beste Widerlegung von dem Räubergeist, den Palacky den Deutschen zuschreibt, den Czechomanen zur Lektüre empfehlen möchten. Die Vorgänge in der Slavenwelt, die Palacky beklagt, waren Naturnothwendigkeiten, und wenn er seinen Cosmas klagen läßt über die „innata Teutonicis superbia, quod semper tumido despectui habent Slavos et eorum linguam", so waren die Slaven wohl selber daran schuld; nennt sie selbst ein Heiliger, der große Bonifacius, der sie genau kannte, im 19. Briefe ein sehr schlimmes Volk („deterrimum genus hominum") und wirft sogar der von ihm citirte und über den deutschen Hochmuth klagende Cosmas den slavischen Urbewohnern Böhmens bestialisches Leben vor. Die Herrscher aus dem Hause Przemysliden, welche deutsche Einwanderung und deutsche Cultur begünstigten, wußten so gut, was sie thaten, als Herr Palacky weiß, was er thut; und sind gewiß keine schlechteren Patrioten gewesen, als die Herren zu sein vermeinen, welche heut zu Tage Böhmen zu einem

rein czechischen Lande machen wollen, und vor den Spießbürgern zu Constanz die österreichische Regierung verklagen.

Palacky klagt: es werde in der neuesten Zeit, zumeist seit 1843, nicht ohne eigenthümliches Zuthun von einem bekannten Centrum aus unter deutschen Publicisten und Geschichtschreibern vom Schlage Wolfgang Menzel's immer mehr Mode, gegen die Geschichte des böhmischen Volkes loszuziehen, um nachzuweisen, daß all ihre vermeinte Herrlichkeit eitel auf Täuschung, Lüge oder Betrug beruhe, und daß, wenn je auf böhmischem Boden irgend etwas Löbliches emporsproß, dies nur eine deutsche Pflanzung gewesen sein kann; er beschwert sich über die Bemerkung neuerer Schriftsteller: daß die Slaven in der Geschichte wenig Fähigkeit und Geschick bewiesen haben, Staaten zu bilden; er schreibt die Superiorität der Deutschen nicht einem spezifisch edleren Wesen, sondern rein der geographischen und historischen Lage, d. h. der früheren und innigeren Verbindung mit Rom zu. — Es ist eine unangenehme Sache unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Vorzüge der germanischen oder slavischen Race zu besprechen; weil aber Palacky uns Deutsche einmal unter die Raubvölker zählt und die Slaven unter die friedliebenden Culturvölker, so möge es uns gestattet sein, einige Bemerkungen an diesen Satz anzuknüpfen.

Die Art, wie die Völker ihre alte heidnische Religion dem Christenthume gegenüber, wenn es ihnen aufgedrungen werden sollte, vertheidigten, ist nicht ohne Bedeutung für den Charakter derselben. Mit welchem Heldenmuth und Aufgebot von Kraft hat nun nicht das Volk der Sachsen dreißig Jahre lang dem Unterwerfungsversuch Karl's des Großen Widerstand geleistet! Was erzählt uns die Geschichte hingegen von der Bekehrung des zahlreichsten der slavischen Stämme, der Russen? Wladimir, so erzählt Nestor, ließ, nachdem er die Hand einer griechischen Prinzessin nur gegen das Versprechen erhielt, mit seinem Volke zum Christenthume überzugehen, eigenmächtig zuerst die kleinen Götzenbilder niederhauen, dann das Bild des Lieblingsgottes der Russen, des Perun, der Juwelen berauben, mit denen es geschmückt war, mit Keulen schlagen, an den Schweif eines Pferdes binden, durch die Straßen schleifen und in den Dnieper werfen. Weinend stand das Volk am Ufer und rief:

„Perun komm heraus!“ Am andern Tage wurde Jedermann befohlen, zur Taufe am Fluße zu erscheinen. Die Großen mußten bis an den Hals im Wasser stehen, Andere bis an die Brust, Andere bis an die Kniee. Auf Flößen fuhren griechische Priester an den Fluß hinunter und lasen die Taufgebete. So leicht gab das Volk seine Götter auf, die ihm doch lieb waren!

Mag man es nun als Raubsucht erklären — die alt-deutsch-heidnische Religion stellt es als ein Ideal hin, daß der Tapfere die Welt beherrsche und mit dem Ruhm seiner Thaten erfülle. — Die Art, wie die deutschen Schaaren in der Völkerwanderung in kleiner Anzahl gegenüber einer dicht gedrängten Bevölkerung Italien, Gallien, Spanien, Afrika eroberten, hat etwas Glänzendes. Die Art aber, wie die Slaven ihre Länder eroberten, ist uns weniger bekannt; sie scheinen meistens den Deutschen, die sich mit dem Schwerte Bahn brachen, still nachgerückt zu sein: — im Besitz genommen haben sie das Land gleichfalls. — Mit Culturvölkern sind sie näher und länger in Berührung gestanden, als die Germanen. In Constantinopel waren ja viel mehr Culturelemente als in Italien; die russische Kirche wurde ja von Byzanz aus geleitet. Wir fragen: wo findet sich nun in der Geschichte der slavischen Stämme ein Beweis dafür, daß diese Culturelemente neues geistiges Leben geweckt hätten? Zu einiger Cultur brachten es die Slaven, als die Deutschen sie dazu anregten! Palacky selber muß bekennen, daß der großmächtige literarische Apparat der deutschen Gelehrsamkeit auf ihn, wie auch auf andere Schriftsteller einen überwiegenden Einfluß ausgeübt habe.

Wir fragen, nachdem diese Anregung schon Jahrhunderte währte, wo sind denn die großen slavischen Schriftsteller, deren Schriften ein Gemeingut aller Völker geworden sind? Wo sind denn die großen Genien, welche neue Formen des Schönen, wo sind die tiefen Denker, welche neue Wahrheiten gefunden haben? Man muß sie, wie Diogenes, mit der Laterne suchen und wird wenige finden; und statt gegen die Deutschen dankbar zu sein, von denen sie die Anregung erhielten, hören wir nur ein stetes Klagen über Druck, der nicht existirt, und ein Pochen auf eigene Größe, die nicht vorhanden ist.

Im zwölften Abschnitte kommt Palacky auf die Frage: „Hat Hus die Deutschen gehaßt und aus Prag vertrieben?“ und kommt zum Resultat: in seinem ganzen Leben und Wirken sei weder vor noch nach 1409 irgend etwas bekannt, was für seinen angeblichen Deutschenhaß ein Zeugniß abgebe; und auch aus dem Jahre 1409 liege nichts Anderes vor, als sein Streit um die drei Stimmen und sein Benehmen dabei; daß er natürlich auf die Seite seiner Landsleute sich gestellt, und eine für sie günstige Lösung gefordert habe. — Das ist aber, meinen wir, genug, ein Volk um ein Recht berauben, das es bisher rechtmäßig besessen hat. Hus gesteht ja selber ein, daß er mittelbar zur Erwirkung des Dekretes vom 18. Jänner 1409 beigetragen hat. Die Prager Pfarrer selber erklären amtlich, daß Hus durch seine Predigten zwischen Deutschen und Böhmen Streit erregt hat. Was soll dagegen die Erklärung des Hus bedeuten: ein guter Deutscher sei ihm lieber, als ein schlechter Böhme! Die Aufforderung, in Rom sich zu verantworten, lehnte er mit dem Vorwande ab, er fürchte den Haß der Deutschen, durch deren Gebiet er reisen müsse. — Was will die Erklärung des Huß sagen: nicht er, sondern ihr Eid habe die Deutschen aus Prag vertrieben! Ueberall wird juridisch für die Folgen einer Bewegung ihr Urheber verantwortlich gemacht. Woher kam es denn, daß die Deutschen auch aus dem Prager Rath weg mußten! Da sollen denn die Deutschen den Böhmen gegenüber sehr übermüthig gewesen sein! — Den dreizehnten Abschnitt: der Geleitsbrief nach Constanz wollen wir hier füglich übergehen, da diese Frage schon zu viel besprochen ist; es hieße Eulen nach Athen tragen.

Im vierzehnten Abschnitt gesteht auch Palacky zu, daß Hus seine Anregung von Wycleff bekam, daß er insofern auf Originalität keine Ansprüche machen dürfe; meint aber, es sei ihm nicht zu thun gewesen, etwas Neues oder Unerhörtes, sondern recht viel Wahres und Heilsames zu sagen, und begründet dies im fünfzehnten Abschnitt „Ueber die sittliche Berechtigung des Hussitismus“ damit, daß Hus vor Allem ein Sittenprediger, nicht aber ein Reformator der Glaubenslehren, daß ihm die christliche Moral die Hauptsache, die Dogmatik nur etwas Subsidiäres war; seine Gegner aber, die über die Sätze der Moral mit ihm nicht streiten konnten,

hätten, um sich an ihm zu rächen, ihm möglichst viele Blößen auf dem Gebiete der Dogmatik abzulauern gesucht. — Wir fragen aber, was ist das für eine Moral, die sich auf eine Dogmatik voll Blößen stützt; und was sind das für Ansichten über ein praktisches Christenthum, wenn man die Beweise dafür aus dem von der Kirche verworfenen Lehrsysteme eines Irrlehres herholen muß?!

Da haben andere Männer über die verkommenen Zustände jener Zeit viel Schärferes gesagt, und sind doch auf dem Boden der Kirche stehen geblieben. Und was waren denn die Folgen dieser Lehren des Hus? Daß Böhmen ein Schlachtfeld wurde. Freilich meint Palacky: eine erfreuliche Thatsache stehe fest, die man blos Hus verdanke; die größere sittliche Haltung, welche das böhmische Volk im fünfzehnten Jahrhundert charakterisire und nahe an einen moralischen Rigorismus streife. — Wir wollen dieses Thema nicht weiter urgiren; aus den Schriften des Aeneas Sylvius tönt uns freilich eine andere Antwort entgegen. — Aber meint Palacky im sechzehnten Abschnitt „Ueber die Gräuel der Hussitenkriege" man stellt sich die Hussiten nicht anders vor, als wie wilde Rotten, die von Haus aus in wahrer Berserkerwuth auf nichts Anderes ausgingen, als alles Bestehende zu zerstören; ihr Vaterland in eine Wüstenei zu verwandeln, und Jedermann zu morden, der nicht gleich zu ihnen hielt. Palacky findet, die Hussiten hätten im Gegentheile sich stets humaner und friedfertiger benommen, als ihre Gegner; denn, sagte er, sie riefen den Krieg nicht hervor; — der Gedanke, seinen Gegner um des Glaubens zu ermorden, ging nicht von ihnen aus; grundsätzlich gingen sie nicht auf die Schädigung all ihrer Feinde, sondern nur einiger Classen derselben. Am meisten meint er, reizte das böhmische Volk der Vorwurf der Ketzerei; damals keine geringere Beleidigung, als wenn man heut zu Tage Jemanden den Vorwurf einer Schurkerei macht. Wie nun damals das böhmische Volk an äußerer Bildung und an Wohlstand alle seine Nachbarn übertraf, so scheint auch sein Ehrgefühl reger und empfindlicher gewesen zu sein. —

Wir erlauben uns noch einmal zur Beleuchtung dieses regeren und empfindlicheren Ehrgefühls der Böhmen auf die Stelle aus einer

zeitgenössischen Chronik*) hinzuweisen, die wir bereits in dieser Schrift Seite 132 bis Seite 134 gebracht haben.

Zum Schluße ergeht sich Palacky, indem er sich noch einmal in dem Ideenkreis herumtreibt, in welchem er sich festgerannt hat, in der Versicherung, daß die Böhmen trotz beispielloser Katastrophen und mehrhundertjähriger nationaler Bedrückung in der Reihe der Völker noch immer nicht erstorben sind, und die deutschen Nachbarn noch immer auf die angehoffte Erbschaft warten müssen. — Als ob es den Deutschen je daran gelegen gewesen wäre, die Czechen germanisiren zu wollen! Wenn er über die rührige und kleine Partei klagt, welche die edlen Czechen dem unerbittlichen Moloch der deutschen Macht und Herrschaft opfern will, so ergeht er sich nur wiederum in seinen Selbsttäuschungen. — Halten wir uns ruhig und still, meint Palacky, so werden wir als Reaktionäre feudal und klerikal gesinnt verschrien; machen wir Miene uns zu bewegen, gleich sind wir der leibhaftige Satan der Revolution; all' unser Thun und Lassen, jeder Wunsch unserer Bestrebung, ja unsere Existenz selbst, sind ihnen ein Verbrechen. — Ach, die armen Czechen! Und diese grausamen Deutschen, welche es ihnen übel nahmen, als sie im schmalkaldischen Kriege sich mit den Feinden ihres Herrscherhauses verbanden; welche es ihnen übel nahmen, als sie in Böhmen 1668 eigenmächtig ihren König absetzten und einen fremden in's Land riefen, welche es ihnen übel nahmen, als sie 1848 in Prag Barrikaden bauten, und welche es ihnen als große Unklugheit auslegen, daß sie vor Kurzem nach Moskau pilgerten, und Hilfe dort zu suchen scheinen, von wo die Polen, an denen sie sich hätten eine Warnung nehmen können, niedergetreten und gezwungen werden, sogar ihre Sprache aufzugeben. — Und wie sind diese Deutschen ausschließend! In fast jedem Collegium von Richtern, Professoren, Beamten, sind einige Czechen. Haben sie Fähigkeit, werden sie gewiß anerkannt. Niemand nimmt es ihnen übel, daß sie ursprünglich zu einem anders redenden Stamme gehörten. Es liegt dies nicht in deutscher Art, die in der Weite ihrer Natur es Andern überläßt, über Bedrückung von Na-

*) „Bilder aus der deutschen Vergangenheit", herausgegeben von Gustav Freitag. Leipzig 1859, Seite 14.

tionalität zu klagen, die nicht vorhanden ist, — Leute, als Befreier zu feiern und als Erreger neuer Gedanken, welche nur unrichtige Sätze Anderer entlehnt und breit geschlagen haben, — und Männer als Heroen hinzustellen, welche in ihrem revolutionären Streben vom besten Theil der Christenheit verurtheilt worden sind und ein tragisches Schicksal nur durch ihren kindischen Trotz sich zugezogen haben. — Zum Schlusse aber rufen wir: „Gott segne alle Deutschen, Gott segne alle Czechen, die es aufrichtig mit der heiligen Kirche und mit unserem gemeinsamen Vaterlande Oesterreich meinen!“ —

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
. . . . .	3
imel	4—5
ffe	6
). Jahrhundert	6—7
s Ansehen der Päpste	7—9
. . . . .	9—11
. . . . .	11
Der Bauernaufstand in England	12—18
Wycliffe's Lehre in Böhmen	19
Lehrsätze Wycliffe's	20—21
Reformatoren vor der Reformation	21—26
Gerson über Hus	27
Die Luxemburger	27—28
Die Universität Prag	29
König Wenzel	29—30
Deutsche und Slaven	30—31
Hus vor 1403	31—32
Höfler über Hus	32—34
Die Bethlehemskapelle	35
Hus und Wycliffe	36
1403 in Prag	37—39
Der Erzbischof in Prag	40—41
Kirche und Reform	42
Der Abzug der Deutschen	44—55
Der Riß unheilbar	46—48
Hus als Philosoph	49
Hus über die Kirche	50—70
Hus und die Kirchenversammlung zu Constanz	71
Hus eitel	71—72
Nothstand der Kirche	72
Hus muß nach Constanz	73
Die Reise und der Geleitsbrief	74—76
Aschbach über das Concil	76—77
Hus verhaftet	78—79
Hieronymus v. Prag	79—80
Erstes Verhör vor dem Concil	80—81
König Sigismund	85
Das zweite Verhör	86—90
„ dritte „	90—91
Hus über das Concil	91—96
Johann von Leitomysl	97—99
Das Endurtheil	100—101

Seite

Aeneas Sylvius . . . . . 101—105
Höfler's Urtheil . . . . . 106—110
Loſti's Urtheil . . . . . 111—114
Krummel's Urtheil . . . . . 113—114
Böhmen und Europa . . . . . 115—116
Die Literatur 116
Wirren in Böhmen . . . . . 117—118
Johann von Selau . . . . . 118—119
Die Regierung in Böhmen 119
Die Utraquiſten . . . . . 120—122
Der Adel Böhmens 122
Taboriten . . . . . 123—126
Adamiten . . . . . 126—127
Orebiten 128
Ziska 128
Der Adel und Sigismund . . . . . 129—131
Kämpfe in Prag 131
Grauſamkeit der Huſſiten . . . . . 131—134
Kampf der Parteien 135
Johann von Selau . . . . . 135—138
Die Taboriten und Sigismund 139
Das Concil zu Baſel 140
Die Aufnahme der Böhmen . . . . . 140—142
Die Geſandten des Concils in Prag 144
Der Adel rettet Böhmen . . . . . 144—145
Ausgleichsverhandlung 146
Die Compactaten . . . . . 147—148
Sigismund's letzte Tage . . . . . 149—151
König Albrecht 151
Ladislaus Poſthumus . . . . . 151—152
Klagen eines Zeitgenoſſen . . . . . 152—154
Zerſetzung des Huſſitismus 154
Rokycana 155
Taboriten 155
Chelcicky 156
Die Brüder . . . . . 157—160
Podiebrad . . . . . 161—163
Pius II. 163
Eine Anſicht Roßmann's . . . . . 165—170
Die Czechenfahrt nach Conſtanz 170
Palacky . . . . . 171—173
Deutſche und Slaven in alter Zeit . . . . . 173—177
Urtheil eines Engländers über deutſche Urzuſtände . . . . . 177—182
Cosmas 182
Wie die Ruſſen bekehrt wurden 183
Ob Hus die Deutſchen haßte 185
Ueber Huſſitengräuel 185
Abfertigung 187
Frommer Wunſch 188

Druck von Joſ. U. Kienreich in Grat.

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA
BOOK DUE
MAR 21 1988
MAR 21 1988
1847042

STACK STUDY
CHARGE
CANCELED